

ANNETTE PUCKHABER

EIN PRIVILEG FÜR WENIGE

Die deutschsprachige Migration nach Kanada

im Schatten des Nationalsozialismus

Zugleich als Inauguraldissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie dem Fachbereich III der Universität Trier und den Berichterstattern Prof. Dr. Andreas Gestrich und Prof. Dr. Lutz Raphael im Dezember 2000 vorgelegt. Datum der Rigorosumsprüfung: 21. Juni 2001.

DANKSAGUNG

Zu Dank verpflichtet bin ich vielen. Besonderen Dank gilt den ehemaligen Einwanderern, die gewillt waren, ihre Geschichte zu erzählen. Viele der aufgerührten Erinnerungen waren schmerzhaft und nicht einfach, einer Außenstehenden zu erzählen. Daß sie soviel Geduld mit mir hatten, hat mir das Thema neu eröffnet und zu einem besonderen Anliegen gemacht. Ausführlicher dargelegt werden in dieser Arbeit die Fluchterfahrungen von Paul Meyer, Anna Feldmann und Herbert Lange. Verpflichtet bin ich aber auch Helmut Kallmann, Tony Kuenzl, Franz Ullmann, Frank Heil und vielen anderen, die hier nicht genannt werden können. Ihnen allen: vielen, vielen Dank!!!

Für die akademisch Betreuung bedanke ich mich bei meinen Gutachtern Professor Andreas Gestrich und Professor Lutz Raphael. Darüber hinaus bin ich Professor Kurt Düwell für die ursprüngliche Anregung und Professor Gerhard Bassler für den Zuspruch während meiner Kanada-Aufenthalte sehr dankbar.

Primärquellen wurden in verschiedenen Ländern und auf zwei Kontinenten gesammelt. Die Hilfsbereitschaft in den Archiven war beeindruckend. An die betreuende Belegschaft dort Danke: Archiv im Institut für Zeitgeschichte, München; Sudetendeutsches Archiv, München; Archiv der Sozialdemokratischen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn; Bundesarchiv, Koblenz und Berlin; Canadian Jewish Congress Archives, Montreal; National Archives of Canada, Ottawa; Jewish Historical Society of Western Canada, Winnipeg; University of Winnipeg Special Collection, Winnipeg; Mennonite Heritage Center, Winnipeg; Jewish Historical Society, Vancouver; Holocaust Educational Center, Vancouver. Das Internationaal Instituut voor sociale Geschiedenis in Amsterdam schickte mir einige Archivalien, ebenso das Leo Baeck Institute in New York, dank der Vermittlung der Germania Judaica in Köln.

Eine lange Ausbildung und insbesondere eine Promotion, die so manche Auslandsbesuche verlangte, ist eine kostspielige Sache. Ohne verschiedene Stipendien wäre diese Arbeit nicht verwirklicht worden. Ich möchte mich bedanken für den Government of Canada Award des International Council for Canadian Studies, für eine Manitoba Research Grant vom Chair for German Canadian Studies der University of Winnipeg und schließlich für die Aufnahme in das Graduiertenkolleg der Geschichtsfakultät der Universität Trier. Ein besonderer Dank gilt zudem meinem Onkel Johann Friedrich Döscher, der immer dann mit einem Darlehen einsprang, wenn ich zwischen Stipendien stand.

Nochmals Danke auch an die emsigen Korrekturleserinnen, die sich im Freundeskreis gefunden haben. Ines und Ruth bewiesen besondere Ausdauer und lasen das ganze Werk in verschiedenen Stadien. Aber auch Sabine, Sandra und Wiebke stellten sich den Ausschnitten der Rohfassung. Danke für Euren Rat, Eure Kritik und vor allem Eure Orthographie-Kenntnisse! Klaus und Manfred danke ich für die technische Betreuung, die von Scannerberatung bis zur Formatierungshilfe reichte.

Und sehr verpflichtet bin ich zu guter letzt meinen Eltern, Johann und Magda Puckhaber. Sie haben mich unterstützt, wo und wie sie nur konnten. Für meine Ausbildung gebührt ihnen der größte Dank!!!

GLIEDERUNG

Tabellen und Abbildungen

Abkürzungsverzeichnis

Einleitung

- Das Thema und die Fragestellung
- Theorie und Definitionen
- Methodische Grundlagen und Quellen

Der Forschungsstand

- Entwicklung der Debatte um die Migration nach Kanada
- Fragen der Forschung

Kapitel 1: Die kanadische Einwanderungspolitik

- Die Politikformulierung
- Prioritäten der Einwanderungspolitik
- Flüchtlinge und Einwanderungsbeschränkungen

Kapitel 2: Die Gruppe der jüdischen Flüchtlinge

2.1 Der Fall Paul Meyer

- Der Entschluß zur Emigration
- Hoffen und Warten auf Kanada
- Die Reise
- Neuanfänge
- Eine neue Heimat?

2.2 Hintergrund des jüdischen Flüchtlingsstroms

2.2.1 Der Blick nach Deutschland

2.2.2 Jüdische Zuflucht in Kanada

- Das Problem der zahlenmäßigen Erfassung
- Barrieren gegen eine großzügige Flüchtlingsaufnahme:
Antisemitismus in Kanada
- Exkurs: Die abgewiesenen Flüchtlinge auf der St. Louis
- Die Regierung, die Bürokratie und die Frage nach den jüdischen Flüchtlingen
- Die internationale Flüchtlingskonferenz in Evian
- Das Engagement der jüdischen Organisationen in Kanada
- Welche jüdischen Flüchtlingen konnten einwandern?

Kapitel 3: Die Gruppe der Sozialdemokratischen Flüchtlinge aus dem Sudetenland

3.1 Der Fall Anna Feldmann

- Der Entschluß zur Emigration
- Die Reise ins Ungewisse
- Erste Monate in Kanada
- Ein neuer Anfang in Winnipeg
- Reisen in die ‚alte Welt‘

- Eine neue Heimat?

3.2 Hintergrund des sudetendeutschen Flüchtlingsstroms

3.2.1 Der Blick zur Tschechoslowakei

3.2.2 Sudetendeutsche Zuflucht in Kanada

- Die Verhandlungen zur Aufnahme der sozialdemokratischen Flüchtlinge
- Emigration und Immigration
- Die Siedlungen in Tupper und St. Walburg
- Landflucht und Landleben
- Warum wurde die Flüchtlingsgruppe aufgenommen?

Kapitel 4: Die Gruppe der deportierten Flüchtlinge

4.1 Der Fall Herbert Lange

- Der Entschluß zur Emigration
- Mit dem Kindertransport nach Großbritannien
- Die britische Internierung und Verschiffung nach Kanada
- Die Lagererfahrung in Kanada
- Nach der Internierung
- Eine neue Heimat?

4.2 Hintergrund der Deportation

4.2.1 Der Blick nach Grossbritannien

4.2.2 Einwanderung durch Deportation

- Kanada und der Krieg
- Internierung in Kanada
- Das Lagerleben
- Das Engagement der Hilfsorganisationen
- Zwischen Hoffnung auf Immigration und Freiheitssehnsucht
- Aufnahme der deportierten Internierten in Kanada?

Kapitel 5: Individuelle und gruppenspezifische Migrationserfahrungen

- Vier Phasen des Umbruchs in der individuellen Fluchterfahrung
- Gruppenspezifische Faktoren

Schlussbetrachtung

Anhang

- Kanadische Premiers und höhere Beamte
- Methodische Bemerkungen zur Erschließung der Mikroebene

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Primärquellen
- Sekundärquellen

Lebenslauf

TABELLEN UND ABBILDUNGEN

Tabelle 1: Deutschsprachige Immigration in Kanada 1933 bis 1945

Tabelle 2: Entlassungen deportierter deutschsprachiger Flüchtlinge in Kanada

Abbildung 1: Einholen der Rettungsboote

Abbildung 2: Eine Haltestelle im „Wilden Westen“

Abbildung 3: Paul Meyer am 15. September 1997

Abbildung 4: Wenzel Roth, seine Frau und Anna Feldmann vor ihrem neuen Heim in Tupper

Abbildung 5: Im Winter 1939/40 benötigte die Familie zwei Öfen, um das Haus warmzuhalten.

Abbildung 6: Anna Roth und ihr Lieblingsschwein, das auch Anna hieß.

Abbildung 7: Anna Feldmann am 9. Dezember 1998

Abbildung 8: Auszug aus Herbert Langes Brief vom 15. Januar 1999

Abbildung 9: Herbert Lange 1945 in Winnipeg

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

CCIR	Canadian Central Committee for Interned Refugees
CJC	Canadian Jewish Congress
CJCR	Canadian Jewish Committee for Refugees
CNCR	Canadian National Committee on Refugees and Victims of Persecution
CNR	Canadian National Railway
CPR	Canadian Pacific Railway
ICA	Jewish Colonization Association
ICR	Intergovernmental Committee for Refugees
IfZ	Institut für Zeitgeschichte
JIAS	Jewish Immigrant Aid Society
MHC	Mennonite Heritage Center
MP	Member of Parliament
NAC	National Archives of Canada
ORT	Organization for Rehabilitation through Training
POWs	Prisoners of War (Kriegsgefangene)
PRO	Public Record Office
RCMP	Royal Canadian Mounted Police
SdP	Sudetendeutsche Partei
U.J.R. & W.R.A.	vergl. UJRA
UJRA	United Jewish Refugee and War Relief Agencies
YMCA	Young Men's Christian Association

Allgemein gebräuchliche Abkürzungen sind entsprechend
des *Duden-Wörterbuchs der Abkürzungen* verwandt worden.

EINLEITUNG

Das Thema und die Fragestellung

Grenzüberschreitende Wanderungsbewegungen der westlichen Welt waren im zwanzigsten Jahrhundert durch einen bürokratisch organisierten und staatlich gesteuerten Prozeß geprägt.¹ Bestimmt durch Nationalismen und ökonomische Bedürfnisse, beeinflusste dieser Prozeß sowohl die Rahmenrichtlinien der Auswanderungs- als auch Einwanderungsländer. Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Auswanderungsbewegung nach Kanada, die ihre Ursache in der Flucht vor dem Nationalsozialismus hatte.² Es handelte sich um eine *politische Emigration* im Sinne von Hans Fenskes Definition: Die Menschen verließen ihre Heimat, „weil die Entwicklung der politischen, religiösen oder weltanschaulichen Verhältnisse [...] ein weiteres Verbleiben unmöglich erscheinen“ ließen und sie mit Bedrückung, Verfolgung oder Gefahr für ihr Leben rechnen mußten.³ Während des Nationalsozialismus schloß diese Gruppe Juden, Sinti und Roma, politische Opponenten, aber ebenso psychisch oder physisch Behinderte und Homosexuelle ein – wenn ihnen die Auswanderung gelang. Wie aus dem Untertitel hervorgeht, beschäftigt sich meine Dissertation ausschließlich mit der deutschsprachigen Migration nach Kanada. Diese Gruppen umfaßte Deutsche, Österreicher sowie Sudetendeutsche⁴ (deutsche Tschechen). Besonders drei Hauptgruppen stehen im Vordergrund:

- (1) Deutschsprachige Juden: Sie stellten die größte Zahl deutschsprachiger Immigranten in Kanada. In ihrem Fall handelte es sich nicht um eine

¹ Vergl. Angenendt, Steffen (1997): „Zur Einführung“, in ders. (Hrsg.): *Migration und Flucht: Aufgaben und Strategien für Deutschland, Europa und die internationale Gemeinschaft*. Bonn, S. 9.

² Fast alle deutschsprachigen Einwanderer der Jahre 1933 bis 1945 waren politische Emigranten, die vor dem Nationalsozialismus geflohen waren. Während in den 20er Jahren noch ungefähr 21.000 Mennoniten aus der Sowjetunion nach Kanada kamen, fiel diese Flüchtlingsgruppe in den 30er Jahren statistisch kaum noch ins Gewicht. In den Papieren des *Board of Colonization* sind zunächst für das Jahr 1933 noch 14 Einwanderer erwähnt, in den nachfolgenden Jahren kein einziger. Vergl. Konferenzbericht vom 22. Juni 1934, Rosthern, Sask. in MHC: Bd. 1.394, Akte 1.554.

³ Fenske, Hans (1995): „Emigration, politische“, in *Staatslexikon. Recht-Wirtschaft-Gesellschaft*. 7. völlig neu bearb. Aufl., Sonderausgabe, Bd. 2. Freiburg i. Breisgau, Sp. 244.

⁴ „Der Ausdruck ‚Sudetendeutsche‘ stammt von Franz Jesser, der ihn um 1902 für die Deutschen der Sudetenländer prägte. Im Laufe der Zeit wurde er zur allgemeinen Bezeichnung für alle in Böhmen, Mähren und Schlesien lebenden Deutschen der Tschechoslowakei.“ Grünwald, Leopold (1982): *In der Fremde für die Heimat. Sudetendeutsches Exil in Ost und West*. Bd. 3. München, S. 53, Anm. 42.

Gruppenauswanderung. Die Schicksale der einzelnen Menschen unterschieden sich zum Teil erheblich, ihnen war allerdings gemein, daß sie in Kanada als jüdische Flüchtlinge Thema einer regierungsinternen Diskussion waren, unabhängig davon, ob ihre ursprüngliche Staatsbürgerschaft deutsch, österreichisch oder tschechoslowakisch gewesen war.

- (2) Die sudetendeutschen Sozialdemokraten: Wegen ihrer Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei befürchteten viele Sudetendeutsche nach dem Münchener Abkommen ihre Verfolgung durch die Nazis. Vermittelt von der britischen Regierung wanderten 1939 rund 1.000 Sudetendeutsche nach Kanada aus. Es war die größte deutschsprachige *Gruppenauswanderung* in dieser Zeit. Unabhängig davon, welche Berufe die Sudetendeutschen ursprünglich ausgeübt hatten, wurden sie in zwei Gruppen aufgeteilt und gezielt auf verlassene Farmen im Norden Saskatchewan beziehungsweise im Ödland der Region Tupper Creek⁵ im Nordosten British Columbias angesiedelt.
- (3) Deutschsprachige deportierte Flüchtlinge: Als Reaktion auf die militärischen Eroberungen der deutschen Wehrmacht verbreitete sich in Großbritannien die Angst vor einer ‚fünften Kolonne‘.⁶ Im Jahre 1940 verschickte die britische Regierung deshalb inhaftierte männliche Ausländer deutscher und österreichischer Herkunft zur Internierung nach Kanada. Die von kanadischer Seite als gefährlich eingestuften zivilen Internierten stellten sich in der Mehrzahl als jüdische Flüchtlinge heraus. Nach ihrer zögerlichen Freilassung, entschlossen sich etwa 1.000 von ihnen, vorerst in Kanada zu bleiben. Obwohl Kanada offiziell keine Flüchtlinge aufnahm, die nicht die Einwanderungsbestimmungen erfüllten, erhielten diese Männer schließlich eine zeitlich befristete Aufenthaltsgenehmigung. Ihre Einwanderung nach Kanada ist ein Sonderfall. Sie

⁵ Die Sudeten-Siedlung am südöstlichen Rande der Pouce Coupe Prairie im Peace-River-Gebiet wurde unter verschiedenen Namen bekannt: „Tupper, B.C., bezog sich auf den Namen der nächsten Eisenbahnstation; Tupper Creek, B.C., war die offizielle Benennung des Postamtes und Tomslake kam in Gebrauch, als die Siedlung ihr eigenes Postamt erhielt.“ Wanka, Willi (1988): *Opfer des Friedens. Die Sudetensiedlung in Kanada*. München, S. 140, Anm.

⁶ Der Begriff ‚fünfte Kolonne‘ bezeichnet Agenten-, Spionen- und Verrätergruppen sowie für staatszersetzende, ‚Wühlarbeit‘ leistende Organisationen verschiedener Art im Dienste einer ausländischen Macht. Die Bezeichnung entstand während des Spanischen Bürgerkrieges (1936-1939), als nationalspanische Truppen in vier Kolonnen gegen Madrid vorrückten, während sie durch ihre Anhänger, eine fünfte Kolonne, in der Stadt unterstützt wurden. Vergl. Fuchs, Konrad u. Heribert Raab (1987): *dtv-Wörterbuch zur Geschichte*, Bd. 1, S. 269.

verlief unfreiwillig, aber nur weil sie durch die ‚Hintertür‘ erfolgte, war es dieser Gruppe möglich, die Kriegsjahre in Kanada zu verbringen.

Stellvertretend für die untersuchten drei Gruppen werden die Fluchtbiographien von Paul Meyer, Anna Feldmann und Herbert Lange⁷ dargestellt.⁸ Sie sind quasi die „Gesichter in der Menge“.⁹ Es war weniger ihre Bereitschaft zur Migration als die Möglichkeit, in einem anderen Land Aufnahme zu finden, die ihre Flucht vor dem Nationalsozialismus erfolgreich machte. Dies lenkt den Blick auf die kanadischen Einwanderungsbeschränkungen und die Chancen ihrer Überwindung. Sie sind Gegenstand dieser Arbeit. Unter welchen Bedingungen fanden die deutschsprachigen Flüchtlinge in Kanada Zuflucht und warum?

Die Frage des ‚warum‘ ergibt sich aus Kanadas weitgehend indifferenter Grundhaltung gegenüber dem durch die Nationalsozialisten entstandenen Flüchtlingsproblem. Es war kein entscheidendes Wahlkampfthema, und Regierungswechsel in Ottawa zogen keine größeren Konsequenzen oder politische Paradigmenwechsel im Bereich des Einwanderungswesens nach sich. Als Folge der Weltwirtschaftskrise hatten die Bennett-Regierung und später die King-Regierung die Immigration stark eingeschränkt.¹⁰ Die sozialökonomisch motivierte Einwanderung

⁷ Zum Schutz seiner Person und Familie bat „Herbert Lange“ um ein Pseudonym.

⁸ Prominente Einzelfälle wie Gerhard Herzberg oder Otto Strasser, die für die kleine Zahl von Intellektuellen stehen, die in Kanada Aufnahme fanden, werden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Abzüglich der Intellektuellen, die als Deportierte ins Land kamen, ist diese Gruppe sehr klein und wird hier nicht eigens dargestellt. Die Forschung hat bereits darauf hingewiesen, daß es als eines der größten Versäumnisse der Regierung in Ottawa gewertet werden kann, einige der klügsten Köpfe Europas abgewiesen und nur einer Handvoll Zuflucht gewährt zu haben. Vergl. Abella, Irving u. Harold Troper (1983): „Canada and the Refugee Intellectual, 1933-1939“, in Jackman, Jarrell C. u. Carla M. Borden (Hrsg.): *The Muses Flee Hitler. Cultural Transfer and Adaptation 1930-1945*. Washington D.C., S. 257-269; behandelt wird die intellektuelle Einwanderung auch im Kanada-Beitrag des Handbuchs der deutschsprachigen Emigration, allerdings ist nicht immer ersichtlich, daß viele der genannten Persönlichkeiten als Internierte nach Kanada kamen. Vergl. Strickhausen, Waltraud (1998): „Kanada“, in Krohn, Claus-Dieter [u.a.] (Hrsg.): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration, 1933-1945*. Darmstadt, Sp. 293-295; zum Fall Gerhard Herzberg vergl. Stokes, Lawrence D. (1976): „Canada and an Academic Refugee from Nazi Germany: The Case of Gerhard Herzberg“, in *Canadian Historical Review*, Bd. 57, Nr. 2, S. 150-170; Otto Strasser verfaßte eine Autobiographie über seine Auswanderung. Vergl. Strasser, Otto (1958): *Exil*. München; vergl. auch IfZ Ed 118, Bd. 18: Otto Strasser, Korrespondenz mit kanad. Regierungsstellen, 1941-1953.

⁹ Lüdtke, Alf (1994): „Geschichte und Eigensinn“, in Berliner Geschichtswerkstatt (Hrsg.): *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte*. Münster, S. 144.

¹⁰ Premier Richard Bedford Bennett war Führer der *Conservative Party* und wurde 1935 nach fünfjähriger Amtszeit mit seiner konservativen Regierung durch seinen einstigen Vorgänger,

verringerte sich daraufhin. Die Erfüllung der restriktiven Einwanderungsaufgaben garantierte zudem keinen Immigrationsanspruch. Politisches Asyl wurde nicht gewährt. Obgleich Länder wie Großbritannien, Frankreich, Belgien oder auch die Niederlande durchaus Hunderten von Flüchtlingen übergangsweise Zuflucht boten, mag die Haltung der kanadischen Regierung laut Gerhard Bassler nicht überraschen. Bassler hat darauf hingewiesen, daß:

[...]until the beginning of the twentieth century asylum seldom needed to be claimed since most states had come to regard migration as a basic and inalienable right and immigration was virtually unrestricted. The post-World War I erection of high barriers to immigration everywhere, however, has entailed the frequent denial of rights of refugees to seek asylum.¹¹

Das Recht auf Asyl bei Verfolgung wurde erst 1948 in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte in den Vereinten Nationen festgehalten und 1951 in der Gründung des UNO-Büros des Hohen Flüchtlingskommissars bestätigt.¹² Internationale Flüchtlingshilfe in den 30er Jahren setzte dagegen bei den Ursachen an und führte zu Verhandlungen mit „refugee-producing countries“.¹³ Wenn Verhandlungen mit den Verursacherstaaten fehlschlügen, konzentrierten sich die internationalen Flüchtlingsorganisationen auf humanitäre Hilfestellungen: „[...]on meeting the needs of the refugees in such ways as to mitigate their plight, protect their dignity as human beings and aid them in achieving a viable life.“¹⁴ Kanada leistete mit der Aufnahme von 6.000 Menschen einen der geringsten Beiträge, den vor dem Nationalsozialismus Fliehenden Zuflucht zu gewähren. Irving Abella und Harold Troper stellten unlängst fest: „even by the standard of the time, Canada stood virtually alone in the niggardliness of her contribution.“¹⁵ Zwischen 1933 und 1939 nahm Argentinien 21.000 Flüchtlinge auf, Australien 10.000, Großbritannien 80.000, Kolumbien 15.000, Mexiko 20.000, Palästina 100.000, Schweiz 10.000 und die

den liberalen Premier Mackenzie King abgelöst, der dann das Amt bis 1948 bekleidete. Zu den Regierungsdaten vergl. auch Anhang „Kanadische Premiers und höhere Beamte“.

¹¹ Bassler, Gerhard P. (1992): *Sanctuary Denied. Refugees from the Third Reich and Newfoundland Immigration Policy*. St. John's, S. 7.

¹² Vergl. *ebd.*

¹³ Holborn, Louise W. (1975): *Refugees: A Problem of Our Time. The Work of the United Nations High Commissioner for Refugees, 1951-1957*. Bd. 1. Metuchen, S. 19.

¹⁴ *Ebd.*

¹⁵ Abella, Irving u. Harold Troper (1979): „The line must be drawn somewhere: Canada and Jewish Refugees, 1933-9“, in *Canadian Historical Review*, Bd. 60, Nr. 2, S. 181.

Vereinigten Staaten 140.000.¹⁶ Einige dieser Staaten waren zumindest ansatzweise bereit, ihre Einwanderungsbestimmungen zu lockern, nachdem die Greuelthaten der Nazis zunehmend in der Öffentlichkeit bekannt geworden waren.¹⁷ Kanada dagegen blieb bei der eingeschlagenen Linie: Flüchtlinge, die Asyl suchten, mußten die Einreise unter den bestehenden Einwanderungsbestimmungen erwirken, selbst wenn sie nur von einem zeitlich befristeten Exil ausgingen. Die einzige größere Anzahl an Flüchtlingen, die in einer Gruppe aufgenommen wurden, waren die sozialdemokratischen Sudetendeutschen. In ihrem Fall war die Regierung in Ottawa gewillt, die Einwanderungsbestimmungen liberal auszulegen, jedoch nicht, sie völlig außer Kraft zu setzen.

Theorie und Definitionen

Die Dissertation ist dem Bereich der historischen Migrationsforschung zuzuordnen. Gegenstand dieser Studie ist eine *erzwungene internationale Migration*. Was ist damit gemeint?

Migration ist ein Verlassen des bisherigen und das Aufsuchen eines neuen Wohnortes. Es kann sich um eine zeitlich begrenzte oder auch eine unbefristete Wohnortänderung handeln. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf Personen, die während des Nationalsozialismus nach Kanada kamen und bis zum Ende der nationalsozialistischen Herrschaft - in vielen Fällen sogar darüber hinaus - dort blieben. Der Begriff wird gegenüber ‚Immigration‘ oder ‚Einwanderung‘ hier bevorzugt, da die Ursache der Bewegung in dem Zwang zur Auswanderung lag. In den meisten Fällen war der Aufnahmeort im Moment der Flucht nur von

¹⁶ Die angegebenen Zahlen schließen nicht nur Flüchtlinge aus Deutschland, dem Saarland, Österreich, Danzig, Memel und dem Sudetenland ein, sondern auch aus Spanien. Selbst wenn man die Flüchtlingen aus Spanien berücksichtigt, gewährte Kanada nur 6.000 Personen Zuflucht [nicht enthalten in dieser Zahl sind die vereinzelt deutschsprachigen Flüchtlinge, die nach 1939 nach Kanada gelangten, und die internierten Flüchtlinge, die nach ihrer Freilassung in Kanada blieben: Auch die Gesamtzahl der deutschsprachigen Flüchtlinge zwischen 1933 und 1945 beläuft sich auf ca. 5.000 Einwanderer zuzüglich 1.000 internierter Flüchtlinge]. Vergl. Proudfoot, Malcolm J. (1952): *European Refugees: 1939-52. A Study in Forced Population Movement*. London, S. 27; man mag anführen, daß absolute Zahlen wenig Aussagekraft haben, doch selbst im Vergleich zur Bevölkerung ist Kanadas geringes Engagement auffällig: Argentinien nahm einen Flüchtling pro 429 Einwohner auf, Australien kam auf ein Verhältnis 1/600, Großbritannien 1/552, Kolumbien 1/533, Mexiko 1/712, Palästina 1/8, Schweiz 1/388 und die Vereinigten Staaten 1/893. Kanada hingegen nahm einen Flüchtling pro 1.561 Einwohner. Die Bevölkerungszahlen wurden dem *Staatslexikon. Recht-Wirtschaft-Gesellschaft* (1926-1932): 5. Aufl., 5 Bde., Freiburg i. Breisgau entnommen.

zweitrangiger Bedeutung. Die Absicht war es zunächst, Zuflucht gegenüber den Diskriminierungen und Verfolgungen der Nazis, aber nicht unbedingt ein neues Heimatland zu finden.

Der Begriff der *erzwungenen* oder *unfreiwilligen* Migration ist nicht unumstritten. Anthony Richmond stellt fest:

Although refugee movements are usually represented as 'forced', they are only an extreme case of the constraints that are placed upon the choices available to an individual in particular circumstances. The choices facing a landless peasant displaced by a multinational company producing for export, may be unemployment, begging, stealing, sickness, starvation and death for him and his family. Choices facing an ethnic or political minority may be to join a dissident army, face political imprisonment, torture or death. In either case the limited options available involve excruciating choices. Flight is one of these options.¹⁸

Nur im Fall der deportierten Flüchtlinge kann man von einer erzwungenen Migration im engsten Sinne des Wortes sprechen. Nichtsdestotrotz wird die Definition in dieser Arbeit weiter gefaßt. Hier wird der Begriff der erzwungenen Migration auf räumliche Bewegungen, die auf Grund der Bedrohung der persönlichen Freiheit oder des Lebens nötig erscheinen, verwendet. Die Bezeichnungen ‚politischer Emigrant‘ und ‚Flüchtling‘ beziehen sich darauf und werden hier synonym verwandt. ‚Asylant‘ wird als Bezeichnung hingegen bewußt vermieden, da, wie eingangs erläutert, das politische Konzept des Asyls erst eine Entwicklung der Nachkriegszeit war. Es gab *Asylsuchende*, jedoch keine *Asylanten*, weil sie nicht als solche Aufnahme fanden.

Internationale Migration beschreibt die Bewegung über nationale Grenzen hinweg. Diese Migration mag nur zwei Länder betreffen, sofern der Migrant vom Ursprungsland direkt ins Aufnahmeland reiste, oder mehrere Länder, wenn die Migration Zwischenstationen umschloß. „Frequently the first refuge is only a temporary one, followed by other places of temporary asylum. Eventually the refugee journey terminates in repatriation or immigration to a country of permanent resettlement.“¹⁹ Die Mehrzahl der deutschsprachigen Migranten kamen nach Kanada über England, Westeuropa und/oder die Vereinigten Staaten.

Kanada als Aufnahme- beziehungsweise Einwanderungsland war häufig eine Wahl ohne Alternativen. Die Überwindung der vorhandenen

¹⁷ Nach der Reichspogromnacht erklärte sich zum Beispiel Großbritannien bereit, zusätzlich 10.000 Flüchtlingskinder aufzunehmen. Vergl. auch Kapitel 3.1 Der Fall Herbert Lange.

¹⁸ Richmond, Anthony H. (1988): „Sociological Theories of International Migration: The Case of Refugees“, in *Current Sociology*, Bd. 36,2: „The Sociology of Involuntary Migration“, S. 14.

Einwanderungsrestriktionen war der entscheidende Faktor.²⁰ Daher ist der Ausgangspunkt meiner Arbeit der Endpunkt der Migration: Ich beschäftige mich mit der Frage, wer wie nach Kanada kam und warum Zuflucht gewährt wurde. Die Forschung hat Kanadas Einwanderungstore Im Untersuchungszeitraum als geschlossen beziehungsweise nur einen Spalt weit geöffnet bezeichnet²¹, um so mehr Grund, sich mit denjenigen zu beschäftigen, die aufgenommen wurden. Ziel dieser Studie ist es auszuwerten, unter welchen Bedingungen die deutschsprachigen Juden, die Sudetendeutschen und die internierten Flüchtlinge in Kanada einwanderten, beziehungsweise durch welche politischen Faktoren die Einwanderungserlaubnis erteilt wurde. Wichtig ist dabei, sich mit der kanadischen Einwanderungspolitik und ihrer Politik-Formulierung auseinanderzusetzen. Hardcastle, Parkin, Simmons und Suyama haben in ihrem Aufsatz „The Making of Immigration and Refugee Policy: Politicians, Bureaucrats and Citizen“ argumentiert, daß in Kanada die Gestaltung der Politik vor allem durch „dynamics of nation-building statism“²² beeinflußt wird:

The statist framework encapsulates much of the process [...]: state actors (ministers, bureaucrats in various agencies, party elites once in government) seem intent on pursuing national goals, such as economic growth, control of border movements, trade opportunities and international respectability, and can often do so with relative insularity from other domestic influences. The state sector does not have complete autonomy – for example, it cannot afford seriously to offend business interests – but in its own self-interest it is unlikely to attempt this anyway. Neither is it necessarily internally robust or coherent, as exemplified [...] by the questions hanging over the future configuration of Canadian federalism²³.

Alan Simmons und Kieran Keohane stellen ebenso fest, daß der Staat „[...]gears immigration policy towards the smooth running of the economy, the mediation of

¹⁹ Bassler, Gerhard P. (1992), S. 19.

²⁰ Als Sonderfall mag im ersten Moment die Gruppe der Deportierten erscheinen. Die Internierung auf kanadischem Boden führte aber nicht automatisch zur Überwindung der Einwanderungsbarrieren. Vergl. Kap. 6.

²¹ Vergl. z.B. Knowles, Valerie (1992): *Strangers at Our Gates. Canadian Immigration and Immigration Policy, 1540-1990*. Toronto, S. 109-111; Abella, Irving u. Harold Troper (1991): *None Is Too Many*. 3. überarb. Aufl., Toronto, S. xxi; Belkin, Simon (1966): *Through Narrow Gates. A Review of Jewish Immigration, Colonization and Immigration Aid Work in Canada (1840-1940)*. Montreal.

²² In ihren Auswertungen kommen Hardcastle, Parkin, Simmons und Suyama zu dem Ergebnis, daß die Politik-Formulierung in Kanada „[...]is shaped by a tension between the dynamics of nation-building statism [...] and pluralism[...]“. Sie weisen allerdings darauf hin, daß sich die pluralistische Seite erst über die letzten Jahrzehnte entwickelt habe. Daher ist es hier gerechtfertigt, diesen Ansatz für den betrachteten Zeitraum zu vernachlässigen. Vergl. Hardcastle, Leonie [u.a.] (1994): „The Making of Immigration and Refugee Policy: Politicians, Bureaucrats and Citizens“, in Adelman, Howard (Hrsg.): *Immigration and Refugee Policy. Australia and Canada Compared*. Bd. 1, Toronto, S. 121-122.

major social conflicts, and the pre-emption of crises and challenges from oppositional social movements.“²⁴ Und obwohl der Staat die verfassungsrechtliche Verantwortung für die Formulierung der Politik und ihre Durchsetzung trägt, ist er kein „[...]all-powerful hegemonic leader, but also [...] a grouping of worried actors, always looking at contingencies and seeking strategic solutions.“²⁵ Er bedient nicht einseitig die Bedürfnisse der wirtschaftlichen Elite, sondern berücksichtigt in seiner Politik „widely diffused, general interests“²⁶, was nicht zuletzt den eigenen Machtanspruch legitimieren soll. Entsprechend dieses theoretischen Ansatzes konzentriert sich die vorliegende Arbeit auf Handlungen der Politik-Formulierung innerhalb der Regierung mit Unterstützung der staatlichen Bürokratie. Interpretiert werden sie in dem größeren Zusammenhang von politischen Zielsetzungen, die zur Aufnahme der drei genannten Gruppen führten.

Die Entscheidung zur Flucht ist eine individuelle, die selten leicht fällt. In der Regel trifft nur eine kleine Minderheit diese Entscheidung. Dies ist auch für die Zeit des Nationalsozialismus auffällig: Nur eine geringe Anzahl der Opfer von Diskriminierung und Verfolgung gingen rechtzeitig ins Ausland. Warum? Verlangt es eine psychische Prädisposition zur Migration, was nur einer akademischen Umschreibung für ‚Wanderlust‘ gleichkäme? Grinberg und Grinberg bezweifeln es²⁷ und vor allem für Ausnahmesituationen wie zur Zeit des Nationalsozialismus scheint diese Erklärung wenig plausibel: Es ist anzunehmen, daß mehr Personen geflohen wären, wenn sich die Möglichkeit ergeben hätte, d.h. wenn mehr Länder Flüchtlinge aufgenommen hätten.

Soziologen haben das Model der *push*- und *pull*-Faktoren entwickelt. Während das ursprüngliche Model von E.G. Ravenstein *push*-Faktoren als Schubkräfte vom Auswanderungsland und *pull*-Faktoren als Anziehungskräfte vom Zielraum beschrieb, ist man in der heutigen Forschung davon überzeugt, daß jegliche Etappe

²³ *Ebd.*, S. 121.

²⁴ Simmons, Alan B. u. Kieran Keohane (1992): „Canadian immigration policy: state strategies and the quest for legitimacy“, in *Canadian Review of Sociology and Anthropology*, Bd. 29,4, Toronto, S. 428.

²⁵ *Ebd.*, S. 422.

²⁶ *Ebd.*, S. 426.

²⁷ Vergl. Grinberg, León u. Rebeca Grinberg (1990): *Psychoanalyse der Migration und des Exils*. München, S. 26.

der Migration von unterschiedlichen Faktoren oder *intervening variables*²⁸ beeinflusst wird: Bedingungen im Heimatland, Erwartungen an das Zielland, ökonomische Faktoren, soziale Bindungen usw. Für das Auswanderungs- wie für das Einwanderungsland gelten push- und pull-Einflüsse, die positiv oder negativ auf den individuellen Entscheidungsprozeß wirken. Dies trifft auch auf Situationen zu, in denen politische Flüchtlingsbewegungen auftreten. Sofern es die Entscheidungsfreiheit noch gibt²⁹, mögen diskriminierte und verfolgte Personen sich (zunächst) gegen eine Flucht entscheiden, wenn es zum Beispiel bedeutet, Familienangehörige oder auch ihr gesamtes Eigentum zurückzulassen. Auch emotionale Bindungen an die Heimat können als bindender Faktor wirken. Nehmen jedoch die push-Faktoren im Ausgangsland an Ausmaß und Umfang zu, verringert sich die Bedeutung der push-Faktoren in möglichen Zielländern, und dortige pull-Faktoren nehmen im Verhältnis zu den pull-Faktoren des Ausgangslandes zu. Dementsprechend weist Wolfgang Benz in bezug auf die jüdische Emigration darauf hin, daß ihre Flucht aus Deutschland die Intensität der nationalsozialistischen Politik widerspiegelt habe:

1933 verließen als Reflex auf die terroristischen Begleiterscheinungen der „Machtergreifung“ 37.000-38.000 Juden Deutschland. Ihnen folgten 1934, im Jahr, in dem die Konsolidierung der NS-Herrschaft abgeschlossen war, 22.000-23.000. 1935 wanderten 20.000-21.000 Menschen aus. Das einschneidende Ereignis dieses Jahres, die Nürnberger Gesetzgebung, die Juden zu Staatsangehörigen minderen Rechts herabstufte, wirkte sich erst in der Statistik des Jahres 1936 mit 24.000-25.000 Emigranten aus. Die scheinbare Beruhigung der Situation im Olympiejahr 1936, als nach dem Eindruck vieler Juden der antisemitische Aktionismus des Regimes zum Stillstand gekommen schien, zeigte sich in nur 23.000 Emigranten im folgenden Jahr 1937. Die Verschärfung der jüdenfeindlichen Politik, ihr Umschlagen von Diskriminierung und Verfolgung durch legislatorische Akte in brachiale Gewalt, demonstriert durch die Austreibung der polnischen Juden im Oktober 1938 und vor allem durch die Pogrome der ‚Reichskristallnacht‘ im November 1938, führte zur größten Auswanderungswelle mit 33.000-40.000 Menschen bis Ende 1938 und 75.000-80.000 im Jahre 1939.³⁰

Benz richtet hier den Blick auf das Auswanderungsland. Durch die Rassenpolitik der Nazis nahmen die *push*-Faktoren zu, die für eine Emigration sprachen, was sich in den steigenden Zahlen niederschlug. Keine Erwähnung findet die Verteilung dieser Flüchtlinge auf die verschiedenen Länder. Die Vereinigten Staaten waren beispielsweise in den frühen 30er Jahren ein begehrtes Immigrationsland, das durch

²⁸ Vergl. Jackson, John A. (1986): *Migration*. London.

²⁹ Diese Entscheidungsfreiheit gibt es in Fällen von Vertreibungen nicht.

bewußte administrative Behinderungen seine festgelegte Einwanderungsquote für Deutsche nie voll ausschöpfte.³¹ Die Folge waren auf Jahre hinaus blockierte Wartelisten potentieller Einwanderer. Viele Länder Lateinamerikas hingegen gewannen erst ab 1936 als Immigrationsländer an Bedeutung. Patrik von zur Mühlen konstatiert:

Je mehr sich die politische Situation in Europa zuspitzte und vollends nach Kriegsbeginn 1939 eine geregelte Auswanderung erschwerte, desto beliebiger wurde die Auswahl eines Aufnahmelandes, wobei Zufallsfaktoren wie die Erteilung der Einreisevisa und der erforderlichen Transitvisa für Drittländer sowie der Schiffspassagen im wesentlichen die Emigrationsströme steuerten. Viele lateinamerikanische Staaten bildeten daher nur Fluchtziele „zweiter Wahl“.³²

Auch innerhalb der lateinamerikanischen Länder gab es Abstufungen bezüglich ihrer Beliebtheit unter den Flüchtlingen. Zunächst konzentrierte sich die Einwanderung auf die *cono Sur* (südlichen) Staaten, doch als dort Restriktionen gegen eine weitere Einwanderung eingeführt wurden, gewannen andere lateinamerikanische Staaten als Immigrationsländer an Bedeutung.³³ Wurde ein Einwanderungstor geschlossen, was den vom möglichen Immigrationsland ausgehenden *push*-Faktor unüberwindbar machte, wandten sich die Flüchtlinge an andere. Es ist eine bis heute anhaltende Situation, daß es für Flüchtlinge nie genügend geöffnete Einwanderungstore gegeben hat.

Kanada hätte aus politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gründen zu den beliebten Einwanderungsländern gezählt, was sich in der langen deutschsprachigen Immigrationsgeschichte zeigt.³⁴ Dennoch war die Einwanderung nach Kanada zwischen 1933 und 1945 ein Privileg weniger. Um die Bedingungen ihrer Migration darzulegen, werden individuelle und gruppenspezifische Migrationserfahrungen erfaßt. Dargelegt wird die Entscheidung zur Emigration, ihre

³⁰ Benz, Wolfgang (1998): „Die jüdische Emigration“, in Krohn, Claus-Dieter [u.a.] (Hrsg.): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration, 1933-1945*. Darmstadt, Sp. 5-6.

³¹ Zwischen 1933 und 1945 wurde die Quote lediglich zu 36% ausgefüllt. Ein Grund dafür lag in den Ausreise- und Transitschwierigkeiten während der Kriegsjahre, doch selbst bis 1938 überstieg die Ausnutzung der Quote nie die 50%-Grenze. Vergl. Krohn, Claus-Dieter (1998): „Vereinigte Staaten von Amerika“, in ders. [u.a.] (Hrsg.): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration, 1933-1945*. Darmstadt, Sp. 449-450.

³² von zur Mühlen, Patrik (1998): „Lateinamerika, übriges“, in Krohn, Claus-Dieter [u.a.] (Hrsg.): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration, 1933-1945*. Darmstadt, Sp. 297.

³³ *Ebd.*

³⁴ Bassler, Gerhard P. (1991): *The German Canadian Mosaic Today and Yesterday. Identities, Roots and Heritage*. Ottawa.

Umsetzung, die Einwanderung nach Kanada und die Akkulturation³⁵ an das neue Land. Im Vordergrund steht dabei jeweils eine Einzelfallschilderung aus jeder der drei Gruppen, die auf individuelle wie auch gruppenspezifische Faktoren analysiert wird. Nicht die Narration sondern die subjektive Nachvollziehbarkeit der Erlebnisse sind das Anliegen dieser Mikroebene, die sich begrenzt an die Mikrogeschichte anlehnt, wenn ihre Methodik auch nicht identisch ist:

Im Zentrum der Mikrogeschichte stehen [...] nicht isolierte Individuen, sondern die sozialen Beziehungen, in denen sie ihre ‚Strategien‘ verfolgen. Die sozialen Gruppen und Institutionen treten den Menschen [...] nicht als objektive Gegebenheiten gegenüber, sondern sie werden von den ‚kleinen Leuten‘ mitgestaltet in Verhandlungen und Konflikten [...] Prinzipiell soll ‚jedes soziale Gefüge‘ verstanden werden als ‚Resultat der Interaktionen zahlloser individueller Strategien‘; dieses ‚Geflecht‘ zu ‚rekonstruieren‘ ist eine spezifische Aufgabe der Mikro-Untersuchung.³⁶

Elizabeth G. Ferris schrieb: „[...]it is important that researchers [...] remain cognizant of the fact that the subjects of inquiry are human beings“.³⁷ Meine Entscheidung, individuelle Erfahrungsberichte mit einzubeziehen, soll die menschliche Ebene erschließen. Die deutschsprachigen Flüchtlinge, die in Kanada Zuflucht fanden, sind Ausgangs- und Endpunkt dieser Studie.

Methodische Grundlagen und Quellen

In der vorliegenden Arbeit gibt es zwei zu unterscheidende Ebenen: die Mikro- und die Makroebene. Auf der Mikroebene betrachte ich individuelle Migrationsberichte und den subjektiven Umgang mit der Fluchterfahrung; in einem Perspektivwechsel wird dem gegenübergestellt die Makroebene, auf der die Ziele der kanadischen Einwanderungspolitik dargelegt werden, die zur Aufnahme der deutschsprachigen Flüchtlinge führten. Um die beiden Ebenen zusammenzuführen, bemühte ich mich von individuellen Erlebnissen auf gruppenspezifische Erfahrungsmuster zu schließen. Die kanadische Einwanderungspolitik bestimmte die äußeren Bedingungen der Zuflucht in Kanada, in denen die Flüchtlinge agieren und eigene Strategien entwickeln konnten. Eine gewisse Diskrepanz bleibt zwischen den Ebenen

³⁵ Der Begriff wird hier wertneutral verwendet. Vergl. Hoffmann, Christhard (1998): „Zum Begriff der Akkulturation“, in Krohn, Claus-Dieter [u.a.] (Hrsg.): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration, 1933-1945*. Darmstadt, Sp. 117-126.

³⁶ Schlumbohm, Jürgen (1998): „Mikrogeschichte – Makrogeschichte. Zur Eröffnung einer Debatte“, in ders. (Hrsg.): *Mikrogeschichte – Makrogeschichte: komplementär oder inkommensurabel?* Göttingen, S. 22.

unausweichlich bestehen, denn eine Einwanderungspolitik orientiert sich fast immer an den Bedürfnissen des Einwanderungslandes und nicht an denen der Einwanderer.

Ich führte fünf intensive Interviews und tauschte Briefe mit ungefähr einem Dutzend Personen über ihre Fluchterfahrung aus.³⁸ Darüber hinaus zog ich Oral History Sammlungen sowie veröffentlichte als auch unveröffentlichte Primärquellen ergänzend heran und konsultierte interdisziplinäre Fachliteratur im Bereich der Migrations- und der Exilforschung. Unveröffentlichte Primärquellen wurden in verschiedenen Ländern und auf zwei Kontinenten gesammelt. Die Quellen umfaßten Regierungspapiere, Behördenschriftgut, Manuskripte und Papiere von Privatpersonen.

³⁷ Ferris, Elizabeth G. (1985): „Overview: Refugees and World Politics“, in dies. (Hrsg.): *Refugees and World Politics*. New York, S. 12.

³⁸ Verwiesen sei hier auf den Anhang „Methodische Bemerkungen zur Erschließung der Mikroebene“ am Ende der Arbeit.

DER FORSCHUNGSSTAND

Entwicklung der Debatte um die Migration nach Kanada

In der Bundesrepublik Deutschland setzte die akademische Beschäftigung mit der deutschsprachigen Emigration der Jahre 1933 bis 1945 im Vergleich zu den westlichen Niederlassungsländern verhältnismäßig spät ein. Eine mögliche Erklärung dafür bietet Herbert A. Strauss an, indem er darauf hinweist, daß bereits seit den dreißiger Jahren in den Aufnahmeländern die öffentliche Diskussion über die Flüchtlingspolitik „das pragmatische Motiv und das Erkenntnisinteresse für eine Zeitgeschichte der ersten Stunde“ lieferte. Durch die tagespolitische Brisanz war diese Zeitgeschichte der ersten Stunde zwar „[...]distanzlos und ideologisierte viele der Ergebnisse, verhinderte aber nicht, daß von Soziologen und Sozialarbeitern, Wanderungsspezialisten und Wirtschaftswissenschaftlern wichtige Grundlagen gelegt und Tatsachen gesammelt werden konnten, die zuvor nur den Zeitgenossen verfügbar waren.“³⁹ In Kanada entwickelte sich eine öffentliche Debatte um Fragen der Immigration bereits Ende der 20er Jahre, nachdem die Vereinigten Staaten ihre Einwanderung durch die Einführung einer Quoten-Regelung drastisch gedrosselt hatten. „Canada’s open door system of immigration had depended heavily on the outward flow of new arrivals to the south“⁴⁰, eine Praxis, die der kanadische Historiker R.M. Lower heftig kritisierte, und die ihn veranlaßte, „The Case Against Immigration“ vorzutragen:

Wholesale immigration, productive as it is of wholesale emigration, turns our country into a training ground for American citizens. We instruct our new-comers in the ways of the continent, teach them, often at considerable pains, to fit themselves into our social structure; we educate their children at great expense to the state and then send them across the border. When they become American citizens, they are welcomed as highly manufactured products, finished at the expense of another country.⁴¹

In zeitgenössischen Darstellungen war häufig „die Vorstellung vorherrschend, daß Erfolg in der Akzeptanz durch die Gesellschaft zu messen sei, daß durch Einordnung und Unterordnung die aus der Ursprungskultur mitgebrachten Ecken

³⁹ Strauss, Herbert A. (1991): „Wissenschaftsemigration als Forschungsproblem“, in ders. [u.a.] (Hrsg.): *Die Emigration der Wissenschaft nach 1933. Disziplinengeschichtliche Studien*. München, S. 12.

⁴⁰ Draper, Paula Jean (1978): „The Accidental Immigrants: Canada and the Interned Refugees“, in *Canadian Jewish Historical Society Journal*, Bd. 1, S. 8.

und Kanten abzuschleifen waren.⁴² Besonders auffällig ist dies für Kanada in den Ausführungen W.A. Carrothers, wenn er fordert, zukünftige Staatsbürger nach den Maßstäben der „Canadian standards of life, of justice, of integrity, of fair play, of morality - both public and private“ zu beurteilen.⁴³ Daß Asiaten und Schwarze dabei aus seiner Sicht völlig ungeeignete Bewerber für die kanadische Staatsbürgerschaft waren, verschweigt er nicht: „Racially we cannot assimilate the yellow, brown or black races.“⁴⁴ Carrothers Standpunkt ist kein Einzelfall. Auch W. Burton Hurd sieht Schwierigkeiten, Orientale, Schwarze und - nicht zu vergessen - Juden an die Gegebenheiten in Kanada zu gewöhnen.⁴⁵ Zeitgenossen forderten in ihren Ausführungen immer wieder eine hundertprozentige Assimilation der Einwanderer. Doch wie sollte diese in einem Land aussehen, das von einer zum Teil frankophonen, in der Mehrheit anglophonen Gesellschaft dominiert wurde? Die Historikerin Paula Jean Draper bringt die Forderungen der 30er Jahre markant auf den Punkt: „[...]in social terms, the ideal non-British or non-French immigrant would be *white, Christian and a believer in democracy.*“⁴⁶

Nach dem Kriegsausbruch verstärkte sich das Mißtrauen gegen die neuen Mitbürger, „[...]deren nationaler Ursprung trotz Einsamkeit und Isolierung den Verdacht der Illoyalität erregte.“⁴⁷ In umfassenden Kampagnen warnte das *Bureau of Public Information* beziehungsweise ab 1942 das *Wartime Information Board* die kanadische Bevölkerung vor der Möglichkeit einer deutschen ‚fünften Kolonne‘; eine unberechtigte Sorge, da die Mehrheit der Deutschkanadier ihrer neuen Heimat loyal ergeben war.⁴⁸ Die Propaganda konnte die allgemeine Fremdenfeindlichkeit nur

⁴¹ Lower, R.M. (1930): „The Case Against Immigration“, in *Queen's Quarterly*, Bd. 37, Nr. 3, S. 573.

⁴² Strauss, Herbert A. (1991), S. 13.

⁴³ Vergl. Carrothers, W.A. (1929): „The Immigration Problem in Canada“, in *Queen's Quarterly*, Bd. 36, Nr. 3, S. 523.

⁴⁴ *Ebd.*, S. 520.

⁴⁵ Vergl. Draper, Paula Jean (1978), S. 8f.

⁴⁶ Hervorhebung steht nicht im Ursprungstext. *Ebd.*, S. 9.

⁴⁷ Strauss, Herbert A. (1991), S. 13.

⁴⁸ Vergl. Keyserlingk, Robert H. (1988): „Breaking the Nazi Plot: Canadian Government Attitudes Towards German Canadians, 1939-1945“, in Hillmer, N., B. Kordan u. L. Luciuk (Hrsg.): *On Guard for Thee: War, Ethnicity, and the Canadian State, 1939-1945*. Ottawa, S. 53-69; Palmer, Howard (1991): *Ethnicity and Politics in Canada Since Confederation*. Ottawa, S. 12f.; zu Nazi-Aktivitäten in Kanada vergl. Keyserlingk, Robert H. (1985): „Agents within the Gates: The Search for Nazi Subversives in Canada during World War II“, in *Canadian Historical Review*, Bd. 66, S. 211-239; Wagner, Jonathan F. (1981): *Brothers Beyond the Sea. National*

verstärken.⁴⁹ Um entsprechende Ressentiments gegenüber den verschiedenen Einwanderungsgruppen einzuschränken, wurde von denselben staatlichen Institutionen eine Radiosendung mit einer begleitenden Broschüre zum Thema *Canadian All* gefördert. Watson Kirkconnell, der Verfasser des Begleitheftes, wies darauf hin, daß 98 Prozent der kanadischen Bevölkerung europäische Vorfahren hätten. Kulturelle und sprachliche Unterschiede würden noch keine eigene Rasse ausmachen:

To the scientist, race is simply and solely a matter of physical characteristics, such as skull-shape, colour of eyes, hair and skin, texture of hair, stature, and blood-group. Just as we classify our cows as Aberdeens or Guernseys or Holsteins by reason of their bodily types and not because they moo in a certain fashion or inhabit a common pasture-field, so neither language nor political grouping proves anything as to the race of any human being.⁵⁰

Eine Umfrage des *Wartime Information Board* vom April 1943 bestätigte dennoch, daß Einwanderer nach wie vor in der kanadischen Gesellschaft isoliert dastanden.⁵¹ Für die eigenen Truppen an der Front wurde eine Broschüre mit dem Titel *Millions of Immigrants?* vorbereitet, die die Frage stellte, unter welchen Bedingungen neue Immigranten in Kanada willkommen heißen werden könnten. Die Broschüre war kontrovers angelegt und sollte Diskussionen anregen.⁵²

Bei den von staatlicher Seite geförderten Veröffentlichungen zum Thema Immigration ist auffällig, daß sie alte Vorurteile gegenüber Juden, vor allem aber gegenüber Asiaten weitgehend unangetastet ließen. Im Gegenteil wurde sogar in einer Broschüre veröffentlicht, Kanadier japanischer Herkunft hätten „[...]a knack of getting themselves disliked.“⁵³ Der Verfasser war der bereits oben zitierte R.M. Lower.

Nach Kriegsende verlor die Erforschung und Darstellung von Exil und Emigration während des Nationalsozialismus zunächst an akademischem Interesse. „In der westlichen Welt und für die jüdischen Erkenntnisinteressen traten die

Socialism in Canada. Waterloo; ders. (1977): „The Deutscher Bund Canada 1934-9“, in *Canadian Historical Review*, Bd. 58, Nr. 2, S. 176-200.

⁴⁹ Vergl. Young, William Robert (1988): „Chauvinism and Canadianism: Canadian Ethnic Groups and the Failure of Wartime Information“, in Hillmer, N., B. Kordan u. L. Luciuk (Hrsg.): *On Guard for Thee: War, Ethnicity, and the Canadian State, 1939-1945*. Ottawa, S. 34.

⁵⁰ Kirkconnell, Watson (1941): *Canadians All. A Primer of Canadian National Unity*. 2. Aufl. Hamilton, S. 8.

⁵¹ Vergl. Young, William Robert (1988), S. 43.

⁵² Vergl. Neal, Arthur u. Morley Callaghan (1944): „Millions of Immigrants?“, in *Canadian Affairs* (Oversea Edition), Bd. 1, Nr. 21, 1. März 1944.

beispiellosen Schocks des europäischen Holocaust in den Vordergrund, und die Wanderung der displaced persons[...]“ bestimmte lange Zeit die tagespolitische Debatte.⁵⁴ Dennoch setzte die Auseinandersetzung mit der Einwanderung von 1933 bis 1945 in Kanada nie ganz aus. Sporadisch erschienen immer wieder Publikationen, die sich Einzelaspekten der Immigration dieser Jahre widmeten. Insbesondere die sudetendeutsche Gemeinde verstand es, regelmäßig über ihr Leben und ihre Erfahrungen in Kanada zu berichten.

Ein neuer Boom setzte in den 70er Jahren ein. Zunehmend mehr kanadische Historiker beschäftigten sich seitdem mit dem Thema. Aber auch in der Bundesrepublik Deutschland erfuhr die Emigration der Jahre 1933 bis 1945 eine intensive Erforschung. Bereits Anfang der 70er Jahre wurde vom Institut für Zeitgeschichte in Zusammenarbeit mit der Research Foundation for Jewish Immigration das Projekt eines *Biographischen Handbuchs der deutschsprachigen Emigration 1933-1945* in Angriff genommen. Als es schließlich 1983 erschien, umfaßte es ungefähr 9.000 Kurzbiographien, den neuesten Stand der Forschung und führte exil- und wanderungsgeschichtliche Ergebnisse zusammen.⁵⁵ Zur Emigration nach Kanada in den Jahren 1933 bis 1945 bietet das Handbuch allein 148 Kurzbiographien. Dennoch ist die Auswanderung nach Kanada in der bundesrepublikanischen Auseinandersetzung mit Fragen des Exils weitgehend vernachlässigt worden. Die sudetendeutsche Emigration des Jahres 1939 ist vor allem durch die Unterstützung des Seliger Archivs in einigen Publikationen besprochen worden⁵⁶, und 1998 erschien schließlich das *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945*.⁵⁷ Diese Veröffentlichung bietet erstmals eine Art Zwischenbilanz für das Forschungsfeld der Emigration während des Nationalsozialismus. Die Literaturwissenschaftlerin Waltraud Strickhausen beschäftigt sich darin mit der Migration nach Kanada. Sie gibt einen allgemeinen Überblick über den kanadischen

⁵³ Zit. nach Young, William Robert (1988), S. 46.

⁵⁴ Strauss, Herbert A. (1991), S. 15.

⁵⁵ Röder, Werner u. Herbert A. Strauss (Hrsg.) (1980-1983): *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*. 2 Bde. in 3. München.

⁵⁶ Vergl. Seliger Archiv e.V. (Hrsg.) (1974): *Menschen im Exil. Eine Dokumentation der sudetendeutschen sozialdemokratischen Emigration von 1938 bis 1945*. Stuttgart; Grünwald, Leopold (1982); Wieden, Fritz (1984): *Kanadas Sudetendeutsche*. Stuttgart; darüber hinaus erschien 1988 unabhängig vom Seliger Archiv: Wanka, Willi (1988).

⁵⁷ Krohn, Claus-Dieter [u.a.] (Hrsg.) (1998): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration, 1933-1945*. Darmstadt.

Forschungsstand, berücksichtigt dabei jedoch weder Quelleneditionen⁵⁸, noch stellt sie eigene Archivrecherchen an.⁵⁹ Nichtsdestotrotz ist dies der erste Beitrag im deutschsprachigen Raum, der sich mit Kanada als Exilland 1933 bis 1945 systematisch auseinandersetzt.

Fragen der Forschung

Die Hauptdebatte in der Forschung dreht sich um die Motive der kanadischen Einwanderungspolitik. Kanada gehört zu den klassischen Einwanderungsländern. Einwanderung wurde jedoch nie um ihrer selbst willen gefördert:

Canada has had no settled view of immigration. No common convictions about it exist among Canadians. In the United States, on the other hand, immigration, though now a secondary issue, has been part of nation-building myth. In Australia, immigration has been seen as a vital instrument in national development.⁶⁰

Wissenschaftler haben seit Jahrzehnten darüber debattiert, was die wichtigsten die Einwanderungspolitik beeinflussenden Faktoren sind.

Die *Law Union of Ontario* weist darauf hin, daß die kanadische Zulassung von Einwanderern durch drei häufig miteinander konkurrierende Faktoren beeinflusst wird: „the desire to populate Canada with British people, the need to heed international pressure, and the demands of the labour market. The discriminatory laws which were enacted to keep out non-British people were relaxed only when the other two factors made such action necessary.“⁶¹ Gerald Dirks umfassende Studien zur kanadischen Flüchtlingspolitik lassen ihn schlußfolgern, daß die kanadische Einwanderungspolitik von ökonomischen, politischen und humanitären Überlegungen determiniert werde, in deren Rahmen die Politik der Aufnahme von Flüchtlingen einen *ad hoc*-Charakter habe. Ökonomische Erwägungen seien zum Teil für die Ablehnung der Flüchtlinge in den Zwischenkriegsjahren und während des Zweiten Weltkriegs verantwortlich, politische Umstände hätten zur Begrenzung der Aufnahme von Juden während des gleichen Zeitraums geführt. Sobald jedoch

⁵⁸ Zum Beispiel: *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15: Paula Draper u. Harold Troper (Hrsg.): *National Archives of Canada, Ottawa; Canadian Jewish Congress Archives, Montreal*. New York.

⁵⁹ Vergl. Strickhausen, Waltraud (1998), Sp. 284-297.

⁶⁰ Hawkins, Freda (1972): *Canada and Immigration. Public Policy and Public Concern*. Montreal, S. 33.

⁶¹ The Law Union of Ontario (1981): *The Immigrant's Handbook: A Critical Guide*. Montreal, S. 17-18.

Flüchtlinge aufgenommen worden seien, habe die Regierung auf Kanadas humanitäres Engagement verwiesen, obgleich sehr viel Rhetorik dahinter zu vermuten sei. Nichtsdestotrotz sieht Dirks in dem humanitären Argument mehr als reine Rhetorik, „because it does provide authorities with a response to those opposed to the admission.“⁶² Vergleichbar mit einigen Argumenten von Dirks hat Jean Burnet darauf hingewiesen, daß Kanada sich nur langsam von der Weltwirtschaftskrise erholt habe, was in seinen Augen zum Zögern Kanadas geführt habe, Opfern des Nationalsozialismus Zuflucht zu gewähren. „The decision to give economic considerations priority over humanitarianism was buttressed by the anti-Semitism expressed by small but noisy, and even violent minorities in various parts of Canada in the 1930’s.“⁶³ Nach Burnet bestärkte der kanadische Antisemitismus die Entscheidung, die Einwanderungstore gegenüber Juden verschlossen zu halten, doch sieht Burnet den wesentlichen Grund für diese Entscheidung in wirtschaftlichen Erwägungen.

Eine bedeutende Reihe von Sozialwissenschaftlern betont, daß ökonomische Beweggründe die Einwanderungspolitik entscheidend beeinflußt hätten. Barbara Roberts beschreibt die kanadische Einwanderungspolitik als verschleiertes Gastarbeiter-System. Deportationen als Mittel, arbeitslose und politisch unbequeme Einwanderer abzuschieben, waren ein zentrales Element dieser Politik.⁶⁴ Donald Avery beschäftigt sich ebenfalls mit der Arbeitsimmigration. Den Bedürfnissen des Arbeitsmarkts nachkommend sei Kanada den Einwanderern gegenüber dennoch ein „widerstrebendes Gastland“ gewesen.⁶⁵

Weitgehend ohne Berücksichtigung wirtschaftlicher Zielsetzungen der Immigrationspolitik konzentriert sich eine andere Gruppe von Sozialwissenschaftlern darauf, dem Staat einen größeren Handlungsrahmen in der Politik-Formulierung einzuräumen. Diese Forscher betonen häufig die wichtige Rolle, die Ethnizität bei der Behandlung von potentiellen Einwanderern spielte. In Reg Whitakers Überblicksdarstellung der kanadischen Einwanderungspolitik seit der Konföderation

⁶² Dirks, Gerard D. (1977): *Canada's Refugee Policy. Indifference or Opportunism?* Montreal, S. 255, vergl. auch S. 254-257.

⁶³ Burnet, Jean R. (1988): *„Coming Canadians“: An Introduction to a History of Canada's Peoples.* Toronto, S. 38.

⁶⁴ Vergl. Roberts, Barbara (1988): *Whence They Came. Deportation from Canada 1900-1935.* Ottawa.

⁶⁵ Vergl. Avery, Donald H. (1995): *Reluctant Host: Canada's Response to Immigrant Workers, 1896-1994.* Toronto.

wird Antisemitismus als Hauptursache für Kanadas mangelnde Aufnahme von jüdischen Flüchtlingen des Nationalsozialismus genannt: „Citing the economic situation in depression-racked Canada, but reflecting widespread anti-Semitism, senior bureaucrats and politicians closed their ears to the desperate appeals.“⁶⁶ Danach sind ökonomische Gründe von der Regierung nur vorgeschoben, um die rassistischen Vorurteile nicht eingestehen zu müssen. Während Whitakers Studie in ihrer Kürze die Sachverhalte sehr vereinfachend darstellt, folgt seine Argumentation stark den Forschungsergebnissen von Irving Abella und Harold Troper. In ihrer Pionierstudie *None Is Too Many* untersuchen sie die Frage „why Canada was closed to the Jews of Europe“⁶⁷ und zeigen auf, wie verwurzelt die anti-jüdischen Ressentiments in der Gesellschaft und vor allem auch in den Regierungsstellen in Kanada waren. Juden seien als unerwünschte Einwanderer angesehen worden.⁶⁸

Für eine Zusammenführung der verschiedenen Argumentationslinien plädieren Alan Simmons und Kieran Keohane, indem sie darauf drängen, die unterschiedlichen Interpretationsansätze miteinander zu verbinden:

Diverse models seem relevant for interpreting particular aspects of Canadian immigration policy. The key question [...] is how to view these models in relation to one another rather than to choose one over the others. The debate between agency (emphasis on actors) and structure (emphasis on productive forces) should be bridged by a perspective which views both operating jointly in historical change.⁶⁹

Die traditionellen Interessen der kanadischen Regierungen in der Geschichte waren nach Simmons und Keohane zunächst die Nationsbildung durch Kolonialisierung, später die Industrialisierung, während sie sich gleichzeitig bemühten, soziale Konflikte unter Kontrolle zu halten. Das Kapital als Interessengruppe habe sich dafür verwandt, daß die Lohnkosten gering blieben, während die Arbeiterschaft die Arbeitsstellen und Gehälter gesichert sehen wollte. Quebec habe innerhalb der Konföderation eine Sprach- und Machtbalance zu halten gesucht, und die Kirchen setzten alles daran, die Auswahl der Immigranten gemäß ihrer Konfessionszugehörigkeit zu beeinflussen, um ihre eigene Kongregation zu stärken. Als neu aufkommende Akteure und Interessengruppen bekämpften ethnische Gruppierungen die Diskriminierung von Minderheiten, hatten allerdings häufig

⁶⁶ Whitaker, Reg (1991): *Canadian Immigration Policy Since Confederation*. Ottawa, S. 13.

⁶⁷ Abella u. Troper (1991), S. xxi.

⁶⁸ Vergl. *ebd.*, S. 281.

⁶⁹ Simmons, Alan B. u. Kieran Keohane (1992), S. 426.

wenig Einfluß auf die Politik. Humanitäre Vereinigungen, vor allem wenn sie kirchlichen Ursprungs waren, schwiegen zu rassistischen Handhabungen der Einwanderungspraxis, während Hilfsorganisationen für Immigranten nicht selten finanziellen Beschränkungen unterworfen waren, die auch ihren Handlungsrahmen einschränkten.⁷⁰

Eine ganz andere und in diesem Bereich wenig thematisierte Forschungsdebatte findet über die theoretische Verknüpfung von dem historischen Einzelfall mit den allgemeineren Fragen der historischen Forschung statt, zu denen die Frage nach den Motiven der kanadischen Einwanderungspolitik gehört. Jürgen Schlumbohm konstatierte 1998, es sei eine weithin offene Frage, wie eine Brücke zwischen Mikro- und Makrogeschichte zu schlagen sei.⁷¹ Dies ist ein verbreitetes Problem, insbesondere für die Migrationsforschung. Anregungen können Forschungsergebnisse aus der Psychologie, Psychoanalyse und der Soziologie geben, wo es eine zunehmende Literaturfülle zu allgemeinen Fragen der Migration und des Exils gibt.⁷² Die Quellen des Historikers sind jedoch häufig andere, so daß eine strenge Modellübernahme aus den Nachbardisziplinen automatisch an Grenzen stößt.⁷³ Möglicherweise ist das die Ursache, weshalb viele Darstellungen zur Migration nach Kanada sich entweder mit Einzelfalldarstellungen *oder* mit politischen Rahmenbedingungen beschäftigen, d.h. quasi mit dem internen oder externen Migrationsprozeß.

Diese Arbeit versucht einen Bogen zu schlagen. Als Beitrag zur kanadischen Geschichte wird in Kapitel 1 zunächst der Rahmen, die kanadische Einwanderungspolitik, vorgestellt. Im Hauptteil, den Kapiteln 2 bis 4, werden die

⁷⁰ Vergl. *ebd.*, S. 429-430.

⁷¹ Schlumbohm, Jürgen (1998): „Mikrogeschichte – Makrogeschichte. Zur Eröffnung einer Debatte“, in ders. (Hrsg.): *Mikrogeschichte – Makrogeschichte: komplementär oder inkommensurabel?* Göttingen, S. 28.

⁷² Stellvertretend sollen hier nur einige Titel genannt werden: Gontovos, Konstantinos (2000): *Psychologie der Migration: Über die Bewältigung von Migration in der Nationalgesellschaft*. Hamburg; Grinberg, Léon u. Rebeca Grinberg (1990); Lüthke, Folkert (1989): *Psychologie der Auswanderung*. Weinheim; Han, Petrus (2000): *Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle – Fakten – Politische Konsequenzen – Perspektiven*. Stuttgart.

⁷³ Der Versuch, ein Modell aus der Psychoanalyse sinnvoll auf die deutschsprachige Flüchtlingserfahrung anzuwenden und eine gruppenspezifische Systematisierung der Erfahrungen zu entwerfen, wird in Kapitel 5 dieser Arbeit unternommen. Grenzen waren vor allem dadurch gegeben, daß die Einzelfälle durch lebensgeschichtliche Erinnerungen rekonstruiert wurden und die authentische Gefühlswelt damit zum Teil verschlossen blieb.

Bedingungen der Zuflucht in Kanada in ihrer internen und externen Ausprägung dargestellt: Zunächst werden die individuellen Fluchtbiographien vorgestellt, gefolgt von einer kritischen Analyse des politischen Kontexts in Kanada, der diesen Flüchtlingen die Überwindung der Einwanderungsbarrieren ermöglichte. Kapitel 5 zeigt schließlich die Fluchterfahrung aus individueller und gruppenspezifischer Sicht.

KAPITEL 1

DIE KANADISCHE EINWANDERUNGSPOLITIK

Die Politikformulierung

„It is trite to observe that Canada is a country of immigrants [...] this does not imply and has never implied that entry into our community is open to all“,⁷⁴ schrieben die kanadischen Sozialforscher Ninette Kelley und Michael Trebilcock in ihrer 1998 veröffentlichten Studie. Daß nicht jeder als potentieller Einwanderer in Kanada willkommen war, läßt sich insbesondere für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts feststellen. Unter den Flüchtlingen vor dem Nationalsozialismus war Kanada für seine restriktive Immigrationspolitik bekannt. Weniger bekannt aber ist, daß die kanadische Legislative bei der Politik-Formulierung in diesem Bereich nur am Rande beteiligt war. Nicht das Parlament entschied über Einwanderungsbestimmungen, sondern in erster Linie die Exekutive. In der Praxis hieß dies die Regierung in Ottawa, obwohl die Provinzen verfassungsmäßig ein Mitspracherecht gehabt hätten.⁷⁵ Die Richtlinien für die Immigration nach Kanada wurden durch Regierungsverordnungen in Ottawa, sogenannte *Orders in Council*⁷⁶, festgelegt. Eine besondere Rolle kam dabei dem *Privy Council* zu:

This body was created to assist and advise the Governor General. The members of this largely ceremonial body are nominated by the Prime Minister and appointed for life. As it includes current and former Ministers of the Crown, as well as a few other politically prominent individuals, it cannot function as a decision-making body. In reality, a committee of the Privy Council known as the **Cabinet**, comprising current Ministers of the Crown,

⁷⁴ Kelley, Ninette u. Michael Trebilcock (1998): *The Making of the Mosaic. A History of Canadian Immigration Policy*. Toronto, S. 3.

⁷⁵ Der *British North America Act* von 1867 schrieb in Artikel 95 fest: „In each Province the Legislature may make Laws in relation [...] to Immigration into the Province; and it is hereby declared that the Parliament of Canada may from Time to Time make Laws in relation [...] to Immigration in all or any of the Provinces; and any Law of the Legislature of a Province relative [...] to Immigration shall have effect in and for the Province as long as and as far only as it is not repugnant to any Act of the Parliament of Canada.“ Den Entscheidungen der Exekutive in Ottawa ordneten sich auch die Provinz-Parlamente unter. Die Provinzen hatten zwar u.a. 1927 eine größere Kooperation im Einwanderungswesen gefordert, aber es gelang nicht, die Regierung in Ottawa über ein freiwilliges Maß bei der Wahl der Einwanderer hinaus verfassungsmäßig dazu zu verpflichten. Wurde eine größere Ansiedlung von Immigranten geplant, hatten die Provinzregierungen ab 1931 das Recht, Einspruch gegen eine Ansiedlung innerhalb ihrer Provinz einzulegen. Vergl. F.C. Blair an Dr. O.D. Skelton vom 3. Januar 1939 u. *Memorandum for Dr. Skelton* vom selben Tag, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil III; vergl. auch Kap. 3.

⁷⁶ Formelle Regierungserlasse, die vom Kabinett unter der Autorität des Generalgouverneurs verabschiedet wurden.

constitutes the real executive power in Canada. The authority of the Prime Minister and the Ministers rests not on the written *Constitution* but on convention. [...] The decisions rendered by Cabinet on specific matters carrying legal force are referred to as **orders-in-council**. Technically speaking, a Cabinet directive is an agreement arrived at in Council with the Governor General absent. However, the Governor General is obliged by convention to grant formal approval to virtually any Cabinet decision[...]⁷⁷

Obgleich Kanada eine monarchische Staatsform mit einem Governor General als Stellvertreter der Krone ist, der die Regierungsverordnungen vor ihrer Verabschiedung unterschreibt, ging im Einwanderungswesen Anfang des 20. Jahrhunderts die eigentliche Exekutivgewalt vom Kabinett aus. Die Legitimation der Regierung ergab sich aus dem Mehrheitsrückhalt im *House of Commons*, dem kanadischen Unterhaus, doch mußten politische Entscheidungen dort im Einzelnen nicht notwendigerweise verantwortet werden. Da die Einwanderungspolitik im Untersuchungszeitraum ein Politikbereich von geringem öffentlichen Interesse war,⁷⁸ forderte das Unterhaus die parlamentarische Verantwortung der Regierung für den Erlaß restriktiver Einwanderungsbestimmungen zwischen 1933 und 1945 nicht ein. Die Politikformulierung im Einwanderungswesen oblag den zuständigen Regierungsbehörden. Dies war vor allem das *Department of Immigration and Colonization*, das 1936 als eine Unterabteilung dem *Department of Mines and Resources* zugeordnet wurde: „The minister in charge of immigration, in consultation with the Cabinet, [...] wield enormous control over immigration policy and immigration regulations, and ministerial directives were enforced by immigration officials relatively free of parliamentary or judicial scrutiny.“⁷⁹

Wie gering die Kontrolle und Einflußnahme der anderen Staatsgewalten war, wurde besonders bei Deportationsverfahren von Immigranten ohne volle kanadische Staatsangehörigkeit⁸⁰ deutlich. Ein Ausschuß von drei Einwanderungsbeamten entschied über eine mögliche Abschiebung, wenn ein Immigrant auffällig geworden war: sei es durch strafbare Handlungen, Inanspruchnahme von staatlichen Sozialleistungen oder umstrittenen politischen Aktionismus. Entschied der Ausschuß die Befürwortung einer Deportation, konnte nur ein erfolgreiches Begehren an den

⁷⁷ Hervorhebungen entsprechen dem Original. Jackson, Robert J. u. Doreen Jackson (1990): *Politics in Canada. Culture, Institutions, Behaviour and Public Policy*. 3. Aufl., Scarborough, S. 281.

⁷⁸ Vergl. Kelley, Ninette u. Michael Trebilcock (1998), S. 247-248.

⁷⁹ *Ebd.*, S. 222.

⁸⁰ Als Einwanderer erhielt man eine unbeschränkte Aufenthaltsgenehmigung, *permanent residence*, allerdings nicht die kanadische Staatsangehörigkeit. Diese konnte man nach

zuständigen Minister letztere verhindern. In der Praxis waren diese ministeriellen Interventionen selten. Auch Einspruchverfahren gab es nicht. Die Einwanderer mußten nicht einmal über die Vorwürfe, die gegen sie erhoben wurden, im vollen Umfang in Kenntnis gesetzt werden. Die Immigranten trugen die Beweislast ihrer Unschuld gegenüber ihnen nicht voll bekannten Beschuldigungen. Durch die Rechtlosigkeit der Einwanderer und die fehlenden Kontrollinstanzen waren Deportationsverfahren politischem Mißbrauch geöffnet. In der Tat waren sie ein beliebtes Instrument, um Immigranten, die sich als politisch unliebsam herausstellten, abzuschieben.⁸¹ Damit gegebenenfalls die Option einer Deportation gewahrt blieb, sperrte sich Kanada weitgehend dagegen, als staatenlos einzuordnenden Flüchtlingen die Einwanderung zu ermöglichen, selbst wenn ihr Status durch einen sogenannten *Nansen Paß*⁸² bestätigt wurde: „the Nansen passport cannot be recognized by Canada for Immigration purposes unless it is of the same force and effect as the regular passport. Under Canadian Immigration law, deportation may take place, generally speaking, for cause arising within five years.“⁸³ Deportationen waren so etabliert in der kanadischen Einwanderungspolitik, daß die Möglichkeit einer Abschiebung in ein anderes Land im Bewährungszeitraum von fünf Jahren theoretisch gegeben sein mußte, damit eine Einwanderungsbewerbung überhaupt in Betracht gezogen wurde. Die Immigration von Flüchtlingen ohne gültigen Paß war nahezu unmöglich.

Allerdings waren Deportationen in der Gesellschaft nicht unumstritten. Die freizügige Handhabung von Deportationen wurde in einigen Landesteilen heftig und offen kritisiert, während die Verabschiedung von Einwanderungsbeschränkungen ohne große politische Kontroversen vonstatten ging.⁸⁴ Es gibt nur zwei Erklärungen dafür: Entweder war die Mehrzahl der Kanadier über die hohen

fünfjährigem Aufenthalt beantragen. Erst mit dem Erhalt der Staatsbürgerschaft besaß man alle demokratischen Rechte.

⁸¹ Vergl. Roberts, Barbara (1988); vergl. auch Kelley, Ninette u. Michael Trebilcock (1998), S. 227-247.

⁸² Der ‚Nansen Paß‘ war ein Ausweis für politische Flüchtlinge, der auf Grund des Genfer Abkommens von 1922 als Ersatz für einen Paß dienen sollte. Die Ausweise wurden durch das Internationale Nansenamt für Flüchtlinge in Genf ausgestellt, das 1938 den Friedensnobelpreis erhielt. Vergl. *Der Grosse Brockhaus* (1955), 16. völlig neu bearb. Aufl., Bd. 8. Wiesbaden, S. 265.

⁸³ Memorandum für Dr. Skelton vom 7. Juni 1938, *The Refugee Problem*, in NAC: RG 25, Bd. 1.870, Akte 327, Teil 1, S. 15; vergl. auch *ibd.*, S. 20; vergl. auch F.C. Blair an W.R. Little am 6. Juni 1938, NAC: RG 25, Bd. 1.870, Akte 327, Teil 1, S. 5-6.

Immigrationsbarrieren gegenüber Flüchtlingen uninformiert bis gleichgültig, oder sie begrüßten diese Maßnahmen. Zu keiner Zeit fand sich zwischen 1933 und 1945 eine politische Mehrheit, die sich in Anbetracht der Berichte über Vorgänge im nationalsozialistischen Deutschland und dem daraus resultierenden Flüchtlingsstrom für die Öffnung der Einwanderungstore gegenüber einer großen Anzahl von Flüchtlingen einsetzte. Zweifellos beschrieb ein Artikel im *Edmonton Bulletin* von 1943 unter der Rubrik *There Must be Selection* die kanadischen Vorbehalte sehr treffend: „[...]unfortunately there are refugees and refugees. Because a man escaped the clutches of the gestapo or fled before the advance of Hitler's storm troopers it does not necessarily follow that he would be a useful or even a safe citizen of Canada.“⁸⁵

Von der Einwanderung ausgeschlossen waren von vornherein alle Personen, die den *prohibited classes* angehörten, d.h. „[...]persons who are mentally or physically defective, persons suffering from infectious, contagious, or obnoxious diseases, beggars, prostitutes, criminals, illiterates, alcoholics, revolutionaries, anarchists, and generally, persons regarded as undesirables.“⁸⁶ Es war nicht möglich, im Vorfeld eines Verfahrens zum Beispiel bis ins letzte die politische Gesinnung zu klären. Vorgeschrieben war aber eine physische und psychische medizinische Untersuchung potentieller Einwanderer, damit körperlich und geistig beeinträchtigte Personen von der Immigration ausgeschlossen werden konnten.⁸⁷

Prioritäten der Einwanderungspolitik

Wertet man die Immigrationsbestimmungen der kanadischen Regierung aus unter dem Aspekt, wer schließlich eine Einwanderungsgenehmigung erhielt, so lassen sich in der ersten Hälfte des Zwanzigsten Jahrhunderts zwei Prioritäten festhalten:

⁸⁴ Vergl. Kelley, Ninette u. Michael Trebilcock (1998), S. 217.

⁸⁵ Zit. nach NAC: MG 28 V 43, Bd. 6, Akte 1.

⁸⁶ *Canadian Immigration Regulations Applicable to Immigrants Proceeding to Canada from Countries on the Continent of Europe*, NAC: RG 25, Bd. 1.870, Akte 327, Teil 1, S. 1.

⁸⁷ Dies war keineswegs eine Formalität. Nicht wenige Flüchtlinge wurden nach diesen Untersuchungen von einer Einreise nach Kanada ausgeschlossen. Die Gründe variierten. Manche Personen wurden auf Grund eines Plattfusses oder wegen Krampfadern abgewiesen, andere wegen ernsthafter Beschwerden wie Herzkrankheiten. Eine Intervention durch Hilfsorganisationen zugunsten der Abgewiesenen konnte jedoch vielversprechend sein. Die Untersuchungen waren eine Hürde, aber sie war in dem Verfahren, in Kanada Aufnahme zu finden, nicht die schwierigste. Vergl. z.B. CJC: JIAS, Serie C, Karton 78, Akte 19.875.

Zum einen war die kanadische Immigrationspolitik in ihrer Ausrichtung „economically self-serving“⁸⁸. Einwanderer waren in den ersten Jahrzehnten in größeren Zahlen immer nur dann zugelassen worden, wenn die Wirtschaftslage es verlangte, sei es zum Eisenbahnbau oder zur Besiedelung des Westens.⁸⁹ So war es nur konsequent, daß das Einwanderungsministerium ab 1936 dem Staatsminister für Bergbau und Ressourcen unterstellt wurde. Schließlich handelte es sich, vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, bei Einwanderern um Humankapital.

In welchem Umfang die Wirtschaftslage die Immigrationspolitik in Kanada beeinflusste, wurde in der großen Depression nach dem U.S.-amerikanischen Börsensturz deutlich. Als im Herbst 1929 die New Yorker Aktienkurse zusammenbrachen, stieß dies Kanada in eine schwere wirtschaftliche Krise, deren Auswirkungen bis 1939 zu spüren waren: „With a semi-developed industrial system she [Canada] was heavily dependent upon foreign trade, and particularly upon the export of grain, raw materials and semi-finished products.“⁹⁰ In den 30iger Jahren nahmen sowohl die öffentlichen Einnahmen als auch das Bruttosozialprodukt erheblich ab⁹¹: „Widespread unemployment began to appear in 1930; it became severe during 1931, and was at its worst in 1932 and 1933.“⁹² Einige Klassen und Regionen trafen die Auswirkungen der Depression besonders hart. Vor allem Arbeiter mußten drastische Gehaltskürzungen hinnehmen, sofern sie überhaupt noch eine Arbeit hatten. Die Prairies⁹³ wurden zudem von Dürre und Heuschreckenplagen heimgesucht, was schließlich zum finanziellen Zusammenbruch führte. Auch die Situation in den Atlantikprovinzen verschlechterte sich: „Shock-waves from the western dust-bowls and from the stagnating fisheries and coal-steel industry of the Maritimes reverberated through the national economy and were not lessened by any substantial recovery of world market.“⁹⁴ Während die Arbeitslosenquote in diesen Regionen vor der Weltwirtschaftskrise bei drei Prozent

⁸⁸ Abella, Irving und Harold Troper (1979), S. 182.

⁸⁹ Vergl. Avery, Donald (1985): „Immigrant Labour“, in *The Canadian Encyclopedia*, Bd. 3, S. 862.

⁹⁰ McNaught, Kenneth (1988): *The Penguin History of Canada*. London, S. 246.

⁹¹ Vergl. *ebd.*

⁹² Bryce, R.B. (1993): „The Canadian Economy in the Great Depression“, in Bumsted J.M. (Hrsg.): *Interpreting Canada's Past. Volume Two: Post-Confederation*. 2. Aufl. Toronto, S. 468.

⁹³ Die ‚Prairies‘ umfassen die Provinzen Manitoba, Saskatchewan und Alberta.

⁹⁴ McNaught, Kenneth (1988), S. 246.

lag, stieg sie in den 30er Jahren um weitere 20 Prozent an.⁹⁵ „Over a million of Canada's population of ten million were on direct relief“, schreibt die Historikerin Paula Draper und urteilt: „Admitting more job-seekers was a political impossibility.“⁹⁶ Sie gibt damit den zeitgenössischen Tenor wieder. Die wirtschaftliche Not löste in Kanada eine heftige Debatte darüber aus, wie viele Einwanderer das Land aufnehmen könne, ohne den Lebensstandard weiter zu gefährden.

The phrase ‚absorptive capacity‘ [...] began to appear in the context of newspapers and periodical articles, and in speeches dealing with the optimum size of Canada's population. Those who suggested that Canada's population had reached its optimum size based their argument upon the numbers already employed in agriculture, mining, and extractive industries generally. Capital, these people argued, had ceased to enter the country in the quantities required to initiate new industries, and climatically suitable regions, capable of supporting year-round populations, were nearly filled. No additional people could be introduced into the economy until all those in Canada at present were employed producing needed goods.⁹⁷

Die meisten Kanadier fürchteten um die Sicherheit ihrer Arbeitsplätze. „It seems absurd to talk about bringing in immigrants to this country when thousands of our own people are unemployed,“⁹⁸ faßte ein bekannter Politiker noch im Dezember 1938 die allgemeinen Vorbehalte zusammen. Ähnliches hatte der kanadische Premier R.B. Bennett bereits 1934 geäußert: „[...]we cannot, in fairness to our population, authorize the admission into Canada of a number of people who must either remain idle or take the places now filled by Canadians, or for which Canadians are waiting an opportunity.“⁹⁹ Selbst ohne die Aufnahme der europäischen Flüchtlinge sei die Konkurrenz um die wenigen Arbeitsplätze groß und die Bezahlung niedrig, argumentierten viele und forderten eine *closed door policy* gegenüber potentiellen Einwanderern.

Bereits im Vorfeld der Weltwirtschaftskrise war die Regierungsverordnung P.C. 1.413 verabschiedet worden:

From after the seventh day of August, 1929 and until otherwise ordered, the landing in Canada of any immigrant of the following specified class, viz., contract labour, is prohibited:

⁹⁵ *Ebd.*

⁹⁶ Draper, Paula Jean (1978), S. 8.

⁹⁷ Dirks, Gerald D. (1977), S. 51.

⁹⁸ C.A. Melanson, hier zit. nach Dirks. *Ebd.*

⁹⁹ R.B. Bennett an J.C. McDonald am 3. November 1934, in NAC: MG 26 K, Mikrofilm M 1.073, Bd. 367.

Provided that the Minister of Immigration and Colonization may admit any contract labourer if satisfied that his labour or service is required in Canada;

And provided further that the provisions of this Order in Council shall not apply to the exclusion of farmers, farm labourers and houseworkers.

The term „contract labour“ as used in this Order, means and includes any immigrant seeking entry to Canada under contract or agreement, express or implied, to perform labour or service of any kind in Canada.¹⁰⁰

Die Depression führte zu einer weiteren Restriktion der bestehenden Einwanderungsbestimmungen, um den einheimischen Arbeitsmarkt vor zusätzlichen Arbeitsuchenden abzuschirmen. Am 14. August 1930 wurde die Regierungsverordnung P.C. 1.957 verabschiedet, die eine Einwanderung vor allem aus dem nichtangelsächsischen Raum einschränkte¹⁰¹, und im März des Jahres 1931 folgte die Regierungsverordnung P.C. 695:

From and after the 18th March, 1931, and until otherwise ordered, the landing in Canada of immigrants of all classes and occupations, is hereby prohibited, except as hereinafter provided: --

The Immigration Officer-in-Charge may permit to land in Canada any immigrant who otherwise complies with the provisions of the Immigration Act, if it is shown to his satisfaction that such immigrant is: --

1. A British subject entering Canada directly or indirectly from Great Britain or Northern Ireland, the Irish Free State, Newfoundland, the United States of America, New Zealand, Australia, or the Union of South Africa, who has sufficient means to maintain himself until employment is secured; Provided that the only persons admissible under the authority of this clause are British subjects by reason of birth or naturalization in Great Britain or Northern Ireland, the Irish Free State, Newfoundland, New Zealand, Australia, or the Union of South Africa.

2. A United States citizen entering Canada from the United States who has sufficient means to maintain himself until employment is secured.

3. The wife or unmarried child under 18 years of age of any person legally admitted to and resident in Canada who is in a position to receive and care for his dependents.

4. An agriculturist having sufficient means to farm in Canada.

And provided further that immigrants, as defined in paragraphs 2 and 4 above, are destined for settlement to a Province which has not signified its disapproval of such immigration.¹⁰²

¹⁰⁰ NAC: RG 2, Bd. 1.443, P.C. 1.413; in der Literatur, zum Beispiel bei Simon Belkin und Joseph Kage, findet man die irrtümliche Referenznummer P.C. 1.113. Letztere *Order in Council* behandelt keine Einwanderungsbestimmungen. Es muß sich um eine Verwechslung mit P.C. 1.413 handeln. Vergl. Belkin, Simon (1966), S. 169; Kage, Joseph (1962): *With Faith and Thanksgiving. The Story of Two Hundred Years of Jewish Immigration and Immigrant Aid Effort in Canada (1760-1960)*. Montreal, S. 94.

¹⁰¹ Vergl. NAC: RG 2, Bd. 1.465, P.C. 1.957; vergl. auch *The Canada Year Book 1936. The Official Statistical Annual of the Resources, History, Institutions and Social and Economic Conditions of the Dominion* (1936), Ottawa, S. 184.

¹⁰² NAC: RG 2, Bd. 1.479, P.C. 695; Simon Belkin und Joseph Kage geben die irrtümliche Referenznummer P.C. 659. Letztere *Order in Council* behandelt keine Einwanderungsbestimmungen. Vergl. Belkin, Simon (1966), S. 170; Kage, Joseph (1962), S. 95f.

Besaßen deutschsprachige Flüchtlinge keine Angehörigen ersten Grades in Kanada, konnten sie auf Grund dieser Bestimmungen nur als Landwirte in Kanada Aufnahme finden. Dies setzte entsprechende Erfahrungen und vor allem die finanziellen Mittel zum Erwerb einer Farm und deren Bewirtschaftung voraus. Die Höhe des zur Einwanderung nach Kanada benötigten Kapitals konnte dabei variieren. Artikel 37 des *Immigration Act and Regulations* vom Juni 1937 legte fest:

Regulations made by the Governor in Council under this Act may provide, as a condition to permission to enter or land in Canada, that immigrants and any of the non-immigrant classes, except

- (a) Canadian citizens, and persons who have Canadian domicile;
- (b) diplomatic and consular officers, and all accredited representatives and officials of British or foreign governments, their suites, families and guests coming to Canada to reside or to discharge any official duty or to pass through in transit;
- (c) officers and men, with their wives and families, belonging to or connected with His Majesty's regular naval and military forces;

shall possess in their own right, money to a prescribed minimum amount which may vary according to the nationality, race, occupation or destination of such persons and otherwise according to the circumstances; and may also provide that all persons coming to Canada directly or indirectly from countries which issue passports shall produce such passports on demand of the immigration officer in charge before being allowed to enter or land in Canada, and may provide also that passports shall not be recognized unless issued within a time limited by regulations or unless viséd in the manner required.¹⁰³

Damit hatten die kanadischen Einwanderungsbehörden zum Beispiel die Möglichkeit, die Immigration bestimmter ethnischer Gruppen über die Festlegung unverhältnismäßig hoher Summen als benötigtes Einwanderungskapital zu verhindern.¹⁰⁴ Für deutschsprachige Immigranten wurde nie ein einheitliches Mindestkapital festgelegt. Dies führte dazu, daß die notwendigen Kapitalsummen variieren konnten und die Aufnahmeverfahren wenig durchsichtig waren. Es gab keinen allgemeingültigen Richtwert für potentielle Einwanderer. Damit wurde bereits die zweite Priorität im Aufnahmeverfahren von Einwanderern angesprochen: Die Immigranten sollten einer ‚genehmen‘ Ethnie angehören.

Seit 1923 gingen die kanadischen Einwanderungsbehörden ethnisch selektiv vor. Dies geschah ganz offen und war Bestandteil der offiziellen Immigrationspolitik,

¹⁰³ Department of Mines and Resources (1937): *The Immigration Act and Regulations*. Ottawa, Art. 37, S. 22f.

¹⁰⁴ Diese Regelung wurde extensiv zur Eindämmung asiatischer Immigration benutzt. Gegenüber chinesischen Einwanderern kam es zum Beispiel zur Einführung einer ‚head tax‘. Vergl. „Historical Information“, unter: <http://ccnc.ca/toronto/history/info/info.html> [Stand 25. April 2000]

da man fest an bestimmte, ethnisch spezifische Charakteristika glaubte. So steht im Canada Year Book:

Canadians prefer that settlers should be of a readily assimilable type, already identified by race or language with one or other of the two great races now inhabiting this country [...] Since the French are not, to any great extent, an emigrating people, this means in practice that the great bulk of preferable settlers are those who speak the English language -- those coming from the United Kingdom or the United States. Next in order of readiness of assimilation are the Scandinavians, Dutch and Germans, who readily learn English and are already acquainted with the working of democratic institutions. Settlers from Southern and Eastern Europe, however, desirable from a purely economic point of view, are less readily assimilated [...] Less assimilable still, are those who come to Canada from the Orient.¹⁰⁵

Als ehemalige Gegner im Ersten Weltkrieg waren Deutsche als Ethnie bis 1923 noch von der Einwanderung ausgeschlossen. Ihre vergleichsweise bevorzugte Stellung erhielten sie ab 1927.¹⁰⁶ Eine demokratische Grundhaltung wurde ‚den Deutschen‘¹⁰⁷ auch noch in Anbetracht der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland bescheinigt. Erst nachdem Kanada am 10. September 1939 dem Deutschen Reich den Krieg erklärte hatte, veröffentlichte die *Canada Gazette* am 7. Oktober 1939 eine Regierungsverordnung, in der es hieß:

From and after the date hereof and until otherwise ordered, the entry to or landing in Canada shall be and the same is hereby prohibited, of enemy aliens and nationals of any territory now occupied by an enemy country.

Provided that this regulation shall not be held to exclude persons coming within the above-described classes who may be arrested and detained as enemy aliens [...] or who satisfy the Minister of Mines and Resources that they are opposed to an enemy Government.¹⁰⁸

Deutsche fielen fortan in die Kategorie *enemy aliens*¹⁰⁹, feindliche Ausländer, deren Einwanderung untersagt war, es sei denn, man verwandte sich in Regierungskreisen für sie. Letzteres war zum Beispiel bei Otto Strasser der Fall. Obgleich die kanadischen Regierungen nach 1933 „never seem to have distinguished political, or

¹⁰⁵ Einen ähnlichen Wortlaut findet man häufig, insbesondere in den *Canada Year Books*. Hier zit. nach *The Canada Year Book 1934-35. The Official Statistical Annual of the Resources, History, Institutions and Social and Economic Conditions of the Dominion* (1935), Ottawa, S. 214.

¹⁰⁶ Bassler, Gerhard P. (1991), S. 47.

¹⁰⁷ Aus heutiger Sicht erscheint eine derartige Pauschalisierung problematisch bis rassistisch, um so mehr da deutsche Juden als Angehörige der ‚jüdischen Ethnie‘ in Kanada nicht willkommen waren: unter dem Vorwand einer mangelnden Assimilationsbereitschaft wurden sie in der Mehrzahl abgewiesen. Vergl. Kapitel 2.

¹⁰⁸ P.C. 2.653. Zit. nach *Proclamations and Orders in Council. Passed under the Authority of The War Measure Act* (1940), Bd. 1, Ottawa, S. 59.

¹⁰⁹ In der Übersetzung bedeutet ‚enemy aliens‘ ‚feindliche Ausländer‘. Die Bezeichnung umfaßte alle Personen, die auf Grund ihrer Volkszugehörigkeit im Kriegsfall als nicht länger

racial, refugees from among the myriad individuals regularly seeking admission to Canada¹¹⁰, erhielt Otto Strasser 1941 als besonderes Zugeständnis ein für die Dauer des Krieges befristetes Visum, nachdem er glaubhaft machen konnte, daß sein Leben in Europa ernsthaft in Gefahr wäre.¹¹¹ Entsprechende Visa waren allerdings die Ausnahme.¹¹²

Die ethnische Präferenzliste wurde im Canada Year Book auch nach dem Ausbruch des Krieges weiterhin veröffentlicht, wenn auch 1940 der Wortlaut ein wenig abgeschwächt wurde: „Scandinavians, Dutch, and Germans, who learn English readily and have *some* acquaintance with the working of democratic institutions.“¹¹³ Obwohl nun nur noch von einer begrenzten Vertrautheit mit demokratischen Einrichtungen die Rede war, blieb die eigentliche Präferenzstellung auf dem Papier unangetastet. Nach britischen, amerikanischen und französischen Immigranten bevorzugten die kanadischen Einwanderungsbehörden Skandinavier, Niederländer und, zumindest theoretisch, Deutsche. Ab 1942 wurden Deutsche in Anlehnung an die bereits praktizierte Einwanderungspolitik und den realpolitischen Entwicklungen folgend aus der ethnischen Präferenzliste im Canada Year Book gestrichen.¹¹⁴

Auffällig ist, daß Juden keine Erwähnung finden, weder in der bevorzugten noch in der benachteiligten Kategorie. Dennoch wurden potentielle jüdische Einwanderer ungeachtet ihrer Nationalität oder kulturellen Verbundenheit in der Praxis als eigenständige Gruppe behandelt. Deutschsprachige Juden waren in Bewerbungsverfahren gegenüber nicht-jüdischen Bewerbern stark benachteiligt.¹¹⁵

vertrauenswürdig galten, unabhängig davon, ob sie sich inzwischen mit ihrem Einwanderungsland identifizierten oder nicht.

¹¹⁰ Stokes, Lawrence D. (1976), S. 168.

¹¹¹ Vergl. Schreiben des Unterstaatssekretärs Robertson an Otto Strasser vom 23. Februar 1943. IfZ Ed. 118, Bd. 18.

¹¹² Nach der Regierungsverordnung vom 7. Oktober 1939 war es deutschen Einwanderern nur noch möglich, mit einer außerordentlichen *Order in Council* einzureisen. Daß letztere nur selten erteilt wurde, zeigt der deutliche Abfall der deutschsprachigen Einwanderungsquote nach Kriegseintritt Kanadas. Vergl. Anhang: Deutschsprachige Immigration nach Kanada, 1933-1945.

¹¹³ Hervorhebung steht nicht im Ursprungstext. *The Canada Year Book 1940. The Official Statistical Annual of the Resources, History, Institutions and Social and Economic Conditions of the Dominion* (1940). Ottawa, S. 151.

¹¹⁴ Vergl. *The Canada Year Book 1942. The Official Statistical Annual of the Resources, History, Institutions and Social and Economic Conditions of the Dominion* (1942). Ottawa, S. 156.

¹¹⁵ Vergl. Kapitel 2.

Flüchtlinge und Einwanderungsbeschränkungen

Die Kriterien der kanadischen Einwanderungsbestimmungen konnten nur wenige deutschsprachige Flüchtlinge erfüllen. Nur eine kleine Minderheit hatte landwirtschaftliche Erfahrung, noch weniger besaßen darüber hinaus die nötigen finanziellen Mittel, um sich eine Farm erstehen zu können. Zudem war die Mehrzahl der Flüchtlinge Juden.

Wollten deutschsprachige Flüchtlinge in Kanada Zuflucht finden, dann blieb ihnen oft nur die Möglichkeit, sich um eine außerordentliche Einwanderungserlaubnis, eine *Order in Council*, zu bemühen. Waren die regulären Bewerbungsverfahren schon wenig transparent, so gilt dies in verstärktem Maße für die Bearbeitung von Einwanderungsbegehren durch Sondergenehmigungen. „The special permits were granted to people with capital or with special skills“, schrieb die Vorsitzende einer Flüchtlingshilfsorganisation.¹¹⁶ In der Praxis sah es so aus, daß die besonderen Fertigkeiten häufig nebensächlich waren, auch wenn sie in der schriftlichen Ausfertigung der Zulassungspapiere betont wurden. Für die Zufluchtsuchenden war es vielmehr entscheidend, entweder einflußreiche Fürsprecher in Regierungskreisen zu finden oder über große Kapitalmengen zu verfügen, die in Kanada investiert werden konnten. Wert wurde zudem darauf gelegt, daß öffentliche Aufmerksamkeit vermieden wurde. Trat im Vorfeld eine größere Opposition gegen die Zulassung bestimmter Personen auf, konnte auch die größte Investition die Einwanderungszulassung nicht ‚erkaufen‘.

Die kanadischen Einwanderungsbeschränkungen erwiesen sich als außerordentlich erfolgreich. Während 1921 bis 1931 noch insgesamt 1.166.000 Menschen nach Kanada immigrierten, fiel die Einwanderungsrate im folgenden Jahrzehnt auf 140.000.¹¹⁷ Die kanadischen Tore hatten sich für den Flüchtlingsstrom weitestgehend geschlossen. „The core problem with this country’s refugee policy is that it is based on factors other than the needs of the refugees themselves.“¹¹⁸ Für die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland kann man sogar einen Schritt

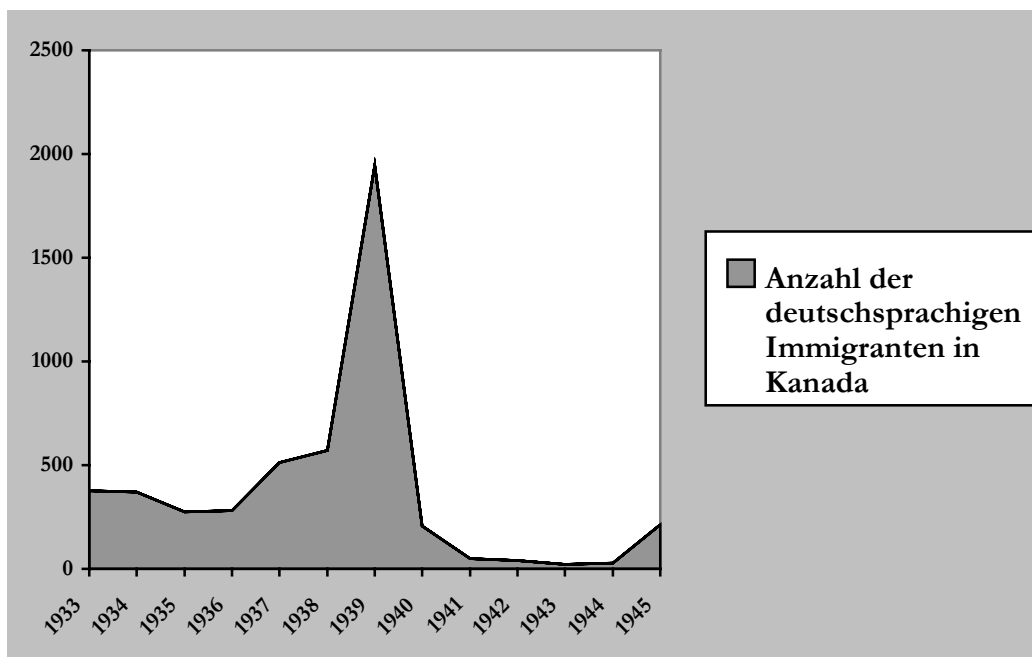
¹¹⁶ Constance Hayward an Thomas Dunlop am 6. Mai 1944, in NAC: MG 28 V 43, Bd. 4, Akte 50.

¹¹⁷ Vergl. Knowles, Valerie (1992), S. 108; zur jährlichen Einwanderung vergl. *The Canada Year Book. The Official Statistical Annual of the Resources, History, Institutions and Social and Economic Conditions of the Dominion.* (1941), Ottawa, S. 111.

¹¹⁸ The Law Union of Ontario (1981): *The Immigrant's Handbook: A Critical Guide.* Montreal, S. 48.

weitergehen: Es gab keine Flüchtlingspolitik. Dies gilt sowohl für die Regierung unter R.B. Bennett als auch für diejenige unter Mackenzie King. Es gab Immigrationsbestimmungen, die aus humanitären Gründen nicht gelockert wurden. In den Jahren 1933 bis 1945 haben insgesamt 4.891 deutschsprachige Emigranten die kanadischen Einwanderungsbestimmungen erfüllt und den Status eines *landed resident* erhalten:

Tabelle 1: Deutschsprachige Immigration in Kanada 1933 bis 1945¹¹⁹



Wie viele Personen davon Flüchtlinge waren, läßt sich nicht ermitteln.¹²⁰ Da die deutschsprachigen Länder jedoch im 20. Jahrhundert nicht zu den klassischen Auswanderungsländern gehörten, ist anzunehmen, daß die meisten der deutschsprachigen Einwanderer zwischen 1933 und 1945 Flüchtlinge waren.

¹¹⁹ Berücksichtigt sind die Angaben der Rubrik „Languages of Immigrants, Ten Years of Age or Over“, bzw. „Mother Tongues of Immigrants, 10 Years of Age or Over“, in *Canada Year Books* 1934/35-1946; die statistischen Angaben variieren in verschiedenen Publikationen und unterschiedlichen Rubriken zum Teil erheblich. Urquhart, M.C. (Hrsg.) (1965): *Historical Statistics of Canada*. Toronto, S. 27, gibt an, daß zwischen 1933 und 1945 9.840 Deutschstämmige (ohne Juden) in Kanada einwanderten; *Immigration Statistics 1869-1961*, n.n.bez., S. 4-5, gibt an, daß 3.676 Deutschstämmige (ohne Juden) immigrierten; *Report of the Department of Mines and Resources for the Fiscal Year Ended March 31, 1946* (1947). Ottawa, S. 243-245, gibt an, daß 9.150 Deutschstämmige (ohne Juden) einwanderten; der Anstieg des Jahres 1939, der sich in der Tabelle widerspiegelt, ergibt sich durch die sozialdemokratische Einwanderung aus dem Sudetenland.

¹²⁰ Die kanadischen Einwanderungsstatistiken sahen für Flüchtlinge keine eigene Kategorie vor, da es für das Immigrationsverfahren unerheblich war.

Dennoch ist dies eine verschwindend geringe Summe in Anbetracht tausender Flüchtlinge aus dem nationalsozialistischen Herrschaftsgebiet.

Die kanadische Regierung vertrat bis zum Kriegsausbruch die Auffassung, das Flüchtlingsproblem sei in erster Linie ein internes Problem der Hitler-Regierung. Mit Nachdruck verwies Mackenzie King darauf, die deutsche oder auch jegliche andere Regierung in der Unterdrückung von Minderheiten mit dem Ziel, daß sie anderswo eine neues Zuhause fänden, nicht zu unterstützen: „Action along such lines might invite an enlargement of the problem [...] It is axiomatic that no state should be allowed to throw upon other countries the responsibility of solving its internal difficulties.“¹²¹ Eine großzügige Einwanderungspolitik gegenüber Flüchtlingen würde eine Kettenreaktion auslösen, befürchtete man in Ottawa. Nicht nur könnten es die Deutschen zum Anlaß nehmen, ihre Politik der Repression auszuweiten, sondern osteuropäische Länder könnten anfangen, mit unerwünschten Minderheiten ähnlich zu verfahren.¹²² Zur Lösung des Flüchtlingsproblems sollte, nach kanadischer Meinung, die Zusammenarbeit mit Deutschland gesucht werden. Sollte die Ursache nicht zu beseitigen sein, müsse zumindest erwirkt werden, daß Deutschland einen Beitrag zu den Unkosten leiste, indem es den unfreiwilligen Migranten gestatte, ihr Vermögen auszuführen.¹²³ Kanada wollte in jedem Fall die Aufnahme von Flüchtlingen vermeiden, die auf Sozialleistungen des Staates angewiesen waren oder für politische Unruhe sorgten.

¹²¹ Mackenzie King an H.H. Wrong am 11. Juni 1938, NAC: RG 25, Bd. 1.870, Akte 327, Teil 1, S. 3.

¹²² Vor allem im Hinblick auf jüdische Minderheiten befürchtete die kanadische Regierung eine solche Entwicklung. Vergl. H.H. Wrong an Mackenzie King am 18. Juli 1938, NAC: RG 25, Bd. 1.870, Akte 327, Teil 1, S. 22.

¹²³ Vergl. „Statement of Canadian Delegate“ vom 7. Juli 1938, in NAC: RG 25, Bd. 1.870, Akte 327, Teil 1, S. 3; Telegramm des *Secretary of State for Dominion Affairs* an den *Secretary of State for External Affairs* vom 11. Oktober 1938, in NAC: MG 26 J 1, Bd. 259.

KAPITEL 2

DIE GRUPPE DER JÜDISCHEN FLÜCHTLINGE

2.1 DER FALL PAUL MEYER¹²⁴

Der Entschluß zur Emigration

Als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde, war Paul Meyer 16 Jahre alt. Er lebte mit seinen Eltern, Eugen und Alice, und seinem drei Jahre älteren Bruder Max in Köln. Paul Meyer besuchte das Realgymnasium in Köln-Lindenthal, bis im April 1933 alle Juden der Schule verwiesen wurden. Danach schickte ihn sein Vater zu einem Halbjahreskurs zur privaten kaufmännischen Bildungsanstalt von Dr. Teutenberg¹²⁵ in die Lindenstraße, um ihn für den Familienbetrieb anzulernen.¹²⁶ Wie viele Deutsche jüdischen Glaubens unterschätzte Eugen Meyer lange Zeit die Bedrohung, die von den Nationalsozialisten ausging.¹²⁷ Dabei hatte Paul Meyers Vater Hitlers Aufstieg zur Macht durchaus mit Sorge verfolgt. Bereits Mitte der 20er Jahre, als die Nazis gerade erst zu einer politischen Kraft heranwachsen, hatte er mit Alice über eine Auswanderung – „in the interest of the two boys“¹²⁸ - gesprochen. Nach Paul Meyers Einschätzung begleiteten seinen Vater die Gedanken an eine Auswanderung über Jahre hinweg, aber vor allem die engen Bindungen zu Alices Familie gaben den Ausschlag, abzuwarten und sich trotz

¹²⁴ Die folgenden Ausführungen basieren auf einem Interview, das im Rahmen des *Jewish Historical Society of British Columbia Oral History Project* am 8. November 1988 mit Paul Meyer aufgezeichnet wurde, und einem Gespräch, das ich am 15. September 1997 mit ihm führte. Beide Interviews waren vorwiegend in englischer Sprache. Einige ergänzende und korrigierende Informationen ergaben sich aus einem späteren Briefwechsel, der in erster Linie auf Deutsch geführt wurde.

Der Briefwechsel und das Interview vom 15. September 1997 befinden sich in meinem Privatbesitz. In einem *Deed of Gift Agreement* vom 1. Februar 1999 hat Paul Meyer verfügt, daß die Inhalte nicht frei zugänglich gemacht werden sollen, sondern meiner wissenschaftlichen Verwendung vorbehalten sind. Das Interview vom 8. November 1988 kann bei der *Jewish Historical Society of British Columbia Oral History Project*, Nr. 4376:23-24, in Vancouver eingehört werden.

¹²⁵ Es handelte sich um „eine selbständige Schule, die er [Dr. Teutenberg] innerhalb seiner Privatwohnung [...] allein führte.“ Brief vom 28. September 1999.

¹²⁶ In seinem Zeugnis vom 19. Oktober 1933 wurde vor allem Paul Meyers „gute Auffassungsgabe und Anpassungsfähigkeit“ lobend herausgestellt. Zeugnis vom 19. Oktober 1933, ausgestellt in der Kaufmännischen Bildungsanstalt Dr. Teutenberg. Eine Kopie dieses Zeugnisses wurde mir freundlicherweise von Paul Meyer zugeschickt.

¹²⁷ Vergl. Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite A.

¹²⁸ Brief von Paul Meyer vom 17. August 1998. Paul Meyer legte Auszüge aus einem Schreiben an Max und dessen Familie bei, in denen u.a. ein schriftlicher Nachlaß ihres Vaters von 1928 wiedergegeben wird.

Diskriminierungen mit den deutschen Machthabern zu arrangieren.¹²⁹ Erleichtert wurde diese Entscheidung sicherlich dadurch, daß die Familie lange Zeit ein wirtschaftliches Auskommen hatte. Während die nationalsozialistische Gesetzgebung immer mehr Juden aus akademischen Berufen verdrängte, konnte Eugen Meyer den von seinem Vater 1874¹³⁰ gegründeten Textilbetrieb *M. Meyer & Co.* in der Apostelnstraße zunächst weitgehend unbehelligt weiterführen.¹³¹ Erst angesichts der eingeschränkten Zukunftsperspektiven und Ausbildungsmöglichkeiten seiner Söhne wurde um 1934 der Gedanke an eine Auswanderung wieder aufgegriffen. Zumindest Paul Meyer und sein Bruder sollten das Land verlassen. Entsprechende Pläne wurden in Angriff genommen, wenn auch nur halbherzig verfolgt. Beide Meyer-Söhne stellten einen Antrag auf Einreise in die Vereinigten Staaten, wobei ihnen bewußt war, daß die Plätze der amerikanischen Einwanderungsquoten auf Jahre vergeben waren und sie kaum mit einer baldigen Emigration rechnen konnten.¹³² Um ihre Auswanderungschancen allerdings langfristig zu verbessern, erlernten Paul Meyer und Max bei der in Köln ansässigen Firma *Terra Lit* ein chemisches Verfahren zur Keramik-Herstellung.¹³³ Vorerst blieben sie jedoch weiterhin bei ihren Eltern in Köln

Eine Dringlichkeit der Auswanderung stellte sich im Jahre 1938, als die nationalsozialistische Politik von Bedrückung zur offenen Verfolgung der Juden überging. Im Verlauf der Reichspogromnacht wurde Paul Meyer verhaftet und ins Konzentrationslager Dachau¹³⁴ gebracht. Damit war er einer von rund 30.000 Juden,

¹²⁹ Vergl. Brief vom 28. September 1999.

¹³⁰ Vergl. Brief von Paul Meyer vom 15. Oktober 1999.

¹³¹ In erster Linie wurden Spitzen und Tüllstoffe verkauft. Der Betrieb umfaßte etwa 150 Angestellte, und der Kundenstamm reichte über ganz Mitteleuropa bis in den Nahen Osten. Vergl. Brief vom 28. Januar 1998; vergl. auch *Jewish Historical Society of B.C. Oral History Project*, Nr. 4376:23-24, Interview mit Paul Meyer vom 8. November 1988, Kassette 1, Seite A.

¹³² Wieviele Jahre die Wartezeit auf einen Quotenplatz umfaßt hätte, läßt sich nicht mehr genau ermitteln. Im Interview vom 8. November 1988 schätzte Paul Meyer sie auf zehn bis zwölf Jahre. Vergl. *Jewish Historical Society of B.C. Oral History Project*, Nr. 4376:23-24, Interview mit Paul Meyer vom 8. November 1988, Kassette 1, Seite A; im Interview vom 15. September 1997 veranschlagte er sie auf sechs Jahre. Vergl. Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite A.

¹³³ Im Unterschied zur Keramikherstellung mit Ton, benötigt man bei diesem Verfahren Metallformen und eine besondere chemische Rezeptur. *Terra Lit* verkaufte das Verfahren an Emigranten, die sich davon bessere Auswanderungschancen erhofften. Für *Terra Lit* war es ein profitables Nebeneinkommen. Vergl. Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite A.

¹³⁴ Das Konzentrationslager Dachau wurde am 22. März 1933 als erstes nationalsozialistisches KZ eröffnet. Bis zu seiner Befreiung durch amerikanische Truppen am 29. April 1945 wurden insgesamt knapp 400.000 Häftlinge im Hauptlager und seinen

die in jenen Tagen für Wochen oder Monate festgehalten wurden. Sinn und Zweck dieser Aktion war es, Auswanderungen zu forcieren.¹³⁵ Nur im Fall einer konkreten Emigrationsmöglichkeit wurden die Gefangenen freigelassen. Paul Meyers Familie wandte sich in ihrem Bemühen, die entsprechenden Papiere zu erhalten, an die verschiedensten Konsulate, einschließlich von Ländern, in denen sie sich eine Einwanderung zuvor nicht hatten vorstellen können. Doch der „NS-Staat forcierte und bremste die Auswanderung der Juden gleichzeitig [...] die Ausplünderung durch Vermögenskonfiskation und ruinöse Abgaben hemmte die Auswanderungsmöglichkeiten. Kein Immigrationsland ist an verarmten Einwanderern interessiert“¹³⁶. Paul Meyers Bruder gelang es schließlich, über einen Mittelsmann ein Visum für die Dominikanische Republik zu erwerben, von dem er jedoch annahm, daß es bei einem tatsächlichen Einreiseversuch keine Gültigkeit besitzen würde.¹³⁷ Auf Grundlage dieser vermeintlichen Auswanderungsmöglichkeit wurde Paul Meyer nach einem Monat aus dem Konzentrationslager entlassen. Die Papiere ermöglichten es den beiden Brüdern, sich ein Transitvisum für Belgien zu verschaffen. Dies war insofern von Bedeutung, weil Paul Meyer nach seiner Entlassung eine Frist zur Regelung seiner Angelegenheiten und zur anschließenden Ausreise gesetzt worden war.¹³⁸

Außenstellen registriert. Vergl. Schwarz, Gudrun (1996): *Die nationalsozialistischen Lager*. Überarb. Ausgabe. Frankfurt a. M., S. 185-191.

¹³⁵ Vergl. Benz, Wolfgang (1994): „Das Exil der kleinen Leute“, in ders. (Hrsg.): *Das Exil der kleinen Leute. Alltagserfahrungen deutscher Juden in der Emigration*. Frankfurt a.M., S. 30.

¹³⁶ *Ebd.*, S. 29.

¹³⁷ Das Geschäft mit Visa, echten wie gefälschten, war in jenen Tagen keine Seltenheit. Vergl. Grossmann, Kurt R. (1969): *Emigration. Geschichte der Hitler-Flüchtlinge 1933-1945*. Frankfurt a.M., S. 115; vergl. auch Benz, Wolfgang (1994), S. 31; obwohl Paul Meyer davon überzeugt ist, daß ihre käuflich erworbenen Visa ihnen keine Einreise in die Dominikanische Republik ermöglicht hätten, gehörte die Dominikanische Republik zu den wenigen Ländern, die sich tatsächlich bemühten, eine große Zahl von Flüchtlingen aufzunehmen. Nach Einschätzung der kanadischen Delegation in Evian war die Dominikanische Republik sogar das einzige Land, das auf der Flüchtlingskonferenz bereit war, konkrete Hilfsmaßnahmen zu diskutieren. Vergl. Bericht von H.H. Wrong vom 18. Juli 1938, S. 13, in NAC: RG 25, Bd. 1.870, Akte 327, Teil 1; vergl. auch „Concerning Refugee Settlement in the Dominican Republic“, *A Discussion at the Lawyers' Club*, New York City, Broschüre Nr.3, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil 6; zum historischen Hintergrund der Flüchtlingsansiedlung in der Dominikanischen Republik vergl. Wischnitzer, Mark (1942): „The Historical Background of the Settlement of Jewish Refugees in Santo Domingo“, in *Jewish Social Studies*, Bd. 4,1, S. 45-58.

¹³⁸ Da Paul Meyer nur unter der Voraussetzung, das Land zu verlassen, aus dem Konzentrationslager entlassen worden war, hätte beim Verbleiben im Deutschen Reich die Gefahr einer erneuten Inhaftierung gedroht. Es war eine bekannte Tatsache, daß die wenigsten einen zweiten Konzentrationslageraufenthalt überlebten, weil sie dort als

Paul Meyer verbrachte die verbleibenden Wochen in Deutschland mit Behördengängen. Die eigentliche Auswanderung war nicht nur davon abhängig, daß man ein Land fand, das bereit war, einen aufzunehmen, sondern auch davon, daß die Nazis einen ausreisen ließen. In der *Verordnung über Reisepässe von Juden* vom 5. Oktober 1938 waren die deutschen Reisepässe von Juden außer Kraft gesetzt worden.¹³⁹ Zur Beantragung eines neuen Reisepasses mit dem obligatorischen ‚J‘ benötigte man Unbedenklichkeitsbescheinigungen vom Finanzamt, der Polizei und einigen weiteren Behörden, die bestätigten, daß alle Steuern, von der sogenannten ‚Sühneleistung‘¹⁴⁰ bis hin zur ‚Reichsfluchtsteuer‘¹⁴¹ entrichtet worden waren. „In the end you had very little left“, erinnert sich Paul Meyer.¹⁴² Man durfte keine Wertgegenstände und keinen Schmuck ausführen, lediglich Kleidungsstücke. Von ihrem letzten Geld kauften sich Paul Meyer und sein Bruder, was sie an Kleidung kurzfristig bekommen konnten, vor allem Unterwäsche: „We bought underwear for 20 years.“¹⁴³

Ende Januar 1939 erhielten Paul Meyer und Max ihre Reisepässe und mußten das Land verlassen. Ihre Eltern blieben in Deutschland zurück. In Belgien lebten Paul Meyer und sein Bruder bei Verwandten mütterlicherseits. Dort erreichte sie schließlich ein Brief aus Kanada: Es gäbe eine kleine Chance, daß Kanada ihnen und ihren Eltern die Einwanderung gestatten würde.

Wiederholungsinsassen behandelt wurden. Vergl. Interview mit Len D. im Video Archive of Holocaust Testimonies im *Vancouver Holocaust Centre Society for Education and Remembrance*, AVT Nr. 37.

¹³⁹ Vergl. *Reichsgesetzblatt* (1938). Berlin, Bd. I, S. 1342.

¹⁴⁰ Vergl. „Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit vom 12. November 1938“, in *Reichsgesetzblatt* (1938). Berlin, Bd. I, S. 1579; „Durchführungsverordnung über die Sühneleistung der Juden vom 21. November 1938“, in *Reichsgesetzblatt* (1938). Berlin, Bd. I, S. 1638f.

¹⁴¹ Vergl. Vierte Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens vom 8. Dezember 1931, Kapitel III: Reichsfluchtsteuer und sonstige Maßnahmen gegen die Kapital- und Steuerflucht. *Reichsgesetzblatt* (1931). Berlin, Bd. I, S. 731-737; „Verordnung des Reichspräsidenten über Wirtschaft und Finanzen vom 23. Dezember 1932, Vierter Teil: Reichsfluchtsteuer“, in *Reichsgesetzblatt* (1932). Berlin, Bd. I, S. 572; „Gesetz über Änderung der Vorschriften über die Reichsfluchtsteuer vom 18. Mai 1934“, in *Reichsgesetzblatt* (1934). Berlin, Bd. I, S. 392f.

¹⁴² Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite A.

¹⁴³ *Ebd.*; vergl. auch *Jewish Historical Society of B.C. Oral History Project*, Nr. 4376: 23-24, Interview mit Paul Meyer vom 8. November 1988, Kassette 1, Seite A.

Hoffen und Warten auf Kanada

Es war eine unter jüdischen Flüchtlingen bekannte Tatsache, daß Kanada seine Tore geschlossen hatte. Aus diesem Grund hatte die Familie Meyer Kanada als Aufnahmeland nie ernsthaft in Betracht gezogen, obwohl dort einige ihrer Verwandten lebten. Eugen Meyers Schwester hatte sich mit ihrer Familie in Toronto niedergelassen, nachdem ihr Schwiegersohn, Professor Dr. Bruno Mendel, auf einem Medizinerkongreß in den Niederlanden vom *Banting Institute* der *University of Toronto* angeworben worden war. Als sie von Paul Meyers Internierung in Dachau erfuhren, wandte sich Bruno Mendel an den Namensgeber des Instituts und seinen Kollegen, Sir Frederick Grant Banting.¹⁴⁴ Banting, der für die Entdeckung des Insulins 1923 den Nobelpreis erhalten hatte und 1934 in den Adelsstand erhoben worden war, hatte sich gelegentlich schon zuvor für jüdische Flüchtlinge aus Europa eingesetzt. „In specific cases, however, Banting went along with the prevailing policy of admitting only those refugees whose skills could be of use to Canada [...] It cannot be said that Banting [...] went very far out of his way to help open the doors to Jewish refugees.“¹⁴⁵ Daß er bereit war, seinen Einfluß bei der kanadischen Regierung für die ihm unbekanntes Familie Meyer geltend zu machen, kann nur als Freundschaftsdienst gegenüber Bruno Mendel gewertet werden. Doch welche Motive Banting auch bewegten, erst seine Vermittlung öffnete Türen und anschließend Tore: die

¹⁴⁴ Bruno Mendel engagierte sich für eine Reihe von Flüchtlingen. Gerald Mendel, sein Sohn, schrieb mir am 11. März 1999: „[...]my father [...] did indeed do his best to help various people, mostly scientists, escape from Germany before World War II. He went to Ottawa to talk to a Mr. Blair, Head of Immigration, on many occasions but with relatively little success. The only name I remember is that of Dr. Hermann Fischer, a highly respected chemist, and his family, who came to Toronto University.“ Darüber hinaus traten Gerald's Eltern als Sponsoren von einigen internierten Flüchtlingen während des Zweiten Weltkrieges auf, um ihnen das Studium an einer kanadischen Universität zu ermöglichen, unter ihnen Walter Kohn. Kohn, der inzwischen in den Vereinigten Staaten lebt, erhielt 1998 den Nobelpreis für Chemie. Vergl. auch „How Canada lost its Nobel prize“, in *Ottawa Citizen* vom 16. Oktober 1998; auch Eugens Schwester Toni ermöglichte einigen internierten Flüchtlingen das Studium an einer kanadischen Universität. Henry Kreisel war einer von ihnen und widmete seinen Eltern und ihr seine 1948 veröffentlichte Erzählung *The Rich Man*. Vergl. Brief vom 17. August 1998; insgesamt erinnert sich Paul Meyer noch heute an die Großzügigkeit, mit der die ganze Familie Mendel Flüchtlinge unterstützte: „When we arrived in Montreal in October '39, we stopped over in Toronto to visit Bruno's family and his mother-in-law (my father's sister) [...] We were impressed with their comments that they had adopted 3 refugee youngsters saying, when you have 3 children, 3 more doesn't matter that much“. Brief vom 27. Juni 1999.

¹⁴⁵ Bliss, Michael (1984): *Banting. A Biography*. Toronto, S. 252; zum freundschaftlichen Verhältnis zwischen Banting und Mendel vergl. Stevenson, Lloyd (1947): *Sir Frederick Banting*. London, S. 352-355.

Mackenzie-King Regierung verabschiedete eine *Order in Council*, die den Meyers die Einreise nach Kanada gestattete.

In der Zwischenzeit zeigten sich die belgischen Behörden gegenüber den Brüdern Meyer verständnisvoll. Obwohl beide im Februar 1939 nur mit einem Transitvisum eingereist waren und ihre Weiterreise monatelang ungewiß war, schob man sie nicht ab. Die Nachricht ihrer Verwandten, daß die Regierung in Ottawa eine Verordnung verabschiedet hatte, die ihnen die Einreise ermöglichen würde, erhielten die Brüder Ende Juni¹⁴⁶, doch es dauerte zwei weitere Monate, bis die nötigen Unterlagen beim kanadischen Konsulat in Antwerpen eingetroffen waren. Paul Meyer und Max kümmerten sich um alle Formalitäten, während ihre Eltern immer noch in Deutschland waren. Damit letztere dort die Ausreiseträge stellen und ihren Hausstand auflösen konnten, bestätigte ihnen das kanadische Konsulat in Antwerpen in einem offiziellen Schreiben, daß sie in kurzer Zeit ein Visum erhalten würden.

Nach Abwicklung der letzten Formalitäten kamen Eugen und Alice am 20. August in Brüssel an. Die Wiedersehensfreude war groß: „It was a very happy reunion.“¹⁴⁷ Am 17. August 1939 sandte die kanadische Einwanderungsbehörde die offizielle Bestätigung, daß der Familie die Einwanderung nach Kanada gestattet werde:

This Department has had under consideration your [Eugen's] application for admission to Canada together with your wife, Alice, and your two unmarried sons, Max and Paul Meyer, it being stated that you are aged 58, 49, 26 and 23 years respectively, that you are all citizens of Germany; further, that if allowed entry to Canada none of the members of your family will be a factor in the labour market but that your two sons will establish a factory for the manufacture of Terralit.

Special authority has now been granted for your entry to Canada and it will therefore be in order for you to arrange to come forward together with your wife and two sons named above, it being understood that you will all require to pass medical inspection, be in possession of unexpired passports properly vised by a Canadian Immigration Officer stationed in Europe, and otherwise comply with any applicable regulations.¹⁴⁸

In Erwartung einer offiziellen Einreiseerlaubnis, die erst in Form des oberen Schreibens am 1. September in Belgien eintraf, hatte sich die Familie bereits frühzeitig um Passagen bemüht. Die Reservierung auf der *Duchess of York*, die am 18. August von Southampton in See gestochen war, hatte die Familie verfallen lassen

¹⁴⁶ Vergl. Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite A; vergl. auch Brief vom 28. September 1999.

¹⁴⁷ Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite A.

müssen.¹⁴⁹ Da Paul Meyers Eltern nur ein Drei-Tage-Transitvisum für Großbritannien erhalten hatten, kam die Familie überein, sich von Belgien aus um neue Schiffspassagen zu kümmern. Letzteres erwies sich nach dem Kriegsausbruch als schwieriges Unterfangen. Versuche, Plätze an Bord der *Athenia* und der *Duchess of Bedford* zu bekommen, schlugen fehl. Die Schiffsgesellschaften hatten Anweisung, „amerikanische Staatsbürger, welche [aus] Europa flüchteten, vor allen anderen Passagieren, was auch immer deren Nationalität [sei]“¹⁵⁰, zu transportieren. Die Reservierungen der Familie Meyer wurden jedes Mal storniert, da alle Schiffe nach Übersee ausgebucht waren.¹⁵¹ Mit Kriegsausbruch herrschte zudem Unklarheit darüber, ob die kanadischen Visa der Familie Meyer noch Gültigkeit besaßen. Ihre britischen Transitvisa galten deshalb vorerst nicht mehr. In ihrer Verzweiflung schickten die Meyers ihren Verwandten in Kanada ein Telegramm. Innerhalb weniger Tage wurden ihre Visa bestätigt, jedoch blieb die Frage ihrer Überfahrt ungeklärt.

Das kanadische Konsulat in Antwerpen, Belgien, erbarmte sich aber unserer Lage und wandten [sic] sich an die Holland-Amerika Linie, deren Schiff die *Pennland* in Antwerpens Hafen zur Überfahrt nach New York vorbereitet wurde. Netterweise ‚quetschten‘ sie uns an Bord: die Eltern kamen in die Kabine des 1. Offiziers auf der Brücke, der 1. Offizier bezog Quartier zusammen mit dem Kapitän, mein Bruder und ich wurden in Mannschaftsquartieren im Kohlenkeller untergebracht! Aber wir waren endlich [...] auf dem Wege.¹⁵²

Am 25. September 1939 stach das Schiff in See. Im Gegensatz zur *Athenia* und der *Duchess Bedford* lief die *Pennland* keinen kanadischen Hafen an. Dennoch hoffte die Familie Meyer auch ohne amerikanisches Transitvisum, die Reise von New York zügig nach Kanada fortsetzen zu können.

Die Reise

An Bord der *Pennland* waren die Meyers die einzigen Flüchtlinge. In der Mehrzahl handelte es sich bei den Passagieren um Amerikaner, die vom Krieg überrascht

¹⁴⁸ Schreiben von A.L. Jolliffe an Eugen Meyer, Aktenzeichen Nr. 605.498. Eine Kopie wurde mir freundlicherweise von Paul Meyer zur Verfügung gestellt.

¹⁴⁹ Vergl. Brief vom 16. Dezember 1997.

¹⁵⁰ Brief vom 16. Dezember 1997.

¹⁵¹ Im Fall der *Athenia* erwies sich dies zumindest für Familie Meyer im nachhinein als ‚Glück‘. Einen Tag nach ihrem Auslaufen in Liverpool wurde das Schiff am 3. September im Nordatlantik von einem deutschen U-Boot torpediert. Die *Athenia* sank. Ungefähr 1.300 Menschen konnten gerettet werden, 112 Personen verloren ihr Leben. Vergl. Rohwer, J. u. G. Hummelchen (1992): *Chronology of the War at Sea 1939-1945. The Naval History of World War Two*. 2. überarb. u. erweiterte Aufl. London, S. 1.

worden waren und unter den veränderten Umständen in ihre Heimat zurückkehren wollten. Doch obwohl es sich um ein neutrales Schiff mit vorwiegend neutralen Ausländern handelte, barg die Reise Gefahren. So mußte das Schiff von einem speziellen Schiffslotsen durch die Minenfelder im englischen Kanal geleitet werden. Als Sicherheitsmaßnahme wurden Rettungsboote bereits zu Beginn der Reise zu Wasser gelassen, um sich im Fall einer Minendetonation oder einer Torpedierung im Atlantik schnell retten zu können. Erst in der Nähe der amerikanischen Küste wurden die Boote wieder hochgezurt. Dies war so „ein beruhigender Anblick“¹⁵³, daß Paul Meyer ihn mit seiner Kamera festhielt:



Abbildung 1: Einholen der Rettungsboote

Auf der *Pennland* kam für die Meyers zum ersten Mal seit Monaten ein Gefühl von Sicherheit auf. Eine große Erleichterung setzte ein, gefolgt von Befürchtungen ganz anderer Art. Zum ersten Mal kam Paul Meyer dazu, sich Gedanken darüber zu machen, was ihn in Kanada erwartete: „I wonder if I can make a living. I wonder if I am able to sustain myself and the family“¹⁵⁴, waren Fragen von vielen, die ihm auf der Reise durch den Kopf gingen. Bei seinen Eltern machte sich in dieser Zeit vor allem der „emotional strain“¹⁵⁵, unter dem sie gelitten hatten, bemerkbar. Eugen war 59, Alice 49 Jahre alt. Die Ereignisse der letzten Jahre hatten sie schwer getroffen. Ihre Wurzeln lagen schon seit Generationen in Deutschland. Paul Meyers Großvater hatte im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 für sein Heimatland gekämpft, beide Eltern hatten Angehörige, die im Ersten Weltkrieg gefallen waren, und Eugen, der ebenfalls gekämpft hatte, war sogar noch unter der Hitler-Regierung als

¹⁵² Brief vom 16. Dezember 1997.

¹⁵³ Brief vom 3. Oktober 1997; das Photo wurde freundlicherweise von Paul Meyer zur Verfügung gestellt.

¹⁵⁴ Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite A.

Frontkrieger des Ersten Weltkrieges ausgezeichnet worden.¹⁵⁶ - Und dann waren sie eines Tages nicht mehr in Deutschland willkommen gewesen. Dies alles und dazu noch die Umstände ihrer Flucht, hatte sie sehr mitgenommen. Besonders Paul Meyers Mutter zeigte sich erschöpft, zumal sie während der gesamten Reise unter Seekrankheit litt. Als die *Pennland* am 6. Oktober New York erreichte, war Alice am Rande ihrer Kräfte.¹⁵⁷

In New York mußte die Familie Meyer erkennen, daß sie noch nicht in Sicherheit waren. Es war vor ihrer Abreise keine Zeit geblieben, sich um ein amerikanisches Transitvisum zu bemühen. Nach ihrer Ankunft wurde ihnen gesagt: „You can't land, you are Germans, you are travelling on a German passport! [...] They said, 'Canada has declared war on Germany in the mean time, in case you don't know, and you are Germans, of course, you are enemies, enemy aliens'“¹⁵⁸, woraufhin sie nach *Ellis Island*¹⁵⁹ gebracht wurden. Dort wurden sie vor eine Einwanderungsjury gestellt. Die amerikanischen Beamten zeigten sich in der Befragung sehr mißtrauisch. Erneut wurde die Gültigkeit der kanadischen Visa bezweifelt, und man mutmaßte, daß dies der Grund war, weshalb sie mit dem Schiff in die Vereinigten Staaten gekommen waren, anstatt direkt nach Kanada zu reisen. Erklärungen wurden gegeben und hinterfragt.¹⁶⁰ Schließlich gestand man den Meyers einen Erholungstag zu, bevor ihnen ein Bruchteil ihrer Barschaft zur Deckung der Reisekosten nach Montreal ausgezahlt wurde und sie mit dem Zug Richtung Kanada aufbrachen.¹⁶¹ Ihr restliches Geld sollte ihnen an der kanadischen Grenze zurückgegeben werden, sofern sich ihre Angaben bestätigten und ihnen die Einreise gewährt würde.¹⁶²

¹⁵⁵ *Ebd.*

¹⁵⁶ Vergl. *ebd.*

¹⁵⁷ Vergl. *ebd.*

¹⁵⁸ *Ebd.*

¹⁵⁹ Zwischen 1892 und 1924 beherbergte die Manhattan vorgelagerte Insel den zentralen Landeplatz für europäische Einwanderer. Nachdem 1924 die Einwanderungsformalitäten den amerikanischen Konsulaten in Europa anvertraut worden waren, wurde Ellis Island als Haftanstalt für Immigranten genutzt, bei denen Zweifel bezüglich der Korrektheit ihrer Papiere bestand. Vergl. Percé, Georges u. Robert Bober (1997): *Geschichten von Ellis Island oder wie man Amerikaner macht*. Berlin, S. 10f.; zur Geschichte von Ellis Island vergl. auch Reeves, Pamela (1998): *Ellis Island: Gateway to the American Dream*. New York.

¹⁶⁰ Vergl. Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite A.

¹⁶¹ Hintergrund des Geldeinzugs war wahrscheinlich nicht der Versuch einer Bereicherung seitens der Einwanderungsbeamten, sondern eine Vorsichtsmaßnahme: Im Fall falscher Angaben sollte ein Abtauchen der Familie erschwert werden.

¹⁶² Vergl. Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite B.

Das kanadische Thanksgiving-Fest fiel 1939 auf Montag, den 9. Oktober. Es war Paul Meyers 23. Geburtstag und der Tag, an dem er und seine Familie an Rouses Point, dem Grenzübergang nach Kanada ankamen. „The immigration officer came [...] we showed him our passport and the [...] immigration permit. ‚Oh‘, he said, ‚the family Meyer! [...] We have been waiting [for] you to come from England [...] Welcome to Canada!“¹⁶³ Der Beamte ließ die ganze Familie ohne Verzögerung passieren und erklärte, daß man sich um die Formalitäten in Montreal kümmern könne. Dieses herzliche Willkommen durch einen Fremden gehört mit zu Paul Meyers schönsten Erinnerungen.¹⁶⁴

Neuanfänge

In Kanada angekommen, mußten sich alle von den Strapazen der Reise erholen. Selbst Paul Meyer wollte zunächst nur das Gefühl der Sicherheit genießen. Seine Eindrücke von Montreal sind dementsprechend vage und verschwommen. In Erinnerung geblieben sind ihm vor allem die Appartementhäuser, die nach funktionalen Gesichtspunkten erbaut zu sein schienen: schlichte Fassaden und „lots of fire escapes“.¹⁶⁵ Doch die Stadt war nur von vorübergehendem Interesse, da sich die Familie entschloß, sich an der Westküste bei Vancouver niederzulassen. Diese Entscheidung wurde vor allem mit Rücksicht auf Eugen und Alice getroffen, weil Paul Meyer und Max ihnen nicht den harten Winter Zentralkanadas¹⁶⁶ zumuten wollten. In finanzieller Hinsicht bekamen sie Unterstützung durch ihre Verwandten.

Die Zugfahrt von Montreal nach Vancouver dauerte fünf Tage und vier Nächte. Mit den vorbeiziehenden Landschaften erkannte man, wie groß das Land tatsächlich war: „a big, big, big, big country“.¹⁶⁷ Abgesehen von einigen größeren Städten wie Winnipeg oder Regina war das Land Richtung Westen spärlich besiedelt. Einige Bahnhöfe, an denen der Zug für etwa zwanzig Minuten hielt, bestanden nur aus einem einsam gelegenen Schuppen.

¹⁶³ *Ebd.*; vergl. auch *Jewish Historical Society of B.C. Oral History Project*, Nr. 4376:23-24, Interview mit Paul Meyer vom 8. November 1988, Kassette 1, Seite A.

¹⁶⁴ „This was one of the happiest moments in my life!“ Vergl. Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite A; vergl. auch Seite B.

¹⁶⁵ Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite B.

¹⁶⁶ Dies entspricht den Provinzen Ontario und Quebec.

¹⁶⁷ Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite B.



Abbildung 2: Eine Haltestelle im „Wilden Westen“¹⁶⁸

Solche Aufenthalte wurden dazu genutzt, sich die Beine zu vertreten und ein wenig frische Luft zu schnappen, während einige Reisende zu- oder ausstiegen. Duschen gab es im ganzen Zug nicht; jede Reiseklasse teilte sich die Toiletten. Tagsüber saß man auf Bänken im Abteil, nachts wurde es in ein Schlafabteil umgewandelt. Am 20. Oktober 1939 war es schließlich soweit: Der Zug traf in Vancouver ein.¹⁶⁹

Für die ersten Nächte suchte sich die Familie ein Hotel, bevor sie wenig später eine günstige Zwei-Zimmer-Wohnung mietete. In der Anfangszeit schränkte sie sich im Vergleich zu ihrem bisherigen Lebensstil sehr ein. Um Geld zu sparen, verzichtete sie auf Annehmlichkeiten, die vorher selbstverständlich gewesen waren. Während sie in Köln eine Haushaltshilfe besessen hatten, erledigte Alice nun die Hausarbeit allein. Die Anschaffung eines Autos kam vorerst nicht in Frage. Paul Meyer und Max wanderten lange Strecken zu Fuß, um selbst die Fahrkarten für den Bus zu sparen. Dennoch vermißten sie ihren früheren Wohlstand nie. Es sei wohl eine Einstellungsfrage, meint Paul Meyer heute. Damals hatten sie erstmals ihre Würde wiedereerlangt und nahmen dafür den geschmäleren Lebensstandard gerne in Kauf.¹⁷⁰

Der einzige Luxus, den sie sich gönnten, war die Schiffspassage für ihre Möbel. Bevor Eugen und Alice Deutschland verlassen hatten, hatten sie einen Teil ihrer Möbel verpackt und *Josefs Spediteur* in Köln beauftragt, sie ihnen nachzusenden. Zu diesem Zeitpunkt wußten sie allerdings noch nicht, wo sie sich niederlassen würden und bezahlten daher einen Betrag, der auch die längste Zulieferung

¹⁶⁸ Brief vom 3. Oktober 1997; das Photo wurde freundlicherweise von Paul Meyer zur Verfügung gestellt.

¹⁶⁹ Die ersten Eindrücke waren vom Regen geprägt: „It obviously was a rainy city.“ Erst als ein paar Tage später die Sonne schien, waren sie „awestruck with the beautiful setting“. *Jewish Historical Society of B.C. Oral History Project*, Nr. 4376:23-24, Interview mit Paul Meyer vom 8. November 1988, Kassette 1, Seite B.

¹⁷⁰ Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite B.

abgedeckt hätte. Die Möbel wurden zunächst nach Rotterdam gebracht und dort gelagert, bis die Meyers dem Spediteur mitteilen konnten, wohin alles geliefert werden sollte. Als sich die Familie in Vancouver niederließ, waren die Möbel zwar in Rotterdam verstaut, aber auf Grund des Krieges kam *Josefs* nicht mehr für die Weiterleitung nach Kanada auf. Wollten die Meyers ihre Möbel haben, mußten sie für die Schiffspassage nach Übersee ein zweites Mal bezahlen. Nach einigen Überlegungen entschlossen sie sich dazu. Die Möbel kamen im Februar 1940 fast unbeschädigt an. Paul Meyers Eltern genossen es, wieder Teile ihrer vertrauten Einrichtung um sich zu haben.¹⁷¹ Die Dinge, die sie in ihrem Appartement nicht benötigten, verkauften sie.¹⁷² Zum Beispiel hatte ihre neue Wohnung eine voll eingerichtete Küche, so daß sie ihren alten Kühlschrank zum Verkauf anboten. Letzterer lief mit einer anderen Stromstärke als in Kanada üblich, aber im Krieg waren diese Gebrauchsgegenstände Mangelware. Der Käufer versicherte, daß es ihm nichts ausmache und er das beheben könne.¹⁷³

Einer ihrer ersten Gänge in Vancouver führte zur *Royal Canadian Mounted Police*, wo sie sich als „friendly enemy aliens“¹⁷⁴ zunächst einmal monatlich, später einmal jährlich melden mußten. Bei ihrem ersten Besuch wurden ihre Fingerabdrücke genommen und eine Akte angelegt. Sie waren schon beinahe auf der Straße, als sie zurückgerufen wurden. Dies rief bei der Familie einige Unsicherheit und Verstörung hervor. Sie wurden in das Büro des diensthabenden Colonel geführt, der ihnen einige Fragen stellte. „Then he said [...] ,you people have gone through a lot [...] You don't deserve anything but being treated politely. If for any reason at any

¹⁷¹ „My parents were delighted to see so many of their familiar things.“ Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite A; einige dieser mit vielen Erinnerungen verbundenen Möbelstücke besitzt Paul Meyer noch heute in seiner Wohnung.

¹⁷² Es war nicht ungewöhnlich, daß Flüchtlinge Sachen aus Deutschland exportierten für die keine oder kaum Ausfuhrbeschränkungen galten und im Aufnahmeland wieder veräußerten. Da Auswanderer nur in einem sehr geringen Umfang Devisen ausführen durften, war dies die einzige Möglichkeit, im Exil an zusätzliche Geldmittel zu kommen. Eltern packten ihren Kindern vor der Flucht im Kindertransport Nutzgegenstände von Wert ein, damit sie für den Notfall eine Reserve besaßen. Vergl. Whiteman, Dorit Bader (1993): *The Uprooted: A Hitler Legacy. Voices of Those Who Escaped before the ‚Final Solution‘*. New York, S. 147; eine Zeitlang war zum Beispiel die Ausfuhr von Leica Kameras sehr beliebt, da sie in der Regel einen hohen Verkaufswert besaßen. Als die Nazis hinter diese Schwarzmarktgeschäfte kamen, wurde die Anzahl der Kameras pro Ausreisenden beschränkt. Im Fall der Meyers waren die exportierten Möbel jedoch in erster Linie unter praktischen Gesichtspunkten für den Eigenbedarf ausgewählt worden. Verkauft wurde nur, was sich als überflüssig herausstellte, obwohl der Verkaufserlös ihnen natürlich willkommen war.

¹⁷³ Vergl. Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite A.

time anybody doesn't behave properly to you, you come directly to me and let me know.' [...] We never had reason to take him up on that but the fact only that he said it', bedeutete den Meyers sehr viel.¹⁷⁵ Nichtsdestotrotz war sich Paul Meyer immer seiner deutschen Abstammung bewußt: „I was extremely sensitive to my background [...] I didn't want to be in any way [...] even remotely connected to anything German.“¹⁷⁶ Er bemühte sich vor allem in den Kriegsjahren, nicht aufzufallen. Er belegte Englischkurse, zum einen, um seine Sprachkenntnisse zu verbessern, zum anderen, um seinen deutschen Akzent zu bekämpfen. Benachteiligungen auf Grund seiner deutschen Abstammung hat Paul Meyer zwar nie erfahren, aber er setzte sich selbst unter Druck, eine Distanzierung vom ‚Deutschtum‘ zu zeigen, bevor sie ihm von außen abverlangt wurde. In dieser Zeit verabscheute er alles Deutsche.¹⁷⁷

Vorurteilen gegenüber Juden begegnete die Familie Meyer hingegen häufiger. Die Ressentiments richteten sich vor allem gegen orthodoxe Juden, denn mit dem Bild des Juden wurden automatisch der traditionelle schwarze Kaftan, das Kippa sowie die Haartracht mit Bart und Schläfenlocken verbunden. Gaben sich die Meyers als Juden zu erkennen, bekamen sie nicht selten die Worte „I didn't realize you were Jewish! You look like anybody else“¹⁷⁸ zu hören. Appartementhäuser warben damit, daß sie keine jüdischen Mieter akzeptierten, und auch von Mitgliedschaften in bestimmten Clubs blieben Juden ausgeschlossen.¹⁷⁹ Dabei hatte Vancouver durchaus eine größere und sehr aktive jüdische Gemeinde, bei der sich Paul Meyers Familie nach ihrer Ankunft meldete.

In der jüdischen Gemeinde selbst wurden sie herzlich willkommen geheißen. Man war sehr erstaunt, daß man nicht früher über ihre Ankunft informiert worden war, da man für Flüchtlinge, die mit dem Zug kamen, normalerweise ein Empfangskomitee an den Bahnhof schickte. So bemühte man sich, der Familie

¹⁷⁴ Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite B.

¹⁷⁵ *Ebd.*

¹⁷⁶ *Ebd.*; Paul Meyer zählt sich zu der Gruppe von Einwanderern, die versuchten, „sich den Sitten und Gebräuchen ihrer neuen Heimat anzupassen, um so bald wie möglich unterzutauchen und nicht mehr als Fremdlinge (Kleider, Sprache) aufzufallen.“ Brief vom 19. Juni 1998.

¹⁷⁷ Vergl. Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite B.

¹⁷⁸ *Ebd.*

¹⁷⁹ Im Oktober 1945 trat Paul Meyer einem Tennisklub bei. Erst später erfuhr er, daß seine Bewerbung nur dank der vehementen Fürsprache eines prominenten Klubmitglieds und Davis Cup Spielers erfolgreich gewesen war, denn Juden waren dort eigentlich nicht als

Meyer bei ihrer Eingewöhnung in Vancouver behilflich zu sein. Man zeigte ihnen die Sehenswürdigkeiten der Stadt und stellte sie in der Gemeinde vor.¹⁸⁰ Freundschaften zu schließen fiel Paul Meyer dennoch sehr schwer. In der Anfangszeit entwickelte er sich zu einem Einzelgänger. Seine Familie war auf Dauer kein Ersatz für Freunde, während er sich in der jüdischen Gemeinde als liberaler Jude nicht recht wohlfühlte. Andere Flüchtlinge in seinem Alter gab es nicht und die Immigranten, die vor dem Krieg nach Kanada gekommen waren, waren wesentlich besser situiert und verkehrten damit in ganz anderen Kreisen. „I felt very lonely for years“¹⁸¹, erinnert sich Paul Meyer. Dies änderte sich, als er regelmäßig Sport beim YMCA betrieb. Ein Sportbetreuer, Gordon Maxwell, schaffte es, Paul Meyer aus seinem ‚Schneckenhaus‘ herauszuholen und in weitere Freizeitaktivitäten einzubeziehen. Über Gordon und den YMCA lernte er seine ersten kanadischen Freunde kennen.

Beruflich machten sich Paul Meyer und Max Anfang 1940 mit dem Verfahren zur chemischen Keramikherstellung selbständig. Nach wenigen Monaten mußten sie allerdings den Betrieb schon wieder einstellen, da im Krieg kein Metall für die Gußformen erhältlich war. Ende 1940 nahm Paul Meyer daraufhin eine schlechtbezahlte Arbeit in einem Gemischtwarenladen¹⁸² an. Seine Aufgaben reichten vom Aufgeben von Bestellungen bis hin zum Füllen von Regalen. Erst im Laufe der Zeit wurden ihm bessere Arbeitsstellen angeboten, die ihnen einen komfortableren Lebensstil ermöglichten.¹⁸³

Eine neue Heimat?

Als Paul Meyers Familie in Kanada ankam, besaß sie eine unbeschränkte Aufenthaltsgenehmigung. Man hatte ihnen gesagt, daß sie nach fünf Jahren die kanadische Staatsangehörigkeit beantragen könnten, aber 1943 änderten sich diese Bestimmungen: Eugen, Alice, Max und Paul Meyer wurden bereits in ihrem vierten

Mitglieder akzeptiert. Vergl. Briefe vom 23. März 1998 und vom 15. Oktober 1999; zum kanadischen Antisemitismus vergl. Kap. 3.2.2.

¹⁸⁰ Vergl. *Jewish Historical Society of B.C. Oral History Project*, Nr. 4376:23-24, Interview mit Paul Meyer vom 8. November 1988, Kassette 1, Seite A; vergl. Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite B.

¹⁸¹ Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite B.

¹⁸² In diesem „novelty store“, in dem 25 Angestellte beschäftigt waren, wurde nach Paul Meyers Angaben von Zeitschriften bis Spielzeug alles verkauft. Vergl. Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite A, und Brief vom 28. Januar 1998.

¹⁸³ Vergl. Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite A u. B.

Jahr offiziell Kanadier.¹⁸⁴ Paul Meyer bewarb sich daraufhin bei den kanadischen Streitkräften, doch auf Grund seiner körperlichen Konstitution wurde ihm die Aufnahme verweigert.

Die Familie Meyer hatte ihre Emigration nach Kanada nie als zeitlich begrenztes Exil betrachtet. Eine dauerhafte Rückkehr nach Deutschland stand nie zur Debatte. Nach seinem Aufenthalt in Dachau hatte sich vor allem Paul Meyers Einstellung zum Leben in Deutschland grundlegend geändert: „No wish to go back ever. That was never a consideration. Never.“¹⁸⁵ Diese Einstellung verstärkte sich noch nach Ende des Krieges. Die Verwandten, die in Belgien und in den Niederlanden gelebt hatten, waren ohne Ausnahme im Holocaust umgebracht worden.¹⁸⁶ Damit waren die über Generationen gewachsenen Wurzeln der Familie ‚gekappt‘.

Erst ein gutes Jahrzehnt nach Beendigung des Krieges überwand sich Paul Meyer, sein Geburtsland wieder zu besuchen. Besonders Köln und die ehemaligen Angestellten seines Vaters wollte er wiedersehen. Bereits bei der Passkontrolle wurde er von dem deutschen Beamten im breitesten ‚Kölsch‘ begrüßt. „I thought it wonderful.“¹⁸⁷ Seit diesem ersten Besuch ist Paul Meyer mehrfach wieder nach Deutschland gereist. Schlechte Erfahrungen habe er nie gemacht, vor allem nicht mit jungen Leuten.¹⁸⁸ Gegenüber Deutschen seiner Generation verspürt er allerdings nach wie vor ein tiefes Mißtrauen. „You never knew who was really a Nazi.“¹⁸⁹ Dieses Mißtrauen hinderte ihn auch daran, nach dem Krieg engere Bindungen zur deutsch-kanadischen Gemeinde in Vancouver zu knüpfen. Durch die Vermittlung des deutschen Konsulats bekam Paul Meyer zwar regelmäßig Einladungen zu besonderen Anlässen, doch er mied den Kontakt: „There were too many Nazis who fled to Canada“¹⁹⁰.

Mit der Beendigung des Krieges bestand für die Meyers Hoffnung, daß sie für ihre materiellen Verluste durch die Nazis Entschädigung erhalten würden. Bis die

¹⁸⁴ Vergl. Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite B.

¹⁸⁵ *Ebd.*

¹⁸⁶ Vergl. Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite A.

¹⁸⁷ Vergl. Interview vom 15. September 1997, Kassette 2, Seite A.

¹⁸⁸ Vergl. *ebd.*

¹⁸⁹ Interview vom 15. September 1997, Kassette 1, Seite B.

¹⁹⁰ *Ebd.*

ersten Zahlungen eintrafen, vergingen schließlich zehn Jahre.¹⁹¹ Paul Meyers persönliche Entschädigung für die nicht beendete Ausbildung stellte sich erst später ein: Mit fünfzig kehrte Paul Meyer an die Schule zurück. Er besuchte das *Vancouver City College* und machte seinen Abschluß in Finanzmanagement. Als er ein Universitätsstipendium erhielt, erwarb er den *Bachelor of Arts* und unterrichtete eine Zeitlang am *British Columbia Institute of Technology* Betriebswirtschaftslehre (*business administration*). Im Alter von 64 Jahren machte Paul Meyer seinen *Master* in Erwachsenenbildung (*adult education*).¹⁹²

Nach seiner Einbürgerung gab es eine Zeit, in der sich Paul Meyer hundertprozentig mit Kanada identifizierte. Inzwischen hat sich das geändert.¹⁹³ Man könnte Paul Meyer als einen Heimatlosen bezeichnen. Mehr als fünfzig Jahre hat er in Vancouver gelebt, doch verbindet ihn nicht das gleiche Heimatgefühl mit der Stadt, wie er es einst für Köln empfunden hat, sagt er.¹⁹⁴ Sein Aufenthalt in Dachau, der immer noch schmerzliche Erinnerungen hervorrufen, so daß er nur ungern darüber spricht, hat das Band zu Deutschland und damit zu Köln zertrennt. Daran konnten auch seine Deutschlandreisen nichts ändern.¹⁹⁵ Seine Zukunft liegt heute in Kanada, aber die Fluchterfahrungen haben ihn geprägt.

¹⁹¹ Vergl. Brief vom 28. Januar 1998; vergl. auch *Jewish Historical Society of B.C. Oral History Project*, Nr. 4376:23-24, Interview mit Paul Meyer vom 8. November 1988, Kassette 1, Seite B.

¹⁹² Vergl. Interview vom 15. September 1997, Kassette 2, Seite A.

¹⁹³ In seinem Brief vom 23. März 1998 gibt er als Grund an, daß Kanada anderen jüdischen Flüchtlingen gegenüber „viel zu hart“ gewesen sei, insbesondere gegenüber den Passagieren der *St. Louis*, denen kein Asyl angeboten wurde; im Interview vom 15. September, Kassette 2, Seite A, gibt er als Erklärung sein gewandeltes Verhältnis zum Nationalitätenbegriff an. Nationalität sei kein Maßstab für Menschen, die gut oder schlecht sein können, unabhängig ihrer Staatsangehörigkeit.

¹⁹⁴ Vergl. Interview vom 15. September 1997, Kassette 2, Seite A.

¹⁹⁵ Vergl. *ebd.*



Abbildung 3: Paul Meyer am 15. September 1997

2.2 HINTERGRUND DES JÜDISCHEN FLÜCHTLINGSSTROMS

2.2.1 DER BLICK NACH DEUTSCHLAND

Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde Antisemitismus zur Staatspolitik in Deutschland. Ausschreitungen von SA- und SS-Männern gegen Juden, jüdische Geschäfte und Einrichtungen gehörten vom ersten Jahr an zum Erscheinungsbild des Hitler-Regimes. Eine der ersten offiziellen Maßnahmen war der eintägige Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933. Zu einer Zeit als Deutschland mit den Folgen der Wirtschaftskrise kämpfte, war dies ein Signal, das „antijüdische Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet legitimierte.“¹⁹⁶ Doch blieben diese Maßnahmen nicht nur auf wirtschaftliches Gebiet beschränkt. Weitreichender war die gesellschaftliche Ausgrenzung.

In den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft verfolgten die Machthaber die Ausschaltung der jüdischen Elite: Eine systematische Gesetzgebung zur Verdrängung der Juden aus dem Beamtentum und aus den akademischen Berufen im Pressewesen, in der Justiz, in Apotheken und Universitäten setzte ein. Für die außenpolitischen Pläne Hitlers war zudem das Militär von besonderer

¹⁹⁶ Barkai, Avraham (1997): „Etappen der Ausgrenzung und Verfolgung bis 1939“, in ders. u. Paul Mendes-Flohr: *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*. Bd. IV: *Aufbruch und Zerstörung 1918-1945*. München, S. 195.

Bedeutung, und auch in diesem Bereich wurden Juden frühzeitig ausgegrenzt. Aus der Wehrmacht wurden Juden im März 1934 ausgeschlossen. Der Wehrdienst wurde ihnen im Mai 1935 erlassen. Söhne würden nun nie, wie ihre Väter im Ersten Weltkrieg, für ihr Heimatland kämpfen können. Noch bedeutender war, daß sie aus der Gruppe der Altersgenossen ausgeschlossen wurden. Anders als ihre nichtjüdischen Freunde, Bekannte und Nachbarn würden sie nicht eingezogen werden und die negativen wie positiven Aspekte dieser Gemeinschaftserfahrung nicht erleben.

Obwohl Juden aus einflußreichen Schlüsselpositionen vertrieben wurden, war die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung in dieser frühen Phase von den gesellschaftlichen Ausschlußmaßnahmen nur am Rande betroffen. Paul Meyers Familie war kein Einzelfall. In der jüdischen Bevölkerung hielt sich die Hoffnung, sich mit den Nazis arrangieren zu können. Es war eine „illusorische ‚Schonzeit‘“, schreibt der Geisteswissenschaftler Avraham Barkai: „In Wirklichkeit wurden nach und nach die wirtschaftliche Existenzbasis der Juden geschmälert und ihre Bewegungsfreiheit auf fast allen Lebensgebieten eingeschränkt.“¹⁹⁷ Aus der vermeintlichen Schonzeit wurde die jüdische Bevölkerung im September 1935 gerissen.

Die sogenannte Nürnberger Gesetzgebung, vor allem das „Reichsbürgergesetz“ bildete die rechtliche Grundlage, um Juden zu „Staatsbürgern minderen Rechts“¹⁹⁸ herabzuwerten. Erstmals wurde der Personenkreis, auf den sich die diskriminierenden Gesetze und Vorschriften erstreckten, eindeutig abgegrenzt¹⁹⁹:

„Volljude“ war von nun ab jeder Mensch mit drei oder vier Großeltern, die der jüdischen Religion angehörten, auch wenn bereits die Eltern und er selbst Christen waren. Zwei jüdische Großeltern machten ihn zum „Mischling ersten Grades“ oder „Halbjuden“, ein einziger jüdischer Großelternanteil zum „Mischling zweiten Grades“ oder „Vierteljuden“. Daneben gab es „Geltungsjuden“, nämlich „Halb- oder Vierteljuden“, die mit Juden verheiratet waren oder der jüdischen Religion angehörten. Die Verordnung zum Reichsbürgergesetz bestimmte, daß „Voll- oder Halbjuden“ keine, „Mischlinge zweiten Grades“ jedoch „vorläufige“ Reichsbürger waren.²⁰⁰

¹⁹⁷ *Ebd.*, S. 200.

¹⁹⁸ Hofer, Walther (1985): „Stufen der Judenverfolgung im Dritten Reich 1933-1939“, in Strauss, Herbert A. und Norbert Kampe (Hrsg.): *Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust*. Bonn, S. 179.

¹⁹⁹ Vergl. Barkai, Avraham (1997), *Etappen*, S. 206.

²⁰⁰ *Ebd.*, S. 207.

Das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ schränkte den privaten Kontakt zu Nichtjuden ein. Eheschließungen zwischen Juden und ‚arischen‘ Staatsangehörigen wurden verboten, Geschlechtsverkehr zwischen beiden ‚Volksgruppen‘ unter Strafe gestellt. Obgleich die Olympischen Spiele 1936 eine zwischenzeitliche Beruhigung brachten, da man die ausländischen Besucher nicht durch offensichtliche Anzeichen der Judenverfolgung befremden wollte, kann die Nürnberger Gesetzgebung als Auftakt zu umfassenden Maßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung gewertet werden. Ab März 1936 erhielten kinderreiche jüdische Familien keine Beihilfe mehr, und ab Oktober 1936 war es jüdischen Lehrern verboten, Nichtjuden Privatunterricht zu erteilen. Im September 1937 wurde allen jüdischen Ärzten die Krankenkassenzulassung entzogen, bevor ihnen im Juli 1938 die Approbation aberkannt wurde. Ein Schicksal, das kurz darauf auch jüdische Rechtsanwälte ereilte. Die staatlichen Behörden gaben sich damit noch nicht zufrieden. Es wurden weitere Verordnungen erlassen: Juden mußten ihr Vermögen deklarieren (April 1938), ihre Betriebe wurden von der Vergabe öffentlicher Aufträge ausgeschlossen (Mai 1938), ‚nichtarischen‘ Kindern wurde der Besuch deutscher Schulen untersagt (November 1938).

Mit der territorialen Expansion Deutschlands erweiterte sich zahlenmäßig auch der Opferkreis der staatlichen Rassenpolitik. Ein Beispiel ist der Anschluß Österreichs. Die Wehrmacht marschierte im März 1938 unter dem Beifall großer Bevölkerungsteile in Österreich ein.²⁰¹ Jüdische Österreicher sahen sich zum Teil schon vor dem Einmarsch der deutschen Truppen mit pogromartigen Ausschreitungen konfrontiert, erst recht jedoch nach der Ankunft der deutschen Nazis. „Was im ‚Altreich‘ erst nach einigen Jahren intensiver Propaganda erreicht werden konnte, brauchte in Österreich nur wenige Tage.“²⁰² Ohne Verzögerung fanden die antijüdischen Gesetze und Verordnungen Anwendung in Österreich.

Um sich der Diskriminierung und Verfolgung zu entziehen, entschlossen sich Teile der jüdischen Bevölkerung zur Flucht. Während 1933 ungefähr 530.000 Personen in Deutschland lebten, die sich zum israelitischen Glauben bekannten beziehungsweise Mitglieder einer jüdischen Gemeinde waren, umfaßte die Zahl nach

²⁰¹ „Anschluss“, in *Microsoft Encarta 98 Enzyklopädie*. (1993-1997) Microsoft Corporation; Spann, Gustav (1995): „Österreich: Geschichte“, in *Staatslexikon. Recht-Wirtschaft-Gesellschaft*. 7. völlig neu bearb. Aufl., Sonderausgabe, Bd. 4. Freiburg i. Breisgau, Sp. 217.

²⁰² Barkai, Avraham (1997), *Etappen*, S. 211.

einer Volkszählung 1934 in Österreich 191.481 Personen.²⁰³ Zwischen 1933 und 1941 emigrierten insgesamt davon etwa 270.000 Menschen.²⁰⁴ „Umfang und Verlauf der Emigration waren durch die Stadien der Verfolgung, die Ungewißheit der Zukunftsaussichten und die Aufnahmebereitschaft des Auslandes bestimmt.“²⁰⁵ Besonders die ökonomischen Verhältnisse der Juden erwiesen sich als Hindernis, denn die wenigsten Länder hatten Interesse an verarmten Flüchtlingen. Die Nationalsozialisten förderten die jüdische Auswanderung²⁰⁶, trafen gleichzeitig aber administrative Maßnahmen, um einen Kapitaltransfer und Vermögensabzug zu verhindern. Besonders deutlich wird dies bei der Organisation der Zentralstelle für jüdische Auswanderung, die seit August 1938 in Wien und ab Januar 1939 in Berlin existierte:

Die Zentralstelle gab gegen eine Abgabe von 5% des Vermögens Reisepässe aus und organisierte unter weiterer Ausplünderung die Ausreise. Als reine Verdrängungsbehörde kümmerte sich die Zentralstelle nicht um Visa und Passagen u.a. der Einreise ins Exilland dienliche Details. Zugrunde lag die Idee, die Auswanderung mit jüdischem Geld zu finanzieren und durch Zwangsabgaben auch die Emigration armer Juden zu betreiben.²⁰⁷

Insbesondere durch das Reichspogrom wurde auf die jüdische Bevölkerung verstärkt Druck ausgeübt, trotz wirtschaftlicher Verarmung die Emigration zu wählen. In der Zeit vom 8. bis 13. November 1938 inszenierte die nationalsozialistische Parteiführung im ganzen Reich ein Massenspogrom gegen Juden, in dessen Verlauf ungefähr 7.500 jüdische Geschäfte verwüstet, über 1.000 Synagogen und Gebetshäuser angezündet oder geplündert und 30.000 Juden, unter ihnen Paul Meyer, verhaftet wurden. „Die Frage der Auswanderung war nun kaum mehr eine

²⁰³ Vergl. Benz, Wolfgang (1998), Sp. 5 u. 9.

²⁰⁴ Vergl. Barkai, Avraham (1997): „Jüdisches Leben unter der Verfolgung“, in ders. u. Paul Mendes-Flohr: *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*. Bd. IV: *Aufbruch und Zerstörung 1918-1945*. München, S. 227.

²⁰⁵ *Ebd.*, S.226.

²⁰⁶ „Im September 1933 erklärte Hitler in einer Kabinettsitzung, an der Rückkehr der Emigranten habe das nationalsozialistische Deutschland kein Interesse; vielmehr sei man froh, diese ohnehin unerwünschten Elemente losgeworden zu sein.“ Tutas, Herbert E. (1975): *Nationalsozialismus und Exil. Die Politik des Dritten Reiches gegenüber der deutschen Emigration 1933-1939*. München, S. 106; Darüber hinaus hatte das NS-Regime die jüdische Auswanderung nach Palästina gemäß des Haavara-Abkommens gefördert. Vergl. Benz, Wolfgang (1992): „Die Juden im Dritten Reich“, in Bracher, Karl Dietrich [u.a.] (Hrsg.): *Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft*. Bonn, S. 283.

²⁰⁷ Vergl. Benz, Wolfgang (1998), Sp. 9.

Frage der Entscheidung, sondern lediglich der Möglichkeiten.“²⁰⁸ Kaum ein Land bot diese noch.

Im Deutschen Reich folgten weitere schikanöse Maßnahmen, bevor im Herbst 1941 schließlich die systematische Deportation der Juden in Lager begann. Die jüdische Auswanderung wurde von Seiten der deutschen Regierung nicht länger als Option gehandelt. Am 1. Oktober 1941 verhängte die nationalsozialistische Führung das Auswanderungsverbot. Der Massenmord an den Juden in den Vernichtungslagern in Osteuropa war inzwischen eine beschlossene Sache.²⁰⁹

In keinem anderen Land der Welt hat der Antisemitismus je ähnliche Formen angenommen. Antisemitismus im allgemeinen ist jedoch kein Phänomen, das sich auf das Deutschland der damaligen Zeit beschränken ließe. Auffällig ist, daß das Ausland Zeuge der Entwicklungen war, aber nicht eingegriffen hat in diese vermeintlich inneren Angelegenheiten. Asyl wurde nur einer Minderheit der Verfolgten gewährt, die fliehen konnten. Nach welchen Kriterien Kanada seine Einwanderungstore für die Flüchtlinge öffnete, soll im folgenden Thema sein.

2.2.2 JÜDISCHE ZUFLUCHT IN KANADA

Das Problem der zahlenmäßigen Erfassung

In einem Schreiben vom 14. März 1938 erkundigte sich das deutsche Konsulat beim Auswärtigen Amt in Kanada:

[...]to what extent, the laws of the Dominion and of the provinces of Canada make the race (racial origin) of a person a factor of legal consequence. The question is, in particular, whether the Canadian laws governing the exercise of civil and political rights [...] and the immigration contain provisions which make legal consequences dependent upon a person's belonging, or not belonging, to a particular race or colour.²¹⁰

Obwohl Juden nicht explizit Erwähnung finden, ist anzunehmen, daß das deutsche Konsulat vor allem interessierte, ob es Einwanderungsbeschränkungen bezüglich Juden gab. Das Antwortschreiben vom 27. Juni betonte: „[...]the laws of the Dominion and of the provinces do not make the race of a person a factor of legal

²⁰⁸ Barkai, Avraham (1997), *Jüdisches Leben*, S. 242.

²⁰⁹ Vergl. Hofer, Walther (1985), S. 172-185; Benz, Wolfgang (1992), S. 273-290; vergl. Zeittafel in Graml, Hermann (1988): *Reichskristallnacht. Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich*. München, S. 280-286.

²¹⁰ Anfrage von Dr. H.U. Granow an Dr. O.D. Skelton vom 14. März 1938, in NAC: RG 25, Bd. 1.875, Akte 558.

consequence.“²¹¹ Auch in diesem Schreiben wurden Juden nicht ausdrücklich erwähnt. In der Tat läßt sich eine Beschränkung der jüdischen Einwanderung in keinem der allgemeinen Einwanderungsverordnungen nachweisen.²¹² Die Einwanderungsbeschränkungen lagen vielmehr in der Praxis und lassen sich in internen Schreiben der Regierung und der ausführenden Behörden nachweisen. In einem Memorandum der Einwanderungsbehörde aus dem Jahre 1938 heißt es dazu:

We do not want to take too many Jews, but in the present circumstances, we do not want to say so. We do not want to legitimatise the Aryan mythology by introducing any formal distinction for immigration purposes between Jews and non-Jews. The practical distinction, however, has to be made and should be drawn with discretion and sympathy by the competent department, without the need to lay down a formal minute of policy.²¹³

Wie viele jüdische Flüchtlinge Aufnahme in Kanada fanden, läßt sich nicht ermitteln. Zwischen 1933 und 1945 sind nach Angaben des Canada Year Book 8.744 Juden nach Kanada eingewandert.²¹⁴ Wieviele davon Flüchtlinge waren, läßt sich nicht eindeutig feststellen, geschweige denn der deutschsprachige Anteil. Irving Abella und Harold Troper schätzen die Anzahl der jüdischen Flüchtlinge, die in Kanada Zuflucht vor den Nazis fanden, auf weniger als 5.000 Personen.²¹⁵ Louis Rosenberg gibt an, daß zwischen Mitte 1933 und Mitte 1938 nur 82 in Deutschland geborene

²¹¹ Als einzige Ausnahme wurden Asiaten erwähnt, deren Einwanderung in einigen Provinzen eingeschränkt wurde, und Ureinwohner, denen besondere Rechte zustanden. Brief von O.D. Skelton an den deutschen Konsul vom 27. Juni 1938, in NAC: RG 25, Bd. 1.875, Akte 558.

²¹² Vergl. Kapitel 1; in der Sekundärliteratur wird vereinzelt berichtet, daß Juden eine Sondergenehmigung benötigten, um sich als Farmer in Kanada niederlassen zu können. Eine entsprechende Verordnung konnte ich nicht ermitteln, und es bleibt offen, ob damit nur auf die Praxis verwiesen wurde, daß jüdische Anträge kritischer geprüft wurden. In der Literatur wird man auf Louis Rosenbergs Studie verwiesen. Rosenberg berichtet zwar von einer „special application for an immigration permit“ für Juden, macht jedoch keine genaueren Angaben. Rosenberg, Louis (1993): *Canada's Jews. A Social and Economic Study of Jews in Canada in the 1930s*. Montreal & Kingston, S. 129.

²¹³ Zit. nach Dirks, Gerald D. (1977), S. 58.

²¹⁴ Berücksichtigt sind die Angaben der jüdischen Immigranten unter der Rubrik „Racial Origins of Immigrants into Canada“ in *Canada Year Books* 1934/35-1946. Sie verteilen sich wie folgt:

Jahr	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945
Jüdische Einwanderer	781	869	803	659	559	748	1.763	638	446	311	203	310	654

In einer anderen offiziellen Statistik wird die jüdisch Einwanderung für den Zeitraum von 1932 bis 1939 mit 5.312 Personen angegeben. Vergl. „Intended Occupations Declared by Jewish Immigrants on Arrival in Canada in the Fiscal Years Ending March 31st, 1933 to March 31st, 1939“, in NAC: MG 30 C 119, Bd. 31.

²¹⁵ Vergl. Abella, Irving u. Harold Troper (1991), S. xxii.

Juden nach Kanada einwanderten.²¹⁶ Weder Abella, Troper noch Rosenberg legen offen, woher diese Zahlen stammen. Auch Archivalien geben wenig Aufschluß. In einem internen Schreiben äußerte sich der *Director of the Immigration Branch* Frederick Charles Blair gegenüber dem Unterstaatssekretär im Außenministerium zu der Problematik:

Our system of statistics does not provide anywhere a complete answer to the number of refugees admitted to this country. As you know certain classes, such as wives and children, fiancées and farmers, are admitted under the general regulations while others are admitted by special Orders in Council. Those admitted by special Orders in Council include many refugees but others as well. For example, in the calendar year 1938 we admitted by special Order in Council 608 Hebrews and in 1939 to the end of September, 1198 Hebrews. We also admitted a number of Hebrews in both years who complied with the general regulations and there is no way to sort out those who might be described as refugees from those coming from other parts of Europe. The application of the term „refugee“ has varied considerably the past couple of years as compared with the League of Nations definition and while we know that we have admitted a good many from Germany and German occupied areas who probably regard themselves as refugees, it is impossible to give exact statistics since we have no class in the statistics that is known as „refugee“.²¹⁷

Gerade die statistische Ungenauigkeit der Flüchtlingszahlen ermöglichte Anhängern einer restriktiven Einwanderungspolitik und Politikern, Kanadas humanitären Beitrag aufzuwerten, wenn es ihnen opportun erschien. Die rhetorischen Kniffe konnten jedoch nicht immer über die Tatsachen hinwegtäuschen.²¹⁸ Es war weiten Kreisen der Bevölkerung ebenso bekannt wie den Flüchtlingen selbst: Die kanadischen Einwanderungstore waren für die Mehrzahl geschlossen. Dies galt insbesondere für verfolgte Juden.

Barrieren gegen eine großzügige Flüchtlingsaufnahme:

Antisemitismus in Kanada

In den Fällen, in denen die kanadische Regierung der Aufnahme von Flüchtlingen zustimmte, wurde großer Wert auf das Vermeiden von Publicity gelegt. Dies galt

²¹⁶ Vergl. Rosenberg, Louis (1993), S. 146.

²¹⁷ F.C. Blair an Dr. O.D. Skelton am 10. Oktober 1939, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil 6, S. 2f.; vergl. auch Memorandum für Dr. O.D. Skelton, *The Refugee Problem*, NAC: RG 25, Bd. 1.870, Akte 327, Teil 1, S. 2 u. 5.

²¹⁸ Mackenzie King gab beispielsweise gegenüber Befürwortern einer großzügigeren Einwanderungspolitik an, daß die Mehrzahl der 39.000 Menschen, die zwischen 1933 und 1942 in Kanada Aufnahme fanden, Flüchtlinge seien. Einem Kommentator der *Winnipeg Free Press* fiel auf, wie großzügig King den Begriff der Flüchtlinge verwandte, da er sogar Besucher und Kriegsgefangene mit einbezog. Vergl. Grant Dexter (1943): „New Refugee

nicht nur in bezug auf jüdische Flüchtlinge, aber für sie in verstärktem Maße, denn so heterogen ihre Gruppe auch war, ihnen war gemein, daß sie als *jüdisches* Problem in der Diskussion um die Einwanderungspolitik wahrgenommen wurden. Mit humanitären Gesten konnte die kanadische Regierung keine Wählerstimmen gewinnen. Dies lag nur zum Teil an den schwierigen ökonomischen Bedingungen, die die Ursache für die restriktiven Einwanderungsbestimmungen der 30er Jahre waren. Die Wirtschaftslage allein erklärt nicht, weshalb die Auswahlverfahren gegenüber Juden besonders unnachgiebig gehandhabt wurden. Die Gründe dafür lagen vielmehr in der verbreiteten antijüdischen Einstellung in Kanada.

In den Jahren der Depression hatte sich in Kanada die allgemeine Fremdenfeindlichkeit zum Teil in offenen Antisemitismus gewandelt. Der Antisemitismus war dabei nicht auf fanatische Gruppierungen beschränkt: „Rather it has always been part of the mainstream, shared to varying degrees by all elements of the nation, from the top to the bottom [...] it had respectability; no one apologized for being anti-Jewish – no one asked them to.”²¹⁹

Als besonders fremdenfeindlich gegenüber Juden galt die Provinz Quebec. Dort wurde diesen Ressentiments in verstärktem Maße Ausdruck verliehen, was zweifellos mit Quebecs besonderem Status in Kanada zusammenhing: „To a society that was already defensive by virtue of its minority status as well as its lack of real power in the economic and political system, the Jews became alien symbols“.²²⁰ Einige Vertreter der römisch-katholischen Kirche mißbrauchten ihren Einfluß, um diese Tendenzen noch zu unterstützen: „Jews were regularly denounced in sermons and in Catholic newspapers as ‚demons‘, ‚Christ-killers‘, and ‚exploiters‘ who ‚cheat and rob innocent habitants.“²²¹ An der Spitze der antijüdischen Kampagne stand der Abt Lionel-Adolphe Groulx. „His savage denunciations of the Jews influenced the province’s elite – its clerics, politicians, teachers and journalists.“²²² Groulx war einer der prominentesten Sprecher für ein nationales Quebec: „Groulx transmet à des

Policy“, in *Winnipeg Free Press* vom 5. November 1943. Zit. nach NAC: MG 28 V 43, Bd. 6, Akte 21.

²¹⁹ Abella, Irving (1999): „Anti-Semitism“, in *The Canadian Encyclopedia 2000 World Edition*. McClelland & Stewart Inc.

²²⁰ Anctil, Pierre (1992): „Interlude of Hostility: Judeo-Christian Relations in Quebec in the Interwar Period, 1919-39“, in Davies, Alan (Hrsg.): *Antisemitism in Canada. History and Interpretation*. Waterloo, S. 137.

²²¹ Abella, Irving u. Harold Troper (1983), S. 262.

²²² Abella, Irving (1999).

milliers de jeunes gens sa fierté du passé des Canadiens français et sa confiance en l'avenir du Québec.²²³ Die katholische Tradition stellte in der ländlichen und landwirtschaftlichen Gesellschaft in Quebec einen wichtigen identitätsbildenden Faktor dar. Juden wurden hingegen als Fremdkörper empfunden, obwohl oder gerade weil sie in Quebec nur zwei Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten.²²⁴ Etwa 96,5 % davon lebten in Montreal, einer Stadt, die durch eine strikte Trennung zwischen franko-katholischen und anglo-protestantischen Gruppen geprägt war.²²⁵ Vielen Provinzbewohnern erschienen die Juden als Bedrohung des *status quo*. In der Regel gingen sie im englischsprachigen Teil der Bevölkerung auf, was ihnen keine Sympathien bei den Frankokanadiern einbrachte. Aber auch die Anglikanier standen ihnen kritisch gegenüber, da sie um den Fortbestand ihrer angelsächsischen Kultur fürchteten.²²⁶

Folgenreicher als die verbale Verdammung von den Kanzeln war die Gleichgültigkeit, mit der Quebecois den Angriffen und den Hetzen radikaler und faschistischer Gruppen auf Juden begegneten. Nachdrücklich vertrat beispielsweise Adrien Arcand als Herausgeber und Joseph Ménard als Verleger der Wochenzeitungen *Le Goglu*, *Le Miroir* und *Le Chameau* einen antisemitischen Standpunkt. Bereits am 4. April 1930 erschien im *Le Goglu* ein Artikel mit der Überschrift „Le Canada est la patrie des Canadiens et non des Juifs“, in dem es heißt:

Le cri et la guerre de race ne nous font par peur, et nous allons répondre au cri des Juifs par un formidable cri d'union nationale et de canadianisme, et leur faire dire de par tout le pays: «Votre titre des Juifs ne vous donne ici aucun droit, aucun privilège; vous devez cesser d'être des Juifs pour devenir des Canadiens; vous avez votre patrie, et ce pays n'est pas la patrie des Juifs mais bien celle des Canadiens. Si nos lois, nos traditions, nos mœurs et notre tolérance ne vous satisfont pas, vous n'avez qu'une chose à faire: déguerpir».²²⁷

Es folgten weitere Artikel mit ähnlichen Inhalten: „Québec livré aux Juifs“, „Pourquoi le sémitisme est un péril“ etc. Der Grundtenor blieb der gleiche: der Glaube an eine jüdische Weltverschwörung oder um es in Arcands Worten wiederzugeben: „Wherever they go, the Jews carry this idea that Gentiles are not the

²²³ Trofimenkoff, Susan Mann (1999): „Groulx, Lionel-Adolphe“, in *The Canadian Encyclopedia 2000 World Edition*. McClelland & Stewart Inc.

²²⁴ Vergl. „National Registration, August, 1940: Province of Quebec“, Tabelle 7, in NAC: MG 30 C 119, Bd. 32, Akte: National Registrations 1940.

²²⁵ Vergl. Anctil, Pierre (1992), S. 137.

²²⁶ Vergl. „Every Canadian with a heart of a human being“ [undatiert], S. 4, in NAC: MG 28 V 43, Bd. 6, Akte 15.

²²⁷ „Le Canada est la patrie des Canadiens et non des Juifs“ (1938), in *Le Goglu*, 4. April 1938.

children of God, that Israel will one day dominate the earth and claim all the other races as its servants.“²²⁸ Beeinflußt vom nationalsozialistischen Gedankengut gründete Arcand die *Ordre Patriotique des Goglus*. Der Orden beschränkte sich auf Französisch-Kanada mit den Zielen „conservation of ,our Latin character’, purification of society, cleansing of politics, and promotion of the *achat chez nous* movement.“²²⁹ Bei der *achat chez nous* Bewegung handelte es sich um Gruppierungen, die zum Boykott jüdischer Geschäfte und Hersteller aufforderten. Darüber hinaus gründete Arcand nach faschistischem Vorbild die *Parti national social chrétien* und die *Parti de l’unité nationale du Canada*. Sie propagierten Antikommunismus, franko-kanadischen Nationalismus und waren für ihre antijüdische Haltung bekannt. Zudem verfolgten sie den politischen Plan, der die Umsiedlung der jüdischen Kanadier in die Nähe der Hudson Bay vorsah.²³⁰ Obwohl die Öffentlichkeit der Bewegung um Arcand weitgehend gleichgültig gegenüberstand, fand er beträchtliche Unterstützung: „In terms of sheer numbers [...] *Le Goglu* printed a run of 50,000 copies in 1930, and [...] Arcand managed to rally 13,000 votes for his candidate Saluste Lavery in the 1934 campaign.“²³¹ Eine Zeitlang gewährte sogar der Premierminister R.B. Bennett und die konservative Partei *Le Goglu* und *Le Miroir* finanzielle Unterstützung.²³² Daß sie damit die Verbreitung antisemitischer Publikationen unterstützten, hielt sie nicht davon ab.

Personen wie Adrien Arcand und Joseph Ménard gehörten sicherlich zu den Extremisten, die hinter ihren politischen Zielen nie eine Mehrheit vereinigen konnten. Nichtsdestotrotz muß ihr öffentliches Auftreten kritisch beurteilt werden. Die Unterstützung oder zumindest Toleranz, die sie in weiten Teilen der Bevölkerung und Politikerkreisen erfuhren, „could do nothing but help cultivate and reinforce Quebec anti-Semitism.“²³³ Verhohlener Antisemitismus begegnete der jüdischen Bevölkerung Quebecs in Presse, Jugendorganisationen, politischen Vereinigungen. „It permeated the entire collective life of French Quebec to varying

²²⁸ Zit. nach Langlais, Jacques u. David Rome (1991): *Jews and French Quebecers. Two Hundred Years of Shared History*. Waterloo, S. 91, Anm. 119.

²²⁹ Betcherman, Lita-Rose (1975): *The Swastika and the Maple Leaf. Fascist Movements in Canada in the Thirties*. Vancouver, S. 7.

²³⁰ Vergl. Kaplan, William (1999): „Arcand, Adrian“, in *The Canadian Encyclopedia 2000 World Edition*. McClelland& Stewart Inc.

²³¹ Langlais, Jacques u. David Rome (1991), S. 92.

²³² Vergl. Betcherman, Lita-Rose (1975), S. 10f.

²³³ Langlais, Jacques u. David Rome (1991), S. 93.

degrees, leaving its marks on the economy, trade unions, culture, social affairs, politics and, naturally, on education and religion.”²³⁴ Religiöser und traditioneller Nationalismus war ein weitverbreitetes Phänomen in Quebec. Verbunden mit latentem Antisemitismus wurde in den 30er Jahren kein politisches Klima geschaffen, das der Aufnahme jüdischer Flüchtlinge aus der ‚alten Welt‘ gegenüber aufgeschlossen war. Fast jede frankokanadische Zeitung hatte sich gegen die Öffnung der Einwanderungstore für europäische Juden geäußert.²³⁵ Juden, ob sie nun aus Deutschland, Österreich oder einem osteuropäischen Land stammten, waren als Immigranten „on the same footing as the Asians and Africans.“²³⁶ Sie rangierten in der ethnischen Präferenzliste ganz unten.

Antisemitismus in Kanada läßt sich jedoch nicht auf Quebec beschränken. Er fand auch in anderen Provinzen Kanadas große Verbreitung. In Englisch-Kanada waren Organisationen wie ein Flügel der *Social Credit Party* in Alberta, die *Orange Order* und die *Native Sons of Canada* für ihre antijüdische bis antisemitische Haltung bekannt.²³⁷ Es schossen Jugendbanden mit Hakenkreuzarmbinden aus dem Boden, ebenso hatten ‚brown-shirt-parties‘ in Englisch-Kanada Zulauf:

Toronto witnessed its Swastika Clubs as well as violence at the beaches and parks; signs bore messages such as ‚For Gentiles Only‘ or ‚No Jews Need Apply‘ and hotels and clubs catered to ‚Restricted Clientele.‘ Manitoba and British Columbia experienced similar phenomena. Winnipeg had its Whittaker and Toronto its Joseph Farr, a member of Adrian Arcand’s party. A cemetery was desecrated in Kitchener; in Toronto, the Goel Tzedek synagogue was vandalized.²³⁸

Vorurteile gegenüber den jüdischen Mitbürgern waren weit verbreitet, insbesondere im Bürgertum. Nicht zu Unrecht bemerkt der Soziologe Denis Wrong in seinem Aufsatz „Ontario’s Jews in the Larger Community“:

[...]one often heard respectable middle-class non-Jews make blatantly anti-semitic remarks that were repeated by their children at the better private schools and the elite university fraternities and sororities. The social atmosphere of upper middle-class Toronto, while

²³⁴ *Ebd.*, S. 96.

²³⁵ Vergl. Abella, Irving u. Harold Troper (1979), S. 188.

²³⁶ Langlais, Jacques u. David Rome (1991), S. 94.

²³⁷ Vergl. Abella, Irving (1999): „Anti-Semitism“; vergl. auch Lalanne, Dr. P.E. (Member of Lafontaine Assembly, Montreal, Native Sons of Canada) (1935): *Why We Should Oppose the Jew*, in NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 3.732, Bd. 248.

²³⁸ Langlais, Jacques u. David Rome (1991), S. 86. Eine Liste der antisemitischen Organisationen und Gruppen in Kanada veröffentlichte im Mai 1935 der *Canadian Jewish Congress*. Vergl. Canadian Jewish Congress (1935): „Jew-Baiting in Canada“, in CJC: CJC, Karton 74, Akte 18.839.

genteel in tone, was thoroughly anti-semitic, although probably no more so than in several other North American cities at the time.²³⁹

Es ging beim kanadischen Antisemitismus aber nicht nur um extremistische Vereinigungen und verbale Äußerungen. Diskriminierungen waren ebenfalls verbreitet:

Many industries did not hire Jews; educational institutions such as universities and professional schools discriminated against them. Jewish doctors could not get hospital appointments. There were no Jewish judges, and Jewish lawyers were excluded from most firms. There were scarcely any Jewish teachers and – most notably – no professors. Jewish nurses, engineers and architects had to hide their identity to find jobs in their fields.²⁴⁰

Möglicherweise liegt es an diesen Diskriminierungsvorfällen im eigenen Land, daß die kanadische Bevölkerung auf die Berichterstattung aus Deutschland mit wenig Besorgnis reagierte. Pressemitteilungen häuften sich bereits 1933, doch einige Zeitungen hegten Zweifel an der Zuverlässigkeit ihrer Quellen:

The Telegram [...] covered the reported atrocities and indignities with an aura of uncertainty, and implicitly suggested that whatever improprieties which may have occurred were (a) the work of over-zealous supporters of Hitler flushed with victory, (b) over-blown in their severity by sensationalist reporters and newspapers, and (c) coming to an end by order of Hitler and the party brass who were reasserting their control over their followers.²⁴¹

Daß die Berichterstattung aus Deutschland die Vorfälle übertrieben darstellte, wurde von vielen Seiten vermutet, nicht zuletzt von kirchlicher. Lange Zeit schwiegen auch die protestantischen Kirchen zu den Berichten über die Verbrechen in Deutschland. Im März 1936 veröffentlichten die christlichen Kirchen Kanadas ein Manifest, in dem sie sich zu ihrem Schweigen äußerten:

The previous silence of leaders in the Canadian churches in respect to this matter has been due to four considerations: *first*, they feared that as Germany was suffering from a sense of real or imagined wrongs, any criticism of her might only aggravate the situation; *secondly*, in a world so sorely threatened by war, they were opposed to doing anything which might in any way render more difficult the efforts of political leaders in the Dominion and the Empire making for a reasonable satisfactory adjustment of our vexed international condition; *thirdly*, they were forced to take notice of the presence of a certain crude Anti-Semitism in our own country and they did not wish to arouse any dormant prejudices if by a process of education these might be gradually eliminated; *fourthly*, despite the seemingly unimpeachable evidence offered by authors, newspaper correspondents, lecturers, travellers in Germany and refugees

²³⁹ Hier zit. nach Betcherman, Lita-Rose (1975), S. 47.

²⁴⁰ Abella, Irving (1999).

²⁴¹ Levitt, Cyril u. William Shaffir (1995): „The Press Reports: Toronto Learns About Nazi Atrocities in 1933“, in Bartrop, Paul R. (Hrsg.) (1995): *False Havens. The British Empire and the Holocaust*. Lanham, S. 34.

themselves, some of them, suspicious of all propaganda, trusted that the reports concerning the extent of the German treatment of the “non-Aryans” were possibly exaggerated.²⁴²

In dem Manifest protestierten die christlichen Kirchen gegen die deutsche Behandlung der Juden – für eine großzügigere Flüchtlingsaufnahme plädierten sie nicht. Es gab nur vereinzelte Stimmen evangelischer Gemeinden und Organisationen²⁴³, die sich jüdischen Organisationen anschlossen und sich für Flüchtlinge einsetzten. Insgesamt jedoch waren auch die christlichen Kirchen außerhalb Quebecs gleichgültig bis latent antijüdisch eingestellt.²⁴⁴

Wo lagen die Gründe für die antijüdische und antisemitische Haltung vieler Kanadier? Für Alberta stellte Howard Palmer fest: „[...]the real causes of antisemitism within Social Credit and within Alberta lay in the economic and social conditions of a debtor region isolated from the centres of economic and political power, not in the pulpits of sectarian religious groups.“²⁴⁵ Diese Erklärung ist nicht übertragbar auf Zentralkanada, denn dort *befand* sich das wirtschaftliche und politische Zentrum. Unter der Rubrik „Why was Canada so anti-semitic?“ nennt Irving Abella folgende Gründe:

Some hated Jews for religious reasons – after all they had „killed Christ“ and had refused to repent or convert. To others the Jew was the symbol of the millions of aliens who had entered Canada since 1900. They hated Jews because they were the most visible element of this “mongrelization” of Canada. To the Canadian elite – its leaders, teachers and intellectuals – the Jew did not fit their concept of what a Canadian should be. Theirs was to be a country of farmers and homesteaders, and they believed Jews could not become successful agriculturalists. They saw Jews as city people in a country that wished to build up its rural base.²⁴⁶

Dieser Erklärungsversuch macht deutlich, wie antijüdische und antisemitische Vorurteile mit Einstellungen zur und Auffassungen von der Immigrationspolitik verbunden waren. Obgleich nur ein geringer Bevölkerungsanteil in antisemitischen Gruppierungen organisiert war, ist anzunehmen, daß ein wesentlich höherer Anteil

²⁴² „Canadian Christians and German Refugees: A Manifesto“ [undatiert], S. 1, in CJC: CJC, Karton 68, Akte 17.067 B.

²⁴³ Neben einigen baptistischen Kirchen gehörten u.a. die *National Council of the Young Women's Christian Association of the Dominion of Canada* zu den Organisationen, die sich für die Aufnahme jüdischer Flüchtlinge einsetzte. Vergl. W.H. Lugsdin an Mackenzie King am 22. November 1938, in NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 3.735, Bd. 253.

²⁴⁴ Vergl. Nefsky, Marilyn F. (1992): „The Shadow of Evil: Nazism and Canadian Protestantism“, in Davies, Alan (Hrsg.): *Antisemitism in Canada. History and Interpretation*. Waterloo, S. 197-225.

²⁴⁵ Palmer, Howard (1992): „Politics, Religion and Antisemitism in Alberta, 1880-1950“, in Davies, Alan (Hrsg.): *Antisemitism in Canada. History and Interpretation*. Waterloo, S. 187.

gleichgültig gegenüber Aktionen und Aktivitäten der Extremisten war, beziehungsweise latent antijüdische Einstellungen teilte.²⁴⁷ Das Leben der kanadischen Juden war nicht wie in Deutschland von täglichen Verfolgungen geprägt, das macht allein schon Paul Meyers Bericht deutlich. Auffällig ist dennoch, daß es auch in Kanada nur wenig Proteste gegen jüdische Benachteiligungen im eigenen Land gab.

Exkurs: Die abgewiesenen Flüchtlinge auf der St. Louis

Die „Irrfahrt“ der *St. Louis* begann am 15. Mai 1939 in Hamburg.²⁴⁸ Bei den 907 Passagieren handelte es sich in der Mehrzahl um deutsche Juden, Männer, Frauen und Kinder gleichermaßen,

[...]the cream of German society: distinguished, well-off, educated, cultured. [...] They had been stripped of their possessions, hounded out of their homes and businesses and now their country. Their most prized possession was the entrance visa to Cuba each carried on board.²⁴⁹

Für die Visa hatten sie häufig ihre letzten Reichsmark ausgegeben, doch als sie am 30. Mai in Havanna ankamen, wurden die begehrten Einreisegenehmigungen für ungültig erklärt: „[...]on 5 May the Cuban Government had enacted a decree, allegedly to combat fraud, that cancelled all previously issued Cuban consular visas and Cuban immigration landing permits. The passengers disclaimed knowledge of this decree“.²⁵⁰ Als der kubanische Präsident schließlich am 1. Juni den Luxusdampfer anwies, den Hafen zu verlassen, versuchten einige Passagiere, sich das Leben zu nehmen.

²⁴⁶ Abella, Irving (1999).

²⁴⁷ Selbst Schriften, die das Ziel hatten, über Antisemitismus aufzuklären, waren nicht ganz frei von antijüdischen Tendenzen, auch wenn sie grundsätzlich erkannten, daß Antisemitismus in hohem Maße auf Ignoranz und Vorurteilen basiert. Vergl. z.B. Baptist Convention of the Maritime Provinces (1943-44): *Report of the Social Service Board*, NAC: MG 28 V 43, Bd. 4, Akte 26, v.a. S. 9: „The Jews constitute in every country and in almost every city a minority. Not only so but a minority which refuses [...] to be integrated into the national life of a country.“

²⁴⁸ Vergl. Thomas, Gordon u. Max Morgan-Witts (1976): *Das Schiff der Verdammten. Die Irrfahrt der St. Louis*. Zug.

²⁴⁹ Thomas, Gordon u. Max Morgan-Witts (1976), S. 178.

²⁵⁰ Proudfoot, Malcolm J. (1952), S. 28.

Auf die verzweifelte Lage der *St. Louis*-Passagiere aufmerksam geworden²⁵¹, bemühten sich verschiedene jüdische Hilfsorganisationen und Privatpersonen, den Menschen anderenorts Zuflucht zu verschaffen. Währenddessen lief die *St. Louis* neue Gewässer an, in der Hoffnung, daß ein anderes Land den Menschen Aufnahme gewähren würde: „Argentina, Uruguay, Paraguay and Panama were approached, in vain, by various Jewish organizations. Within two days all the countries of Latin America had rejected entreaties to allow those Jews to land“²⁵². Die Vereinigten Staaten sicherten ihre Küste mit einem Kanonenboot, um den Dampfer davon abzuhalten, sich dem amerikanischen Hoheitsgebiet soweit zu nähern, daß die verzweifelten Passagiere einen Versuch unternehmen könnten, an Land zu schwimmen.²⁵³ Einige einflußreiche Kanadier verwandten sich beim Premier Minister für die heimatlosen Flüchtlinge:

On 7 June several of these led by the eminent historian George Wrong, and including B.K. Sandwell of *Saturday Night*, Robert Falconer, past president of the University of Toronto, and Ellsworth Flavelle, a wealthy businessman, sent a telegram to prime minister Mackenzie King begging that he show ‘true Christian charity’ and offer the homeless exiles sanctuary in Canada.²⁵⁴

Mackenzie King verwies die Angelegenheit an den Unterstaatssekretär Oscar Douglas Skelton, der sich mit dem Justizminister Ernest Lapointe und Frederick Charles Blair, *Director of the Immigration Branch of the Department of Mines and Resources*, beratschlagte. Lapointe und Blair äußerten vehement ihre Ablehnung, diesen Menschen die Einreise zu gestatten: „Lapointe stated that he was ‘emphatically opposed’ to the admission of the *St. Louis* passengers, while Blair, the bureaucrat, claimed that these refugees did not qualify under immigration laws for admission“²⁵⁵. Zudem vermutete Blair dahinter einen weiteren Versuch der Deutschen, ihre unerwünschte Minderheit in anderen Ländern abzuschieben:

²⁵¹ In Kanada berichtete beispielsweise *The Gazette* im Juni regelmäßig über das Geschehen auf der *St. Louis*. Vergl. NAC: RG 76, Mikrofilm C 10.318, Bd. 440, Akte 670.224.

²⁵² Vergl. Abella, Irving u. Harold Troper (1991), S. 63.

²⁵³ Vergl. *ebd.*, S. 64.

²⁵⁴ Abella, Irving u. Harold Troper (1979), S. 179; hartnäckig setzte sich zudem Hugh. E. Arnold, ein Nichtjude aus British Columbia, wie er in einem seiner Briefe angibt, mit F.C. Blair über die Ablehnung der Passagiere auseinander. Nach Arnolds Meinung hätten sie für Kanada ausgezeichnete Einwanderer abgegeben, weil es sich um Angehörige der akademischen und wirtschaftlichen Elite handelte. Insgesamt finden sich drei Briefe Arnolds in den Akten. Vergl. NAC: RG 76, Mikrofilm C 10.318, Bd. 440, Akte 670.224.

²⁵⁵ Abella, Irving u. Harold Troper (1979), S. 179.

The readiness with which a German liner took these people on board in the hope of landing them in some other country, creates the impression that this is but another one of Germany's methods to get rid of unwanted refugees and if this is successful it is likely to be followed by other shiploads.²⁵⁶

Blair interessierten nur die Konsequenzen für Kanada. Nicht bestreiten läßt sich, daß die Flüchtlinge kaum den kanadischen Einwanderungsanforderungen genügten. Alles, was Juden damals bei ihrer Ausreise aus dem Deutschen Reich mitnehmen durften, „waren 10 Reichsmark und ein Koffer mit den allernotwendigsten Gebrauchsgegenständen, der vor der Abreise genau von den grünen Zöllnern inspiziert wurde.“²⁵⁷ Nichtsdestotrotz hätte eine außerordentliche *Order in Council* den Menschen auf der *St. Louis* die Einreise nach Kanada ermöglichen können.

Nachdem auch Kanada keine Zuflucht gewährte, kehrte die *St. Louis* nach Europa zurück, wo über Radio kurzfristig doch noch die ersehnte Nachricht kam: Belgien, die Niederlande, Frankreich und schließlich Großbritannien signalisierten ihre Bereitschaft, die Flüchtlinge aufzunehmen. Von den 623 Passagieren, die auf dem europäischen Festland Zuflucht fanden, überlebten allerdings nur 40 den Krieg.²⁵⁸ Als Hitlers Truppen in Belgien, den Niederlanden und Frankreich einfielen, war ihr Schicksal, dem sie durch Emigration entgehen wollten, besiegelt.

Aus zeitgenössischer Sicht war die *St. Louis* nicht das Problem Kanadas. Verschiedene Historiker haben darauf hingewiesen, daß im Kanada der 30er Jahre eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber dem Weltgeschehen außerhalb ihres unmittelbaren Einflusses verbreitet war.²⁵⁹ Zudem handelte es sich bei den Passagieren auf dem Schiff vor allem um jüdische Personen. Dieser Umstand erschwerte es, eine breite Öffentlichkeit zu mobilisieren, die sich für eine Öffnung der Einwanderungstore engagiert hätte. Infolgedessen beharrte die Regierung in Ottawa auf dem harten Kurs gegenüber jüdischen Flüchtlingen.

²⁵⁶ F.C. Blair and Dr. O.D. Skelton am 8. Juni 1939, S. 1, in NAC: RG 76, Mikrofilm C 10.318, Bd. 440, Akte 670.224; am 18. Juni 1939 begründete Blair seine Ablehnung noch ausführlicher gegenüber Dr. Skelton, u.a. schrieb er: „If Canada had invited these refugees, it is probable they would have been followed by others. It is manifestly impossible for any country to open its doors wide enough to take in the hundreds of thousands of Jewish people who want to leave Europe: the line must be drawn somewhere. We are already receiving far more applications from Jewish residents of this country than can be granted, in view of which it was unreasonable to expect Canada to take favourable action on the ‚St. Louis‘ group.“ S. 3, in NAC: RG 76, Mikrofilm C 10.318, Bd. 440, Akte 670.224.

²⁵⁷ Grossmann, Kurt R. (1969), S. 120.

²⁵⁸ *Ebd.*, S. 120 u. 124.

***Die Regierung, die Bürokratie
und die Frage nach den jüdischen Flüchtlingen***

In einer Zeit, in der die kanadische Regierung vollauf mit den Konsequenzen der Wirtschaftskrise beschäftigt war, besaß die Einwanderungspolitik keine Priorität auf der politischen Agenda. Nichtsdestotrotz gingen aus dem ganzen Land Briefe in Ottawa ein, in denen sich Kanadier gegen und zum Teil auch für eine Flüchtlingsaufnahme aussprachen. Mit einem freundlichen Antwortschreiben wurden sie zur Kenntnis genommen. Inhaltliche Stellungnahmen blieben meist aus, selbst wenn sich die Briefschreiber in rassistischen Argumentationen verstrickten.²⁶⁰ Die Regierung wollte keine potentiellen Wählerstimmen gefährden. Zudem konnte man nicht alle zufriedenstellen, die Gegensprecher sowie die Fürsprecher einer Flüchtlingsaufnahme.

Aber nicht nur Privatpersonen teilten dem Kabinett ihre Haltung zum ‚jüdischen Problem‘ mit. Senator Rufus Pope stand über Jahre hinweg im Briefkontakt zu R.B. Bennett. Pope ist der Absender eines nicht genauer adressierten Briefes, in dem er seine Meinung zu ‚den Juden‘ erläutert: „In my belief, the Jews are out aggressively to gain control of the world’s gold and to enslave the gentile races even if, to accomplish it, they have to foment revolutions.“²⁶¹ MP J. Lacroix aus Quebec überreichte im Parlament eine Petition gegen die Flüchtlingsaufnahme der *St. Jean Baptiste Society* mit 167.000 Unterschriften.²⁶² MP H.R. Emmerson schrieb Mackenzie King weniger als einen Monat nach dem deutschen Reichspogrom: „I do not feel that we should open the door to German Jews only.“²⁶³ Fürsprecher für die Flüchtlinge waren vor allem die drei jüdischen Parlamentsabgeordneten Samuel

²⁵⁹ Gerald E. Dirks z.B. spricht von einer „indifference to world affairs“. Vergl. Dirks, Gerald D. (1977), S. 52.

²⁶⁰ Bereits 1933 organisierte sich v.a. der Protest gegen eine jüdische Einwanderung in Quebec. Bezeichnend ist, daß der Wortlaut der Protestschreiben häufig beinahe identisch ist, was auf ein hohes Maß an Organisation schließen läßt, aber nicht unbedingt auf eine größere Opposition als in anderen Landesteilen. Vergl. NAC: MG 26 K, Mikrofilm M 1.073, Bd. 367, Akte: German Immigration; NAC: MG 26 K, Mikrofilm M 1.073, Bd. 367, Akte: Jewish Immigration; CJC: CJC, za 1938, Karton 3, Akte 34; CJC: CJC, za 1933, Karton 32, Akte 35.

²⁶¹ Brief von R.H. Pope vom 1. Februar 1936, S. 2, in NAC: MG 26 K, Mikrofilm M 12.190, Bd. 864.

²⁶² Vergl. Schreiben von J.L. Waxman an J.H. Fine der B’nai B’rith Lodge vom 1. Februar 1939, in CJC: za 1939, Karton 3, Akte 30.

²⁶³ H.R. Emmerson an Mackenzie King am 1. Dezember 1938, in NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 3.733, Bd. 249.

Jacobs aus Montreal, Sam Factor aus Toronto und A.A. Heaps aus Winnipeg. Sie nutzten ihren Einfluß in Ottawa, wo sie nur konnten, doch war dieser beschränkt.²⁶⁴

Insgesamt bekam die liberale Regierung unter Mackenzie King den Einwanderungsdruck wesentlich stärker zu spüren als die konservative Vorgängerregierung unter R.B. Bennett. Je mehr sich die Lage der Juden im Deutschen Reich verschlechterte, desto mehr Flüchtlinge stellten weltweit Aufnahmegesuche. Im jährlichen Bericht des Büros für Einwanderung von 1937 heißt es:

There is at present a great pressure at our doors for the admission of many thousands of distressed peoples of Europe. This pressure is greater than that created by Canada during the early years of this century when thousands of dollars were expended annually in propaganda to attract immigrants.²⁶⁵

Mackenzie King hielt seine persönliche Meinung über das Flüchtlingsproblem weitgehend bedeckt. Traten Personen an ihn heran, um ihn auf besonders verzweifelte Einzelschicksale aufmerksam zu machen, so leitete er diese Fälle fast immer an die zuständigen Behörden weiter, mit der Begründung: „As you will readily understand, I have had to adopt a rule of not interfering in such matters, but I shall be glad to bring [your case] to the attention of my colleague“²⁶⁶. Nur sehr selten nahm er sich persönlich eines Falles an und dies ausschließlich, wenn außerordentlich wichtige Personen an ihn herangetreten waren.²⁶⁷

Mackenzie King und seine Regierung trugen die politische Verantwortung für die restriktive Einwanderungspolitik. Er selbst hegte zwiespältige Gefühle, was die Aufnahme jüdischer Flüchtlinge anging. Am 29. März 1938 schrieb der kanadische Premier seine Gedanken über die allgemeine Aufforderung des amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt, Flüchtlinge aus dem nationalsozialistischen Reich aufzunehmen, in sein Tagebuch nieder:

²⁶⁴ Vergl. Brief von L. Rosenberg an M.A. Solin am 14. Juli 1941: „If the admission of any Jewish refugee family is to depend upon the special intercession of a local Western member of Parliament, then there is little hope indeed, for the few Western members who might be inclined to do so, have already used their privileges to the utmost“, in CJC: JIAS, Serie C, Karton 88, Akte 22.229.

²⁶⁵ Zit. nach Dirks, Gerald D. (1977), S. 55.

²⁶⁶ Mackenzie King an A.I. Garson am 13. Februar 1939, in NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 3.743, Bd. 267.

²⁶⁷ Vergl. Mackenzie King an Henry Morgenthau in New York am 11. März 1941, S. 1, in NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 4.867, Bd. 3,2.

That means, in a word, admitting numbers of Jews. My own feeling is that nothing is to be gained by creating an internal problem in an effort to meet an international one. That we must be careful not to seek to play the role of the dog in the manger so far as Canada is concerned, with our great open spaces and small population. We must nevertheless seek to keep this part of the Continent free from unrest and from too great an intermixture of foreign strains of blood, as much the same thing as lies at the basis of the Oriental problem. I fear we would have riots if we agreed to a policy that admitted numbers of Jews. Also we would add to the difficulties between the Provinces and the Dominion. [...] One has to look at realities and [...] meet these situations in the light of conditions and not theories if the greatest happiness is to be obtained for the greatest number in the long run.²⁶⁸

Es gab aber auch Momente, in denen King vor allem das Leiden der Juden bewegte. Wenige Tage nach dem deutschen Reichspogrom schrieb er in sein Tagebuch: „I feel Canada must do her part in admitting some of the Jewish refugees. It is going to be difficult politically, and I may not be able to get the Cabinet to consent, but will fight for it as right and just, and Christian.“²⁶⁹ Zehn Tage später war die Bereitwilligkeit, Schritte zur Lösung eines externen Problems unter Vernachlässigung der innenpolitischen Opposition zu erwägen, verfliegen. King empfing eine Delegation der jüdischen Gemeinden aus Toronto, Montreal und Ottawa. Seine anschließenden Aufzeichnungen beweisen, daß er nicht bereit war, für die Aufnahme jüdischer Flüchtlinge zu kämpfen, wenn es bedeuten könnte, Wählerstimmen und den Rückhalt in einzelnen Provinzen zu verlieren:

They came to indicate that the Jewish Community would take care of any Jews we could admit into Canada, and expressed the hope that Canada might take 10,000. They presented their point of view most reasonably and showed every disposition to be helpful. I pointed out that we had our immigration problem before the present problem arose. As long as there were unemployed, we had to consider them first. We had also to consider avoidance of strife within our own country [...] I pointed out the sympathy we felt with the Jews in their plight, and the disposition which I thought the members of the Government had, as a whole, to help, but we had to consider the constituencies and the views of those who are supporting the Government.²⁷⁰

Mackenzie Kings Sorge galt der nationalen Einheit, die er bei einer Liberalisierung der Immigrationsbestimmungen gefährdet sah. Es ist nicht auszuschließen, daß er dabei vor allem von seinem Justizminister und ‚Quebec lieutenant‘ Ernest Lapointe beeinflusst wurde. Lapointe „kept the bug in his ear about the dangers of alienating his province should the government open up Canada’s doors to Jewish immigration,

²⁶⁸ Tagebucheintrag Mackenzie Kings vom 29. März 1938, in *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 1, S. 1.

²⁶⁹ Tagebucheintrag Mackenzie Kings vom 13. November 1938, in *ibd.*, Dok. 2, S. 2.

²⁷⁰ Tagebucheintrag Mackenzie Kings vom 23. November 1938, in *ibd.*, Dok. 4, S. 4.

no matter how limited.²⁷¹ Darüber hinaus war King allerdings auch Partei- und Machtpolitiker, und seine Sorge mag zu einem nicht geringen Teil dem Rückhalt der *Liberal Party* in den verschiedenen Teilen des Landes, insbesondere in Quebec, gegolten haben: „Thrown out of office in 1936 by the right-wing Union Nationale led by Maurice Duplessis, the Quebec Liberal party was badly split and in a state of disarray.“²⁷² Eine weitere Schwächung war um jeden Preis zu vermeiden. Die allgemeine Opposition in Quebec gegen eine Liberalisierung der Immigrationsbestimmungen mußte dementsprechend ernst genommen werden, wollte man keine weiteren Verluste an der Basis hinnehmen. „Allowing in Jewish refugees would [...] play into the hands of Duplessis’s nationalist forces“²⁷³, da Duplessis aus seiner Ablehnung jüdischer Flüchtlinge kein Geheimnis machte²⁷⁴ und freundschaftliche Beziehungen zu Adrien Arcand unterhielt.²⁷⁵ Duplessis galt als Garant für eine Politik, die keine zusätzlichen Einwanderer gutheißen würde. Eine Einstellung, die in Quebec Wählerstimmen versprach, weshalb sich die Regierung unter King ebenfalls entschloß, ihre restriktive Einwanderungspolitik auch angesichts einer sich in Europa verschlechternden Lage fortzusetzen.

Ob King insgeheim persönliche Vorurteile gegenüber Juden besaß, ist schwer zu beurteilen.²⁷⁶ Zu widersprüchlich sind bestimmte Aussagen von ihm, so daß man zum Teil den Eindruck gewinnt, daß er sich zu einigen Äußerungen eher spontan und aus einer Stimmung heraus hinreißen ließ. „It is what we prevent, rather than what we do that counts most in Government“²⁷⁷, hat Mackenzie King den Erfolg seiner Politik am 26. August 1936 versucht zu erklären. Seine Politik hat unter anderem die Aufnahme von vielen jüdischen Flüchtlingen verhindert. Möglicherweise hat er damit die Einheit Kanadas erhalten. Es gilt gemeinhin als sein Verdienst, erkannt zu haben, daß die Einheit Kanadas nicht von einer gemeinsamen Vision abhing, sondern die Regierung unterschiedliche und zum Teil

²⁷¹ Abella, Irving u. Harold Troper (1983), S. 265.

²⁷² Dies. (1991), S. 18.

²⁷³ Vergl. *ebd.*, S. 18.

²⁷⁴ Vergl. Rome, David (1977): *Clouds in the Thirties. On Antisemitism in Canada, 1929-1939. A Chapter on Canadian Jewish History*. Bd. 3. Montreal, S. 10.

²⁷⁵ *Ebd.*, Bd. 5, S. 31.

²⁷⁶ Siehe beispielsweise Mackenzie Kings Äußerungen gegenüber H.H. Wrong am 11. Juni 1938, NAC: RG 25, Bd. 1.870, Akte 327, Teil 1, S. 6.

²⁷⁷ Zit. nach „Prime Minister Descriptive Biography: William Lyon Mackenzie King“, unter: <http://cnet.unb.ca/achn/pme/wlmcdb.htm> [Stand 16. Februar 2000]

widersprüchliche Meinungen bedienen mußte.²⁷⁸ Zu viele Meinungsträger erwarteten von der Regierung King, der Mehrheit der Flüchtlinge eine Heimat in Kanada zu verweigern. Die restriktiven Immigrationsauflagen wurden beibehalten.

Abgesehen von den Ausnahmefällen, in denen die Einwanderung kraft eines *Orders in Council* gewährt wurde, überließ das Kabinett die Wahl der Immigranten dem *Department of Immigration*.²⁷⁹ Der politische Kopf war seit 1935 der *Minister of Mines and Resources*, Thomas Alexander Crerar. So restriktiv die Rahmenbedingungen für die Einwanderung auch waren, so gab es dennoch einen gewissen Ermessensspielraum. Crerar hätte für viele Flüchtlinge einen Unterschied machen können, insbesondere da humanitäre Appelle bei ihm offenbar auf Gehör stießen.²⁸⁰ Er konnte sich jedoch weder im Kabinett noch gegenüber den höheren Beamten der *Immigration Branch* erfolgreich für eine Öffnung der Einwanderungstore für eine festgesetzte Anzahl von Flüchtlingen durchsetzen.²⁸¹ Einige Historiker beschreiben ihn als unfähig bis gleichgültig: „Crerar [...] knew little of the workings of the Immigration Branch and cared even less.“²⁸² Es läßt sich nicht leugnen, daß Crerar in seinen Entscheidungen häufig vor allem auf den Rat des ranghöchsten Beamten hörte, Frederick Charles Blair, *Director of the Immigration Branch of the Department of Mines*. Es war Blair, der Crerar Ratschläge gab, dem Druck der jüdischen Organisationen in Kanada nicht nachzugeben und ihre Motive in Zweifel zu ziehen.²⁸³

Frederick Charles Blair hatte seine Position von 1936 bis 1943 inne und war häufig die treibende Kraft bei der Ablehnung jüdischer Einwanderer. Er sah die restriktive Haltung gegenüber jüdischen Einwanderern als seinen persönlichen Verdienst an: „Pressure on the part of Jewish people to get into Canada was never greater than it is now and I am glad to be able to add, after 35 years experience here,

²⁷⁸ Vergl. ebd.

²⁷⁹ Vergl. Abella, Irving u. Harold Troper (1983), S. 263.

²⁸⁰ Vergl. Schreiben vom 23. Januar 1936 an HICEM, S. 1, in CJC: CJC, Karton 68, Akte 17.067 A.

²⁸¹ Vergl. Tagebucheintrag Mackenzie Kings vom 1. Dezember 1938, in *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 5, S. 5.

²⁸² Abella, Irving u. Harold Troper (1991), S. 7.

²⁸³ Laut Blair ging es den jüdischen Organisationen gar nicht um die jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland, sondern in erster Linie um die Zulassung weiterer osteuropäischer Juden. Vergl. Memorandum für T.A. Crerar von F.C. Blair vom 14. Juni 1938, in *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 9, S. 17f.

that it was never so carefully controlled.“²⁸⁴ Als der verantwortliche Leiter des *Department of Immigration and Colonization* war Blair selbst nicht frei von Vorurteilen gegenüber Juden. Antisemitische Propaganda war insofern auf fruchtbaren Boden gefallen, als er das Elend der Juden für selbstverschuldet hielt:

I suggested recently to three Jewish gentlemen with whom I am very well acquainted, that it might be a very good thing if they would call a conference and have a day of humiliation and prayer which might profitably be extended for a week or more, when they could honestly try to answer the question of why they are so unpopular almost everywhere.²⁸⁵

Dabei hielt Blair sich selbst keinesfalls für einen Antisemiten. Wie viele andere auch kannte er ‚Ausnahme-Juden‘, und grundsätzlich war er durchaus der Meinung, daß Juden mit einer gewissen Anleitung, wie man sie vielleicht unmündigen Kindern entgegenbringt, gute Immigranten werden könnten:

[...]the poor Jew all over the world seems very unpopular and yet as you remark there are some very fine people amongst them. I often think that instead of persecution it would be far better if we more often told them frankly why many of them are unpopular. If they would divest themselves of certain of their habits I am sure they would be just as popular in Canada as our Scandinavians.²⁸⁶

Das Schreiben endet bezeichnenderweise mit der Bemerkung: „Just because Jewish people would not understand the frank kind of statements I have made in this letter to you, I have marked it confidential.“²⁸⁷ Blair fühlte sich offensichtlich von Juden unverstanden. Obgleich er einerseits fest davon überzeugt war, daß Juden sehr direkt mit den Vorbehalten ihnen gegenüber konfrontiert werden müßten, schreckte er doch davor zurück, da sie in seinen Augen nicht bereit seien, seine Ausführungen zu verstehen. „It seems impossible to do anything for Jewish people without it being misinterpreted“²⁸⁸, schreibt er ein anderes Mal.

Aus Blairs Sicht waren Juden nicht assimilierbar, da sie sich nicht anpassen wollten, insbesondere an ein ländliches Leben. Der Direktor des Büros für Einwanderungsfragen äußerte sich häufiger dahingehend, daß Juden ‚city people‘ seien:

²⁸⁴ Schreiben F.C. Blairs an F. Maclure Sclanders vom 13. September 1938, in *ebd.*, Dok. 26, S. 57.

²⁸⁵ Schreiben F.C. Blairs an F. Maclure Sclanders vom 13. September 1938, in *ebd.*, Dok. 26, S. 57f.

²⁸⁶ Schreiben F.C. Blairs an F. Maclure Sclanders vom 13. September 1938, in *ebd.*, S. 58.

²⁸⁷ *Ebd.*

²⁸⁸ F.C. Blair an Mr. Baird am 4. Mai 1938, in NAC: RG 76, Mikrofilm C 10.285, Bd. 391, Akte 541.782.

The likelihood that a Jewish young man will be content to stay on the farm is very remote. I have seen it tried many times. What usually happens is that the Jewish worker finds that he cannot eat Gentile food and so he takes an early opportunity of leaving the farm and going to the city which is about the only place he can find his fellow countryman.²⁸⁹

Kanada hätte schon immer die agrarische Einwanderung gefördert und jüdische Immigranten hätten sich diesem Wirtschaftszweig überwiegend entzogen. „I am not finding fault with the Jew because he does not farm“, schrieb Blair bereits ein Jahr zuvor, „but on the other hand it need not surprise these people that a country which since Confederation has encouraged the immigration of the agricultural class, should favour other races than those who never or seldom farm.“²⁹⁰ Tatsächlich läßt sich feststellen, daß sich die Hälfte aller Einwanderer um die Jahrhundertwende in Zentralkanada niederließen. Die politische Zielsetzung, den Westen zu besiedeln, änderte daran nichts.

Montreal remained the main port of entry and the major centre for integrating immigrants. The city's population tripled between 1901 and 1931, growing from 267,730 to 818,577 inhabitants. The number of people who were of neither French nor English origin increased nearly tenfold, from 16,233 (4,5%) to 135,262 (13,5%) and fully half were Jews from Eastern Europe.²⁹¹

Dies mag bis zu einem gewissen Grad die verbreitete Fremdenfeindlichkeit in Großstädten wie Montreal erklären, vor allem da sich die Depression durch die Eskalation des Bevölkerungswachstums noch verschlimmerte. Für Blair war es Grund genug, beinahe jegliche jüdische Einwanderung zu erschweren. Simon Belkin berichtet zum Beispiel, daß Blair 1936 dreißig deutsch-jüdische Flüchtlingsfamilien ablehnte, die sich auf verlassenen Farmen im südlichen Saskatchewan niederlassen wollten. Die potentiellen Einwanderer hatten Erfahrung in der Rinderzucht und im Bereich der Gartenarbeit. Die *Jewish Colonization Association* wollte jeder Familie darüber hinaus \$3.000 zur Verfügung stellen. Auch der angeforderte Bericht über die jüdischen Siedler, die 1927 zugelassen worden waren, hätte keinen Vorwand zur Ablehnung geliefert:

The ratio of Jewish farmers leaving was not higher than that of non-Jewish farmers. Of the twenty ICA [Jewish Colonization Association] farmers admitted under the 1927 allotment, two farmers died, one moved to a farm near Winnipeg, nine continued to farm the land on

²⁸⁹ Schreiben F.C. Blair an R.A. Bell vom 24. November 1939, in *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 27, S. 61.

²⁹⁰ Schreiben F.C. Blair an F. Maclure Sclanders vom 13. September 1938, in *ibid.*, Dok. 26, S. 58.

²⁹¹ Langlais, Jacques u. David Rome (1991), S. 85.

which they were settled and only eight abandoned their farms. This was a better record than the one obtained by the Soldiers' Settlement Board and even by the Three Thousand British Families Scheme [...] who were not afflicted with crop failures and such disastrous grain prices. Even Jewish farmers' sons did not leave the colonies in greater proportion than the sons of their non-Jewish neighbours. Out of a total of 1334 sons 19 years of age and over in the five principal ICA colonies, only 53 left for the city and 81 continued to live and work on the land.²⁹²

Blair rechtfertigte seine letztendliche Ablehnung dennoch damit, daß erstens das Siedlungsgebiet in einer Dürreregion liege und zweitens die Familien keine praktischen Erfahrungen hätten mit „the type of farming they would have to engage in on their arrival.“ Desweiteren betonte der Direktor des *Department of Immigration and Colonization*, die Abnahme der Siedler von 1927 mache deutlich, daß „in the Southern part of the prairies there has not been much attraction to Jewish farmers.“²⁹³ Er verschwieg das Offensichtliche: Die damalige Landflucht aus der Region war kein jüdisches Phänomen. Blair plazierte bürokratische Barrieren vor die jüdische Einwanderung, die in keinem Verhältnis zu denjenigen standen, die andere, Nichtjuden, mit Ausnahme vielleicht der Orientalen und Schwarzen, überwinden mußten. „No other ethnic group of farmers was ever so minutely and so frequently investigated“²⁹⁴, stellte Belkin nach jahrelanger Erfahrung im ICA fest.

Vielleicht entscheidender als jegliche persönlichen Vorbehalte gegenüber Juden war Blairs feste Überzeugung, daß das ethnische Gleichgewicht in Kanada erhalten bleiben müsse: „[...]admission of immigrants of any race or class must bear some definite relation to our present population“.²⁹⁵ Daß die ethnische Zusammensetzung der Einwanderer die ethnische Bevölkerungszusammensetzung zumindest ansatzweise widerspiegeln sollte, wurde auf Blairs Bestreben hin schließlich auch Richtlinie der Einwanderungsbehörden. In einem Telegramm des *Secretary of State for External Affairs* heißt es: „Immigration authorities attach importance to maintaining reasonable racial balance among refugees admitted and request information about race and occupation of those we are asked to receive“.²⁹⁶

²⁹² Belkin, Simon (1966), S. 192.

²⁹³ *Ebd.*, S. 193.

²⁹⁴ *Ebd.*

²⁹⁵ F.C. Blair an Dr. O.D. Skelton am 14. April 1938, NAC: RG 25, Bd. 1.870, Akte 327, Teil 1, S. 3.

²⁹⁶ Telegramm des Secretary of State for External Affairs an The Charge d'Affaires; Canadian Legation, Tokio vom 8. März 1941, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil 6; vergl. auch F.C. Blair and Dr. O.D. Skelton am 22. Januar 1941, S. 2, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil 6.

Die ethnische Zugehörigkeit war bei der Auswahl potentieller Einwanderer entscheidender als die Staatsangehörigkeit.²⁹⁷ Ein Beschluß, der erstaunt, insbesondere da er während des Krieges schriftlich fixiert wurde. Die Konsequenz dieses Beschlusses für die jüdischen Flüchtlinge, die auf Zuflucht in Kanada hofften, war verheerend: „In other words, the percentage of Jews in the total annual immigration to Canada should not exceed the percentage of this group in the total Canadian population“, schreibt der Historiker Gerald E. Dirks.²⁹⁸ Die jüdische Gemeinde machte nur etwas über einen Prozent der kanadischen Bevölkerung aus²⁹⁹, stellte aber die Mehrheit der europäischen Flüchtlinge.

Als *Director of the Immigration Branch* hatte Blair eine Schlüsselposition im Bereich der Einwanderung inne. Jedoch trug er nicht die Verantwortung für die restriktiven Verordnungen, die den Rahmen der Einwanderung setzten. In diesem Bereich nahm er nur eine beratende Rolle ein, was ihm allerdings einen indirekten Einfluß sicherte. Dieser machte sich entscheidend in der praktischen Umsetzung der Gesetze und Verordnungen bemerkbar: Er hielt sich strikt an die Vorgaben. Die Einwanderungsaufgaben waren tendenziell restriktiv, deshalb ging er in der Bearbeitung der Fällen ebenso vor. Ermessensspielräume wurden nicht ausgenutzt, insbesondere nicht für jüdische Flüchtlinge. Dies ging konform mit der Regierungshaltung.³⁰⁰ Wie gut Bürokratie und Regierung in dieser Hinsicht zusammenarbeiteten, wird bei der Vorbereitung der kanadischen Delegation in Evian deutlich.

Die internationale Flüchtlingskonferenz in Evian

Im März 1938 erhielt die kanadische Regierung die Einladung des amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt zu einer internationalen Flüchtlingskonferenz. Ob Kanada an ihr teilnehmen würde, war lange Zeit fraglich. Mackenzie King informierte die Amerikaner, daß er es für falsch hielte, Länder wie Deutschland zu

²⁹⁷ Vergl. Schreiben der *Winnipeg Jewish Youth Conference* an den Premier Minister vom 6. Juni 1944, S. 1, in NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 7.059, Bd. 374.

²⁹⁸ Vergl. Belkin, Simon (1966), S. 58.

²⁹⁹ Die allgemeinen Angaben schwanken ein bis anderhalb Prozent. Vergl. Abella, Irving u. Harold Troper (1983), S. 266; Bialystok, Franklin (1997): „Neo-Nazis in Toronto: The Allan Gardens Riot“, in Sonderausgabe der *Canadian Jewish Studies: New Perspectives on Canada, the Holocaust and Survivors*. Bd. 4-5 (1996-1997), S. 2.

ermutigen, „to throw upon other countries the task of solving their internal difficulties.“³⁰¹ Das jüdische Flüchtlingsproblem wurde von kanadischer Seite als ein Ärgernis gesehen, das die deutsche Regierung bewußt herbeigeführt hatte: „The new pressure inside Germany on the Jews seems to show a deliberate intention on the part of the German Government to maintain the supply of refugees at a point far in excess of the possibility of their absorption.“³⁰² Dieses Argument wurde von kanadischer Seite genutzt, um das fehlende Engagement für die Flüchtlinge allgemein zu rechtfertigen. Hinter der amerikanischen Einladung vermutete man in kanadischen Regierungskreisen den Versuch, Kanada zu einer höheren Beteiligung an der Flüchtlingshilfe zu drängen, als die liberale Regierung bei der eigenen innenpolitischen Lage bereit war einzuräumen. Ottawa war sich bewußt, daß es sich auf der Konferenz vor allem um jüdische Flüchtlinge drehen würde: „The establishment of this Committee and our participation in this work arose out of a somewhat general invitation from Washington addresses mainly [...] to immigration countries for the discussion of a special or extra effort on behalf of political refugees from Austria and presumably also from Germany“, schrieb Blair, was bedeutete, „this special Committee will have to deal with [...] mainly political refugees of the Jewish or Hebrew race.“³⁰³ Die Aufnahme zusätzlicher jüdischer Flüchtlinge war nach Auffassung der verantwortlichen Personen in Ottawa aus den bereits oben geschilderten Gründen zu vermeiden. So erstaunt es auch nicht, daß, während die meisten Staaten spontan ihre Teilnahme an der Konferenz ankündigten, Mackenzie King den Unterstaatssekretär Dr. Oscar Douglas Skelton damit beauftragte, gleich zwei mögliche Antwortschreiben aufzusetzen, „one accepting, one rejecting, the invitation. Which would be sent would depend upon the attitude of Canadian public opinion, and the reception the conference idea received in world capitals.“³⁰⁴

Nachdem die Mehrheit der westlichen Länder Europas und des British Commonwealth ihre Teilnahme bereits bekanntgegeben hatten, konnte die

³⁰⁰ „As a functionary he [Blair] simply reflected the wishes of his superiors [...] Not to accept refugees was a political decision, not a bureaucratic one.“ Abella, Irving u. Harold Troper (1979), S. 185.

³⁰¹ Zit. nach dies. (1991), S. 22.

³⁰² H.H. Wrong an O.D. Skelton am 21. Juni 1938, in NAC: RG 25, Bd. 1.870, Akte 327, Teil 1, S. 1.

³⁰³ F.C. Blair in einem vertraulichen Schreiben an Mr. Little vom 6. Juni 1938, in *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 8, S. 10.

³⁰⁴ Vergl. Dirks, Gerald D. (1977), S. 56.

Regierung in Ottawa ihre Zusage nicht länger hinauszögern. In seinem Tagebuch vermerkte King am 26. April 1938:

At Council, I took up anew the question of Canada being represented at Geneva³⁰⁵ on the invitation of the United States to consider political refugees. I had a communication re-drafted stating why we had to be careful in what we did, but agreeing to be present without making any commitment in advance. All the Cabinet were favourable to being present at the Conference except Lapointe, Cardin and Rinfret. I had to say that my judgement made me feel that it would be unwise in an international situation of the kind for Canada to be classed only with Italy as refusing the invitation. I spoke of the danger of offending many Jews who were loyal supporters of the party as well as people of larger sympathies, who would think we ought, at least, to have sat in even if we could do nothing later on.³⁰⁶

Da Kanadas internationales Ansehen auf dem Spiel stand, wurden die Kabinettsmitglieder aus Quebec überstimmt. Das bedeutete aber keineswegs, daß die liberale Regierung ihre restriktive Einwanderungspolitik aufgeben wollte. Sie war bereits im Vorfeld darauf bedacht, sich zu nichts zu verpflichten beziehungsweise keine entsprechenden Hoffnungen in jüdischen Kreisen aufkommen zu lassen. Sogar die Entscheidungen über Zulassungen von Juden mit beträchtlichem Kapital wurden bis nach der Konferenz in Evian ausgesetzt.³⁰⁷ Und auch die Versuche einiger Parlamentsabgeordneter, darunter Samuel Jacobs, Sam Factor und A.A. Heaps, die Regierung zu einer Liberalisierung der Einwanderungsbestimmungen zu bewegen, scheiterten nach kurzer Zeit. King erklärte sich zwar dazu bereit, innerhalb des Kabinetts einen Ausschuß damit zu beauftragen, die entsprechende Sachfrage zu erörtern, aber dies war nur eine leere Geste: Zwei der fünf in den Ausschuß berufenen Minister, Lapointe und Fernand Rinfret, von denen ersterer sogar den Vorsitz innehatte, lehnten eine jüdische Immigration rundheraus ab: „Indeed, when this committee met with the Jewish MPs, Lapointe pointedly refused to attend.“³⁰⁸ Ein privates Treffen der jüdischen Parlamentsabgeordneten mit den beiden Kabinettsministern aus Quebec blieb ebenso ergebnislos. „Even promises by the Jewish MPs that no Jewish refugees would be permitted to settle in Quebec failed to budge them. Rinfret, and more significantly Lapointe, were unyielding in their

³⁰⁵ Ursprünglich sollte die Konferenz in der Schweiz abgehalten werden, bevor man sich auf die französische Stadt Evian am Genfer See einigte. Vergl. Abella, Irving u. Harold Troper (1991), S. 22.

³⁰⁶ Tagebucheintrag William Mackenzie Kings vom 26. April 1938, in *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 7, S. 8.

³⁰⁷ Vergl. *ibd.*, Dok. 10, S. 19.

³⁰⁸ Abella, Irving u. Harold Troper (1979), S. 192.

determination not to allow Jewish refugees into Canada.³⁰⁹ Der Ausschuß wurde aufgelöst. Der politische Kurs lag fest, woran die Flüchtlingskonferenz nichts ändern würde.

Als offizieller Abgesandter Kanadas wurde Hume Wrong vom Außenministerium für die Konferenz in Evian ernannt. Zur Seite wurde ihm William R. Little vom *Department of Immigration and Colonization* gestellt, der ihm als kompetenter Berater zur Verfügung stehen sollte. Vor ihrer Abreise instruierte der Premier Wrong persönlich über seine Erwartungen. Er legte fest:

[Canada] should remain cool toward any idea of creating a permanent structure to handle refugee matters. While remaining 'correctly cool', Canada should be prepared to participate in the dissemination of refugee information. If the United States should press for specific promises or quota admission obligations, it would be necessary for Canada to differ but not desirable that Canada should take a lead in this opposition. Prime Minister King preferred a resolution of good intentions rather than a draft convention.³¹⁰

Auch Blair informierte Little in einem vertraulichen Schreiben über die kanadischen Erwartungen:

It is understood that while taking part in the work of the Committee with a view to the freest exchange of information on the present situation and the problems it involves, we are not prepared to receive any material increase in the number of refugees from Europe but will continue our present policy of sympathetic consideration where circumstances are favourable.³¹¹

Man war in Regierungskreisen und auf der obersten Ministerialbürokratie übereingekommen, die Konferenz in Evian zum internationalen Informationsaustausch zu nutzen, ohne jedoch konkrete Verpflichtungen zu einem politischen Kurswechsel einzugehen. Es wurde im Fall einer konkreten Entscheidungsfindung von der kanadischen Delegation erwartet, daß sie sich mit diplomatischem Geschick aus der Affäre ziehen würde. Ihr Widerstand sollte dabei möglichst verdeckt bleiben. Keinesfalls sollte die kanadische Delegation die Riege der Staaten anführen, die anderer Meinung waren, zumal eine große öffentliche Anteilnahme im In- und Ausland erwartet wurde.

³⁰⁹ *Ebd.*; vergl. auch dies. (1991), S. 22-26.

³¹⁰ Dirks, Gerald D. (1977), S. 56.

³¹¹ Schreiben F.C. Blairs an W.R. Little vom 6. Juni 1938, in *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 8, S. 13; eine Einstellung, die auch der kanadische Delegierte teilte: „I do not believe that the problem of refugees should be dealt with by the conference method, with the publicity which this method imposes.“

Die kanadischen Befürchtungen bezüglich der Flüchtlingskonferenz, die am 6. Juli 1938 in dem Ferienort Evian am Genfer See begann, erwiesen sich als unbegründet. Obwohl sich Delegationen aus 32 Ländern einfanden, zeichnete sich bereits in den ersten Tagen ab, daß handlungsweisende Resultate ausbleiben würden:

The chief American delegate, Myron Taylor, was the first speaker. Instead of the magnanimous gesture many of the representatives expected -- and feared -- the contribution of the United States government to solving the refugee crisis would be to fill its entire German-Austrian quota of 27,730 rather than let part of it remain unfilled as might have been done in years past.³¹²

Die amerikanischen Abgesandten waren offensichtlich ebensowenig darauf vorbereitet, konkrete Vorschläge zur Lösung der Flüchtlingskrise zu unterbreiten. Vielmehr nutzten sie das Forum, um ihren guten Willen zu bekunden. Darüber hinaus hielt die Regierung in Washington allerdings an ihrer Quotenregelung fest, die für das Deutsche Reich (einschließlich des am 15. März 1938 einverleibten Österreichs) maximal 27.370 Immigranten pro Jahr vorsah. Eine großzügigere Auslegung des Quotengesetzes war ebensowenig vorgesehen wie zusätzliche Geldmittel für die private Fürsorge oder die Möglichkeit eines Zwischenasyls.³¹³

Damit setzten die Vereinigten Staaten den Grundtenor der Konferenz:

One delegate after another read statements into the record, justifying existing restrictive policies and congratulating themselves on how much had already been accomplished for refugees. Many were distracted by the attractions of the resort - its golf course, the gambling casino [...] Most of the thirty-two delegations present seemed to be addressing their home constituencies rather than the pathetic representatives of refugee organizations and persecuted Jews, who, uninvited, hung about the conference. All governments concerned worked together to ensure that delegates would not explore existing immigration rules and would not pressure any delegation to do more. Notably, the British managed to keep Palestine³¹⁴ off the agenda - to the great annoyance of the Zionists who were present.³¹⁵

H.H. Wrong an O.D. Skelton am 21. Juni 1938, in NAC: RG 25, Bd. 1.870, Akte 327, Teil 1, S. 1.

³¹² Vergl. Abella, Irving u. Harold Troper (1991), S. 31.

³¹³ Vergl. Grossmann, Kurt R. (1969), S. 63f.

³¹⁴ Großbritannien hatte seit 1920/22 das Völkerbundsmandat für Palästina. Im Vorfeld der Konferenz von Evian war von britischer Seite befürchtet worden, daß die Amerikaner die Versammlung nutzen könnten, um das Flüchtlingsproblem auf Palästina abzuschieben. Großbritannien hatte seine Teilnahme an der Konferenz nur unter der Bedingung zugesagt, daß „1) invitations should be sent only to countries of immigration, 2) the conference should deal only with refugees, but not with those threatened with persecutions, and 3) Palestine should not be discussed at the conference.“ Präsident Roosevelt nahm die Bedingungen der Briten an. Kage, Joseph (1962), S. 104; vergl. Abella, Irving u. Harold Troper (1991), S. 27.

³¹⁵ Marrus, Michael R. (1985): *The Unwanted. European Refugees in the Twentieth Century*. Oxford, S. 171.

Auch Wrongs Rede betonte Kanadas Mitgefühl für die „victims of changes of régime and of racial and class conflict.“ Gemäß seinen Anweisungen vermied er es jedoch, Versprechungen zu geben, die die Regierung in Ottawa nicht bereit war einzuhalten. Seine Ausführungen blieben betont oberflächlich:

No-one will deny that we are facing a problem that bristles with difficulties. Indeed, if a simple solution were possible, there would have been no purpose in this Committee's meeting. Canada has in the past not been ungenerous in its reception and treatment of political refugees. In the decade after the war certainly not fewer than 10,000 political refugees from Europe found permanent homes in Canada. In 1930, when the economic crisis descended on Canada with extreme gravity, circumstances forced a change in immigration policy because of the impossibility of absorbing immigrants in any volume. The regulations then adopted are still in effect; and, in view of the terms on which this Committee has been convened, - that any action to be taken will be within the existing immigration laws and regulations of the receiving countries [...] - I may briefly mention their nature. Canadian legislation does not permit the establishment of immigration quotas. For the last eight years immigration to Canada from the European continent has been limited (except for certain classes of agriculturalists and near relatives of those already in Canada -- exceptions which do not include many political refugees) to persons who in each case by special order are exempted from a general prohibition of entry. Unfortunately the continuance of serious unemployment and of economic uncertainty and disturbance still limits severely Canadian power to absorb any considerable number of immigrants.³¹⁶

Trotzdem konnte die kanadische Delegation in Evian nicht den Beschluß zur Gründung eines *Intergovernmental Committee for Refugees* (ICR) mit Sitz in London verhindern. King verhehlte seine fehlende Begeisterung nicht:

We are not enthusiastic about this proposed permanent organization. We are prepared to accept it, however [...] our acceptance should not be interpreted as changing our view [...] we must reserve fully the decision as to future policy on the subject of immigration and are unable under present immigration law and regulations to undertake to accept any specified quota or number of refugees.³¹⁷

Mit ausdrücklichem Hinweis darauf, daß der Beitritt noch keine Verpflichtung zur Aufnahme politischer Flüchtlinge darstelle, versprach Ottawa die Teilnahme. Von den 32 Staaten, die auf der Konferenz in Evian vertreten waren, traten damit letztendlich 28 dem ICR bei.³¹⁸

Die ursprünglichen Bedenken gegenüber dem ICR zerstreuten sich schnell. Aufgabe des ICR war es lediglich, Fürsorge für die Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich zu tragen:

³¹⁶ Rede von H. Wrong, in *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 11, S. 20f.

³¹⁷ Dirks, Gerald D. (1977), S. 57.

³¹⁸ Ursprünglich waren es 31 Staaten, aber drei zogen ihre Mitgliedschaft zurück. Vergl. Proudfoot, Malcolm J. (1952), S. 30, Anm. 2.

Alle Regierungen, die an der Evian-Konferenz teilgenommen hatten, sollten dem Londoner Hauptquartier detaillierte Berichte über Einwanderungsmöglichkeiten und bestehende gesetzliche Bestimmungen zukommen lassen, und im Falle einer Einwanderung würden Identifikationspapiere statt des für viele Flüchtlinge nicht mehr erhältlichen deutschen Passes³¹⁹ ausgestellt werden. Keines der Länder übernahm eine finanzielle Verpflichtung für diese unfreiwillige Auswanderung der Ausgetriebenen.³²⁰

Konkrete Fluchhilfe wurde nicht angeboten. Die Grenzen blieben verschlossen, soziale Versorgung, Bereitstellung von Transportgeldern und Transportmitteln wurden verwehrt. Die Abschlußresolution der Flüchtlingskonferenz von Evian brachte zwar ihre Sympathie für die Verfolgten zum Ausdruck, „aber de facto fanden sich nur einige wenige Länder bereit zu tun, was sie in jeder normalen Epoche ohnehin getan hätten, nämlich ‚erfahrene Landwirte‘ oder ‚erprobte Facharbeiter‘ aufzunehmen.“³²¹ Nur die Dominikanische Republik verpflichtete sich bereitwillig, eine größere Anzahl Flüchtlinge einreisen zu lassen.³²²

Die Konferenz von Evian „underscored the unwillingness of the Western countries to receive Jewish refugees“, schreibt Michael R. Marrus in seinem Buch „The Unwanted“.³²³ Ähnlich urteilen Irving Abella und Harold Troper: „Evian had clearly shown that no one wanted Jews.“³²⁴ In der Tat erscheint es aus heutiger Sicht so, auch wenn einige Zeitzeugen nach der Konferenz noch voller Hoffnung waren. Der Rabbi Jonah B. Wise stellte beispielsweise fest:

The Evian Conference had a very definite element of usefulness and encouragement for us all. It placed the whole question of refugees on a humanitarian basis -- a unique step forward in international cooperation. What is more, it focused the attention of the world on the problem. [...] I consider entirely unfair the accusation made in some circles that the Evian Conference was a failure. It was nothing of the sort. We must bear in mind that the representatives of the thirty governments present at the Conference were, in the first place, not very familiar with the general problem of the refugees, Jewish and non-Jewish; secondly, they were not acquainted with one another, nor with the official attitudes of the nations represented; lastly, they were by no means empowered to make any offers of special assistance by their respective governments. Under such circumstances, it is fortune and heartening that the Conference did not deteriorate -- as it might have -- into a public discussion of the undesirability of Jews as immigrants or settlers.³²⁵

³¹⁹ Zur Ausbürgerungspolitik des nationalsozialistischen Deutschlands vergl. Tutas, Herbert E. (1975), S. 138-166.

³²⁰ Grossmann, Kurt R. (1969), S. 64.

³²¹ *Ebd.*, S. 63.

³²² Vergl. Anm. 137.

³²³ Marrus, Michael R. (1985), S. 172.

³²⁴ Vergl. Abella, Irving u. Harold Troper (1991), S. 32.

³²⁵ Schreiben Jonah Wises an H.M. Caiserman vom 26. August 1938, in *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 13, S. 24.

Der Rabbi hatte sicherlich mit seiner Einschätzung recht, daß die Mehrheit der Delegationen nicht autorisiert war, Konzessionen seitens ihrer Regierungen einzuräumen. Hume Wrong war es gewiß nicht. Dennoch bleiben Zweifel, ob Jonah B. Wise in seinen Ausführungen nicht voreilig optimistisch urteilte. Es ist wahr, daß die Abgesandten auf der Konferenz nicht in antisemitische Hetzreden abschweiften. Aber schließlich handelte es sich um Regierungsvertreter, die die Rassenpolitik im Deutschen Reich und vor allem das aus ihr entstandene Flüchtlingsproblem anprangerten. Obgleich die kanadische Regierung unter King zum Beispiel in der Tat eine Politik vertrat, die jüdische Immigranten und Siedler als nicht erstrebenswert ansah, wäre es sicherlich nicht in ihrem Interesse gewesen, eine entsprechende Diskussion in Evian zu führen, da man damit die jüdische Gemeinde und gestandene Liberale im eigenen Land viel zu sehr brüskiert hätte. Allein Informationen über die Notlage der Flüchtlinge konnte sie jedoch auch nicht von ihrem politischen Kurs abbringen. Wenig erfolgreich war auch das Engagement der jüdischen Organisationen und Gemeinden in Kanada.

Das Engagement der jüdischen Organisationen in Kanada

Viele Juden in Kanada blieben dem Schicksal der deutschen Juden gegenüber nicht gleichgültig und versuchten alles in ihrer Macht stehende, um den Flüchtlingen die Einreise nach Kanada zu ermöglichen. Voller Unverständnis beschwerte sich Blair schließlich, daß Juden „utterly selfish“ seien „in their attempts to force through a permit for the admission of relatives or friends.“³²⁶ Die Einwanderungsbehörden blieben jedoch meist unnachgiebig.

Auch die Versuche der jüdischen Gemeinde Kanadas, politischen Einfluß auszuüben, blieben weitestgehend erfolglos. Da man sich der antisemitischen Strömungen im Land bewußt war, setzten viele jüdische Organisationen ihre Hoffnungen auf eine *quiet diplomacy* anstelle von aufsehenerregenden Kundgebungen und Protestaktionen. Eine davon war zum Beispiel der *Canadian Jewish Congress* (CJC).³²⁷ Bereits im Jahre 1919 gegründet, war der CJC Anfang der 30er Jahre

³²⁶ Zit. nach Abella, Irving u. Harold Troper (1979), S. 184.

³²⁷ Vergl. zum Beispiel das Schreiben H.M. Caisermans an M. Averbach vom 15. April 1938, in *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 6, S. 6.

zunächst alles andere als darauf vorbereitet, die politischen Interessen der jüdischen Gemeinde zu vertreten:

It was underfinanced -- wealthy Jews saw it as a tool of more recent and less-monied immigrants, and unrepresentative -- both the far left and the conservative elements of the community remained outside. Only in the latter part of 1938, when the wealthy industrialist Samuel Bronfman became active -- he was elected president in January 1939 -- did the congress become a credible and weighty vehicle for Jewish interests.³²⁸

Es war vor allem dem Engagement Samuel Bronfmans zu verdanken, daß der CJC seine Finanzprobleme überwand und neue Kontakte zu den wohlhabenden und alteingesessenen Kreisen der jüdischen Gemeinde Montreals knüpfte, was das Prestige des *Congress* an hob. Bronfman gelang es sogar, die verschiedenen jüdischen Organisationen unter dem CJC zu vereinigen:

Bronfman [...] called a meeting of Jewish organizations outside the umbrella of the Congress, such as B'nai B'rith and the Zionists. He impressed upon them the need for unity, and they, in turn, agreed to create a new refugee committee to take charge of all Congress activities in the area of immigration. After a series of regional meetings, the Congress's refugee organization was renamed the Canadian Jewish Committee for Refugees (CJCR), with Bronfman as chairman.³²⁹

Bis zur Reorganisation des *Congress* war es aber vor allem die vom CJC 1920 gegründete *Jewish Immigrant Aid Society* (JIAS), die die jüdische Gemeinde in Immigrationsangelegenheiten vertrat und Einwanderern behilflich war.³³⁰ In vielen Fällen war es die JIAS, an die sich Flüchtlinge aus Europa zuerst wandten. In ihren Briefen schilderten sie ihre verzweifelte Situation und baten die Organisation, ihnen bei einer Immigration nach Kanada behilflich zu sein.³³¹ In den wenigsten Fällen konnte die JIAS ihnen Hoffnung machen, was sicherlich dazu beitrug, daß viele Flüchtlinge gar keinen offiziellen Antrag auf Einwanderung mehr stellten. Die JIAS hatte die besten Absichten, aber man fragt sich, ob sie nicht teilweise den Druck auf die Einwanderungsbehörden minderte, die ansonsten mit wesentlich mehr Anfragen konfrontiert worden wären.³³²

³²⁸ Abella, Irving u. Harold Troper (1979), S. 185f.

³²⁹ Dies. (1991), S. 57; vergl. auch *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 14-16, S. 26-34.

³³⁰ Vergl. Belkin, Simon (1966), S. 169f.; Kage, Joseph (1962), S. 66-69.

³³¹ Vergl. CJC: JIAS, Serie C, Karton 72, Akte 18.674 u. Akte 19.975/D.

³³² Möglicherweise hätte sich der ein oder andere Einwanderungsbeamte doch zu einer großzügigeren Auslegung der Einwanderungsbestimmungen bewegen lassen, wenn er mehr über Einzelschicksale erfahren hätte. Oder aber die Behörden hätten noch länger benötigt,

Die Einwanderung von Landwirten wurde in Kanada von den *Colonization*-Abteilungen der Eisenbahngesellschaften betreut. Der *Canadian Jewish Congress* richtete 1937 ein Flüchtlingskomitee ein: „[...]its main function was to work with railway colonization officials, to help in the settlement of the handful of Jewish farmers able to break through into Canada.“³³³ Besagtes Flüchtlingskomitee ging im *Canadian Jewish Committee for Refugees* auf.

Aber nicht nur jüdische Organisationen engagierten sich für europäische Flüchtlinge. Am 15. Oktober 1938 gründete die *League of Nations Society of Canada* auf einem Treffen das *Executive Committee* des *Canadian National Committee on Refugees and Victims of Persecution* (CNCR). „The purposes of this new committee were to seek to co-ordinate all efforts in Canada on behalf of refugees, to promote public education and discussion of the refugee problem, and to maintain contact with the Canadian government and voluntary agencies inside and outside the country.“³³⁴ Nachdem Regierungsvertreter einer Liberalisierung der Immigrationspolitik nicht zustimmten und angaben, daß die Öffentlichkeit auf Grund der hohen Arbeitslosenquote und der verbreiteten Fremdenfeindlichkeit entsprechende Maßnahmen ablehnen würde, sah das CNCR seine Prioritäten in der aufklärenden Öffentlichkeitsarbeit:

In a pamphlet entitled ‘Should Canada Admit Refugees’ of which more than 9,000 copies were printed, the CNCR explained that the refugee problem could be alleviated first by opening Canada's doors to selected refugees, and second, by having effective intergovernmental machinery established to rehabilitate and resettle the refugees in underpopulated countries. As the pamphlet explained: “If inter-governmental cooperation could solve the refugee problems of the magnitude of the post-war movements, it would seem fairly certain that the tragic plight of the refugees from Germany and what were formerly Austria and Czechoslovakia, could be solved if there were a genuine desire on the part of governments to do so.” This pamphlet together with other printed matter was distributed throughout Canada by such CNCR member associations as church auxiliaries, chapters of the Business and Professional Women's Association, and the YMCA.³³⁵

Darüber hinaus organisierte das CNCR zusammen mit verschiedenen anderen Organisationen, die die Aufnahme europäischer Flüchtlinge befürworteten,

um die erfolgreichen Anträge zu bearbeiten, so daß noch weniger Flüchtlinge rechtzeitig vor Kriegsbeginn nach Kanada gelangt wären. Aus heutiger Sicht ist dies schwer zu beurteilen.

³³³ Abella, Irving u. Harold Troper (1979), S. 187.

³³⁴ Dirks, Gerald D. (1977), S. 62.

³³⁵ *Ebd.*, S. 64; vergl. auch Broschüren in CJC: CJC, za 1938, Karton 3, Akte 37 u. 37 A.

öffentliche Veranstaltungen mit prominenten Rednern³³⁶ im ganzen Land. Die Zusammenarbeit mit dem *Canadian Jewish Congress* war besonders eng:

The Canadian Jewish Congress and its Jewish Relief Committee were of particular importance to the CNCR as the Jewish community in Canada offered to care for European refugees, if they should eventually be admitted into the country. The CNCR, however, was not the recipient of financial assistance from the Canadian Jewish Council as both feared anti-semitic emotions so widespread in Canadian society might lead the public to believe the committee was controlled by Jews.³³⁷

Das CNCR sprang mit finanzieller Hilfestellung ein, wenn ein Flüchtling Gefahr lief, auf Sozialleistungen angewiesen zu sein: „In actual fact the number of problem cases has been extremely small. It certainly would not help our cause to have one of our refugees become a public charge.“³³⁸ Daß aufgenommene Flüchtlinge Sozialleistungen in Anspruch nahmen, mußte vermieden werden, wollte man den Einwanderungskritikern nicht noch mehr Argumente für eine noch restriktivere Politik liefern. Im Gegenteil bot der CJC der Regierung immer wieder an, Flüchtlinge finanziell zu unterstützen, damit sie dem Staat nicht zur Last fielen, wenn er ihnen eine festgelegte Quote zugestand.³³⁹ Die Quotenregelung stieß jedoch im Kabinett auf weitgehende Ablehnung, da man sich nicht dazu verpflichten wollte, eine festgesetzte Anzahl Flüchtlinge aufzunehmen.³⁴⁰ Wollten CNCR und CJC die kanadische Regierung zu einem größeren Engagement für die Flüchtlinge bewegen, so mußte dies auf anderem Wege geschehen.

³³⁶ Es gab durchaus Personen im öffentlichen Leben, Juden und Nicht-Juden, die den verbreiteten Antisemitismus angriffen. Einer der bekanntesten Quebequois war zum Beispiel Henri Bourassa, aber auch Olivar Asselin, Jean-Charles Harvey, Edmont Turcotte, Lucien Parizeau und Henri Girard. Sie setzten sich damit zum Teil massiven Angriffen der nationalistischen Presse aus. Vergl. Langlais, Jacques u. David Rome (1991), S. 106; als Parlamentsabgeordnete verwandten sich vor allem A.A. Heaps, J.S. Woodsworth, Samuel Jacobs und Senator Cairine Wilson für die jüdischen Flüchtlinge. Vergl. Dirks, Gerald D. (1977), S. 61.

³³⁷ Dirks, Gerald D. (1977), S. 65.

³³⁸ Constance Hayward an Margaret R. Clergue am 13. April 1944, in NAC: MG 28 V 43, Bd. 3, Akte 21; vergl. auch Constance Hayward an Evan Gray am 31. März 1944, in NAC: MG 28 V 43, Bd. 3, Akte 21; Constance Hayward an Dr. Muriel Roscoe am 6. Januar 1941, S. 1, in NAC: MG 28 V 43, B. 5, Akte 42.

³³⁹ Vergl. beispielsweise die vertraulichen „Minutes of the meeting of the Montreal members of the Dominion Council of the Canadian Jewish Congress, held on Tuesday, November 29th“, S. 2, in CJC: CJC, za 1938, Karton 3, Akte 37 A.

³⁴⁰ Vergl. Tagebucheintrag Mackenzie Kings vom 1. Dezember 1938, in *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 5, S. 5; „Report of Interview Held with Minister of Immigration, the Hon. T.A. Crerar and the Director of Immigration, Mr. F.C. Blair“ vom 24. Februar 1939, S. 2, in CJC: CJC, za 1939, Karton 4, Akte 32.

Nach den tragischen Ereignissen der Tage des deutschen Reichspogroms im November 1938 wurde vom CJC kurzfristig ein Trauer- und Gedenktag ausgerufen, der den Höhepunkt der friedlichen Bewegung zur Liberalisierung der Immigrationsbestimmungen markierte:

On 14 November, at a special emergency meeting, the executive council of the Canadian Jewish Congress decided to proclaim Sunday, 20 November, 'a day of mourning' at which memorial meetings would be held across the country. It instructed its local organizations to ensure that these meetings were 'non-sectarian', and that non-Jewish community leaders play a 'prominent role', and that most of the speakers be Gentile. These meetings were to 'capitalize on the sympathy' felt towards the helpless victims of Nazi brutality and to 'impress' the government that public opinion was in favour of admitting some of them to Canada. In addition, each community was sent a draft of a protest resolution which should be adopted at these meetings and forwarded to Ottawa.³⁴¹

Von der Glace Bay in Nova Scotia bis hin nach Victoria in British Columbia fanden sich am 20. November trauernde Menschenmassen ein, die bereitwillig die Resolutionen unterstützten. Die Redner waren bekannte Politiker, Richter und Geschäftsmänner, und mehrheitlich nichtjüdisch.

Twenty thousand participated in Toronto, four thousand in Winnipeg, six hundred in Quebec City, two hundred in Vegreville, Alberta, eight hundred in Niagara Falls, twelve hundred in Kingston, three hundred in Humboldt, Saskatchewan. Telegrams, resolutions, petitions, and letters poured into the offices of the prime minister and various members of parliament.³⁴²

Die jüdischen Organisationen blieben, trotz ihrer aktiven Unterstützung der Aktionen, im Hintergrund. Sie befürchteten, bei allzu selbstbewußtem Auftreten nicht dasselbe Maß an Unterstützung seitens der nichtjüdischen Bevölkerung zu erreichen. Auf letztere waren sie allerdings angewiesen, weil sie als Minderheit in Kanada politisch kaum etwas bewegen konnten. „The right to live, that is, the right of the individual to live and liberty regardless of his race, religion or nationality, is a moral right. This recognition so far depends upon the country of which he is a citizen. As a legal right it is therefore, restricted.“³⁴³ Um möglichst vielen Flüchtlingen das Recht auf ein Leben in Kanada zu vermitteln, brauchten sie eine anglophone Lobby. Nur mit ihr konnten sie die Mehrheit des Kabinetts erreichen, die dann in der Lage sein würde, Ernest Lapointe und Fernand Rinfret zu überstimmen. Eine *quiet*

³⁴¹ Abella, Irving u. Harold Troper (1979), S. 199.

³⁴² *Ebd.*, S. 199f.; vergl. auch CJC: CJC, za 1933, Karton 31, Akte 15 u. 34.

³⁴³ Constance Hayward an Schwester M. Scholastica am 15. Juni 1944, NAC: MG 28 V 43, Bd. 6, Akte 8.

diplomacy schien den Organisationen der richtige Weg. Und in der Tat war die öffentliche Meinung in den anglophonen Provinzen nie mehr auf ihrer Seite gewesen als Ende der 30er Jahre.

Obwohl damit der interne Druck auf die Regierung seitens der Befürworter einer verstärkten Flüchtlingseinwanderung größer wurde, konnte sich die Regierung unter Mackenzie King nicht entschließen, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Mit dem Ausbruch des Krieges im September 1939 kam schließlich jede Hilfe für die Flüchtlinge aus dem Deutschen Reich zu spät. Nur sehr vereinzelt konnten noch deutschsprachige Flüchtlinge über Drittländer mit Sondergenehmigung nach Kanada ins Exil gelangen. Die Mehrzahl blieb ihrem Schicksal im Nazi-Regime überlassen, das für viele im Konzentrations- und später Vernichtungslager endete.

Es mag erstaunen, daß die Mehrheit der kanadischen Juden bei Wahlen dennoch die liberale Regierung unterstützte, obwohl letztere alles in ihrer Macht stehende tat, um die Anzahl der jüdischen Immigranten gering zu halten. Doch welche Alternative gab es überhaupt? „After all, on immigration matters, the Conservative opposition was even worse.“³⁴⁴ Mit der *Liberal Party* wählten sie das kleinere Übel.

Aber es gab in der jüdischen Gemeinde auch Zweifel darüber, ob man die liberale Regierung politisch genug unter Druck gesetzt hatte, um den Verwandten, Freunden und Bekannten in Europa zu helfen. Aus ihrer Hilflosigkeit heraus empfanden viele jüdische Zeitgenossen die Aktionen der jüdischen Organisationen als unbefriedigend.³⁴⁵ Es wurden sogar Stimmen laut, die zum Terrorismus aufriefen. „The *Hebrew Journal* of Toronto castigated the congress leadership for being timid for too long. It called for more militant action against a government which had humiliated the Jewish community“.³⁴⁶ Dank der Disziplin der meisten jüdischen Organisationen blieben größere Vorfälle jedoch aus. Nichtsdestotrotz empfanden viele nach Kriegsende eine gewisse ‚Schuld des Überlebens‘, und man fragte sich, ob wirklich genug versucht worden war, um die Opposition zu überzeugen und das Leben der verfolgten Juden in Europa zu retten. Aus heutiger Sicht erscheint es unwahrscheinlich, daß es allein in der Hand der jüdischen Gemeinde Kanadas gelegen hätte, die Regierung in Ottawa, mit welchen Mitteln auch immer,

³⁴⁴ Abella, Irving u. Harold Troper (1983), S. 267.

³⁴⁵ Vergl. dies. (1991), S. 23.

³⁴⁶ Dies. (1979), S. 200.

umzustimmen. Juden bildeten eine Bevölkerungsminderheit von gerade einmal etwas über einem Prozent, die darüber hinaus in der Gesellschaft sehr isoliert stand. Sie waren „too disorganized, too fractious and, most importantly, too distant from the seat of real power,“ um Fundamentales bewirken zu können.³⁴⁷ Das soll nicht heißen, daß ihr Engagement überflüssig war. In Einzelfällen war es gerade ihrem Engagement zu verdanken, daß Flüchtlingen mit Sondergenehmigungen die Einreise gestattet wurde.

Welche jüdischen Flüchtlingen konnten einwandern?

„The pressure of Jewish people here and in Europe, to secure entry is probably greater today than at any time in our history“, heißt es in einem Schreiben der Einwanderungsbehörde.³⁴⁸ Hartnäckig hielten sich in Übersee Gerüchte, daß Kanada Juden benachteilige. Offizielle Verlautbarungen bestritten dies jedoch energisch: Erfüllten Juden die Einwanderungsanforderungen, würden ihre Bewerbungen wie die jeder anderen Gruppe behandelt werden. Erwägungen, daß der Anteil der Juden an der jährlichen Einwanderung nicht den Prozentanteil ihrer Gruppe an der kanadischen Bevölkerung übersteigen sollte, wurden nicht öffentlich gemacht. In Anbetracht dessen hatte Kanada allerdings überprozentual viele Juden aufgenommen, denn diese machten etwa fünf Prozent der Gesamteinwanderung aus.³⁴⁹ Nicht alle davon waren Flüchtlinge des Nationalsozialismus, und die Statistiken waren sehr ungenau, zumindest in Hinblick darauf, wer als Jude gezählt wurde.³⁵⁰ Seit der Nürnberger Gesetzgebung rechnete man in Deutschland dieser Gruppe selbst Personen zu, die nur im Großelternanteil Glaubensjuden nachweisen konnten. Die kanadischen Beamten faßten den Begriff Judentum enger, allerdings ist aus den Akten nicht ersichtlich, ob die Einwanderungsbehörden diesen Aspekt jemals einheitlich geregelt haben. Es gibt Hinweise darauf, daß für die Beamten die

³⁴⁷ Dies. (1991), S. 66.

³⁴⁸ F.C. Blair an W.R. Little am 6. Juni 1938, NAC: RG 25, Bd. 1.870, Akte 327, Teil 1, S. 2.

³⁴⁹ Vergl. „Immigrants Admitted to Canada, by Ethnic Origin Calendar Years“, in Employment and Immigration Canada: *Immigration Statistics 1869-1961*, n.n.bez. Wenn man die Gesamteinwanderung der Jahre 1933 bis 1945 zusammenrechnet, kommt man auf 168.173. Wenn man davon ausgeht, daß die jüdische Einwanderung laut Angaben des Canada Year Book in ungefähr demselben Zeitraum um die 8.744 liegt, dann waren ungefähr fünf Prozent der Gesamteinwanderung jüdisch.

³⁵⁰ Zeitgenossen waren sich über die statistischen Ungenauigkeiten durchaus im klaren. Vergl. Entwurf von „Memorandum on Attached Extract from Letter“, S. 1, in NAC: MG 28 V 43, Bd. 6, Akte 15.

ethnische Zugehörigkeit des *Vaters* entscheidend war.³⁵¹ Für die Einwanderungsbeamten war das Judentum nicht nur eine Religion, sondern eine Ethnie.

Wollten Juden in Kanada Zuflucht finden, so konnten sie sich unter den bestehenden Einwanderungsbestimmungen bewerben oder sich um eine *Order in Council* bemühen.

Wenn sich die Flüchtlinge um eine reguläre Immigration bemühten, gab es nur zwei Möglichkeiten:

Eine erste Option bestand darin nachzuweisen, daß sie Familienmitglieder ersten Grades in Kanada hatten. Damit waren in erster Linie Ehepartner gemeint oder Eltern, sofern die Immigranten selbst noch unter 18 Jahre alt waren. Aber auch Geschwister konnten sich um die Aufnahme von Schwestern und Brüdern bemühen, „providing that all other members of the family are already in Canada“.³⁵² Die Einwanderungsbehörde legte Wert darauf, daß die Verwandten finanziell in der Lage waren, ihre Familienangehörigen aufzunehmen.

„For some time past we have been encouraging as far as possible the reunion of families in Canada“, faßt Blair die kanadische Richtlinie zusammen und fährt fort, „and at the same time have been discouraging the separation of families overseas.“³⁵³ Die Konsequenzen des Nachtrags waren weitgreifend. Zum einen widersetzte sich die Einwanderungsbehörde Konzepten eines Kindertransports, wie er beispielsweise nach der Reichspogromnacht von britischer Seite für jüdische Kinder eingerichtet worden war.³⁵⁴ Nur im Falle von Waisen war die Behörde bereit, die Aufnahme zu erwägen. Denn grundsätzlich war die kanadische Regierung der Auffassung, daß Kinder nicht von ihren Eltern getrennt werden sollten, selbst wenn die Eltern aus Verzweiflung dazu bereit wären.³⁵⁵ Die Regierung bot nicht an, Kinder *mit* ihren

³⁵¹ Vergl. Constance Hayward an R. Ascher am 29. November 1944, in NAC: MG 28 V 43, Bd. 1, Akte 23.

³⁵² „Report of Interview Held with Minister of Immigration, the Hon. T.A. Crerar and the Director of Immigration, Mr. F.C. Blair“ vom 24. Februar 1939, S. 2, in CJC: CJC, za 1939, Karton 4, Akte 32.

³⁵³ F.C. Blair an W.R. Little am 6. Juni 1938, NAC: RG 25, Bd. 1.870, Akte 327, Teil 1, S. 5.

³⁵⁴ Vergl. u.a. Göpfert, Rebekka (1999): *Der jüdische Kindertransport von Deutschland nach England 1938/39*. Frankfurt a.M.; Turner, Barry (1994): *Kindertransport: Eine beispiellose Rettungsaktion*. Gerlingen, S. 41-50.

³⁵⁵ Vergl. Brief an Simon Weiniger vom 20. Februar 1939, in CJC: JIAS, Serie C, Karton 84, Akte 21.340; Kopie des Briefes von F.C. Blair an S.J. Helman vom 18. April 1939, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 11, Akte 57.

Eltern aufzunehmen. Tragisch war auch der Fall eines jüdischen Ehepaares, das eine gemeinsame Einreisegenehmigung erwirkt hatte. Der Kriegsausbruch trennte das Ehepaar. Nur der Mann konnte noch rechtzeitig nach Großbritannien fliehen. Dort kontaktierte er die kanadischen Einwanderungsbehörden und erfuhr, daß sie sein Visum nicht anerkennen würden, da es auf ihn und seine Frau ausgestellt sei.³⁵⁶ Die kanadischen Behörden förderten keine Familientrennungen.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Mehrheit der Juden Kanadas Verwandte, Freunde und Bekannte in Europa zu haben schienen³⁵⁷, doch die wenigsten Flüchtlinge hatten Verwandte *ersten* Grades in Kanada. Somit war ihnen die Einwanderung unter dem Familienparagrafen in der Regel versagt, und nur eine verschwindend geringe Anzahl konnte auf diesem Wege nach Kanada einwandern.

Eine zweite Möglichkeit war die Zulassung als agrarische Einwanderer. In diesem Fall wurde ein Nachweis erwartet, daß sie Erfahrung als Landwirte besaßen und über genügend Kapital verfügten, um sich selbständig machen zu können. Veranschlagt wurden mindestens \$1.000, damit die Einwanderer in Kanada eine Farm erwerben konnten.³⁵⁸ Das Einwanderungsministerium gab an: „Jewish farmers are being admitted wherever they apply for entry and satisfy our officers that they are bona fide farmers having sufficient capital and coming to settle on the land.“³⁵⁹ Ganz so einfach machten es die Einwanderungsbehörden den jüdischen Einwanderungsbewerbern jedoch nicht, obgleich sie betonten, Juden würden bei der

³⁵⁶ Vergl. die Akte Richard S. in CJC: UJRA, B, Bc, Karton 20. Es mag als Ironie des Schicksals erscheinen, daß er schließlich mit der Gruppe der deportierten Flüchtlinge aus Großbritannien doch noch nach Kanada gelangte. Als die Flüchtlinge aus der Internierung langsam entlassen wurden, gehörte er dennoch nicht zu den ersten. Zwar hatte sein potentieller Arbeitgeber in Montreal nach wie vor großes Interesse daran, ihn zu beschäftigen, aber seine berufliche Qualifikation fiel nach Bewertung der kanadischen Beamten nicht unter kriegswichtige Arbeiten. Der Fall Richard S. ist ein Beispiel dafür, daß die Einwanderungsbehörden Ermessensspielräume zugunsten jüdischer Flüchtlinge nicht annähernd ausschöpften.

³⁵⁷ Vergl. Abella, Irving u. Harold Troper (1991), S. 54.

³⁵⁸ Dieser Betrag ist im Grunde genommen sehr niedrig veranschlagt und reichte oftmals nicht aus, um sich erfolgreich auf einer Farm zu etablieren. Darüber waren sich jüdische Organisationen einig, und auch die Geldknappheit der sudetendeutschen Siedler, die in Kapitel 3 behandelt werden, verdeutlicht es. So mag es nicht erstaunen, daß potentielle Siedler mit einem Kapital von \$5.000 und mehr ab 1939 bevorzugt wurden. Vergl. vertraulichen Brief an M. Kraicer vom 28. Dezember 1939, S. 2, in CJC: JIAS, Serie C, Karton 86, Akte 21.591.

³⁵⁹ Vergl. F.C. Blair an Mr. Saxe am 23. Juni 1938, in NAC: RG 76, Mikrofilm C 10.285, Bd. 391, Akte 641.782.

agrarischen Einwanderung nicht benachteiligt.³⁶⁰ Besonders die an jüdische Einwanderer gestellte Forderung, glaubhaft zu versichern, daß sie sich auf Farmen niederlassen wollten, barg Probleme. Grundsätzlich war man auf der obersten Ebene des Einwanderungsministeriums überzeugt, Juden könnten keine Farmer sein: „According to the census of 1931 about 1½% of our Jewish [Canadian] population was connected in some way with agricultural pursuits. It is a curious fact in view of the present relations existing between German and Jew that the former should be at the top of the agricultural list and the latter at the bottom.“³⁶¹ An anderer Stelle stellt Blair fest: „What I am commenting on is the well known fact that Jewish people are seldom agriculturists in this country whatever they may have been in some other country.“³⁶² Bei dieser Voreingenommenheit fiel es schwer, den Willen zum Landleben unter Beweis zu stellen.

Einige Flüchtlinge bemühten sich um einen Eigentumstausch mit deutschen Farmern in Kanada, die nach Deutschland zurückkehren wollten. In den wenigsten Fällen verlief dies problemlos. Entweder reichte den kanadischen Einwanderungsbeamten trotz des Erwerbs einer Farm in Kanada die landwirtschaftliche Erfahrung der Flüchtlinge nicht, oder die Flüchtlinge wurden bei dem Tausch übervorteilt, was in Anbetracht ihrer Lage in Deutschland nicht schwerfiel.³⁶³ Hilfestellung von den kanadischen Behörden war dann nicht zu erwarten. Für viele Flüchtlinge kam allerdings ein Besitzumtausch von vornherein nicht in Frage, da sie ihres Eigentums bereits frühzeitig in Deutschland beraubt

³⁶⁰ Vergl. F.C. Blair an W.R. Little am 4. Mai 1938, in NAC: RG 76, Mikrofilm C 10.285, Bd. 391, Akte 541.782.

³⁶¹ F.C. Blair an W.R. Little am 6. Juni 1938, NAC: RG 25, Bd. 1.870, Akte 327, Teil 1, S. 6.

³⁶² F.C. Blair an Mr. Saxe am 19. Februar 1934, S. 2, in NAC: RG 76, Mikrofilm C 7.808, Bd. 260, Akte 209.160; vergl. auch Memorandum von F.C. Blair vom 4. Mai 1938, S. 3, in NAC: RG 76, Mikrofilm C 10.285, Bd. 391, Akte 541.782; dieses Vorurteil gegenüber Juden hat eine lange Tradition und ist nicht nur von Blair vertreten worden. Bereits 1914 schrieb der *Superintendent of the Immigration Branch* über Juden: „They cannot be classed as agriculturalists, and the number who have engaged in this occupation is small compared with those engaged in trade and barter or who take up manufacturing.“ Zit. nach Thorner, Thomas (Hrsg.) (1998): „*A Country Nourished on Self-doubt*“: *Documents in Canadian history, 1867-1980*. Peterborough, S. 95; nicht nur in Kanada zweifelte man an der landwirtschaftlichen Befähigung von Juden. Auch in den Vereinigten Staaten begegnete Flüchtlingen das verbreitete Bild vom jüdischen Händler aus der Großstadt, dem man die Landwirtschaft nicht zutraute. Vergl. Niers, Gert (1994): „Die Hühnerzüchter von New Jersey“, in Benz, Wolfgang (Hrsg.): *Das Exil der kleinen Leute. Alltagserfahrungen deutscher Juden in der Emigration*. Frankfurt a.M., S. 50.

worden waren. Die Mehrzahl mußte die kanadischen Beamten von ihrer landwirtschaftlichen Eignung auf anderem Wege überzeugen.

Der jüdische Anteil am Agrarprodukt Kanadas war ohne Zweifel verhältnismäßig gering, aber Louis Rosenberg wies zu Recht darauf hin, daß es durchaus auch erfolgreiche jüdische Farmer in anderen Ländern und vor allem auch in Kanada gab, trotz Mißernten und schlechten Böden.³⁶⁴ Erfolgversprechend waren statt jüdischer Einzelansiedlungen Gruppensiedlungen. Letztere waren nicht immer beliebt bei der Einwanderungsbehörde.³⁶⁵ Jüdische Gruppensiedlungen hatten jedoch zwei Vorteile: Zum einen gaben sie den jüdischen Siedlern Gruppenhalt, insbesondere gegenüber einer latent antijüdischen bis antisemitischen Gesellschaft. Zum anderen konnten sie ihre Religion ausüben, da ein Rabbi vor Ort lebte.³⁶⁶

Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, daß mit der Erfüllung der Einwanderungsaufgaben noch kein Anspruch auf eine Immigration bestand. Selbst wenn die jüdischen Flüchtlinge den Nachweis über genügend Kapital und Erfahrung erbringen konnten und die Einwanderungsbeamten ihnen hinsichtlich der Absicht, sich auf Farmen niederzulassen, glaubten, gab es noch eine weitere Hürde. Für die agrarische Einwanderung waren die Eisenbahngesellschaften zuständig. Sie besaßen in den meisten Jahren jedoch nur eine Quote von 100 Familien, die sie in den westlichen Provinzen ansiedeln konnten.³⁶⁷ Dieses Kontingent war häufig schnell erschöpft.

Dennoch läßt sich feststellen, daß eine Reihe jüdischer Flüchtlinge als Farmer in Kanada aufgenommen wurden. Das Kapital, das sie brachten, variierte dabei, aber es waren durchaus einige darunter, die nur \$1.000 besaßen.³⁶⁸ Daß Christen gegenüber Juden dennoch bevorzugt wurden, beweist das Beispiel sieben jüdischer

³⁶³ Vergl. undatierter Brief von A.H. Friedgut an H.M. Caiserman, in CJC: CJC, za 1938, Karton 4, Akte 41; Ernst Oppenheim an JIAS am 5. Januar 1940, in CJC: JIAS, Serie C, Karton 86, Akte 21.666.

³⁶⁴ Vergl. Rosenberg, Louis (1993), S. 217f.; NAC: RG 76, Mikrofilm C 4.749, Bd. 82, Akte 8.520 u. 8.520, Teil 1.

³⁶⁵ Vergl. Memorandum von F.C. Blair vom 4. Mai 1938, S. 4, in NAC: RG 76, Mikrofilm C 10.285, Bd. 391, Akte 541.782; vergl. auch Anm. 549.

³⁶⁶ Vergl. F.C. Blair an Mr. Saxe am 23. Juni 1938, in NAC: RG 76, Mikrofilm C 10.285, Bd. 391, Akte 541.782; Assistant Director Gowan an F.C. Blair vom 22. März 1938, in NAC: RG 76, Bd. 391, Akte 541.782, Mikrofilm C 10.285, S. 1; Memorandum von F.C. Blair vom 4. Februar 1939, in NAC: RG 76, Mikrofilm C 10.313, Bd. 433, Akte 646.525.

³⁶⁷ Vergl. Brief an D. Bendet vom 7. Mai 1939, in CJC: JIAS, Serie C, Karton 83, Akte 21.148.

Familien, die sich im Oktober 1938 um eine Immigrationserlaubnis bemühten. Sie erfüllten die Einwanderungsbedingungen, doch ihre erste Bewerbung wurde abgelehnt. Bei der zweiten gaben sie vor, Christen zu sein – und wurden angenommen. Sie bewirtschaften bis heute ihre Farmen.³⁶⁹

Nur ein Bruchteil der Flüchtlinge des Nationalsozialismus konnte die restriktiven Einwanderungsbestimmungen erfüllen. Viele der jüdischen Flüchtlinge, die nach Kanada kamen, fanden nur durch eine *Order in Council* Aufnahme. Etwa 35 Prozent der Einwanderer durch *Orders in Council* waren Juden.³⁷⁰ Dies zeigt, daß Juden in den regulären Verfahren nur verhältnismäßig selten Erfolg hatten und mit *Orders in Council* sehr viel erfolgreicher waren. Einer der Gründe mag in der diskreten Abhandlung liegen. Indem die Entscheidung über die Einwanderung beim *Privy Council* lag, vermied man eine größere Publizität und damit öffentliche Kontroversen.

Flüchtlinge konnten auf zwei Wegen hoffen, eine *Order in Council* zu erwirken: Entweder sie kannten jemanden, der über genügend politischen Einfluß verfügte, um in Regierungskreisen eine entsprechende Verfügung zu erwirken, wie zum Beispiel im Fall der Familie Meyer. Oder sie mußten sich ihren Weg nach Kanada durch einen großen Kapitaltransfer erwirken, mit der Auflage, dieses Kapital zu investieren. Im ersten Fall wurde erwartet, daß die Einwanderer keine Sozialleistungen des Staates in Anspruch nehmen würden. Zudem wurde ihre Einreiseerlaubnis durch ihre speziellen Fertigkeiten gerechtfertigt, mit denen sie ihren Lebensunterhalt verdienen konnten, ohne dabei Arbeitsplätze zu belegen, die Kanadier hätten ausfüllen können. Je nachdem wer sich in Ottawa für sie einsetzte, prüfte man das Facharbeiterwissen gründlicher als bei anderen. Im Fall der Familie Meyer ist es sicherlich vertretbar zu sagen, daß Banting über genügend Einfluß verfügte, ihre Einreise auf jeden Fall durchzusetzen und die Terralithfabrikation nur als Rechtfertigung auf dem Papier diente, zumal die Familie Mendel sie finanziell absicherte. In anderen Fällen standen die beruflichen Fertigkeiten im Vordergrund und gaben den Ausschlag zur Verabschiedung einer *Order in Council*.³⁷¹

³⁶⁸ Vergl. CJC: JIAS, Serie C, Karton 78, Akte 19.875; CJC: CJC, Serie Ca, Karton 13, Akte 91.

³⁶⁹ Vergl. Abella, Irving u. Harold Troper (1991), S. 2.

³⁷⁰ Mackenzie King an H.H. Wrong am 11. Juni 1938, NAC: RG 25, Bd. 1.870, Akte 327, Teil 1, S. 7.

³⁷¹ Vergl. Richard S. Akte in CJC: UJRA, B, Bc, Karton 20; vor allem nach Kriegsausbruch waren Fachkräfte gefragt, so daß nicht einmal mehr *Orders in Council* nötig waren: „As the

Im zweiten Fall waren „sufficient means“ die Zauberworte für eine *Order in Council*. Selbst wenn der Bewerber um Einwanderung „not eligible for admission to Canada“ war, konnte in der Praxis der Nachweis von Kapital die Tore öffnen.³⁷² Der *Executive Director* von JIAS teilte am 6. März 1941 mit: „We wish to [...] emphasize that the Canadian Government may show consideration in applications by immigrants having substantial capital. This does not imply, however, that they must show such consideration or that they do show it in all cases.“³⁷³ Es wurde darauf geachtet, daß das Kapital in Kanada investiert werden würde, vorwiegend in neuen Industrien, die nicht im Wettbewerb mit einheimischen stünden.³⁷⁴

In der Tat wurde eine Vielzahl von neuen Industrien gegründet: „[...]industries set up by refugees produce precision tools, airplane parts, chemicals both fine and industrial“³⁷⁵. Die erwarteten Kapitalsummen stiegen im Laufe der Zeit und verliefen damit gegenläufig zur Vermögensentwicklung der Juden in Deutschland. Zunächst wurden noch Personen mit verhältnismäßig geringem Kapital zugelassen:

[...]a few years ago we admitted a number of non-agricultural families bringing from \$2,000 to \$5,000 and our comment was that people bringing small capital of that sort usually deposited their money in a bank or invested it in some existing enterprise and became immediate factors in the labour market; in other words, that they do not establish any new industry as they have not enough capital to do anything worth while.³⁷⁶

Für eine gewisse Zeit pendelte sich die Mindestsumme um \$10.000 ein, wurde aber Mitte 1938 auf \$15.000 erhöht: „The Minister thought that we should deal with each case on its merits and make recommendations only where we consider that the capital would be invested to develop employment, at least for the possessors of the

demands of war time production increased, the Department of immigration became more lenient in the admission of engineers, technicians and skilled workers.“ Canadian National Committee on Refugees: „Immigration Policy“ [undatiert], in NAC: MG 28 V 43, Bd. 5, Akte 19.

³⁷² Vergl. CJC: JIAS Serie C, Karton 87, Akte 21.886.

³⁷³ *Executive Director* von JIAS an HICEM vom 6. März 1941, in CJC: JIAS, Serie C, Karton 87, Akte 21886.

³⁷⁴ Vergl. J.S. McGowan: „Immigration and Land Settlement“, in Canadian Society of Technical Agriculturists: *Land Settlement*, S. 9, in NAC: MG 30 C 119, Bd. 31.

³⁷⁵ Constance Hayward an Mrs. F.M. Ethridge am 12. März 1942, NAC: MG 28 V 43, Bd. 5, Akte 3; vergl. auch Charles L. Shaw: *Canada's Refugee Industries* [undatiert], in NAC: MG 28 V 43, Bd. 6, Akte 3; *Beginning Anew: Bulletin of the Canadian National Committee on Refugees* [undatiert], in NAC: MG 28 V 43, Bd. 7.

³⁷⁶ Memorandum von F.C. Blair vom 26. August 1938, in NAC: RG 76, Mikrofilm C 10.285, Bd. 391, Akte 541.782.

capital.³⁷⁷ Im Vorfeld der Konferenz von Evian ging man in dem Einwanderungsministerium allerdings dazu über, Bewerbungen von Juden, die das Kapital von \$15.000 aufweisen konnten, zurückzuhalten: „If it is decided to show some special consideration to the refugee class, we may be able to include some of these in the movement at that time.“³⁷⁸ Blair wollte offensichtlich sicherstellen, daß nicht zu viele unvermögende Juden Zuflucht in Kanada finden würden.

Wenig Aussicht auf eine *Order in Council* hatten Flüchtlinge, die in Kanada in der Textilbranche tätig werden wollten. Zu sehr nutzte die kanadische Textillobby ihren Einfluß in Ottawa, denn sie befürchtete Konkurrenz. Selbst Antragsteller mit Kapital von \$85.000 wurden abgelehnt.³⁷⁹

Insgesamt sind dennoch enorme Kapitalsummen durch Flüchtlinge nach Kanada geflossen: „It has been roughly estimated that the very limited immigration of the past two years [1936-1938] has meant an introduction into Canada of \$25,000,000, and that out of this capital better than 100 new industries have been established.“³⁸⁰ Die Summe wird nicht nur durch die Flüchtlingseinwanderung aufgebracht worden sein, aber diese hatte einen nicht geringen Anteil daran.³⁸¹

Ihrer wirtschaftlichen Existenz von der nationalsozialistischen Regierung beraubt, gelang es den meisten jüdischen Flüchtlingen nicht, eine *Order in Council* durch Kapitaltransfer zu erwirken. Sofern Juden versuchten, Inlandvermögen ins Ausland zu transferieren, veranschlagte das Deutsche Reich hohe Gebühren. Nach kanadischen Schätzungen war es Flüchtlingen nur möglich, ungefähr 16 Prozent ihres Vermögens ins Ausland zu schaffen.³⁸² Bis zum Jahre 1938 besaßen allerdings die wenigsten Juden noch Kapital, das sie ins Ausland hätten mitnehmen können, da die deutschen Machthaber bis dahin andere Wege gefunden hatten, um jüdische Vermögen weitestgehend zu konfiszieren. Nur wer nicht registriertes Kapital im Ausland besaß, hatte dann noch die Möglichkeit, entsprechende Summen nach Kanada zu überführen.

³⁷⁷ *Ebd.*

³⁷⁸ Memorandum für Mr. Hughes von F.C. Blair vom 28. Juni 1938, in NAC: RG 76, Mikrofilm C 10.285, Bd. 391, Akte 541.782.

³⁷⁹ Vergl. CJC: JIAS, Serie C, Karton 85, Akte 21.408 u. 21.504.

³⁸⁰ Anna K. Cooke: „Immigration“, S. 5, in NAC: MG 28 V 43, Bd. 5, Akte 37.

³⁸¹ Vergl. JIAS Akten im CJC.

³⁸² Vergl. *Department of Immigration and Colonization* Memorandum des *Assistant Deputy Minister* vom 14. Oktober 1936, in NAC: RG 76, Mikrofilm C 10.284, Bd. 391, Akte 541.782.

Die jüdischen Flüchtlinge, die in Kanada Zuflucht fanden, genossen verhältnismäßig große Freiheiten. Stolz bemerkt beispielsweise der *Under-Secretary of State for External Affairs* Dr. O.D. Skelton:

Persons admitted to Canada are admitted permanently and are free to carry on their occupation. I understand that a great many of the refugees who have been admitted to Great Britain or the Netherlands or Belgium, have been admitted temporarily on condition that they do not enter business or take employment there.³⁸³

Es ist unbestritten, daß die Flüchtlinge in Kanada die Freiheiten von Einwanderern genossen. Es kann aber auch nicht verleugnet werden, daß Kanada wesentlich weniger jüdische Flüchtlinge aufgenommen hat als Großbritannien, die Niederlande oder Belgien. Zudem mußten sie ihre Aufnahme als Einwanderer erwirken, was ihnen als Flüchtlingen schwerfiel.

³⁸³ Dr. O.D. Skelton an L.B. Perason am 13. Juni 1939, S. 2, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327 V.

KAPITEL 3

DIE GRUPPE DER SOZIALDEMOKRATISCHEN FLÜCHTLINGE AUS DEM SUDETENLAND

3.1 DER FALL ANNA FELDMANN³⁸⁴

Der Entschluß zur Emigration

Hitlers Pläne für das Sudetenland und deren Besiegelung im Münchener Abkommen kamen für viele Menschen dort nicht überraschend. Es sei ihnen bekannt gewesen, daß Hitler kommen würde. Anna Feldmann, geborene Roth³⁸⁵, kann sich erinnern, daß in ihrer Familie bereits im Frühjahr 1938 darüber gesprochen wurde, zu fliehen, wenn sich das nationalsozialistische Deutschland das Sudetenland einverleibe. Auslöser für diese Überlegungen im Kreise der sozialdemokratisch gesinnten Roths war eine Hitler-Rede, an deren Einzelheiten Anna Feldmann sich jedoch nicht genau erinnern kann.³⁸⁶ Möglicherweise war es die Rede Adolf Hitlers vom März, nur wenige Tage nach dem österreichischen Anschluß, in der er sich zu den Ereignissen nach dem Ersten Weltkrieg äußerte und daraus resultierende Zielsetzungen andeutete. Obgleich Hitler im Verlauf der Rede betont das österreichische Beispiel in den Mittelpunkt stellte, blieb es dennoch nicht verborgen, daß Hitler auch die Tschechoslowakei, vor allem das Sudetenland, im Blick hatte.³⁸⁷ Die Rede könnte als ein Vorbote der weiteren Geschehnisse gewertet werden, denn die Befürchtungen der Familie Roth bewahrheiteten sich. Mit dem Münchener Abkommen im

³⁸⁴ Die folgenden Ausführungen basieren auf einem Gespräch, das ich am 9. Dezember 1998 mit Anna Feldmann in ihrer Wohnung führte. Das Interview verlief vorwiegend in deutscher Sprache. Einige ergänzende und korrigierende Informationen ergaben sich in einem späteren Briefwechsel.

Der Briefwechsel und der Mitschnitt des Interviews befinden sich in meinem Privatbesitz. Am 4. Februar 1999 hat Anna Feldmann in einem *Deed of Gift Agreement* verfügt, daß die Inhalte des Gesprächs frei zugänglich gemacht werden können. Es kann zu wissenschaftlichen Zwecken bei mir angehört werden.

³⁸⁵ Um Verwechslungen vorzubeugen, wird Anna Feldmann, geborene Roth, im folgenden immer als Anna Feldmann bezeichnet. Wenn von Anna Roth die Rede ist, so handelt es sich um Anna Feldmanns Stiefmutter, die ältere Anna Roth.

³⁸⁶ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A; Gerüchte und Spekulationen über deutsche Pläne zur Angliederung des Sudetenlandes kursierten seit dem österreichischen Anschluß. Vergl. Gebel, Ralf (1999): „*Heim ins Reich!*“ *Konrad Henlein und der Reichsgau Sudetenland (1938-1945)*. München, S. 83.

³⁸⁷ Vergl. Domarus, Max (1973): *Hitler: Reden und Proklamationen 1932-1945*. Bd. I,2. Wiesbaden, S. 827.

September 1938 wurde der Familie die Notwendigkeit einer umgehenden Emigration bewußt.

Anna Feldmann wurde am 27. September 1913 in Elbogen [Loket] bei Karlsbad [Karlovy Vary] als älteste von drei Kindern geboren. Zusammen mit ihrem Vater Wenzel Roth, ihrer Stiefmutter Anna und ihrem Bruder Alfred verließ sie am 25. September 1938 ihre Heimat. Anna Feldmanns leibliche Mutter starb, als Anna dreizehn war. Ob es dem Vater schwerfiel, das Grab seiner ersten Frau zurückzulassen, kann Anna Feldmann nicht sagen: „Darüber wurde nicht gesprochen.“³⁸⁸ Ihr selbst fiel es schwerer, ihre um etwa zwei Jahre jüngere Schwester mit deren Ehemann Gustav zurückzulassen. Obgleich auch Gustavs Familie sozialdemokratisch war, entschied er sich gegen die Flucht, wobei Anna Feldmann jedoch einschränkt, daß Gustav nicht im selben Maße in der Politik verwickelt war wie sie selbst, ihr Vater oder ihr Bruder. Insgesamt flohen etwa sieben Personen aus Elbogen.³⁸⁹

Die Reise ins Ungewisse

Vielleicht sprach der Verlust des gesamten Besitzes für viele gegen eine plötzliche Auswanderung. „Nicht jeder hatte die Courage wegzulaufen. Man hat doch alles verloren. Man ist aus der Wohnung heraus mit nichts.“³⁹⁰ Am Tage ihrer Abreise arbeitete Anna Feldmann noch im sozialdemokratischen Konsumverein Kodau [Kadaň]:

Ich habe ein bißl Unterwäsche in mein Packel gehabt und dazu das, was ich am Körper hatte. Denn ich habe nur zwei Stunden gehabt, von meinem Geschäft zum Zug zu fahren. Mit meinem Fahrrad, daß ich den Zug erreichte. Man hat uns gesagt, das ist der letzte Zug, der raus fährt. Daß man den erwischt hat!³⁹¹

³⁸⁸ Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A.

³⁸⁹ Nicht alle Elbogener sind nach Kanada ausgewandert. Einer ist nach Norwegen gegangen und später in seine Heimat zurückgekehrt. „Wie wir’s hörten, haben wir uns sehr aufgeregt. Der Mann hat ein Visum von jemand anderem genommen und [...] ist zurück ins Sudetengebiet. Wir haben uns sehr aufgeregt, denn das war ‘ne Frechheit! [...] Da hätte können jemand anderes raus aus der Tschechoslowakei“, betont Anna Feldmann. Ein Einzelfall war dies nicht. Auch einige andere Sudetendeutsche entschlossen sich zur Remigration. Ihr Entschluß traf auf wenig Verständnis bei den meisten Auswanderern, hatten sie doch viele Verwandte, Freunde, Bekannte in der Heimat zurückgelassen, die nicht mehr rechtzeitig fliehen konnten. Vergl. *ebd.*

³⁹⁰ *Ebd.*

³⁹¹ *Ebd.*

Wohin sie gehen würden, welches Land ihnen langfristig Zuflucht gewähren würde, wußten sie damals nicht.³⁹² Zunächst retteten sie sich in die unbesetzten Gebiete der Tschechoslowakei.

Anna Feldmann verbrachte ihren 25. Geburtstag in Pilsen [Plzeň], kurz darauf ging es nach Prag und schließlich Anfang Oktober nach Radiovice, einem kleinen Ort außerhalb von Prag. Während sie in Prag noch in einem deutschen Studentenwohnheim untergekommen waren, wurde die Unterkunft in Radiovice primitiver. Die Familie schlief zusammen mit anderen Flüchtlingen in einem großen Saal auf Strohsäcken. Anna Feldmanns Vater konnte Anfang 1939 nach Großbritannien ausreisen. Die restliche Familie folgte ihm sieben bis acht Wochen später, dabei hatte sie noch Glück, daß sie Prag im März 1939, erneut mit dem letzten Transport, verlassen konnte. „Das ist alles so rasch gegangen. Hitler ist doch so über Nacht einmarschiert in die Tschechoslowakei.“ Mit Lastwagen wurden sie nach Prag zum Zug gebracht. „Wir sind, glaube ich, um zehn Uhr abends von Prag weggefahren [...] als wir an die Grenze kamen von der Tschechei [sic] zu Polen, waren die Nazis schon dort. Die sind während der Nacht einmarschiert“, erinnert sich Anna Feldmann.³⁹³ Annas Vater wußte allerdings nichts von ihrer Rettung: „Wie er hörte, daß Hitler einmarschiert ist in die Tschechoslowakei - der Mann war fast wahnsinnig. Er hat nichts gewußt in England, wo wir sind.“³⁹⁴ Von Polen aus ging es für Anna, ihren Bruder und ihre Stiefmutter nach Schweden und schließlich nach Großbritannien. Erst als sie in London ankamen, erfuhr der Vater von ihrer erfolgreichen Flucht. Die glückliche Wiedervereinigung der Familie folgte zwei bis drei Tage später.

Ungefähr acht oder zehn Wochen blieben die Roths in England. Daß Kanada ihr neues Domizil werden würde, erfuhren sie erst zu diesem Zeitpunkt. Anna Feldmann kann sich an ein Gesuch der Parteiführung bei der neuseeländischen Regierung erinnern, das noch während ihres Aufenthalts in der Tschechoslowakei gestellt wurde: „Wir wollten raus aus der Tschechoslowakei. Man wußte ja nicht, was wird.“³⁹⁵ Neuseeland stand jedoch als Auswanderungsland nicht zur Verfügung. Eine Zuflucht in Kanada kam für die Roths überraschend. Die Einwanderung war von der

³⁹² Vergl. *ebd.*

³⁹³ *Ebd.*

³⁹⁴ *Ebd.*

³⁹⁵ *Ebd.*

Parteiführung organisiert worden, vor allem von Jaksch, Wanka, Rehwald und Taub.³⁹⁶ Details der Verhandlungen mit der kanadischen Regierung waren Anna Feldmann nicht bekannt: „[...]ich weiß ja nicht alles und es würde falsch sein, darüber zu schreiben. Es war [ein] ein großes Glück und ein großes Wunder was diese Männer taten, sie selbst haben sich [auf-]geopfert.“³⁹⁷ Auf die Frage, ob sie damals etwas über das Land Kanada gewußt habe, antwortet Anna: „Herzlich wenig.“³⁹⁸ Es sei ja Frieden gewesen und man habe wenig Anlaß oder auch nur Gelegenheit gehabt, sich über das Ausland zu informieren. Die Zeit habe auch nicht mehr ausgereicht, um sich vor der Abreise aus Großbritannien näher mit Kanada zu beschäftigen, vor allem da sich die Familie um den Gesundheitszustand von Wenzel gesorgt habe. Anna Feldmanns Vater litt unter Asthma, und es war zunächst nicht klar, ob er den Gesundheitstest, den die Kanadier zur Bedingung machten, bestehen würde. Anna Feldmann hatte bereits im Vorfeld mit ihrem Bruder ausgemacht: Sollten die Eltern nicht gehen können, würden sie beide allein nach Kanada auswandern, in der Hoffnung, sich dort eine Existenz aufbauen zu können und sie nachkommen zu lassen. „Aber Gott sei Dank, wir sind alle vier zusammen weggekommen!“³⁹⁹

Die Roths reisten mit der *Duchess of Atholl* von Liverpool nach Kanada. Es war der sechste sudetendeutsche Transport zur Siedlung in Tupper. Wenzel war inzwischen 50, seine Frau Anna 44 und Alfred 18 Jahre alt.⁴⁰⁰ Am 9. Juni 1939 kamen sie in Halifax an. „Oh, we were excited“, sagt Anna Feldmann.⁴⁰¹ Für wenige Stunden konnten sie das Schiff verlassen und sich im Hafen etwas umschaun. Über den St. Lawrence Strom ging es dann Richtung Montreal, wo sie das Boot verließen. „Es war herrlich“, schwärmt Anna Feldmann noch heute von der Stadt und der allgemeinen Stimmung unter den Flüchtlingen: „Wir waren frei.“⁴⁰² Ihre Reise sollten sie mit dem Zug fortsetzen. Anna Feldmann schmunzelt, wenn sie an ihre prunkvolle Ankunft am Bahnhof in Montreal zurückdenkt: „That was when the Queen and the King of

³⁹⁶ Zu den Hintergründen der Verhandlungen durch die Parteiführung vergl. Kap. 3.2.2.

³⁹⁷ Brief vom 21. Februar 2000.

³⁹⁸ Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A.

³⁹⁹ *Ebd.*

⁴⁰⁰ Vergl. Wanka, Willi (1988), S. 318.

⁴⁰¹ Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A.

⁴⁰² *Ebd.*

England were in Canada in '39.⁴⁰³ Der ganze Bahnhof sei dekoriert gewesen mit Blumen und sie tat so, als sei er ihrer Ankunft zu Ehren geschmückt worden.

Während der Zugfahrt nach Westen wurde den Roths bewußt, welche geographischen Ausmaße Kanada hat: „Man sieht es auf der Landkarte und trotzdem kann man sich nicht vorstellen, wie groß das Land ist“⁴⁰⁴. Sie waren ungefähr eine Woche im Zug unterwegs.

Je weiter der Zug nach Westen kam, desto häufiger hielt er. In den größeren Städten hatten sie oftmals ein paar Stunden Aufenthalt. Die wenigsten Städte gefielen Anna. Sie vermißte vor allem alte Stadtkerne. „Wenn ein Haus fünfzig Jahre alt ist, ist es alt. Hingegen in Europa, mein Gott, die Häuser sind doch teilweise fünfhundert Jahre alt!“⁴⁰⁵ Während ihrer Kurzaufenthalte trafen sie auch auf Deutschkanadier. „Die sagten: ‚Geht zurück, was wollt ihr hier in Kanada? Geht doch zurück nach Deutschland!‘“⁴⁰⁶ Es sei offensichtlich gewesen, daß sie nicht wußten, warum die Sudetendeutschen kamen.

Die Zugfahrt zog sich hin. Es gab einen kleinen Ofen im Waggon, auf dem man Tee, Kaffee und kleinere Mahlzeiten kochen konnte. Morgens wurde ihnen immer Brot gebracht, das jedoch nicht mit dem heimischen zu vergleichen war. Es war weiß und ‚labberig‘, „[...]da war keine Kraft drinne.“⁴⁰⁷ Sehr schnell hatten Anna Feldmann und ihre Familie das Brot über. Bei ihrem Kurzaufenthalt in Edmonton trafen sie tschechische Leute, die sie zum Essen einluden. Die Roths nutzten die Gelegenheit, ihre Gastgeber zu fragen, wo sie ‚richtiges Brot‘ kaufen könnten. Das weiße Brot, das sie weiterhin erhielten, wurde jedoch nicht weggeworfen. Sie hoben es auf und nahmen es mit zur Farm nach Tupper. Nachdem sie ihre erste Kuh erhielten, verfütterten sie es an sie - sofern es nicht schon von herumstreunenden Koyoten gefressen worden war, die sich selbst bedient hatten.⁴⁰⁸

Erste Monate in Kanada

Anna kann sich nicht mehr genau erinnern, an welchem Tag sie und ihre Familie in Tupper ankamen, aber die ersten Eindrücke sind ihr in bleibender Erinnerung

⁴⁰³ *Ebd.*

⁴⁰⁴ *Ebd.*

⁴⁰⁵ Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 1, Seite B.

⁴⁰⁶ *Ebd.*

⁴⁰⁷ Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A.

⁴⁰⁸ Vergl. *Ebd.*

geblieben. Die Siedlung in Tupper wurde von der Eisenbahngesellschaft, der *Canadian Pacific Railway* (CPR), betreut. Mit einem Pferdewagen wurden sie zur Siedlung hinausgefahren. Dort trafen sie Freunde und auch Elbogener wieder, worüber sie sich sehr freuten.⁴⁰⁹ Ein Farmhaus war für sie schon gebaut worden, in schlichtester Bauart, quasi vier Wände mit einem Dach.



Abbildung 4: Wenzel Roth, seine Frau und Anna Feldmann vor ihrem neuen Heim in Tupper⁴¹⁰

Im Inneren gab es zwei Räume. Alfred und Anna schliefen in der Küche, die Eltern nahmen den zweiten Raum.⁴¹¹ Möbel besaßen sie keine. Aus der Tschechoslowakei hatten sie Strohsäcke mitgebracht, die mit Heu gefüllt waren. Sie dienten ihnen in den ersten Nächten als Betten, bevor sie sich ihr Nachtlager ganz auf dem Bretterboden einrichteten. Sie besaßen ja nichts.⁴¹²

Das Einleben in Tupper stellte für die Roths insgesamt eine große Umstellung dar. Niemand der Familie Roth hatte landwirtschaftliche Vorkenntnisse. Wenzel war Bergarbeiter und Alfred Lithograph von Beruf. Zwar hatten sie gewußt, daß in Kanada von ihnen erwartet werden würde, sich als Farmer niederzulassen, doch die primitiven Lebensverhältnisse erschwerten die Eingewöhnung. Das Haus war nicht isoliert. Hinter dem Haus befand sich ein Klohäuschen. Elektrizität gab es in den ersten Jahren nicht⁴¹³, fließendes Wasser gab und gibt es bis heute nicht.

⁴⁰⁹ Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 1, Seite B.

⁴¹⁰ Das Photo wurde freundlicherweise von Anna Feldmann zur Verfügung gestellt.

⁴¹¹ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A.

⁴¹² Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 1, Seite B.

⁴¹³ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A.

„There is no water.“⁴¹⁴ Anna Feldmann kann sich erinnern, daß ihr Vater mit einer Wünschelrute auf Wassersuche ging. Er wäre fast ums Leben gekommen, sagt Anna, als er in die Grube fiel, die er ausgehoben hatte. Zwar wußte er als Bergarbeiter, was er zu tun hatte, aber ihm fehlten die nötigen Werkzeuge. Schließlich kaufte die Familie eine Wanne. „Man holte Wasser vom [...] kleinen Fluß [...], hat es warm gemacht und hat sich gebadet. Da konnte man nicht jeden Tag baden!“ Die erste Zeit sei furchtbar schwer gewesen.⁴¹⁵

Die allgemeine Armut schockierte die Roths. Schon auf der Zugfahrt sei ihnen aufgefallen, daß alles im Vergleich zur Tschechoslowakei ärmlicher wirkte. Selbst die Kleidung schien farbloser und eintöniger, als sie es aus der Heimat gewohnt waren. Die meisten Siedler besaßen nicht einmal Tassen und tranken aus Blechkannen. „Das Land war furchtbar arm“, betont Anna Feldmann.⁴¹⁶



Abbildung 5: Im Winter 1939/40 benötigte die Familie zwei Öfen, um das Haus warmzubalzen.⁴¹⁷



Abbildung 6: Anna Roth und ihr Lieblingsschwein, das auch Anna hieß. Es folgte ihr sogar zum drei Meilen entfernten Einkaufsladen und wartete dort brav vor dem Laden auf ‚Frauchen‘.⁴¹⁸

Auf der Farm mußte sich Anna Feldmann an ungewohnte Tätigkeiten gewöhnen. Fünf Familien teilten sich in der Anfangszeit vier Kühe und zwei Pferde. Die Tiere schüchterten Anna Feldmann ein: „Vor ‘nem Pferd habe ich schreckliche Angst

⁴¹⁴ Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A.

⁴¹⁵ *Ebd.*

⁴¹⁶ Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 1, Seite B.

⁴¹⁷ Das Photo wurde freundlicherweise von Anna Feldmann zur Verfügung gestellt.

⁴¹⁸ Vergl. Brief vom 4. Februar 1999; das Photo wurde freundlicherweise von Anna Feldmann zur Verfügung gestellt.

gehabt.⁴¹⁹ Auch im Umgang mit Kühen fühlte sich Anna unwohl, obwohl auf der Farm das Melken in ihren Aufgabenbereich fiel. Ganz verlor sie die Furcht vor den Kühen dabei nicht. „Man hat es [das Melken] mir gezeigt, ich habe es versucht. Es war eine alte Kuh. Ich habe sie Großmutter genannt. Und die Kuh war so gut, aber wie ich fertig war mit dem Melken, da hat sie mich gestoßen. Mein Vater war so böse auf die Kuh, da hat er sie geschlagen.“⁴²⁰

Der Name der Kuh kam nicht von ungefähr. Die *Colonization Branch* der Eisenbahngesellschaft hatte für die Siedlung Tiere gekauft, die dann unter den Siedlern verteilt wurden. Frühzeitig sei bei den unerfahrenen Farmern der Verdacht aufgekommen, daß sie vor allem alte Tiere erhalten hätten. Anna Feldmann hörte diesbezüglich später bestätigende Aussagen von Anwohnern der Region: Die Beamten der Eisenbahngesellschaft hätten sich in der Region gezielt nach dem Verkauf alter Tiere erkundigt. Es sei viel Unrecht geschehen, sagt Anna Feldmann, aber sie hätten keine ausreichenden Beweise gehabt, um die CPR zur Rechenschaft ziehen zu können.⁴²¹

Mit der Einwanderung nach Kanada hatten sich die sudetendeutschen Flüchtlinge verpflichtet, sich für mindestens fünf Jahre als Landwirte niederzulassen. Anna Feldmann gehörte zu den wenigen, die sich gegen diese Auflage auflehnten und einen Job annahmen. Ungefähr drei Monate nach ihrer Ankunft verließ Anna Feldmann die Farm.⁴²² Der Hauptgrund für diese Entscheidung war, daß Anna Feldmann sich nicht sehr gut mit ihrer Stiefmutter verstand. Ihre Stiefmutter sei sehr gut zum Vater gewesen, habe auch auf der Farm mitgearbeitet, aber es habe immer wieder Reibereien zwischen ihr und den Stiefkindern gegeben.⁴²³ Dies sei schon in der Heimat so gewesen, habe sich aber noch verstärkt, als sie gemeinsam auf der Farm gelebt hätten. Schon kleine Mißverständnisse spannten die Lage zwischen Anna Feldmann und ihrer Stiefmutter an, wie eine kleine Episode zeigt: Da der nächste Einkaufsladen drei Meilen entfernt lag, mußten die Frauen ihr Brot selbst

⁴¹⁹ Interview vom 9. Dezember 1998, Kasette 2, Seite A.

⁴²⁰ Interview vom 9. Dezember 1998, Kasette 1, Seite B.

⁴²¹ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kasette 1, Seite A, u. Kasette 2, Seite A u. B; Einige sudetendeutsche Siedler gewannen den Eindruck, daß ihre kanadischen Nachbarn sich auf diesem Wege auch bewußt der ältesten Maschinen, Pferde und des Viehbestands entledigt hätten. Vergl. Gow, B.A. (1978): „A Home for Free Germans in the Wilderness of Canada. The Sudeten German Settlers of Tupper Creek, British Columbia“, in *Canadian Ethnic Studies*, Bd. 10, S. 67.

⁴²² Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kasette 1, Seite B.

backen. Viele der Frauen mußten das jedoch erst lernen. Anna Feldmann bemerkte gegenüber der Stiefmutter einmal, das Brot einer Nachbarin würde besser schmecken. Die ältere Anna Roth reagierte beleidigt und warf ihrer Stieftochter vor, daß sie immer etwas auszusetzen habe.⁴²⁴ Die beiden Frauen waren es nicht gewöhnt, unter einem Dach zu leben. In der Tschechoslowakei hatte Anna Feldmann in den letzten Jahren bei ihrer Tante, der Schwester ihres Vaters, gewohnt. Die Spannungen im Hause Roth blieben anderen Siedlern nicht verborgen. Schließlich nahm ein führendes Mitglied der Gemeinde Anna Feldmann zur Seite und half ihr, eine Arbeitsstelle in der näheren Umgebung zu finden, so daß sie die Farm verlassen konnte.⁴²⁵

Anna Feldmann fand eine Anstellung als Zimmermädchen in einem Hotel in der nächstgrößeren Ortschaft, Pouce Coupe. Es war kein angenehmes Arbeitsklima. Die Besitzerin hatte einen hohen Verschleiß an Zimmermädchen. Zwar wurde Anna Feldmann gleich eingestellt, aber die Besitzerin übervorteilte sie, indem sie ihr ein Drittel weniger als den üblichen Satz zahlte. Die Chefin erklärte Anna Feldmann, sie könne froh sein, daß sie überhaupt soviel verdiene, da sie ja nicht einmal die Sprache könne. Anna Feldmann und ihr Bruder hatten angefangen, Englisch zu lernen, als sie nach Großbritannien kamen. Die dortigen Bergarbeiter hatten den Unterricht für sie organisiert, und über Pfingsten waren die Geschwister sogar in ein Landschulheim geschickt worden.⁴²⁶ Dennoch waren die wenigen Wochen natürlich nicht ausreichend, um die englische Sprache zu beherrschen. Mit den Hotelgästen kam Anna Feldmann trotzdem zurecht. „Mit den Händen und einem Dictionary bin ich ganz gut durchgekommen“, erinnert sie sich.⁴²⁷ Anna Feldmann arbeitete hart im Hotel. Sie stand morgens um fünf Uhr auf und arbeitete bis abends um zehn. Obwohl es nicht zu ihren Aufgaben gehörte, erledigte sie für einzelne Gäste die Wäsche und kleinere Näharbeiten. Dies brachte ihr großzügige Trinkgelder ein, so daß sie letztlich doch den regulären Wochenlohn erhielt. Die Hotelbesitzerin durfte davon allerdings nichts erfahren.⁴²⁸

⁴²³ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A.

⁴²⁴ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 2, Seite B.

⁴²⁵ Vergl. *ebd.*

⁴²⁶ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A.

⁴²⁷ *Ebd.*

⁴²⁸ Vergl. *ebd.*

Im Hotel wurde Anna Feldmann eine kleine Kammer zur Verfügung gestellt. Ein Badezimmer gab es im ganzen Hotel nicht. Jedem Gast mußte sie am Morgen heißes Wasser bringen: „Very primitive.“⁴²⁹ Ihre Aufgaben waren vielseitig: „Ich mußte die Zimmer sauber machen, [Hotel-] Wäsche waschen, und für den Koch, der in der Küche gekocht hat, für den mußte ich alles Geschirr waschen. Der war lieb.“⁴³⁰ Mit dem chinesischen Koch verstand sich Anna Feldmann sehr gut. Morgens um sechs Uhr frühstückte sie bei ihm in der Küche. Wenn sie im Laufe des Vormittags noch Hunger verspürte, steckte er ihr immer noch etwas zu.⁴³¹

Ganz ohne Schwierigkeiten ließ die Eisenbahngesellschaft Anna Feldmann nicht in eine Anstellung außerhalb der Siedlung in Tupper wechseln. Sie unternahm den Versuch, ihr Gehalt zu pfänden. „Aber da haben sie kein Glück gehabt!“⁴³² Die Beamten argumentierten, daß ihre Einkünfte der *Colonization Branch* gehörten, da diese für sie aufgekommen sei. Anna Feldmann hingegen betont heute noch, dieses Geld sei aus Großbritannien gekommen,⁴³³ und die CPR habe insofern keinen Anspruch auf ihr Gehalt gehabt. Sie händigte es der Eisenbahngesellschaft nicht aus, verwandte es aber größtenteils für ihre Familie in Tupper. Während sie selbst mit ungenügendem Schuhzeug und im Sommermantel drei kanadischen Wintern trotzte, kaufte sie von ihrem ersten Geld dem Vater ein Gewehr und anschließend eine Maschine, um Löcher für die Weidenpfähle zu bohren.⁴³⁴ Bis zu seinem Tode 1957 lebte Wenzel Roth auf der Farm. Er ging in der Landwirtschaft auf⁴³⁵, aber finanziell warf die Farm nicht sehr viel ab. Anna Feldmann unterstützte ihn und ihre Stiefmutter, wo sie nur konnte, finanziell, aber auch mit ihrer Arbeitskraft. Solange

⁴²⁹ *Ebd.*

⁴³⁰ *Ebd.*

⁴³¹ Im Umgang mit ihrem chinesischen Bekannten wurde Anna Feldmann sich auch das erste Mal der Diskriminierung der asiatischen Minderheit in Kanada bewußt. Nachdem sie eine neue Stellung gefunden und angetreten hatte, traf sie den Koch durch Zufall auf der Straße wieder. Beide freuten sich über das Wiedersehen, und als er sie abends zum Kino einlud, nahm sie gerne an. Sie erzählte es der Apothekerin, bei der sie arbeitete. Die Apothekerin riet ihr aufs Entschiedenste davon ab. In einer Kleinstadt wie der ihren könne Anna Feldmann sich nicht mit einem Chinesen verabreden. „You can't go. That's impossible.“ Anna Feldmann suchte ihn schließlich im Restaurant auf, wo er inzwischen arbeitete, und sagte unter einem Vorwand ab. Er durchschaute den Grund ihrer Absage; Diskriminierungen auf Grund ihrer eigenen ethnischen Zugehörigkeit erlebte Anna Feldmann nicht. Vergl. *ebd.*

⁴³² *Ebd.*

⁴³³ Großbritannien hatte den Hilfsfond für die Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei eingerichtet, aus dem die Mittel für die sudetendeutschen Siedlungen abgezweigt wurden.

⁴³⁴ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A.

⁴³⁵ Vergl. *ebd.*

sie noch in der näheren Umgebung wohnte, half sie an Wochenenden aus. Als sie später nach Manitoba zog, reiste sie immer dann an, wenn eine zusätzliche Arbeitskraft dringend auf der Farm benötigt wurde.⁴³⁶

Nachdem Anna Feldmann ungefähr drei Monate im Hotel gearbeitet hatte, suchte sie sich eine neue Anstellung. Eine Frau im Hotel, mit der Anna Feldmann sich anfreundete, hatte ihr geraten, die Hotelbesitzerin „zum Teufel zu jagen“⁴³⁷, wenn sie sie nicht fair bezahlen wollte. Zunächst arbeitete Anna Feldmann kurze Zeit bei einer tschechischen Familie. Die Frau erwartete ein Baby und brauchte vorübergehend Hilfe. Anna Feldmann verstand sich sehr gut mit ihnen. Sie wurde mehr als Freundin denn als Haushaltshilfe behandelt, aber langfristig mußte sie sich nach einer neuen Stellung umsehen. Anna Feldmann fing schließlich als Dienstmädchen bei einem Apotheker in Grande Prairie, Alberta, an. Wie schon bei den Tschechen erhielt sie auch dort den vollen üblichen Lohn.⁴³⁸

Auch in der Apothekerfamilie fühlte sich Anna Feldmann wohl. Sie erklärte ihnen, daß sie nur als Dienstmädchen arbeite, weil sie arbeiten müsse. Man hatte Verständnis dafür und behandelte sie sehr nett. Sie aß sogar mit ihnen, und es wurde nicht mit dem Essen angefangen, bevor sie nicht auch bei Tisch war. Vor allem die gemeinsamen Mahlzeiten halfen ihr, ihr Englisch zu verbessern.⁴³⁹

Ein neuer Anfang in Winnipeg

Auf der Zugfahrt von Montreal in den Westen Kanadas war Anna Feldmann auch durch Winnipeg gekommen. Damals hatten sie zwei Stunden Aufenthalt gehabt. Anna Feldmann kann sich erinnern, daß alles einen ungepflegten Eindruck auf sie machte: ein altes Bahnhofsgebäude, das heute nicht mehr existiert, Vorgärten waren mit Zeitungen übersät. Sie wußte: „Da wollte ich nicht wohnen.“⁴⁴⁰ Und dennoch wurde Winnipeg ihre neue Heimat.

Alfred Roth zog es 1942 nach Winnipeg. Bis dahin hatte er auf der Farm gelebt, aber endlich hatte die Eisenbahngesellschaft eingesehen, „[...]daß sie die jungen Leute nicht dort oben halten[...]“ konnten.⁴⁴¹ Auf der Farm gab es nie genug

⁴³⁶ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassetten 1, Seite B u. Kassetten 2, Seite A.

⁴³⁷ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassetten 2, Seite A.

⁴³⁸ Vergl. *ebd.*; vergl. auch Brief vom 21. Februar 2000.

⁴³⁹ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassetten 1, Seite B.

⁴⁴⁰ *Ebd.*

⁴⁴¹ Interview vom 9. Dezember 1998, Kassetten 2, Seite A.

Geld, und es herrschte Armut. Anna Feldmanns Bruder wollte deswegen in seinen erlernten Beruf zurückkehren. Die CPR verhalf ihm schließlich zu einer Stellung in Winnipeg. Um in der Nähe ihres Bruders zu sein, zog auch Anna Feldmann ein paar Monate später nach Winnipeg. Sie fand Arbeit als Näherin in einer Textilfabrik. Um Geld zu sparen, zogen sie und Alfred Roth zusammen. Zunächst wohnten sie sehr beschränkt bei Deutschkanadiern, bevor sie sich mit Freunden ein Appartement suchten. Die Geschwister teilten sich ein Zimmer, was in Kanada eigentlich ein Tabu war, aber die Umstände verlangten es: „Das hat niemand gewußt. Aber wir haben uns eine Miete erspart.“⁴⁴² Was die beiden an Geld entbehren konnten, schickten sie den Eltern. Dennoch genoß Anna Feldmann das Leben im Appartement, weil sie und ihr Bruder dort ihr eigenes Bad hatten: „Das war herrlich.“⁴⁴³ Im Miethaus der Deutschkanadier war Anna Feldmann häufig schon um fünf Uhr aufgestanden, um sich zu waschen. Man teilte sich das Bad mit zehn Personen, und Anna Feldmann fand das sehr unhygienisch. Selbst in die Badewanne hatte sie sich nie gesetzt wegen der fremden Männer, die sie auch benutzten.⁴⁴⁴

Anna Feldmann arbeitete 48 Stunden pro Woche für einen Stundelohn von 25 Cent in der Fabrik. Ihr Bruder bekam 15 Dollar in der Woche. Das Essen empfanden sie als preisgünstig, vor allem Kaffee, der in der Tschechoslowakei besonders teuer gewesen war.⁴⁴⁵

Ungefähr drei Jahre nachdem Anna Feldmann nach Winnipeg gezogen war, traf sie ihren späteren Mann Robert Feldmann. Sie lernten sich am Heiligen Abend bei Freunden kennen. Nach einer stürmischen Umwerbung heirateten sie drei Monate später.⁴⁴⁶ Mit ihrer Heirat erhielt Anna Feldmann die kanadische Staatsbürgerschaft. Sie besaß zwar eine uneingeschränkte Aufenthaltsgenehmigung für Kanada, hatte aber auch schon nach der Vertreibung der Sudetendeutschen durch die neue tschechoslowakische Regierung 1945 um die kanadische Staatsangehörigkeit ersucht. Durch ihre Heirat verkürzte sich das Verfahren, denn ihr Mann besaß die Staatsbürgerschaft bereits.⁴⁴⁷

⁴⁴² *Ebd.*

⁴⁴³ *Ebd.*

⁴⁴⁴ Vergl. *ebd.*

⁴⁴⁵ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 1, Seite B.

⁴⁴⁶ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 2, Seite B.

⁴⁴⁷ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A.

Nach ihrer Heirat hörte Anna Feldmann auf Wunsch ihres Mannes auf zu arbeiten. Ihr Mann arbeitete als Vertreter für eine Wollfabrik und speulierte nebenher erfolgreich an der Börse. Letzteres brachte ihnen einen gewissen Wohlstand ein, der es ihnen ermöglichte, viel zu reisen. Luxus hätten sie sich dabei nicht gegönnt, erzählt Anna Feldmann. Sie erkundeten zusammen den nordamerikanischen Kontinent mit dem Auto und stiegen vorwiegend in kleineren Pensionen statt teuren Hotels ab. Auch Anna Feldmann lernte 1946 das Autofahren.⁴⁴⁸

Robert Feldmann war ein ehemaliger internierter Flüchtling, der von Großbritannien nach Kanada deportiert worden war.⁴⁴⁹ Nach dem sogenannten ‚Anschluß‘ war er als Jude aus Österreich geflohen. Da er seine Heimat sehr vermißte, spielten die Feldmanns eine Zeitlang mit dem Gedanken, nach Österreich zu ziehen. 1955 schauten sie sich sogar eine Wohnung in Wien an, aber Robert Feldmann war sich nicht sicher, und Anna Feldmann überredete ihn, nach Kanada zurückzukehren. Sie wäre zwar mit ihrem Mann nach Österreich gegangen, war sich aber nicht sicher, ob sie dort hätte glücklich werden können. Viel zu sehr machte sie auch die Österreicher für den Nationalsozialismus verantwortlich, und auch ihr Mann war nicht ganz frei von solchen Vorbehalten: „Es war eine Haßliebe bei meinem Mann. Er hat dieses Österreich geliebt, aber auch gehaßt.“⁴⁵⁰ Insbesondere die erste Reise nach Europa in der Nachkriegszeit kostete Anna Feldmann Überwindung.

Reisen in die ‚alte Welt‘

Robert Feldmann überredete seine Frau 1950, nach Deutschland zu reisen. Er selbst hatte in Österreich zu tun und schlug ihr vor, in der Zwischenzeit unabhängig von ihm Freunde und Verwandte in Deutschland zu besuchen. Um ihre Schwester wieder treffen zu können, entschied sich Anna Feldmann für die Reise. Ihre jüngere, inzwischen verwitwete⁴⁵¹ Schwester war unmittelbar nach dem Krieg, entsprechend dem Potsdamer Abkommen, aus der Tschechoslowakei vertrieben worden. Anders

⁴⁴⁸ Bis vor zehn Jahren ist sie immer noch viel und gerne gefahren. Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 2, Seite B.

⁴⁴⁹ Robert Feldmann gehörte somit der Gruppe der deportierten Flüchtlinge an, deren Aufnahme in Kanada in Kapitel 4 ausführlicher erörtert wird.

⁴⁵⁰ *Ebd.*

als die meisten Vertriebenen hatte sie insofern Glück, als ihr Bruder gegen die Nazis gekämpft hatte.⁴⁵² Ihr wurde als einzige aus ihrem Ort gestattet, ihre Möbel bei der Flucht mitzunehmen. In Deutschland lebte sie in Weißenstadt.⁴⁵³

Anna Feldmann reiste mit einem Schiff von New York nach Norddeutschland. Nach Deutschland zu fahren, fiel ihr nicht leicht. „Ich hatte einen großen Haß“, beschreibt sie ihre Gefühle. Während der Zugfahrt durch Deutschland legte sie sich sogar mit einem Mitreisenden im Abteil an. Der Mann hatte sie gefragt, wo sie herkäme und kommentierte ihre Antwort mit: „All die Feiglinge sind ausgerissen“, und fügte hinzu, „dann kommen sie zurück und wollen das zerschlagene Deutschland sehen.“ Anna Feldmann antwortete ihm damit, daß sie die Zerstörung sehen wolle. Es sei viel Unglück geschehen, aber Deutschland und vor allem Deutsche wie er hätten es herausgefordert. Der Mann fing an, sie zu beschimpfen und sagte, man solle Leute wie sie aus dem Zug werfen. Anna Feldmann provozierte ihn damit, daß er ja den Soldaten Bescheid geben könne, nur seien diese Alliierte. Als der Mann schließlich ausstieg, wünschte Anna Feldmann ihm alles Schlechte, aber seiner Mutter alles Gute, da es traurig sei, daß sie so einen Sohn habe. „Ich war böse. Ich habe keine Angst gehabt. Ich war noch jung.“⁴⁵⁴

Anna Feldmann mied dennoch bei ihrem Besuch den Kontakt zu Deutschen nicht. Sie schloß sogar neue Freundschaften, vor allem in Weißenstadt, wo sich noch heute Leute nach ihr erkundigen. Für kanadische Freunde suchte sie ebenfalls Freunde und Verwandte auf. In Nürnberg traf sie in einem Hotel Menschen aus der alten Heimat, die sie nicht kannte, aber die Freude über das Treffen war trotzdem groß. Auch die Not in Deutschland ließ sie nicht kalt: „Das ganze Geld, was ich gehabt hatte, habe ich drüben gelassen.“⁴⁵⁵ Ohne Geld trat sie ihre Rückreise an. Ihre Fahrkarten hatte sie, aber sie konnte sich auf dem Schiff nicht einmal Zigaretten

⁴⁵¹ Während des Krieges war Gustav nach einer Verletzung im Lazarett gestorben. Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A.

⁴⁵² Alfred Roth hatte sich im Krieg freiwillig bei den kanadischen Streitkräften gemeldet. Welche Aufgaben er dort hatte, weiß Anna Feldmann nicht, aber sie nimmt an, daß er dort seine beruflichen Qualifikationen als Lithograph mit einsetzte. Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A u. B.

⁴⁵³ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 2, Seite B.

⁴⁵⁴ Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 2, Seite B.

⁴⁵⁵ *Ebd.*

leisten und mußte ihrem Mann schreiben, daß er ihr Geld nach New York schicken müsse.⁴⁵⁶

Nach Österreich reisten die Feldmanns häufig. Auf einer dieser Reisen im Jahr 1960 starb Robert Feldmann. Er mußte das geahnt haben, denn er hatte einem Wiener Freund bei der Ankunft gesagt, er sei zum Sterben heimgekommen. Anna Feldmann wußte nichts davon. Sie erholte sich noch von einer schweren Krebsoperation. Der Tod ihres Mannes eine Woche nach ihrer Ankunft in Wien traf sie unvorbereitet. Er wurde bei seinen Eltern begraben. Anna Feldmanns Rückreise nach Kanada ohne ihn sei sehr schlimm gewesen, erzählt sie. Jedes Jahr bis 1974 besuchte Anna Feldmann das Grab ihres Mannes in Wien. Dann fragte sie sich, was sie dort überhaupt tat. Nachdem dann auch noch ihre engsten Freunde in der Stadt gestorben waren, stellte sie die Besuche ein. Anna Feldmann mochte Wien, eine „herrliche Stadt“, aber als alle Freunde tot waren, waren die Aufenthalte nicht mehr dieselben. 1974 war Anna Feldmann zum letzten Mal in Europa.⁴⁵⁷

Einmal besuchte Anna Feldmann auch die Tschechoslowakei. „Das erste und letzte Mal“⁴⁵⁸. Sie reiste 1964 nach Prag. Der kanadische Konsul war darüber beunruhigt, denn er befürchtete Komplikationen bei der Ausreise, da Anna Feldmann in der Tschechoslowakei geboren war. Er drängte sie, das Land schnellstmöglich zu verlassen.⁴⁵⁹ Anna Feldmann hielt sich ungern in der Tschechoslowakei auf, aber ihre Stiefschwester Agnes lebte immer noch in Prag. Wie auch Anna Feldmanns Schwester war Agnes nicht mit nach Kanada geflohen, weil ihr Ehemann nicht auswandern wollte. Die beiden Stiefgeschwister hatten sich nie gut verstanden, aber um ihrer Stiefmutter willen suchte Anna Feldmann ihre Stiefschwester auf und bezahlte ihr wenige Jahre später auch eine Kanadareise. Auf dieser Reise lernte Agnes einen Witwer in Tupper kennen, den sie nach dem Tod ihres Mannes in zweiter Ehe heiratete. Auf diesem Wege kam auch sie nach Kanada. Das Verhältnis zwischen den Stiefgeschwistern verbesserte sich dadurch dennoch nicht. Anna Roth lebte nach dem Tode ihres Mannes weiterhin auf der Farm, aber sie hatte die Ländereien verpachtet. Als sie nach ihrer Erblindung zum Pflegefall wurde, versorgte Agnes ihre Mutter so schlecht, daß ihr zweiter Mann Anna

⁴⁵⁶ Vergl. *ebd.*

⁴⁵⁷ Vergl. *ebd.*

⁴⁵⁸ *Ebd.*

⁴⁵⁹ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A.

Feldmann um Hilfe bat. Diese fand ein Blindenheim in Winnipeg und kümmerte sich um ihre Stiefmutter, bis sie starb.⁴⁶⁰

Eine neue Heimat?

Anna Feldmann hat keine Kinder: „Ich wollte keine.“⁴⁶¹ Schon vor ihrer Hochzeit teilte sie ihrem Mann ihren Entschluß mit, den er akzeptierte. Bereut habe sie es nie: „Was hat man schon [vor der Heirat] vom Leben gehabt?“⁴⁶² Vielleicht hing Anna Feldmanns Entscheidung auch damit zusammen, daß sie Jahre ihrer Kindheit ohne Vater aufwuchs, während Wenzel Roth im Ersten Weltkrieg kämpfte, und ihre Mutter jung starb. „Es ist leicht Kinder zu haben, aber es [sic] zu ernähren und zu erziehen –“. Sie habe Angst vor der Verantwortung gehabt, sagt Anna Feldmann, aber es sei schon auffällig, daß auch ihre Schwester und ihr Bruder sich jeweils nur für ein Kind entschieden.⁴⁶³ Nichtsdestotrotz hat Anna Feldmann ihr Leben lang einen ausgeprägten Familiensinn und Verantwortungsbewußtsein bewiesen: 1952 holte sie ihre Schwester nach Kanada⁴⁶⁴, sie unterstützte die Eltern, half auf der Farm aus, ermöglichte der Stiefmutter ein Wiedersehen mit ihrer Tochter und blieb immer eine Ansprechperson in Krisenzeiten. Möglicherweise als Folge der Fluchterfahrung hat sie sich bemüht, die Kernfamilie zusammenzuhalten. Zu wenig war ihr aus der Heimat geblieben. Die meisten Verwandten lebten verstreut in „alle Herren Ländern“.⁴⁶⁵ Rückblickend fiel Anna Feldmann an der Emigration vor allem das Zurücklassen von Verwandten, Freunden und Nachbarn am schwersten. Seit ihrer Ankunft in Kanada sei der Tod ihres Vaters am schwersten zu verwinden gewesen.⁴⁶⁶

Auf die Frage, ob sie ihre Heimat vermisse, antwortete Anna Feldmann mit einem: „Jetzt nicht mehr.“⁴⁶⁷ Sie denkt noch immer häufig an ihre Heimat. „Oh, sure! Ich habe meine Jugend dort verbracht!“⁴⁶⁸ Als Einwanderin fühlt sie sich zwar nicht mehr, aber Kanada ist ihr auch nicht zur Heimat geworden: „Es ist nicht - man ist da nicht geboren. Wo man geboren ist, ist die Heimat“, sagt Anna Feldmann und fährt

⁴⁶⁰ Vergl. *ebd.*

⁴⁶¹ Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 2, Seite B.

⁴⁶² *Ebd.*

⁴⁶³ Vergl. *ebd.*

⁴⁶⁴ Vergl. *ebd.*

⁴⁶⁵ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A u. Kassette 2, Seite B.

⁴⁶⁶ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 2, Seite B.

⁴⁶⁷ *Ebd.*

⁴⁶⁸ *Ebd.*

fort: „Ich bin dankbar, daß ich in Kanada bin. Denn - es ist uns schlecht gegangen, aber es ist uns auch gut gegangen jetzt.“⁴⁶⁹ Sie hatte nie das Gefühl, sich wegen ihrer deutschen Herkunft schämen zu müssen, auch nicht während des Krieges. „Ich war immer stolz. Ich habe es jedem gesagt. Ich bin geboren in der Tschechoslowakei, aber ich bin Deutsche, ich bin Sudetendeutsche.“⁴⁷⁰ Wenn man sie zu ihren Erinnerungen an die alte Heimat befragt, spricht sie immer noch von „bei *uns* in der Tschechei“⁴⁷¹.

Über den Nationalsozialismus hat sie sich viele Gedanken gemacht. Nicht alle Deutschen seien Nazis gewesen, und es sei ihrer Meinung nach falsch, das ganze Volk zu verdammen. Ihre einstige Ablehnung gegenüber den Deutschen in Deutschland hat sich gelegt. Vieles hat sie inzwischen vergeben, auch den Deutschen ihrer Generation. Vielleicht kann sie deswegen heute sagen: „Ich werde es nie verleugnen: Ich bin stolz drauf, daß ich Deutsche bin.“⁴⁷²

Kritischer steht sie den Entwicklungen in der Tschechoslowakei nach dem Krieg gegenüber. Bei ihrer Auswanderung nach Kanada hatten die Roths immer noch insgeheim gehofft, es sei ein zeitlich befristetes Exil, so daß sie nach einer Niederlage der Nazis wieder ins Sudetenland zurückkehren könnten. „Mit der Vertreibung hat man nicht mehr dran gedacht. Wir durften nicht mehr zurück in die Tschechei.“⁴⁷³ Noch während des Krieges hatte Anna Feldmann immer wieder vom Sudetenland geträumt, teilweise sogar von den Kriegszerstörungen: „Es war einfach furchtbar. Ich habe die Bomben fallen gesehen. Es war furchtbar!“⁴⁷⁴ Die Vertreibung zerstörte Anna Feldmanns Hoffnungen auf eine Heimkehr und ihr Vertrauen in die Tschechoslowakei. Was sollte sie nun noch dort? Es war nicht mehr ihre Heimat von einst, ihre Verwandten, Freunde und Nachbarn, die nicht geflohen waren, waren vertrieben worden. „Ich finde noch immer, die Tschechen haben falsch gehandelt an der deutschen, der *sudetendeutschen* Bevölkerung. Ich weiß, die Tschechen haben auch gelitten, haben viel mitgemacht, aber man muß zeigen, daß man besser, nicht schlechter ist.“⁴⁷⁵

⁴⁶⁹ *Ebd.*

⁴⁷⁰ Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A; vergl. auch Kassette 1, Seite A.

⁴⁷¹ Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 1, Seite B.

⁴⁷² Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A; vergl. auch Kassette 2, Seite B.

⁴⁷³ Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 2, Seite B.

⁴⁷⁴ *Ebd.*

⁴⁷⁵ *Ebd.*

Seit 1999 lebt Anna Feldmann in einem Seniorenheim in Winnipeg. Das Aufgeben der eigenen Wohnung, in der sie lange mit ihrem Mann gelebt hatte, fiel schwer. Sie ist sich nicht sicher, ob die Entscheidung richtig war, aber Anna Feldmann ist 86 Jahre alt.⁴⁷⁶ Der sudetendeutschen Siedlung in Tupper fühlt sie sich bis heute noch sehr verpflichtet, denn durch sie war die Einreise nach Kanada erst ermöglicht worden. Zum 50. Jahrestag der Einwanderung und der Siedlungsgründung hat sie Geld geschickt. Mit den Spenden wurde ein Denkmal errichtet. Es erinnert an die sozialdemokratische Einwanderung 1939.⁴⁷⁷



Abbildung 7: Anna Feldmann am 9. Dezember 1998

3.2 HINTERGRUND DES SUDETENDEUTSCHEN FLÜCHTLINGSSTROMS

3.2.1 DER BLICK ZUR TSCHECHOSLOWAKEI

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie aufgelöst. Im Frieden von St. Germain wurde 1919 festgelegt, daß die deutschsprachigen Randgebiete Böhmen und Mähren in die Tschechoslowakei eingegliedert werden würden. Bei einer Gesamtbevölkerung von ungefähr vierzehn Millionen Einwohnern lebten damit über drei Millionen sogenannte Sudetendeutsche in der neuen Republik. Die Unabhängigkeitserklärung garantierte zwar den

⁴⁷⁶ Vergl. Brief vom 20. Dezember 1999.

⁴⁷⁷ Vergl. Interview vom 9. Dezember 1998, Kassette 2, Seite B.

Minderheitenschutz⁴⁷⁸, aber es gelang nie, die Sudetendeutschen vollständig zu integrieren. Eine zögernde, wenn auch langsame Annäherung fand seit 1926 mit der Regierungsbeteiligung sudetendeutscher Politiker statt, bevor die sozialen Folgen der Weltwirtschaftskrise die Mehrheit der Sudetendeutschen erneut in die Opposition zur tschechoslowakischen Republik drängten. In dieser Zeit übte der Aufstieg der Nationalsozialisten in Deutschland eine starke Anziehungskraft aus. Im Jahre 1933 gründete Konrad Henlein die Sudetendeutsche Heimatfront und zwei Jahre später die totalitäre Sudetendeutsche Partei, die in enger Absprache mit Berlin die Unruhen ab 1937 schürte. Die angebliche Unterdrückung der Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei diente Adolf Hitler 1938 als Vorwand, um nach der Eingliederung Österreichs nun auch Ansprüche auf das Sudetenland zu erheben. Um diesen Forderungen mehr Gewicht zu verleihen, wurde im August 1938 im Deutschen Reich die Mobilmachung angeordnet. In Anbetracht der kritischen Situation besuchte am 15. September der britische Premier und ‚Appeaser‘ Neville Chamberlain Hitler in Obersalzberg bei Berchtesgaden. Hitler blieb unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker bei seinen Forderungen. Um einen Krieg zu vermeiden, zwangen Großbritannien und Frankreich die Tschechoslowakei entgegen den internationalen Garantievereinbarungen, die deutschen Forderungen zu akzeptieren. Am 22./23. September suchte Chamberlain Hitler erneut auf, und am 29./30. September 1938 kam es zur internationalen Münchener Konferenz, an der neben dem Dritten Reich, Großbritannien, Frankreich noch Italien teilnahm. Die tschechoslowakischen Repräsentanten blieben ausgeschlossen und wurden über den Verlauf der Konferenz nur unvollständig informiert, bis die deutsche Delegation allen anderen zuvorkam und den tschechoslowakischen Außenminister über das Ergebnis der Verhandlungen in Kenntnis setzte.⁴⁷⁹ Unter dem Druck der deutschen Kriegsdrohung hatten die Konferenzteilnehmer bestimmt, daß das Sudetenland an Deutschland abgetreten werden sollte. Die Tschechoslowakei war gezwungen, dies hinzunehmen. In einer ersten Regierungserklärung des tschechoslowakischen Außenministers hieß es:

⁴⁷⁸ „The rights of minorities are guaranteed through proportional representation. All national minorities shall enjoy equal rights.“ Schilling, Ruth (1989): *Sudeten in Saskatchewan. A Way to Be Free*. St. Walburg, S. XI.

⁴⁷⁹ Vergl. Celovsky, Boris (1958): *Das Münchener Abkommen 1938*. Stuttgart, S. 464f.

Im Namen des Präsidenten der Republik sowie meiner Regierung erkläre ich, daß wir uns den in München ohne uns und gegen uns getroffenen Entscheidungen unterwerfen [...] Ich will nicht kritisieren, aber das ist für uns eine Katastrophe, die wir nicht verdient haben. Wir unterwerfen uns und werden uns bemühen, unserem Volk ein ruhiges Leben zu sichern. Ich weiß nicht, ob von dieser in München getroffenen Entscheidung Ihre Länder Vorteil haben werden. Allein, wir sind gewiß nicht die letzten, nach uns werden andere betroffen werden.⁴⁸⁰

Die tschechoslowakische Regierung unterwarf sich der Übereinkunft, obwohl sie weitreichende Konsequenzen nach sich zog. Durch das Münchener Abkommen „[...]verlor die Tschechoslowakei ein Drittel ihres Territoriums – darunter die befestigte Grenzzone – mit fast fünf Millionen Einwohnern und büßte 40 Prozent ihrer Industrie sowie einen wesentlichen Teil der Energie- und Rohstoffbasen ein“.⁴⁸¹ Viele Menschen, die dort lebten und eine Verfolgung durch die Nationalsozialisten befürchten mußten, entschlossen sich zur Flucht, unter ihnen Anna Feldmann.

Das Sudetenland wurde am 10. Oktober von der deutschen Wehrmacht besetzt. Hitlers Expansionsdrang war damit allerdings nur kurzfristig saturiert.⁴⁸² Im März 1939 marschierten die deutschen Truppen in die ‚Resttschechoslowakei‘ ein. Das Protektorat Böhmen und Mähren wurde dem Deutschen Reich direkt angeschlossen, und in der Slowakei wurde ein ‚Schutzstaat‘ unter deutschem Einfluß errichtet.⁴⁸³

⁴⁸⁰ Zit. nach *ebd.*, S. 465.

⁴⁸¹ Bleyer, Wolfgang [u.a.] (Hrsg.) (1988): *Die faschistische Okkupationspolitik in Österreich und der Tschechoslowakei (1938-1945)*. Köln, S. 40.

⁴⁸² Alle Pläne der SdP aus der Zeit um das Münchener Abkommen gingen davon aus, daß das gesamte tschechoslowakische Gebiet unter die „Oberhoheit“ des Deutschen Reiches gelangen würde. Die Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker war insofern nur vorgeschoben, denn die SdP-Politikern hatten offensichtlich keine Probleme, es für die sudetendeutsche Minderheit einzufordern, es andererseits aber der Mehrheit in der Tschechoslowakei vorzuenthalten. Vergl. Gebel, Ralf (1999), S. 91; Hermann Raschhofer geht sogar davon aus, daß die Münchener Konferenz eine „verdeckte diplomatische Niederlage“ für Hitler war, dem durch das Abkommen „die militärische Waffe entwunden“ wurde, zumal die Gebietsabtrennung bereits durch die englisch-französisch-tschechoslowakische Einigung vom 21. September 1938 „gewährleistet“ wurde. Raschhofer, Hermann (1976): *Völkerbund und Münchener Abkommen. Die Staatengesellschaft von 1938*. München, S. 163; die Gebietsabtrennung des Sudetenlandes kann allerdings nicht unabhängig von dem Münchener Abkommen betrachtet werden. Das Abkommen als solches überraschte nicht, weil es durch die englisch-französisch-tschechoslowakische Einigung vorbereitet worden war. Es ging jedoch um eine *Vorbereitung*, denn das Deutsche Reich war an der Einigung nicht beteiligt. Das Münchener Abkommen war insofern nicht obsolet geworden. Demzufolge fällt es aus heutiger Sicht auch schwer, die Münchener Konferenz als Niederlage Hitlers zu werten. Seine mittelfristigen Pläne schlossen zwar die gesamte Tschechoslowakei ein, aber die Abtrennung des Sudetenlandes vereinfachte die militärische Eroberung, die nur wenige Monate später folgte, erheblich.

⁴⁸³ Vergl. Geiss, Imanuel (1983): *Geschichte griffbereit*. Bd. 4: *Begriffe*. Reinbek bei Hamburg, S. 645-647; Kural, Václav (1994): „Die Tschechoslowakei als Nationalstaat? Das

3.2.2 SUDETENDEUTSCHE ZUFLUCHT IN KANADA

Das Münchener Abkommen, das die neue Kriegsgefahr vorerst abwendete, wurde international begrüßt.⁴⁸⁴ Kanada bildete keine Ausnahme. Im Ersten Weltkrieg hatten über 425.000 kanadische Soldaten gekämpft, ungefähr 60.000 waren an der Front gestorben⁴⁸⁵, und die Kontroverse um die Einführung der Wehrpflicht hatte die nationale Einheit strapaziert und franko- und anglokanadische Interessen weiter voneinander entfernt.⁴⁸⁶ Obwohl sich der englischsprachige Teil Kanadas Großbritannien weiterhin verpflichtet fühlte, wünschten die wenigsten Kanadier eine Wiederholung dieser Geschehnisse. Durch das Statut von Westminster 1931 wurde das Dominion Kanada zu einer unabhängigen Nation innerhalb des *British Commonwealth* mit einer eigenständigen Außenpolitik⁴⁸⁷, was ihm die Möglichkeit gab, eigene politische Zielsetzungen zu verfolgen. Während die nationalsozialistische Regierung seit der Machtergreifung an der Revision der Versailler Vertragsbestimmungen arbeitete, übernahm die Regierung in Ottawa eine isolationistische Haltung. Aus den europäischen Krisen versuchte sie sich weitgehend herauszuhalten. „Most Canadians, the American Legation reported in mid-1937, wanted ‘continued membership in the British Commonwealth, and in the League of

sudetendeutsche Problem“, in Hoensch, Jörg K. u. Dusan Kovác (Hrsg.): *Das Scheitern der Verständigung. Tschechen, Deutsche und Slowaken in der Ersten Republik (1918-1938). Für die deutsch-tschechische und slowakische Historikerkommission*. Essen, S. 63-70; vergl. auch Lemberg, Hans (1994): „München 1938‘ und die langfristigen Folgen für das Verhältnis zwischen Tschechen und Deutschen“, in Hoensch, Jörg K. u. Dusan Kovác (Hrsg.): *Das Scheitern der Verständigung. Tschechen, Deutsche und Slowaken in der Ersten Republik (1918-1938). Für die deutsch-tschechische und slowakische Historikerkommission*. Essen, S. 147-162.

⁴⁸⁴ Die heimkehrenden Delegationen wurden von jubelnden Massen empfangen, doch auch in den Vereinigten Staaten und im Völkerbund wurde das Abkommen vollauf gebilligt. Vergl. Celovsky, Boris (1958), S. 467-471; auch von der deutschen Bevölkerung wurde die vorläufige Abwendung der Kriegsgefahr begrüßt. Vergl. Suppan, Arnold (1997): „Zur sozialen und wirtschaftlichen Lage im Protektorat Böhmen und Mähren“, in Plaschka, Richard G. [u.a.] (Hrsg.): *Nationale Frage und Vertreibung in der Tschechoslowakei und Ungarn 1938-1948*. Wien, S. 11.

⁴⁸⁵ Vergl. Stacey, C.P. (1970): *Arms, Men and Governments. The War Policies of Canada 1939-1945*. Ottawa, S. 1.

⁴⁸⁶ „Unlike English Canadians, many of whom felt the call of the blood in 1914, the French Canadian was almost totally North American in outlook [...] France was not a mother country for French Canadians in the way that Britain was for many English Canadians.“ Brown, R.C. u. Ramsay Cook (1974): *Canada 1896 to 1921: A Nation Transformed*. Toronto, S. 263; vor allem Quebec wehrte sich gegen die Einführung des allgemeinen Militärdienstes mit dem Ziel, in Europa für die Briten einen Krieg zu führen. Vergl. auch Trofimenkoff, Susan Mann (1993): „Quebec and the Great War“, in Bumsted, J.M. (Hrsg.): *Interpreting Canada's Past. Volume Two: Post-Confederation*, 2. Aufl. Toronto, S. 378-394.

Nations, with avoidance of entanglements that might lead Canada into another oversea war'.⁴⁸⁸ So erstaunt es auch nicht, daß das von der Wirtschaftskrise angeschlagene Kanada vor allem am Verteidigungsbudget sparte.⁴⁸⁹ Britische Anfragen bezüglich gemeinsamer Verteidigungs- und Wirtschaftsmaßnahmen im Kriegsfall wurden 1937 bewußt vage beantwortet:

Canadian public opinion would not, under present conditions, support any larger appropriations than those voted this year by Parliament [...] Canadian public opinion was definitely opposed to extraneous commitments [...] The most important contribution they could render at this time, when dark shadows seem to be hovering over the world, was, as far as possible, to preserve *unity* in their councils[...]⁴⁹⁰

Dabei war Mackenzie King nach Aussage eines Zeitzeugen im stillen durchaus davon überzeugt, „that if Britain became engaged in a serious struggle Canada would again bleed and impoverish herself on Britain's behalf.“⁴⁹¹ Um allerdings die nationale Einheit Kanadas nicht unnötig zu gefährden, unterstützte er jegliche Friedensbemühungen und hielt die britische Regierung bewußt im Unklaren darüber, ob Kanada eine Politik der *non-intervention* auch im Kriegsfall fortsetzen würde. Bis zum eigentlichen Kriegsausbruch im September 1939 konnte sich die Londoner Regierung nicht der vollen Unterstützung Kanadas sicher sein: „At no point did King threaten Chamberlain by withdrawing his support; at no time did he encourage him by openly promising it.“⁴⁹² Die Regierung in Ottawa hatte ihren Teil zur britischen *Appeasement*-Politik beigetragen, die zunächst im Münchener Abkommen und schließlich in der deutschen Besetzung der gesamten Tschechoslowakei ihren Höhepunkt fand.

Durch die Entscheidung im Münchener Abkommen, das Sudetenland dem Deutschen Reich zu überlassen, mußten weitere 300.000 Menschen mit einer

⁴⁸⁷ Vergl. Granatstein, J.L. u. Desmond Morton (1989): *A Nation Forged in Fire. Canadians and the Second World War 1939-1945*. Toronto, S. 8.

⁴⁸⁸ Granatstein, J.L. u. Robert Bothwell (1975): „A Self-Evident National Duty': Canadian Foreign Policy, 1935-1939“, in *Journal of Imperial and Commonwealth History*, Bd. 3, S. 219.

⁴⁸⁹ „The impoverished state of Canadian defence in 1935 was revealed in a confidential memorandum [...] there was ‚not a single modern anti-aircraft gun of any sort in Canada‘; that available stocks of ammunition for field artillery represented only ‚90 minutes fire at normal rates‘; that coast defence armament was obsolescent, when not defective; and that there was not one service aircraft ‚of a type fit to employ in active operations‘, nor one service air bomb.“ Stacey, C.P. (1970), S. 3.

⁴⁹⁰ Zit. nach Granatstein, J.L. u. Robert Bothwell (1975), S. 217.

⁴⁹¹ J. Pierrepont Moffat, zit. nach *ibd.*, S. 213.

⁴⁹² *Ebd.*, S. 223f.

Verfolgung durch die Nationalsozialisten rechnen.⁴⁹³ Über 80.000 davon entschlossen sich, ins Exil zu gehen.⁴⁹⁴ „The majority of these new refugees were Czechoslovakian citizens who had to be absorbed by the remainder of the country but, in addition, there were between ten and twenty thousand German-speaking Sudeten people“.⁴⁹⁵ Auch für die letztgenannte Gruppe waren die unbesetzten Gebiete der Tschechoslowakei die erste Anlaufstelle. Die einsetzende Überbevölkerung und die Zerrüttung des nationalen Wirtschaftsraums erschwerten jedoch die Eingewöhnung. Es waren nicht genug Wohnungen, geschweige denn Arbeitsplätze vorhanden, um alle zu versorgen. „Moreover, the Czechoslovakian government and people preferred to absorb their own ethnic citizens and expel those of German origins due to the strong anti-German attitude so apparent in the dismembered republic.“⁴⁹⁶ Anders ausgedrückt: „Die [tschechoslowakische] Republik – zumal in ihrer reduzierten Gestalt – könne nicht noch einmal das Risiko eingehen, eine deutsche Minderheit auf ihrem Territorium entstehen zu lassen.“⁴⁹⁷ Das Risiko, daß Hitler die deutsche Minderheit ein zweites Mal zum Vorwand nehmen würde, um in die Resttschechoslowakei einzufallen, war zu groß. War die Integration der Sudetendeutschen bereits in der Frühphase der Republik schwerkemfallen, so hatte sich durch die Konrad-Henlein-Bewegung und die Folgen der Münchener Konferenz eine allgemeine Ablehnung gegenüber den Deutschen breitgemacht, die auch sudetendeutsche Flüchtlinge einschloß. Auf Grund der schwierigen Lebensbedingungen entschlossen sich daraufhin viele, in einem anderen Land Zuflucht zu suchen. Ihre Bemühungen erfuhren eine gewisse Dringlichkeit, nachdem im Oktober 1938 die Prager Regierung ungefähr 20.000 sudetendeutsche Sozialdemokraten ins Sudetenland deportiert hatte. Somit verblieben etwa 15.000

⁴⁹³ Vergl. Schilling, Ruth (1989), S. XIII.

⁴⁹⁴ In zeitgenössischen Unterlagen finden sich große Schwankungen, was die Zahl der Flüchtlinge angeht. Genaue Werte scheint es nicht zu geben, insbesondere da sich nicht alle Personen bei Flüchtlingsorganisationen registriert hatten. Vergl. NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil II.

⁴⁹⁵ Dirks, Gerald D. (1977): *Canada's Refugee Policy. Indifference or Opportunism?* Montreal, S. 74.

⁴⁹⁶ *Ebd.*, S. 74.

⁴⁹⁷ Heumos, Peter (1989): *Die Emigration aus der Tschechoslowakei nach Westeuropa und dem Nahen Osten: Politisch-soziale Struktur, Organisation und Asylbedingungen der tschechischen, jüdischen, deutschen und slowakischen Flüchtlinge während des Nationalsozialismus. Darstellung und Dokumentation.* München, S. 25; vergl. auch *Summary of Information Received from his Majesty's Minister at Prague Regarding the Problem of German Social Democrat Refugees from the Sudeten Areas* vom 14. Oktober 1938, S. 1, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil II.

Sozialdemokraten in der Tschechoslowakei⁴⁹⁸, deren spätere Auslieferung jedoch nicht ausgeschlossen werden konnte.⁴⁹⁹ Insbesondere die politisch aktiven Mitglieder, zu denen auch Anna Feldmanns Familie zählte, und die Führungskader der Partei waren im Falle ihrer Deportation besonders gefährdet. Ihre Zahl wird zwischen 3.500 und 5.000 beziffert, und ihnen galten vorrangig die ersten Verhandlungen über eine Emigration.⁵⁰⁰

Die Verhandlungen zur Aufnahme der sozialdemokratischen Flüchtlinge

Wenzel Jaksch reiste als Vorsitzender der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (DSAP) bereits Anfang Oktober 1938 in die britische Hauptstadt, um Möglichkeiten einer Auswanderung der sudetendeutschen Sozialdemokraten zu erörtern:

Daß Jaksch in London die sudetendeutschen Emigrationspläne – nach einem von Atlee initiierten Vorstoß bei Lord Runciman, der völlig ergebnislos endete – ausschließlich mit Kolonialminister MacDonald und einigen Hochkommissaren der Dominions erörterte, wobei nur gelegentlich ein Beamter des Foreign Office hinzugezogen wurde, hing nicht nur damit zusammen, daß führende Vertreter der DSAP auch die Möglichkeit der Emigration in britische Überseegebiete ins Auge faßten. Das Innenministerium hatte sich – unterstützt vom Foreign Office – bereits vor diesen Gesprächen eindeutig auf den Standpunkt gestellt, daß Großbritannien für die sudetendeutschen Flüchtlinge nur als Transitland in Frage kommen würde [...] Das Problem war damit den Dominions zugeschoben[...]⁵⁰¹

Die Reaktion der Dominions war zurückhaltend. Kanada bildete dabei keine Ausnahme. Hochkommissar Vincent Masseys erste Reaktion konnte durchaus als abwehrend eingestuft werden, denn er wies Jaksch darauf hin, daß Kanada nur

⁴⁹⁸ Vergl. *Summary of Information Received from his Majesty's Minister at Prague Regarding the Problem of German Social Democrat Refugees from the Sudeten Areas* vom 14. Oktober 1938, S. 1f., in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil II.

⁴⁹⁹ Der später entsandte kanadische Beauftragte in der Tschechoslowakei gab an: „As regards ultimate danger, it appears that any of these people may be deported to the Sudeten land on three months notice up to the 10th July, 1939.“ Zit. nach *Summary of Communications from Mr. Stopford regarding the supply of Lists etc. relating to Sudeten German democrat refugees in Czechoslovakia* [undatiert], S. 3, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil III; daß die deutsche Regierung erklärte, sie würde nicht auf die Rückkehr der Flüchtlinge aus dem Sudetenland bestehen, war dabei unerheblich. Vergl. Telegramm des *Secretary of State for Dominion Affairs* an den *Secretary of State for External Affairs, Canada* am 22. Oktober 1938, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil II.

⁵⁰⁰ Vergl. „Position of Sudeten German Social Democrat Refugees and other Refugees in Czechoslovakia“ [undatiert], S. 7, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil II; Telegramm des *High Commissioner for Canada in Great Britain* an den *Secretary of State for External Affairs, Canada* am 11. November 1938, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil II; vergl. auch Heumos, Peter (1989), S. 24f.

⁵⁰¹ Heumos, Peter (1989), S. 30.

Einzelbewerbungen und keine Gruppen akzeptiere.⁵⁰² Nichtsdestotrotz wertete Willi Wanka, der Jaksch begleitete, die Reise als Erfolg, da sie wichtige Kontakte geschlossen hatten u.a. mit dem Herausgeber des *News Chronicle* und Mitgliedern der *Labour Party*, die sich auch im britischen Unterhaus für die Sudetendeutschen einsetzten. In Wankas Augen hatte die britische Öffentlichkeit ihre moralische Verantwortung für die Folgen einer von ihrer Regierung getragenen Entscheidung anerkannt. Um dies für die sozialdemokratischen Auswanderungsbestrebungen zu nutzen, beschloß Wanka, nicht mit Jaksch zurückzufliegen, sondern als Ansprechperson weiterhin in London zu bleiben.⁵⁰³

Ob das britische Drängen der Hochkommissare der Dominions, die Aufnahmekapazität ihrer Länder im Hinblick auf die sudetendeutschen Flüchtlinge zu überprüfen, indirekt mit der Öffentlichkeitsarbeit der DSAP in Großbritannien zusammenhing, läßt sich nicht beweisen. Daß Kanada seine Position überdachte, hing jedoch nicht mit der DSAP zusammen, auf die kein Hinweis in den ersten Schriftwechseln zu finden ist. Am 18. Oktober telegraphierte Massey dem kanadischen Außenminister, daß die britische Regierung der Hoffnung Ausdruck verliehen habe, „[...]that when scope of [refugee] problem was determined, and if suitable machinery could be set up for recommendation of individual cases, the Dominion Governments would give as sympathetic consideration as possible to the problem.“ In selbiger Sache sei bereits George Rublee, der Vorsitzende des *Intergovernmental Committee*, das nach der Konferenz in Evian eingerichtet worden war, als auch eine Delegation der *National Civil Members Union* bei ihm vorstellig geworden. „Would appreciate any indication of attitude of Canadian Government toward this problem which might assist me in any discussion with official and unofficial agencies concerned with it here“, schrieb Massey.⁵⁰⁴ Bereits zwei Tage später antwortete die kanadische Regierung mit einem Telegramm ihrerseits:

Have you any particulars concerning refugees? Are they Czechs, Sudeten Germans or Jews or all three? What are their occupations? Would it mean movement of families? Winter will shortly begin here and this difficult time receive immigrants. Are expert glass workers included? This would be of interest since Canada has abundance raw material suitable for

⁵⁰² Vergl. *ibd.*, S. 31.

⁵⁰³ Vergl. Wanka, Willi (1988), S. 55-64.

⁵⁰⁴ Telegramm Vincent Massey an den *Secretary of State for External Affairs* am 18. Oktober 1938, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil II.

manufacture high grade glass. Information complete as possible on foregoing would be helpful in our consideration of matter.⁵⁰⁵

Das Telegramm steht in starkem Kontrast zur damaligen kanadischen Abwehrhaltung in bezug auf Anfragen einer möglichen Flüchtlingseinwanderung. Ottawa wehrte Flüchtlingsströme in der Regel ab. In diesem Fall jedoch hatte die kanadische Regierung um weitere Informationen gebeten, bezeichnenderweise - und damit im Einklang mit der kanadischen Immigrationspolitik - über die ethnische und die berufsgenössische Zugehörigkeit der Flüchtlinge. Was diesem Schreiben folgte, war ein reger Austausch von Telegrammen zwischen London und Ottawa, wobei sich noch im Oktober herausstellte, daß es sich bei den Flüchtlingsfamilien vorwiegend nicht um Juden handelte: „[...]the refugees from the ceded territories are by no means all Jews. The majority [...] had Czech nationality, but it is doubtful [...] how many will be permitted to exercise their right to opt for Czech citizenship. [...] there are as many as 20,000 German speaking Social Democrat refugees, some of whom are Jews.“⁵⁰⁶ Zu der am meisten gefährdeten Gruppe der Sozialdemokraten konnte Jaksch Auskunft geben: Sie seien fast alle Volksdeutsche römisch-katholischen Glaubens.⁵⁰⁷ Befürchtungen, es könnte sich bei den Flüchtlingen um osteuropäische Juden handeln, wurden damit widerlegt.⁵⁰⁸ Daß es sich jedoch um katholische Familien handelte, kam der kanadischen Regierung bei der Überlegung einer sudetendeutschen Gruppeneinwanderung entgegen. Vor allem die Provinz Quebec hatte sich in der Vergangenheit gegen eine liberalere Flüchtlingsaufnahme gewehrt, da es dort eine große lautstarke Opposition seitens des katholischen Klerus

⁵⁰⁵ Telegramm des *Secretary of State for External Affairs* an *High Commissioner for Canada in Great Britain* vom 20. Oktober 1938, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil II.

⁵⁰⁶ Vertrauliches Schreiben an L.B. Pearson vom *High Commissioner of the League of Nations for Refugees coming from Germany* am 28. Oktober 1938, S. 1f., in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil II.

⁵⁰⁷ Vergl. Schreiben von Duke Devonshire an Vincent Massey vom 27. Oktober 1938, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil II, A. 2.

⁵⁰⁸ Peter Heumos weist darauf hin, daß diejenigen, die sich für die Emigration der sudetendeutschen Sozialdemokraten nach Großbritannien oder in die britischen Dominions einsetzten, nicht umhin kamen, ihre Argumente auf antijüdische Tendenzen abzustimmen. Dies spiegelte sich vor allem in der Sprache wider, wenn eine ‚rassische Nähe‘ betont wurde, beziehungsweise die Flüchtlinge als ‚Arier‘ bezeichnet wurden. Vergl. Heumos, Peter (1989), S. 34; auf kanadischer Seite gibt es entsprechende Formulierungen insbesondere im Schreiben von Vincent Massey. Vergl. beispielsweise Telegramm des *High Commissioner for Canada in Great Britain* an *Secretary of State for External Affairs* vom 11. November 1938, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil II.

gab.⁵⁰⁹ Es war anzunehmen, daß letztere nicht sehr vehement gegen die Einwanderung von Angehörigen ihrer Religion protestieren würden. Nichtsdestotrotz wurde Ernest Lapointe als Vertreter der Interessen Quebecs im Kabinett bereits am 25. Oktober 1938 über das Flüchtlingsproblem in der Tschechoslowakei informiert, noch lange bevor Kanada konkrete Flüchtlingshilfe anbot.⁵¹⁰

In bezug auf die berufsgenössische Zugehörigkeit deutete die Informationsanfrage vom 18. Oktober bereits die kanadischen Präferenzen an: Ein besonderes Interesse wurde an Glasfacharbeitern geäußert⁵¹¹, während der Hinweis auf die Schwierigkeiten einer Wintereinwanderung andeutete, daß die Regierung ansonsten nur eine agrarische Einwanderung erwägen würde, sofern die Flüchtlinge aus kanadischer Sicht als Einwandererpotential eingestuft werden könnten. In den Dokumenten finden sich widersprüchliche Angaben über die landwirtschaftlichen Erfahrungen der sozialdemokratischen Funktionäre. Vermutlich war Kanadas Position bekannt: „Canada could place in the spring of the year all the experienced agriculturists [...] placements could probably be found for other refugees who had some agricultural experience.“⁵¹² Die mangelnden landwirtschaftlichen Kenntnisse der Familie Feldmanns und anderer wurden weitgehend heruntergespielt. Jaksch betonte zunächst, etwa 50 Prozent der sudetendeutschen Sozialdemokraten seien erfahrene Landwirte. Später fügte er hinzu, die anderen seien zwar Industriearbeiter, aber auch sie besäßen landwirtschaftliche Kenntnisse.⁵¹³ Ähnlich gab Wanka im

⁵⁰⁹ Sie richtete sich vor allem, aber nicht ausschließlich gegen die Aufnahme jüdischer Flüchtlinge. Vergl. Kapitel 2.

⁵¹⁰ Vergl. Schreiben des *Department of External Affairs* an Ernest Lapointe vom 25. Oktober 1938, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil II; noch am 1. Dezember gab es große Unsicherheit, ob ein Flüchtlingsprogramm für die sudetendeutschen Sozialdemokraten zustandekommen würde. Vergl. „Refugees“ von O.D. Skelton vom 1. Dezember 1938, S. 1f., in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil III.

⁵¹¹ Es handelte sich um ein ausgeprägtes Interesse: Vincent Massey rät seinen Kollegen in Ottawa sogar, die Aufnahme von Facharbeitern nicht in Anwesenheit des tschechoslowakischen Regierungsvertreters zu diskutieren, da die Etablierung einer hochwertigen Glasverarbeitung in Kanada nach tschechoslowakischem Vorbild nicht in seinem Sinne sein könne. Vergl. Schreiben von Vincent Massey an O.D. Skelton vom 1. Dezember 1938, S. 2, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil III.

⁵¹² Schreiben des *Secretary of State for External Affairs* an den *High Commissioner for Canada in Great Britain* am 12. Dezember 1938, S. 1, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil III; vergl. auch Telegramm des *Secretary of State for External Affairs* an den *High Commissioner for Canada in Great Britain* am 10. Dezember 1938, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil III.

⁵¹³ Vergl. Schreiben von Duke Devonshire an Vincent Massey vom 27. Oktober 1938, S. 2f., in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil II.

November an, etwa 80 Prozent der Gruppe seien Industriearbeiter⁵¹⁴, und hob im Dezember hervor, daß die Mehrzahl einen landwirtschaftlichen Hintergrund besäße und mit Anleitung auch angesiedelt werden könnte.⁵¹⁵

Die kanadischen Einwanderungsbehörden ließen sich von den Angaben der DSAP-Sprecher nicht beeindrucken. Man wußte, daß die sudetendeutschen Sozialdemokraten keine Landwirte waren und daß eine besondere Betreuung notwendig sein würde, um sie als Farmer anzulernen: „Most of these families have very limited agricultural experience. It will be necessary to give them special care and training and we are agreed that we will have to get a local practical farmer to live with each group“.⁵¹⁶ Eine Betreuung vor Ort stellte in der Planung einen finanziellen Posten dar, der berücksichtigt werden mußte, und warf die Frage nach der Finanzierung des Siedlungsprogramms auf, zumal die allgemeine Verarmung der Familien als Folge ihrer Flucht bekannt war.⁵¹⁷

Ungeachtet der kritischen Lage der Sudetendeutschen in der Resttschechoslowakei zogen sich die Verhandlungen mit Ottawa hin: „[...]it is important to get the basic principles of the scheme arranged first“.⁵¹⁸ Aus kanadischer Sicht bot sich eine agrarische Einwanderung nicht vor dem Frühjahr an, so daß der Regierung in Ottawa Zeit blieb, das wichtigste Detail im Vorfeld zu klären: die Finanzierung.⁵¹⁹ Bereits unmittelbar nach dem Münchener Abkommen begannen Verhandlungen zwischen Großbritannien und der Tschechoslowakei bezüglich finanzieller Hilfeleistungen bei der Ansiedlung der Flüchtlinge: „The British were [...] prepared to assume some responsibility for the refugee problem

⁵¹⁴ Vergl. vertrauliches Memorandum für den *High Commissioner* vom 3. November 1938, S. 1, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil II.

⁵¹⁵ Schreiben von Vincent Massey an *Secretary of State for External Affairs* vom 2. Dezember 1938, S. 3, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil III.

⁵¹⁶ F.C. Blair an O.D. Skelton am 10. Februar 1939, S. 1, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil IV.

⁵¹⁷ „Very few of the refugees have any private capital“. Vincent Massey an *Secretary of State for External Affairs* vom 16. Februar 1939, S. 4, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil IV; vergl. auch vertrauliches Memorandum für den *High Commissioner* vom 3. November 1938, S. 1, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil II.

⁵¹⁸ B. Trend an L.B. Pearson am 23. Februar 1939, S. 2, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil IV.

⁵¹⁹ Die Bedeutung der Finanzierung als Grundvoraussetzung für eine Einwanderung nach Kanada wurde auch von den sudetendeutschen Sozialdemokraten erkannt: „[...]the Minister made it clear the favourable decision of the Canadian Government depends upon the financial arrangements being completed in London for amount previously mentioned as

caused by the Munich Agreement and arranged a ten million pound loan for the resettlement of [...] refugees who had fled from the Sudetenland and were living in temporary camps near Prague.⁵²⁰ Erst die Einrichtung des britischen Hilfsfonds ermöglichte vielen Flüchtlingen, ein Zufluchtsland zu finden. Kanada hätte sich ganz sicher nicht auf ein Ansiedlungsprogramm eingelassen, wenn es die finanziellen Mittel selbst hätte aufbringen müssen.⁵²¹ Das in Kanada benötigte Startkapital zur agrarischen Ansiedlung wurde auf \$1.500 pro Familie veranschlagt. Dieser Betrag lag um 50 Prozent über dem üblichen Satz, wodurch die zusätzlichen Kosten der fachmännischen Betreuung aufgefangen werden sollten.⁵²² Da die wenigsten Flüchtlinge eine solch hohe Summe selbständig aufbringen konnten, endeten die Gespräche zeitweise in einer Sackgasse. Nur dadurch, daß die Londoner Regierung sich bereiterklärte, den *vollständigen* Betrag von der zehn-Millionen-Pfund-Anleihe abzuziehen, wurde schließlich ein Scheitern der Verhandlungen verhindert.⁵²³ Am 13. Januar 1939 erklärte Kanada sich offiziell bereit, sudetendeutsche Flüchtlingsfamilien aufzunehmen. Einzelheiten der Vereinbarung gehen aus dem Telegramm, das Franz Rehwald⁵²⁴ seinen Parteigenossen aus Montreal schickte, hervor:

Immigration Minister has today approved acceptance of our physically fit families who are suitable for land settlement whether they are experienced or not but this conditional on having capital averaging fifteen hundred dollars per family in addition to transportation STOP All Canadian authorities experienced in land settlement are agreed that capital stated is essential because those inexperienced will have to be settled under special conditions involving training supervision erection of farm buildings and initial landclearing a

quickly as possible.” Telegramm von Rehwald an Wanka vom 22. Dezember 1938, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 2, Akte 26.

⁵²⁰ Bassler, Gerhard P. (1991), S. 42f.; vergl. auch „Czech Refugee Trust Fund and Directions to the Trustees“ von 1939, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil 6.

⁵²¹ „Without the gift of £4,000,000 from the British Treasury it would have been possible to do comparatively little for refugees from the Sudetenland.” *The Report of the Director*, S. 8, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327 V.

⁵²² Wieden, Fritz (1984), S. 17; der übliche Betrag von \$1.000 war selbst für erfahrene Landwirte äußerst knapp bemessen, so daß eine Erhöhung des Betrags angemessen war. Vergl. auch Anm. 358.

⁵²³ Vergl. Dirks, Gerald D. (1977), S. 78.

⁵²⁴ Als sich herauskristallisierte, daß Kanada unter Umständen bereit wäre, eine größere Anzahl sudetendeutscher Sozialdemokraten aufzunehmen, entsandte die DSAP noch im Spätherbst 1938 eine kleine Delegation nach Ottawa. Franz Rehwald sollte die Verhandlungen für die Partei führen, wobei seine Einflußmöglichkeiten gering waren. Er war der Bittsteller. Die Entscheidungen fielen auf kanadischer Seite und in Verhandlungen mit den Briten. Seine Reise erfüllte jedoch insofern ihren Zweck, da er die kanadischen Behörden mit zuverlässigen Informationen über die Flüchtlinge versorgen konnte. Vergl. Schreiben von Vincent Massey an *Secretary of State for External Affairs* vom 2. Dezember 1938, S. 2, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil III.

programme that will call for at least two years or more careful oversight STOP Single men and women may be attached to and included with family units STOP Have also completed understanding about transfer special industries [...] Absolutely essential that all publicity be avoided[...]⁵²⁵

Obgleich Kanadas Beitrag zu der Flüchtlingsaufnahme in den 30er Jahren im internationalen Vergleich sehr gering ausfiel, und die Immigration der sudetendeutschen Familien quasi die einzige größere Gruppeneinwanderung aus dem deutschsprachigen Raum darstellte, legte die Regierung besonderen Wert darauf, daß die kanadische Öffentlichkeit möglichst wenig von der Ansiedlungsaktion erfuhr. Die katholische Kirche in Quebec war nur eine von vielen Gruppierungen, von denen Opposition in Fragen der Flüchtlingshilfe zu befürchten war, und viele waren gegen Flüchtlingseinwanderung, unabhängig davon, ob es sich bei den Flüchtlingen um Juden oder Christen handelte. Um sich nicht dem innenpolitischen Druck verstärkter öffentlicher Debatten aussetzen zu müssen, vertrat Ottawa die Auffassung, für den Erfolg des Programms sei es notwendig, Publicity zu vermeiden. „Publicity is a hindrance rather than a help to getting on with the work because certain sections of our people seem ready to pounce on any announcement as an occasion to protest either by petition or otherwise“, stellte auch der *Director of the Immigration Branch* Frederick Charles Blair fest.⁵²⁶ Die Verpflichtung zur Diskretion der beteiligten Parteien verhinderte nur kurzfristig, daß der Plan zur Ansiedlung der sudetendeutschen Flüchtlinge bekannt wurde. Die einsetzende Berichterstattung in Kanada nahm jedoch nie auch nur annähernd denselben Stellenwert ein wie Artikelserien über Gerüchte von Plänen zur Ansiedlung jüdischer Flüchtlinge.⁵²⁷

Die Ansiedlung der Sozialdemokraten war nicht die erste agrarische Einwanderung, die von der kanadischen Regierung gebilligt wurde:

The technique of placing agricultural immigrants has been pretty well worked out over the years and the Immigration Branch is in close and continuous contact both with the

⁵²⁵ *Cablegram* von Rehwald an Wanka [vermutlich vom 16. Januar 1939], in NAC: MG 30 C 232, Bd. 2, Akte 27; Ruth Schilling datiert es auf den 19. Januar. Vergl. Schilling, Ruth (1989), S. 36.

⁵²⁶ F.C. Blair an Dr. Skelton am 27. Juni 1939, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327 V; vergl. auch Telegramm des *Secretary of State for External Affairs, Canada* an den *High Commissioner for Canada, London* vom 4. Februar, 1939, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil IV; F.C. Blair an O.D. Skelton am 4. Februar, 1939, S. 2, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil IV; vergl. auch „Refugees“ von O.D. Skelton vom 1. Dezember 1938, S. 1f., in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil III.

⁵²⁷ Vergl. Wieden, Fritz (1984), S. 28-32.

colonization services of the transcontinental railways and with the competent provincial services with which it cooperates in effecting individual settlements in the areas where the newcomer is most likely to make a successful living from the land.⁵²⁸

Die Regierung in Ottawa betraute vor allem die Kolonisationsabteilungen der zwei großen kanadischen Eisenbahngesellschaften, der *Canadian Pacific Railway* (CPR) und der *Canadian National Railway* (CNR), mit der Detailplanung der Auswanderung. Die Eisenbahngesellschaften hatten bereits im November 1938 Beamte nach Prag entsandt, die Informationen zusammentragen sollten, und sie organisierten schließlich auch die medizinische Untersuchung der Familien.⁵²⁹ Eine große Hilfe bei der Planung war die DSAP, die die kanadischen Richtlinien an die sozialdemokratischen Flüchtlinge weiterleitete und Listen der potentiellen Einwanderer zusammenstellte.⁵³⁰ Die Parteiführung war quasi das Bindeglied zwischen den Siedlern und den kanadischen Behörden. Einige der Führungsfunktionäre, wie Wanka oder auch Rehwald, hatten sich sogar entschlossen, sich der Auswanderung nach Kanada anzuschließen. Daß sie erwarteten, auch dort in administrative und organisatorische Belange maßgeblich mit einbezogen zu werden, sollte zu großen Konflikten mit den Kolonisationsbeamten der Eisenbahngesellschaften führen.

Emigration und Immigration

Im Dezember 1938 hatte Wanka angegeben, 1.500 sudetendeutsche Familien hätten den Wunsch zur Auswanderung bekundet.⁵³¹ Die Zahl reduzierte sich auf 1.200 Familien, die von kanadischer Seite zugelassen wurden. Die Organisation ihrer Ausreise blieb jedoch ein Rennen gegen die Zeit, und der konsularische Amtsweg war keine Hilfe. Mit der offiziellen Zusage der kanadischen Regierung, die sudetendeutschen Flüchtlinge aufzunehmen, konnten Transitvisa für die

⁵²⁸ Schreiben des *Secretary of State for External Affairs* an den *High Commissioner for Canada in Great Britain* am 12. Dezember 1938, S. 2, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil III.

⁵²⁹ Vergl. *Secretary of State for External Affairs, Canada* an den *High Commissioner for Canada in Great Britain* am 4. November 1938, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil II; L.B. Pearson an Sir Alexander Maxwell, *Home Office*, am 17. April 1939, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327 V, S.2; F.C. Blair an O.D. Skelton am 4. Februar, 1939, S. 1, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil IV.

⁵³⁰ Vergl. *Summary of Communications from Mr. Stopford regarding the supply of Lists etc. relating to Sudeten German democrat refugees in Czechoslovakia* [undatiert], S. 1, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil III; vergl. auch Informationsmaterialien der DSAP an die Kanada-Emigranten, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 2, Akte 27.

europäischen Länder, vor allem aber für Großbritannien erwirkt werden. Doreen Warriner vom *British Committee for Refugees* erinnert sich:

The visa lists would arrive from London, approved by the Foreign Office, and I would take the passports to the Consulate for the visas to be stamped into them. It was impossible to get more than thirty or forty visas through in a week, because the consular staff was overwhelmed by work.⁵³²

Schließlich ermöglichte man vielen Männern, zuerst auszureisen, mit der Absicht, ihre Familien nachkommen zu lassen.⁵³³ Der Einmarsch der deutschen Truppen in die Resttschechoslowakei verhinderte dies zum Teil, und nur etwa 300 Familien konnten die Reise nach Kanada antreten: „[...]it was largely on account of the time taken to reach decisions that we failed to secure a greater number. The Germans over-ran all of Czechoslovakia and many never did get out.“⁵³⁴ Einige Familien wurden dabei auseinandergerissen.⁵³⁵

Auf kanadischer Seite beschäftigte man sich seit Januar intensiv mit der konkreteren Planung der Verschiffung nach und Ansiedlung in Kanada. Die Kolonisationsabteilungen der CPR und der CNR verfügten über weitreichende Erfahrungen mit größeren Siedlungsprojekten und teilten entsprechende Siedlungsgruppen in der Regel gleichmäßig untereinander auf.⁵³⁶ Um sich über landwirtschaftliche Einwanderungsprogramme auszutauschen und Absprachen über

⁵³¹ Vergl. Schreiben von Vincent Massey an den *Secretary of State for External Affairs* vom 2. Dezember 1938, S. 2, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil III.

⁵³² Zit. nach IfZ Ms 508: Doreen Warriner, Aufz. über Tätigkeit für *British Committee for Refugees*, Oktober 1938 bis April 1939, S. 19.

⁵³³ Vergl. *ibd.*, S. 23.

⁵³⁴ F.B. Kirkwood (1943): „The Sudeten Settlement at St. Walburg, Sask.“, in *C.S.T.A. Review*, Bd. 37 (Juni 1943), S. 9, zit. nach NAC: MG 30 C 232, Bd. 6, Akte 13; in der Endphase der Verhandlungen mit der DSAP hatte die kanadische Seite allerdings den Eindruck, die sozialdemokratischen Funktionäre hätten ihre Zustimmung hinausgezögert, weil sie erwarteten, noch Angebote aus anderen Ländern zu erhalten. Vergl. Vincent Massey an *Secretary of State for External Affairs* am 16. Februar 1939, S. 5, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil IV. Es ist anzunehmen, daß beide Seiten sich zwar grundsätzlich der Dringlichkeit der Auswanderung bewußt waren, daß sie aber andererseits von dem Einmarsch der deutschen Truppen in die Resttschechoslowakei überrascht wurden.

⁵³⁵ Viktor Tinkl gehörte u.a. zu denjenigen, die ihre Familien zunächst zurückließen, was dazu führte, daß seine Frau von den Nazis schwer mißhandelt wurde. Mit Hilfe von Freunden gelang ihr die Flucht, wobei sie allerdings ihr Kind zurücklassen mußte. Alle Versuche, es noch vor der Abreise nach Kanada, geschweige denn vor dem Kriegsausbruch zu retten, scheiterten. Sudetendeutsches Archiv: NL Karl Kerns. N5/67: Unterlagen zur Erstellung der Dokumentation „Menschen im Exil“.

⁵³⁶ Vergl. NAC: RG 76, Mikrofilm C 10.269, Bd. 369, Akte 494.402; „Hints of the way obtaining the Canadian emigration visa“ [1928?], in NAC: RG 76, Mikrofilm 10.652, Bd. 576, Akte 816.172.

das Vorgehen zu treffen, fanden zudem ungefähr einmal jährlich Treffen der beiden Kolonisationsabteilungen statt.⁵³⁷

Gemäß der Regierungsverordnung P.C. 695 konnte die Ansiedlung von Immigranten nur in einer Provinz erfolgen, die keinen Widerspruch einlegte. Eine der Hauptaufgaben der Eisenbahnbeauftragten war es dementsprechend, zunächst die Provinzregierungen im Westen Kanadas für das sudetendeutsche Siedlungsprojekt zu begeistern.⁵³⁸ Diesbezügliche Verhandlungen mit den einzelnen Provinzregierungen, die unter der Wirtschaftskrise am stärksten zu leiden hatten, erwiesen sich als schwierig. Die wenigsten waren bereit, unerfahrene Landwirte anzusiedeln, da sie, sollten sie auf ihren Farmen scheitern, der Provinz nur finanziell zur Last fallen würden. „In mid-January, the CNR director of immigration services for western Canada learned that John Bracken, premier of Manitoba, was unresponsive to the idea.“⁵³⁹ Noch entschiedener lehnte der Premier der Provinz Alberta ab:

Federal and railroad officials had met with Premier Aberhart and some of his Cabinet [...] In the closed and unpublicized meeting, held in Edmonton, the premier strongly opposed any plan to bring the Sudeten people to his province. In his opinion such people could not make a living or be self-supporting even if land was given to them without charge. At the close of what those present described as a strained meeting, Premier Aberhart asked why the British government should not be willing to grant funds for the settlement and maintenance of Alberta people who were in need, and in his estimation, were of more importance to the Empire than refugees.⁵⁴⁰

Aberhart zeigt die bereits skizzierte gleichgültige Einstellung gegenüber Geschehnissen außerhalb der kanadischen Sphäre. Während die Briten bei den wirtschaftlichen Krisen Albertas tatenlos verharrten, boten sie finanzielle Hilfeleistungen für sudetendeutsche Auswanderer auf, die noch nicht einmal dem British Commonwealth angehörten. Das Verhalten der Londoner Regierung war dem Premier Albertas unverständlich.

⁵³⁷ Vergl. Memorandum für Crerar vom 16. November 1935, S. 1, in NAC: RG 76, Mikrofilm C 10.269, Bd. 369, Akte 494.402.

⁵³⁸ Ursprünglich hatten auch vereinzelte Provinzen im Osten Kanadas Interesse an einer möglichen Ansiedlung bekundet. Vergl. Schreiben von F.C. Blair an O.D. Skelton vom 23. Dezember 1938, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil III, S. 1; der Grund weshalb sich die Verhandlungen auf den Westen konzentrierten, geht aus den für diese Arbeit studierten Materialien nicht eindeutig hervor.

⁵³⁹ Dirks, Gerald D. (1977), S. 80.

⁵⁴⁰ *Ebd.*, S. 81.

Kooperativer, wenn auch nicht vorbehaltlos zeigten sich schließlich Premier Pattullo der Provinz British Columbia und Premier Patterson der Provinz Saskatchewan, in der die Eisenbahngesellschaften entsprechendes Siedlungsland im Gebiet von Trupper Creek beziehungsweise von St. Walburg erwerben konnten. In beiden Fällen lagen die Besitzungen an der *frontier*, im sogenannten Grenzland, in dem die ausgebaute Eisenbahnstrecke endete. Es waren Pioniergebiete im Nordwesten Kanadas am Rande der Zivilisation, wenn sie auch einige wenige „Segnungen der Zivilisation“ aufwiesen und sich mit den Pionier-Gegebenheiten ein Jahrhundert früher nicht vergleichen ließen. In der Umgebung der sudetendeutschen Siedlungen bei Tupper Creek gab es zum Beispiel in einer Entfernung von 18 bis 19 Kilometern in Pouce Coupe ein „outpost hospital“, das in Notfällen eine ärztliche Grundversorgung zusicherte. Darüber hinaus gab es in derselben Ortschaft Anschluß an das bestehende Telefonnetz, dessen Dichte allerdings noch zu wünschen ließ, und ein Telegraphennetz.⁵⁴¹ Ähnliche Verhältnisse herrschten auch in dem Gebiet um St. Walburg. St. Walburg besaß damals kaum 300 Einwohner und war umgeben von weitgestreckten Schwarzpappelwäldern. Die nächstgrößere Siedlung, die jedoch auf Grund mangelnder Transportmöglichkeiten nicht zu erreichen war, hieß Lloydminster.⁵⁴²

Die CPR brachte 152 Familien, bestehend aus 481 Personen und 37 Unverheirateten, unter denen sich Anna Feldmann und ihre Familie befanden, nach Tupper Creek im nordöstlichen British Columbia; die CNR nahm 150 Familien mit 489 Mitgliedern und 35 Unverheirateten in ihre Obhut, um sie in St. Walburg im nördlichen Saskatchewan anzusiedeln; darüber hinaus brachte die CNR drei Familien, bestehend aus elf Personen, nach Prescott, Ontario.⁵⁴³ Aus transporttechnischen Gründen erfolgte die Überfahrt nach Halifax an der Ostküste Kanadas nach und nach zwischen April und Juli 1939.⁵⁴⁴ In Kanada angekommen, erwartete viele der unvermeidliche Kulturschock. Wie auch Anna Feldmann waren

⁵⁴¹ Vergl. Wanka, Willi (1988), S. 138f.

⁵⁴² Vergl. Seliger Archiv e.V. (Hrsg.) (1974), S. 230.

⁵⁴³ Vergl. Wieden, Fritz (1984), S. 27f; bei den drei Familien, die nach Ontario gingen, handelte es sich um eine Sonderregelung: Die Familienoberhäupter sollten als Handschuhmacher dort arbeiten. Alle anderen sudetendeutschen Flüchtlinge hatten sich verpflichtet, zwei Jahre eine Farm zu bewirtschaften. Vergl. Emil Kutscha (1956): „Die sudetendeutschen Siedlungen in Kanada“, in Deutsche Nachrichten, São Paulo, 24. 4. 1956, in Sudetendeutsches Archiv: NL Karl Kerns. N5/67: Unterlagen zur Erstellung der Dokumentation *Menschen im Exil*.

die wenigsten auf das vorbereitet, was sie erwartete. Kaum jemand war mit der englischen Sprache vertraut, und Kanada war für die meisten ein unbekanntes Land.⁵⁴⁵ Mit Sonderzügen fuhren sie einmal quer über den nordamerikanischen Kontinent und bekamen ihren ersten Eindruck von den schwierigen Lebensbedingungen in den Prairies. Andreas Amstätter erinnert sich lebhaft an diese Zugfahrt:

As I traveled through the prairie provinces in July, 1939, I was aware of this vastness but I recall more vividly the many ugly sights. The windows of farmsteads were gaping holes bordered by broken glass. Doors were torn off, or still flapping in the wind. Fences were broken, the posts still hanging on wires or nails, and partly covered with sand or topsoil. Weeds were growing in the farm yards and around the houses. These were sights I will never forget[...]⁵⁴⁶

Die Eisenbahnfahrt dauerte fünf Tage und Nächte, und als die Reisenden an ihrem Zielbahnhof ankamen, erweckte die neue Umgebung kaum Vertrauen. Viele hatten vor ihrer Flucht in städtischen Regionen gelebt und waren nicht auf das Grenzland vorbereitet.⁵⁴⁷ Ein Siedler entschloß sich sogar, den Eisenbahnwagen gar nicht erst zu verlassen, was ihm den Spitznamen „Eisenbahnfarmer“ einbrachte.⁵⁴⁸

Die Siedlungen in Tupper und St. Walburg

In Tupper Creek hatte sich die CPR zu einer Blocksiedlung entschlossen.⁵⁴⁹ Zu diesem Zweck hatte die Eisenbahngesellschaft ein Areal von rund 6.400 Hektar um die sogenannte Gundy Ranch erworben. „Ein früherer Versuch, dort Veteranen des

⁵⁴⁴ Vergl. Seliger Archiv e.V. (Hrsg.) (1974), S. 218.

⁵⁴⁵ Vergl. Weisbach, Henry (1959): „20 Jahre Sudeten-Emigration in Kanada“, in *Sudetentreffen 1959 in Montreal*, S. 20.

⁵⁴⁶ Amstatter, Andrew (1978): *Tomslake. History of the Sudeten Germans in Canada*. Saanichton, S. 73.

⁵⁴⁷ Vergl. Bassler, Gerhard P. (1991), S. 43.

⁵⁴⁸ Seliger Archiv e.V. (Hrsg.) (1974), S. 218.

⁵⁴⁹ Blocksiedlungen waren in den Prairies sehr umstritten. Schon 1903 stellte ein *Deputy Minister of Immigration* fest: „Experience would appear to have demonstrated that the attempt at grouping incoming settlers with a view to the formation of settlements of distinctive nationality is always attended with serious difficulties, and it is only in a few rare cases that such planes have proved successful.“ NAC: MG 30 C 119, Bd. 31, „Group Settlements“; auf der anderen Seite entsprach diese Form genau den Wünschen der neuen sudetendeutschen Siedler, die auf Grund ihrer gemeinsamen Erfahrungen eine enge Gemeinschaft bildeten. Darüber hinaus war man gerade zu Beginn des Siedlungsprojekts auf die gegenseitige Hilfe und genossenschaftliche Nutzung der zur Verfügung stehenden Maschinen angewiesen, was durch eine Blocksiedlung erleichtert wurde. Um den öffentlichen Widerstand allerdings gering zu halten, hatten sich die Siedler in Tupper in „kleineren Blocks“ angesiedelt. Vergl. u.a. Dirks, Gerald D. (1977), S. 80; Wanka, Willi (1967): „Botschafter im Arbeitsrock“, in *Sudeten-Jahrbuch*, Bd. 16, S. 92-94; ders. (1988), S. 141f.

Ersten Weltkriegs anzusiedeln, war kläglich gescheitert“, wovon noch Besiedlungsreste zeugten.⁵⁵⁰ Davon abgesehen handelte es sich in Tupper fast ausschließlich um Ödland. Nicht nur Anna Feldmanns Familie mußte sich an die primitiven Unterbringungen gewöhnen. Als Valentin Dittrichs Gruppe dort ankam, erwarteten sie nur acht Baracken: „Hohe Blockhäuser, die Ritzen mit Moos verstopft, keine Decke eingezogen, einfacher roher Fußboden und einfaches Dach ohne Eindichtung gegen Regen.“⁵⁵¹ Diejenigen Familien, für die keine Blockhütte mehr vorhanden war, mußten ein paar Tage länger in den Eisenbahnwagen übernachten, bis weitere provisorische Unterkünfte zusammengezimmert waren: „Everyone squeezed together like sardines“, erinnert sich ein anderer Siedler.⁵⁵²

In dem 900 Kilometer entfernten St. Walburg erhielten die Sudetendeutschen verlassene Farmen von der CNR. Der *Superintendent of Land Settlement* der Kolonisationsabteilung bemerkte dazu: „Settlement had to be sufficiently compact for economical supervision, but also sufficiently scattered to ensure eventual assimilation and to avoid the establishment of a bloc foreign to its surroundings.“⁵⁵³ Die erworbenen Farmen lagen in einem Umkreis von 150 Kilometern um St. Walburg, Brightsand, Loon Lake, Peerless, Makwa bis hin nach Loon River.⁵⁵⁴ Im Vergleich zu der Blocksiedlung in British Columbia sorgte dies für eine frühzeitigere Individualisierung der Siedler, obgleich ihr Kontakt untereinander nicht abriß. Die Ausstattung der Farmen variierte in vorhandenen Bauten und kultiviertem Land⁵⁵⁵ erheblich. Die ehemaligen Besitzer waren während der Wirtschaftskrise abgewandert, und entsprechend war der Zustand vieler Farmen. Peter Schmidt hielt seine Eindrücke wie folgt fest:

⁵⁵⁰ Vergl. Wieden, Fritz (1984), S. 40; eine allgemeine Lagebeschreibung der Siedlung findet sich auch in Erhard D.s Brief vom 4. Dezember 1939, in Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung: Emigration Sopade, Mappe 31.

⁵⁵¹ Aufzeichnungen Valentin Dittrichs, S. 3, in Sudetendeutsches Archiv: NL Karl Kerns. N5/67: Unterlagen zur Erstellung der Dokumentation *Menschen im Exil*.

⁵⁵² Amstatter, Andrew (1978), S. 75.

⁵⁵³ F.B. Kirkwood (1943): „The Sudeten Settlement at St. Walburg, Sask.“, in *C.S.T.A. Review*, Bd. 37 (Juni 1943), S. 10, zit. nach NAC: MG 30 C 232, Bd. 6, Akte 13.

⁵⁵⁴ Vergl. Emil Kutscha: „Die sudetendeutschen Siedlungen in Kanada“, in Deutsche Nachrichten, São Paulo, 24. 4. 1956. Zit. nach Sudetendeutsches Archiv: NL Karl Kerns. N5/67: Unterlagen zur Erstellung der Dokumentation *Menschen im Exil*.

⁵⁵⁵ Die CNR hatte die Bodenqualität im Vorfeld auch nicht prüfen können, da das Land im Winter erworben worden war. „Bemerkungen zur Ansiedlung der Sudetendeutschen in Saskatchewan“, S. 1, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 6, Akte 12.

[...]soweit Gebäude vorhanden waren befanden dieselben sich in einem uns zur damaligen Zeit unbegreiflichen Zustand. Besonders die menschlichen Behausungen, wie wir sie hier vorfanden, verursachten bei unseren Menschen Bestürzung und eine bittere Enttäuschung. Bis zum Frühjahr 1940 kamen wir mit der eigentlichen Farmarbeit gar nicht in Berührung. Unsere Beschäftigung während des ersten Sommers und auch noch im Winter, soweit es die Witterung ermöglichte, bestand in Verrichtung von Erdarbeiten, Bauen und Roden von Busch. Es mußten Brunnen gegraben, Keller ausgehoben und Wohngebäude errichtet werden. Dazu kam noch die Schaffung von, wenn auch nur Notunterkünften, für das zugeteilte Vieh um es während des Winters vor dem Schlimmsten geschützt zu wissen. Einige Familien mußten mehrere Monate in zur Verfügung gestellten Zelten im Busch hausen bevor sie in ihre 4 Wände mit einem Dach über dem Kopf einziehen konnten.⁵⁵⁶

Bis zum Herbst 1939 waren alle sudetendeutschen Siedler in Kanada angekommen und in primitiven Behausungen untergebracht. Ihre Möbel mußten sie selbst herstellen.⁵⁵⁷ Für die Bettstellen wurden Strohsäcke bereitgestellt, „aber solange kein Stroh zum Füllen dieser ‚Matratzen‘ aufgetrieben werden konnte, waren harte Bretter die Liegestatt.“⁵⁵⁸ Die nötigsten Haushaltsgeräte und Lebensmittel wurden von Seiten der Eisenbahngesellschaften zur Verfügung gestellt. In Tupper Creek kam es dabei zu gewissen Verteilungsschwierigkeiten:

Bei der Ankunft der Familien ist in einem Blockhaus allerhand Geschirr und es sind Lebensmittel aufgestapelt. Eier werden an die Familien verteilt. Jede bekommt etwa ein Dutzend. Der Schwabe Baumann, der McConnell⁵⁵⁹ hilft und Viehsachverständiger ist, fordert die Familien auf, aus jenem Blockhaus zu holen, was gebraucht wird. Man läuft. Wer zuletzt kommt, findet nichts mehr vor. Dann aber zeigt sich, daß die Sachen zu gleichen Teilen jeder Familie angelastet werden. Weisbach und Dittrich müssen nun die Sachen gleichmäßig verteilen, das heißt, die von einzelnen Familien zuviel genommenen Dinge zurückholen und jenen geben, für die nichts mehr dagewesen ist. Das Suchen und Ausgleichen dauert sieben Tage. Es gibt viel Lärm und Zank. Jede Familie bekommt die gleiche Menge Mehl, Reis, Haferflocken, Fett, Trockenpflaumen, Zucker, Apfelspalten, Karotten, Grieß, Pfeffer, Salz, Paprika, Allspice [sic], Senfmehl, Sirup, Eier, Marmelade, Tomaten, Bohnen. Milch gibt es nur für die Kinder. Nach drei oder vier Wochen kommt ein großer Fleischbrocken in die Siedlung. Dann gibt es wieder viele fleischlose Wochen. Erst als die Eigenschlachtungen beginnen, ist die Fleischversorgung einigermaßen gesichert.⁵⁶⁰

Die Versorgungsentpässe vor allem beim Fleisch waren für die Siedler um so schlimmer, weil sie körperlich sehr hart arbeiten mußten. Im ersten Jahr wurden in

⁵⁵⁶ Peter Schmidt: „25 Jahre Sudetensiedlung in Saskatchewan. Ein durch die Entwicklung in der Heimat bedingtes Unternehmen“, S. 3f., in *Sudetendeutsches Archiv*: NL Karl Kerns. N5/67: Unterlagen zur Erstellung der Dokumentation *Menschen im Exil*; vergl. auch Schreiben der *Canadian National Railways* an E.H. Gurton vom 2. Juli 1940, S. 3f., in NAC: RG 30, Bd. 5.908, Akte 122/125.

⁵⁵⁷ Vergl. Schreiben Hans Dills an Hans Vogel vom 26. September 1939. Zit. nach: „The Hard Lessons of a Political Life: The Career of Socialist Hans Dill (1887-1973)“, in *Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur deutschen Arbeiterbewegung*, Bd. 29 (1993), S. 200.

⁵⁵⁸ Wanka, Willi (1988), S. 14.

⁵⁵⁹ Fraser B. McConnell war bis Januar 1941 Superintendent der CPR in Tupper Creek.

⁵⁶⁰ Seliger Archiv e.V. (Hrsg.) (1974), S. 223.

Tupper Creek allein 50 Blockhäuser und 102 mit gehobelten Falzbrettern gebaute Hütten errichtet. Außer diesen Wohnhäusern wurden 24 Ställe für Pferde und Rinder, sechs Schweineställe, sechs Erdkeller und 15 andere Gebäude, die als Büros und zentrale Verteilungsstellen für Lebensmittel, Haushaltsartikel und andere Gebrauchsgegenstände dienen sollten, errichtet. Darüber hinaus wurde eine Gesamtfläche von 566 Hektar urbar gemacht, so daß im zweiten Jahr bereits eine Anbaufläche von 846 Hektar zur Verfügung stand.⁵⁶¹ Auch Milch war ein unverzichtbares Nahrungsmittel, waren einige Kinder doch noch im Säuglingsalter, als sie ihr Siedlerdasein begannen.⁵⁶²

Probleme bereiteten zudem die Sprachschwierigkeiten. Da nicht immer Übersetzer zur Verfügung standen, kam es zu vielen Mißverständnissen, „such as confusing a cooking pot with a bedroom chamber, or a kitchen pot cleaner or scouring pad for a person who cleans pots.“⁵⁶³ Diese oder ähnliche Erfahrungen waren für alle Beteiligten gleichermaßen frustrierend. Die Notwendigkeit, die für die *northern wilderness* grundlegendsten Handgriffe zur Lebenserhaltung auch denjenigen zu erklären, die landwirtschaftliche Erfahrung besaßen, strapazierte die Geduld der Siedlungsbetreuer. Der Historiker Fritz Wieden stellt fest:

Kein Sudetensiedler kannte je ein Leben ohne Elektrizität. Als ein verzweifelter Verwalter der CNR klagte, daß unter den fünfhundert Sudetenkanadiern im Gebiet nur „ein halbes Dutzend eine Kuh melken oder ein Pferd aufzäumen konnten,“ und die meisten Frauen „nicht wußten, wie ein Brot gebacken werde und noch weniger, wie man Butter erzeuge,“ so drückte er vielleicht unbewußt die Irrelevanz europäischer landwirtschaftlicher Praktiken für das kanadische Landleben aus. Saazer⁵⁶⁴ Hopfenbauern hielten selten Kühe und melkten sie daher auch nicht; europäisches Pferdegeschirr gleicht nicht dem kanadischen; ein guter Teil der europäischen Bäuerinnen hatte längst gelernt, daß sie ihr Brot beim Bäcker und ihre Butter in der Molkerei viel rentabler erhielten als durch Selbsterzeugung.⁵⁶⁵

Dabei sind durchaus auch Fehler auf Seiten der Kolonisationsabteilungen der Eisenbahngesellschaften begangen worden. Einige Siedler besaßen berufliche Kenntnisse, die für die Gemeinschaft unverzichtbar waren, was von den Behörden ignoriert wurde:

⁵⁶¹ Vergl. Wanka, Willi (1988), S. 143-145.

⁵⁶² Die jüngste ‚Siedlerin‘ war beispielsweise gerade einmal sechs Wochen alt. Vergl. *ibd.*, S. 307-340.

⁵⁶³ Schilling, Ruth (1989), S. 50f.

⁵⁶⁴ Saaz: Stadt an der Eger, im Zentrum des Hopfenanbaugebietes der Tschechoslowakei.

⁵⁶⁵ Wieden, Fritz (1984), S. 40f.

Alfred Rei war gelernter Zimmermann, Anton Rabas ein Möbeltischler und Dr. Arnold Glass Arzt, der zwar mangels einer kanadischen Nostrifizierung seine Heilkunst nicht offiziell ausüben durfte, jedoch oft Hilfe leisten konnte, da der nächste Arzt und Zahnarzt dreißig Kilometer entfernt ordinierten. In dieser landwirtschaftlichen Monomanie scheint es wenigen Verantwortlichen aufgefallen zu sein, daß die Selbsthaftmachung eines Arztes als Farmer [...] im täglichen Leben eine kostspielige Extratour und eine unsinnige Verschwendung war. Ebenso verwunderlich waren die zahlreichen Fiaskos, die von den ‚Fachleuten‘ der Eisenbahngesellschaften in Szene gesetzt wurden; sie warfen kein günstiges Licht auf die angeblichen Fachkenntnisse dieser Leute. Doch zahlte die CPR monatliche Remunerationen von \$45.00 bis \$100.00 an fünf ‚Abteilungsvertreter‘ und an achtzehn ‚Aufseher‘ aus dem Siedlungsfonds für die ‚Unterrichtung‘ von 153 Sudetenfamilien.⁵⁶⁶

Die Sudetendeutschen hatten sich bei ihrer Einreise verpflichtet, eine Farm zu bewirtschaften, und aus dieser Pflicht wurden sie nicht entlassen. In Saskatchewan erhielt fast jeder Siedler eine Viertelsektion Land (was einer Fläche von nicht ganz 65 Hektar entsprach), einen Wagen oder Schlitten, unter Umständen auch beides, sowie zwei Pferde, eine Kuh, zwei Schweine und eine bestimmte Anzahl Hühner. Vier Farmen teilten sich jeweils einen Zweischarpflug und eine Egge. Für je acht bis zehn Farmen wurde eine Sämaschine, ein Scheibenpflug, ein Binder (d.i. eine Getreideschneidemaschine), ein Grasmäher und Rechen zur Verfügung gestellt. Die zugewiesenen Maschinen waren gebraucht erstanden worden und teilweise in einem ausgesprochen schlechten Zustand. Fiel eine Maschine während der Arbeit aus, nahm die Reparatur kostbare Zeit in Anspruch, da den ‚Greenhorns‘ das entsprechende Fachwissen fehlte.⁵⁶⁷

Viele Familien waren der Ansicht, daß für die \$1.500 bessere Farmen und Geräte hätten erworben werden können.⁵⁶⁸ Die zum Teil unrealistischen Forderungen und Erwartungen erregten den Unmut der Eisenbahngesellschaften, da der Siedlungsfond begrenzt war.⁵⁶⁹ Die Eisenbahngesellschaften hatten sich verpflichtet, den Siedlungsfond uneingeschränkt auf die Siedler zu verwenden, aber diese hatten keinen Anspruch darauf, daß der volle Betrag, der durchschnittlich pro Familie veranschlagt worden war, auch für jede einzelne Familie aufgewendet würde: „It must be kept in mind that the \$1,500 for settlement is not the property of the individual nor is it a loan to be repaid but rather a sum with which Canada

⁵⁶⁶ *Ebd.*, S. 41.

⁵⁶⁷ Peter Schmidt: „25 Jahre Sudetensiedlung in Saskatchewan. Ein durch die Entwicklung in der Heimat bedingtes Unternehmen“, S. 3-5, in *Sudetendeutsches Archiv*: NL Karl Kerns. N5/67: Unterlagen zur Erstellung der Dokumentation *Menschen im Exil*.

⁵⁶⁸ Vergl. „Bemerkungen zur Ansiedlung der Sudetendeutschen in Saskatchewan“, S. 1, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 6, Akte 12.

undertakes to settle these people. [...] It will be possible to settle some families with less but in other cases it will take more.⁵⁷⁰ Aus Sicht der Sudetendeutschen stellte der Siedlungsbetrag eine hohe Summe dar, doch die Kolonisationsabteilungen erkannten frühzeitig, daß sich das Geld schnell verbrauchte, wenn es nicht mit Bedacht eingesetzt wurde: „In order [to] conserve funds everything supplied [to the] settlers will be furnished at lowest possible cost.“⁵⁷¹ Entsprechend tätigten die Kolonisationsbeamten die Ankäufe von Ländereien, Maschinen und essentiellen Gütern.

Schon im Vorfeld der Siedlungsaktion hatten die sozialdemokratischen Sprecher erfolglos auf ein Mitspracherecht bei der Verwaltung des Siedlungsfonds gedrängt. Entsprechende Anfragen wurden auch nach Ankunft der Siedler abgelehnt: „[...]control of sums [...] remain with the Dominion Government [...] handled through the Controller of the Treasury in Canada and would be made available to the Colonization Departments of the Canadian railroads for settlement.“⁵⁷² Die kanadischen Kolonisationsabteilungen hatten wenig Erfahrung mit Interessenvertretungen von Siedlern. Die Entscheidung, daß die Machtbefugnisse einseitig bei ihnen lagen, sollte den Aufbau unnötiger bürokratischer Strukturen verhindern: „The men in the field, and those making decisions on minor points of policy, had to be free to make quick and final decisions. Precedents for work of this character simply did not exist and it was obvious that even a small amount of ‘red

⁵⁶⁹ Vergl. *Memorandum for Mr. F.B. McConnell* von T.O.F. Herzer vom 30. Januar 1940, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 10.

⁵⁷⁰ F.C. Blair an O.D. Skelton am 10. Februar 1939, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil IV, S. 2; im Vorfeld hatten sich die Kolonisationsabteilungen allerdings darauf geeinigt, daß ein Mindestbetrag von £200 auf jede Familie verwendet werden würde. Vergl. „German Czech Group: Position as at February 17th, 1939“, S. 2, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 2, Akte 27; Vertrauliches Telegramm des *Secretary of State for External Affairs, Canada* an *High Commissioner for Canada, London* am 15. Februar 1939, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil IV.

⁵⁷¹ „German Czech Group: Position as at February 17th, 1939“, S. 2, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 2, Akte 27.

⁵⁷² L.B. Pearson an Sir Alexander Maxwell, *Home Office*, am 17. April 1939, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327 V, S. 2; vergl. auch Schreiben F.B. McConnell an W. Wanka vom 10. Oktober 1939 und W. Wanka an T.O.F. Herzer am 22. November 1939, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 2, Akte 28; Wanka nahm es Rehwald zwischenzeitlich sehr übel, daß er bei seinen Verhandlungen in Kanada keine schriftliche Zusage über ein Mitspracherecht an der Verwaltung des Siedlungsfonds hatte sicherstellen können. Vergl. W. Wanka an W. Jaksch vom 12. Februar 1940, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 11.

tape' could tie the whole operation in hopeless knots."⁵⁷³ Im Gegensatz zu anderen landwirtschaftlichen Einwanderungsgruppen besaßen die sudetendeutschen Flüchtlinge jedoch eine organisierte Interessenvertretung in Form der alten Parteistruktur, die in den ersten Jahren in Kanada bestehen blieb, auch wenn sie an Bedeutung verlor. Die kanadischen Behörden erkannten erst sehr spät, daß die Funktionäre dadurch auch in die organisatorische Seite der Ansiedlung einbezogen werden wollten.⁵⁷⁴ Die Historikerin Rita Schilling bemerkt in ihrer Studie:

All levels of policy, including funding, was left to the authority of the Canadian Government and the railways. This course was probably unwise; for a group of people who had laid their lives on the line for the ideals of democracy, naturally expected to be represented on the committee. In hindsight, one might well observe that the plan backfired, causing problems over the first couple of years of adjustment -- problems which might well have been avoided had the refugees been given more control of the project.⁵⁷⁵

Die Weigerung der Eisenbahngesellschaften, die Siedler bei der Vermögensverwaltung zu beteiligen, führte zu einem hohen Maß an Mißtrauen gegenüber den Kolonisationsbeamten, insbesondere da den Sprechern der Siedler zunächst nicht einmal Einblick in die Bücher gewährt wurde.⁵⁷⁶ Es gab keine schriftlichen Abmachungen über die Rechte der Siedler, und die Bevormundung durch die Eisenbahngesellschaften führte dazu, daß sich die Siedler teilweise wie „Knechte und Mägde“⁵⁷⁷ oder „mere objects“⁵⁷⁸ fühlten. Rehwald verdächtigte die CNR sogar, bewußt Streitereien unter den Siedlern zu schüren⁵⁷⁹, und Wanka beklagte die Günstlingswirtschaft sowie vermeintliche Intrigen, die der Superintendent Fraser B. McConnell initiierte.⁵⁸⁰ Zwischen Wanka und McConnell

⁵⁷³ F.B. Kirkwood (1943): „The Sudeten Settlement at St. Walburg, Sask.“, in *C.S.T.A. Review*, Bd. 37 (Juni 1943), S. 10, zit. nach NAC: MG 30 C 232, Bd. 6, Akte 13.

⁵⁷⁴ Vergl. Vincent Massey an *Secretary of State for External Affairs* am 16. Februar 1939, S. 5, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil IV.

⁵⁷⁵ Schilling, Ruth (1989), S. 38.

⁵⁷⁶ Vergl. Schreiben von W. Wanka an W. Jaksch vom 23. September 1939 und vom 30. Oktober 1939, S. 1, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte „General Correspondence, 1939“; vergl. auch Wanka, Willi (1988), S. 148f.

⁵⁷⁷ Wanka, Willi (1988), S. 147.

⁵⁷⁸ W. Jaksch an Vincent Massey am 6. März 1941, S. 1b, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 12.

⁵⁷⁹ Vergl. Schreiben von Rehwald an W. Jaksch vom 27. Januar 1941, S. 4, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 2, Akte 28.

⁵⁸⁰ Vergl. *Bericht über die Entwicklung der Sudeten-Siedlung in Tupper Creek, B.C.* [undatiert; vermutlich von Wanka verfaßt], S. 3, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 10; vergl. Brief von W. Wanka an T.O.F. Herzer vom 23. September 1940, S. 2, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 10; in Wankas Augen war McConnell zu mindestens 50 Prozent verantwortlich für Schwierigkeiten innerhalb der Siedlung in Tupper. Er hätte den Unfrieden systematisch

gab es viele Konflikte. Der CPR-Superintendent McConnell war ein ehemaliger Armeemajor, der sein autoritäres Auftreten nie ganz ablegte. Nicht ohne Polemik äußerte der Historiker Fritz Wieden: „Major McConnell mußte eine Schar primitiver obrigkeitshöriger Kulaken erwartet haben; er erhob zu seinem Verwaltungsprinzip eine militärische Dienstordnung, die keinen Widerspruch duldete.“⁵⁸¹ Mit einer organisierten Gruppe Sozialdemokraten, die sich nicht scheute, ihre Interessen zu artikulieren, war McConnell überfordert. Zudem führten McConnells mangelnde landwirtschaftliche Kenntnisse zur Verschwendung ganzer Lebensmittelladungen, die verweidbar gewesen wären und die Siedlung in der Anfangsphase besonders hart traf.⁵⁸² Doch McConnell blieb nicht der einzige Eisenbahnbeamte, der umstritten war.

Konflikte gab es in beiden Siedlungen mit den Eisenbahngesellschaften. Anna Feldmann berichtet darüber wenig⁵⁸³, was mit ihrem frühen Wegzug aus der Siedlung zusammenhängen dürfte. Vor allem über die Art der Betreuung gab es Auseinandersetzungen. Da die Mehrheit der neuen Siedler Industriearbeiter und Akademiker waren sowie einer fachmännischen Anleitung in Farmarbeiten bedurften, war die Auswahl der Vertreter der Eisenbahngesellschaft von besonderer Bedeutung. Versäumnisse waren dabei offenkundig. In Saskatchewan engagierte die CNR einen Mann namens A.N. Schneider, der fließend Deutsch sprach. Daß er ein ortsbekannter Nationalsozialist war, wurde bis zum Kriegsausbruch und der darauffolgenden Internierung Schneiders ignoriert.⁵⁸⁴ „Der CNR fiel es anscheinend nie ein, daß ein notorischer Nazi sich nicht sonderlich um sudetendeutsche Sozialdemokraten bemühen würde.“⁵⁸⁵ Antisemitische Ressentiments waren unter den Vertretern der Eisenbahngesellschaften ebenfalls keine Seltenheit. Der CPR-Beamte M.J. Scobie schrieb beispielsweise an den Leiter des *Department of Immigration*

geschürt und sogar versucht, ein Mitglied des Komitees der Siedler zu bestechen. Vergl. *Memorandum über die Sudeten-Siedlung Tupper Creek, B.C. (1940)* vom 22. Oktober 1940 [vermutlich von Wanka verfaßt], S. 4, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 10.

⁵⁸¹ Wieden, Fritz (1984), S. 42; vergl. auch Gow, B.A. (1978), S. 66.

⁵⁸² Vergl. Wieden, Fritz (1984), S. 42.

⁵⁸³ Anna Feldmann berichtet lediglich von „Unrecht“, das man der CPR nicht nachweisen konnte. Vergl. Kap. 3.1.

⁵⁸⁴ Vergl. Schilling, Ruth. (1989), S. 100f.; erste Gerüchte über Schneider müssen den kanadischen Behörden bereits unmittelbar nach Ankunft der ersten Siedler zugetragen worden sein, doch die CNR zweifelte nicht an der Integrität ihres lokalen Agenten. Vergl. Memoranden von F.C. Blair für Mr. Pratt vom 29. April 1939 und vom 3. Mai 1939, in NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 3.792, Bd. 266.

and Colonization Frederick Charles Blair über eine jüdische Siedlerfamilie: „Wenzel Moses ist ein bedeutungsloser Judenkerl [...] Sein Sohn ist ein kleiner Quatscher“.⁵⁸⁶ Zeitweise wurde sogar eine Deportierung eines sudetendeutschen Siedlers seitens der CNR verfolgt. Obwohl seine Landflucht kein Einzelfall war, sollte an ihm ein Exempel statuiert werden; dies hätte für ihn den fast sicheren Tod in den Konzentrationslagern der Nazis bedeutet, insbesondere da seine jüdische Abstammung bekannt war.⁵⁸⁷

Bestimmte Schwierigkeiten mit den Vertretern der Eisenbahngesellschaften hätten vermutlich auch vermieden werden können, wenn konkrete Maßnahmen zur Sprachschulung der Siedler unternommen worden wären.⁵⁸⁸ Kommunikationsprobleme verschärften bestehende Konflikte. Überhaupt hätten viele Situationen unter Umständen entschärft werden können, wenn die Kommunikation gesucht worden wäre, und zwar auf beiden Seiten. Ein Beispiel dafür ist die Entscheidung der CPR im Sommer 1940, einige Siedler als Erntehelfer außerhalb der Siedlung einzusetzen. Statt das Komitee der Siedler einzubeziehen, wurden die Pläne zunächst in unterschiedlichen kleineren Gruppen mit Siedlern diskutiert, was Wanka brüskierte und in seinen Augen zu unnötigen Verwirrungen innerhalb der Siedlung führte. Das Komitee entschied, die Pläne nicht zu unterstützen, sondern es den Siedler freizustellen, ob sie gingen. Wanka selbst entschloß sich, auf der Farm zu bleiben:

Rein privat war für mich der Gesichtspunkt entscheidend, daß eine mehrwöchige Abwesenheit von der eigenen Farm die Fertigstellung der notwendigen Bauten vor Eintritt des Winters verzögern muß und daß im nächsten Jahr, das weit mehr landwirtschaftliche Arbeiten bringen wird – eigener Anbau, neues Roden usw. – die Fertigstellung der Bauten noch immer auf sich warten lassen wird.⁵⁸⁹

⁵⁸⁵ Wieden, Fritz (1984), S. 41.

⁵⁸⁶ Zit. nach *ebd.*, S. 44.

⁵⁸⁷ Vergl. *ebd.*

⁵⁸⁸ „[...]die für die Ansiedlung verantwortlichen Stellen taten nicht das geringste, den Siedlern bei der Erlernung der englischen Sprache zu helfen“. Seliger Archiv e.V. (Hrsg.) (1974), S. 221; Selbst Andreas Amstätter schreibt in dem Vorwort zu seinem englischsprachigen Buch: „I was never fortunate enough to have had the opportunity to attend English classes [...] What English I have learned, I learned while serving in the Canadian forces during World War II.“ Amstätter, Andrew (1978), S. 20; vergl. auch „Bemerkungen zur Ansiedlung der Sudetendeutschen in Saskatchewan“, S. 1, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 6, Akte 12.

⁵⁸⁹ *Bericht über die Entwicklung der Sudeten-Siedlung in Tupper Creek, B.C.* [undatiert; vermutlich von Wanka verfaßt], S. 3, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 10.

Die mangelnde Bereitschaft der Siedler, als dringend benötigte Erntehelfer auf Farmen in der Umgebung auszuhelfen, stieß auf Unverständnis und erregte Mißfallen bei der Kolonisationsabteilung. In McConnells Bericht stellte sich der Vorfall wie folgt dar:

When harvest time approached, it was apparent that due to heavy enlistment from the Peace River District, there was going to be a real shortage of harvest help. Permission was secured to allow the settlers to go into outside harvest employment and several meetings were held to inform them of the circumstances and the conditions.

The proposal met with a very cool reception from the settlers, particularly from their elected leader, even though he had a few months prior to this submitted on behalf of the settlers a letter to the Prime Minister of Canada, vouching in no uncertain terms for the loyal devotion of the Sudeten settlers to Canada and their readiness to serve the country in any capacity.⁵⁹⁰ Helping alleviate a labour shortage and at the same time earning a portion of their keep in the harvest fields did not appeal to the settlers as part of their responsibilities. In the face of considerable opposition, some seventy men were eventually sent out for periods varying from two days to several weeks and earned about \$4,000.00. At least fifty or sixty more could readily have been spared but refused to go.

The responsibility felt by the average settler for anything beyond his own personal equipment is almost negligible.⁵⁹¹

Die Frage ist, wie das Siedlungskomitee und vor allem Wanka reagiert hätten, wenn die Kolonisationsbeauftragten nicht den strategischen Fehler begangen hätten, sie in der Frühphase der Planung zu übergehen.

Viele Schwierigkeiten wären sicherlich nicht aufgetreten, wenn die leitenden sozialdemokratischen Funktionäre unter den ersten Siedlern in Kanada gewesen wären und vom ersten Tage an den Kolonisationsabteilungen als Ansprechpartner zur Verfügung gestanden hätten. Dies war nicht der Fall. Sowohl Wanka als auch Rehwald waren erst mit den letzten Transporten nach Kanada gekommen, da sie in Europa noch mit den allgemeinen Vorbereitungen der ‚Kanada-Aktion‘ beschäftigt waren.⁵⁹² Als sie in den Pioniersiedlungen ankamen, hatten sie wie selbstverständlich die Rolle als Sprecher der Gruppe wieder eingefordert, obwohl sich andere bis dato um die Gruppenbelange vor Ort gekümmert hatten. Wanka bemerkte: „Als ich nach Tupper kam, betrat ich im wahrsten Sinne des Wortes feindlichen Boden. Es gab

⁵⁹⁰ Vergl. W. Wanka an Mackenzie King vom 30. Juni 1940, in NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 4.576, Bd. 298.

⁵⁹¹ *The Sudeten Settlement, Tupper, B.C.: Report of second year's operations* von F.B. McConnell, Supervisor, vom 4. Januar 1941, S. 10, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁵⁹² Wanka kam mit dem letzten für Tupper vorgesehenen, Rehwald mit dem sechsten für Saskatchewan bestimmten Transport. Vergl. Wanka, Willi (1988), S. 322 u. 336; daß die späte Ankunft ein Fehler war, bemerkte auch der zweite Superintendent in Tupper in seiner abschließenden Einschätzung der Siedlungsaktion. Vergl. Schreiben H.J. Siemens an W. Wanka vom 4. August 1943, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 14.

genug Siedler [...] denen mein Fernbleiben lieber gewesen wäre.“⁵⁹³ Die neuen Sprecher gaben ihren Einfluß in der Siedlung nicht ohne Schwierigkeiten auf. Diese Machtkämpfe untereinander verstärkten die Rivalität innerhalb der Gruppe, was ein entschiedenes und geschlossenes Auftreten gegenüber den Kolonisationsabteilungen nicht immer vereinfachte. Sowohl Wanka als auch Rehwald beklagten den Mangel an Solidarität innerhalb der Gruppe. Wanka entschloß sich, die umgreifende „Disziplinlosigkeit, Kleinlichkeit und Gemeinheit“ mit „strengem Regiment“ anzugehen, auch wenn ihm das „den Titel Diktator eintragen dürfte“. Für sein Engagement zum Wohl der Siedlung sei er nur beargwohnt worden: „Die Leute hier meinen Anarchie, wenn sie von Freiheit reden, sie wollen ein schwaches hilfloses Komitee ohne Exekutivgewalt und ich sehe zwar die Lumpereien, weiß, daß uns die Leute hinter dem Rücken betrügen, belügen und auslachen, weil wir ihnen eben nichts anhaben können.“⁵⁹⁴ Auch in Saskatchewan gab es Situationen, in denen Rehwald es bedauerte, daß sie über „keinerlei Disziplinargewalt“ verfügten.⁵⁹⁵ Der CNR blieb die mangelnde Zusammenarbeit der Siedler nicht verborgen: „these people with few exceptions are not co-operators [...] it was found necessary to control implements, in hope that by so doing these people would see the advantage of helping one another by sharing what we consider ample equipment to work what land is under cultivation.“⁵⁹⁶

Wanka setzte sich in Tupper durch, aber sein Verhältnis zum *Chief Supervisor* F.B. McConnell blieb angespannt, insbesondere da Wanka vermutete, daß es keinen klaren Siedlungsplan gab und die Abhängigkeit der Siedler von der CPR durch McConnell bewußt in die Länge gezogen wurde.⁵⁹⁷ Die Lage entspannte sich etwas, als McConnell durch Henry J. Siemens abgelöst wurde.⁵⁹⁸

⁵⁹³ *Sudeten-Siedlung Tupper Creek: Ein Rechenschaftsbericht* von Willi Wanka [undatiert], S. 17, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁵⁹⁴ W. Wanka an W. Jaksch am 3. Januar 1940, S. 1, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 11.

⁵⁹⁵ Rehwald an W. Jaksch am 26. Februar 1941, S. 2, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 2, Akte 28.

⁵⁹⁶ Schreiben der *Canadian National Railways* an E.H. Gurton vom 2. Juli 1940, S. 5, in NAC: RG 30, Bd. 5.908, Akte 122/125; vergl. auch F.B. Kirkwood (1943): „The Sudeten Settlement at St. Walburg, Sask.“, in *C.S.T.A. Review*, Bd. 37 (Juni 1943), S. 14, zit. nach NAC: MG 30 C 232, Bd. 6, Akte 13.

⁵⁹⁷ Vergl. Brief von W. Wanka an Reitzner vom 28. Januar 1940, S. 1, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 10; *Sudeten-Siedlung Tupper Creek: Ein Rechenschaftsbericht* von Willi Wanka [undatiert], S. 5, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁵⁹⁸ Vergl. Gow, B.A. (1978), S. 66; Wanka traute Siemens im Vergleich zu seinem Vorgänger mehr Gründlichkeit und Systematik zu, obwohl auch dieser nach ein paar Monaten nicht mehr völlig vertrauenswürdig erschien. Vergl. *Sudeten-Siedlung Tupper Creek: Ein*

In Saskatchewan erhielten die Siedler bereits nach zwei Jahren das volle Verfügungsrecht über den von ihnen bewirtschafteten Besitz. Die CNR hatte überwiegend Land mit Gebäuden und kultiviertem Boden erstanden. Bei der Übergabe an die Siedler bemühte sich die CNR, ihnen eine möglichst gute Ausgangssituation zu verschaffen: „Clear title to land was favoured. It was highly desirable that settlers should be started out without a load of debt.“⁵⁹⁹ Ökonomische Unterschiede blieben dabei nicht aus, da der ursprüngliche Erwerb des Landes durch die CNR zum Teil kostspielig gewesen war. In vielen Fällen konnten die Farmen trotz der Vorsätze nur mit einer Verschuldung von bis zu \$850 übernommen werden. Die fünfprozentige Verzinsung belastete die Neusiedler dabei erheblich.⁶⁰⁰

Die Eigenverantwortung in British Columbia zögerte sich wesentlich länger hinaus. Die Ungeduld der Siedler war spürbar: „Im Wesen unterscheidet sich die Siedlung noch nicht von einem Flüchtlingslager. Der Unterschied besteht nur darin, daß man im Flüchtlingslager nicht arbeiten muß.“⁶⁰¹ Bereits im ersten Jahr der Siedlung forderten die Siedler entschieden ihr eigenes Land. In einem Bericht der CPR von 1941 hieß es dazu:

Last spring a veritable epidemic swept the settlement in a demand from practically every settler that he be allowed to go on to his own piece of land. This, of course, was neither practicable nor possible but the management went beyond the commitment made in the previous fall and permitted fifty-seven families to move on to individual locations. One small group of settlers, in trying to force the issue, refused outright to do any further work in the settlement. This situation developed to a point which necessitated a visit from the General Manager and the assistance of the Royal Canadian Mounted Police. Three single men and one family still refusing to cooperate in the settlement program, left the settlement; the balance of the so-called ‚strikers‘ reconsidered their position and went back to work.⁶⁰²

Wanka billigte die Arbeitsverweigerung als Protestmaßnahme nicht, denn es schade der Gemeinschaft mehr als allen anderen. Er regte sogar eine Unterschriftenaktion an, in der unentschuldigte Arbeitsversäumnisse sowie Arbeitsverweigerung unter

Rechenschaftsbericht von Willi Wanka [undatiert], S. 8, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1; W. Wanka an W. Jaksch am 5. Juli 1941, S. 2, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 12.

⁵⁹⁹ F.B. Kirkwood (1943): „The Sudeten Settlement at St. Walburg, Sask.“, in *C.S.T.A. Review*, Bd. 37 (Juni 1943), S. 10, zit. nach NAC: MG 30 C 232, Bd. 6, Akte 13.

⁶⁰⁰ Vergl. Peter Schmidt: „25 Jahre Sudetensiedlung in Saskatchewan. Ein durch die Entwicklung in der Heimat bedingtes Unternehmen“, S. 5, in *Sudetendeutsches Archiv*: NL Karl Kerns. N5/67: Unterlagen zur Erstellung der Dokumentation *Menschen im Exil*.

⁶⁰¹ *Memorandum über die Sudeten-Siedlung in Tupper, B.C.* [undatiert, mutmaßlich von Willi Wanka verfaßt], S. 2, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁶⁰² *The Sudeten Settlement, Tupper, B.C.: Report of second year's operations* von F.B. McConnell, Supervisor, vom 4. Januar 1941, S. 10, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

Strafe gestellt wurden.⁶⁰³ Für die Forderung einer schnellen Überführung der Ländereien und einer individualisierten Landwirtschaft setzte er sich allerdings ein. Das Siedlungsland um Tupper Creek war in einem Block erworben worden und wurde zunächst von der *Canada Colonization Association* und der *Tate Creek Development Company*⁶⁰⁴ verwaltet. Im Sommer 1942 begann man mit der Ausgabe der Kaufverträge, die eine Klausel enthielten, die besagte, daß kein Land oder Vieh vor dem 1. Dezember 1943 veräußert werden durfte. Damit erhielten die Siedler in Tupper Creek die volle Verfügungsgewalt über ihren Besitz „erst zwei Jahre später als ihre Schicksalsgefährten“ um St. Walburg.⁶⁰⁵ Rivalitäten um Ländereien, die teilweise eine unterschiedliche Bodenqualität aufwiesen, gab es in beiden Siedlungen nicht. Die Hauptsache war für die Siedler, ihr eigenes Land bearbeiten zu können.⁶⁰⁶

Das in beiden Siedlungen vorgefundene Buschland in ertragreiches Land umzuwandeln, war die größte Herausforderung. „Grey-wooded soil and ‘gumbo’ were in abundance, while some areas were unfit for cultivation because of hills, sloughs, and swamps.“⁶⁰⁷ Bestellte Äcker wiesen häufig mehr Wildkraut als Getreide auf. Peter Schmidt erinnert sich an die erste Aussaat:

O ja! Es war schon etwas gewachsen. Doch leider viel mehr von Gewächsen, deren Sorten zum Teil uns ganz unbekannt waren. Auf alle Fälle mehr von dieser Gattung als von der Saat, die wir in den Boden gelegt hatten. Jedenfalls wurde uns klar, daß viele Felder des von uns übernommenen Lande sehr verunreinigt [sic] waren. Arten von Gewächsen deren Beseitigung jahrelanger entsprechender Bearbeitung erforderte, um [sie], wenn auch nicht ganz, verschwinden zu lassen, so doch auf ein erträgliches Maß einzuschränken. Diese Verunreinigung machte uns viel zu schaffen [...] Als im Herbst 1940 die Dreschmaschine [...] auf meinen Platz kam, konnten die Fahrer [...] an den auf dem Feld stehenden Garben nicht erkennen, welche Sorte von Getreide sie enthielten [...] Dominierend war ohne Unterschied was gesäht war der ‚Wildhafer‘. Über die übrigen Gewächse wie ‚Esels- und Saudistel‘ und dergleichen mehr will ich mich gar nicht verbreiten.⁶⁰⁸

⁶⁰³ Vergl. *Erklärung zur inneren Verfassung der Sudeten-Siedlung Tupper Creek*, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 2, Akte 28.

⁶⁰⁴ 1941 hatte sich das Komitee der Siedler mit der CPR geeinigt, daß die *Tate Creek Development Company* an die Siedler übertragen werde. Vergl. *Sudeten-Siedlung Tupper Creek: Ein Rechenschaftsbericht* von Willi Wanka [undatiert], S. 9, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁶⁰⁵ Wanka, Willi (1988), S. 216; vergl. *Sudeten-Siedlung Tupper Creek: Ein Rechenschaftsbericht* von Willi Wanka [undatiert], S. 9, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁶⁰⁶ Vergl. *Sudeten-Siedlung Tupper Creek: Ein Rechenschaftsbericht* von Willi Wanka [undatiert], S. 6, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁶⁰⁷ Gow, B.A. (1978), S. 67.

⁶⁰⁸ Peter Schmidt: „25 Jahre Sudetensiedlung in Saskatchewan. Ein durch die Entwicklung in der Heimat bedingtes Unternehmen“, S. 6f., in *Sudetendeutsches Archiv*: NL Karl Kerns. N5/67: Unterlagen zur Erstellung der Dokumentation *Menschen im Exil*.

Auch die klimatischen Gegebenheiten machten den Siedlern zu schaffen. Die Reifezeit in diesen Regionen umfaßt nur drei Monate, in denen die Saat ausgebracht und die Ernte eingeholt werden muß. Der Winter ist außerordentlich kalt, im Sommer kann es sehr heiß werden.⁶⁰⁹ Dabei sind plötzliche Wetterschwankungen nie auszuschließen. Schnee, Frost, Hagel oder Dürre können gleichermaßen eine Ernte bedrohen. Im Sommer 1941 deutete in Tupper Creek zum Beispiel alles auf eine besonders ertragreiche Ernte hin, bis im August ein überraschender Schneefall einsetzte.⁶¹⁰ Ein anderes Mal berichtete ein Siedler aus Brightsand über die durch eine lange Regenperiode hervorgerufenen Verheerungen:

Seit August folgt eine Regenperiode der anderen. Die Niederschlagsmenge im Monat August und September liegt heuer in unseren Gebieten weit über dem Jahresdurchschnitt. Dies zur Erntezeit. Die Folge? Nur ein Beispiel! Trotz aller unserer Bemühungen war es nicht möglich, das Heu dieses Jahr trocken einzubringen. Auf einer Wiese habe ich rund 800 Ballen gepreßtes Heu stehen. War unmöglich, es ins Trockene zu bringen. Ob etwas noch zum Verfüttern geeignet sein wird, läßt sich zur Stunde noch gar nicht sagen. Eine zweite Wiese, wo wir im Jahre 40 bis 50 Tonnen Heu einbringen konnten, haben wir zu einem Drittel geschnitten. Das Geschnittene verkommt. Um nicht das ungeschnittene Gras ebenfalls dem Verderben preiszugeben, habe ich einen Teil des Viehs zum Abweiden auf die Wiese gelassen. So geht es natürlich mit geringen Variationen allen [...] das Wetter kann hier launenhafter sein als der Mensch.⁶¹¹

In den ersten Jahren reichten die Erträge manchmal nicht einmal für den ohnehin geringen Viehbestand. Auf Grund des strengen Winters mußte man mit sieben Monaten Winterfütterung rechnen. Es blieb nicht aus, daß man sich mitten im Winter mit Schlittenfuhrwerken zu den kanadischen Nachbarn aufmachen mußte, um sich dort etwas Futter zu besorgen.⁶¹²

Das Klima und die Entfernung zu den Märkten bestimmte die Art der Farmwirtschaft. Anbauflächen für Getreide wurden nur durch das Ausmaß der kultivierten Flächen begrenzt, da aber die Marktentfernung insbesondere den Verkauf von Getreide häufig unrentabel machte, entschloß man sich zu einer Mischwirtschaft: Getreideanbau vor allem als Mittel zum Zweck der Viehzucht.⁶¹³

⁶⁰⁹ Vergl. Emil Kutscha: „Die sudetendeutschen Siedlungen in Kanada“, in Deutsche Nachrichten, São Paulo, 24. 4. 1956. Zit. nach Sudetendeutsches Archiv: NL Karl Kerns. N5/67: Unterlagen zur Erstellung der Dokumentation *Menschen im Exil*.

⁶¹⁰ Vergl. Wanka, Willi (1967), S. 95.

⁶¹¹ Reitzner, Richard (1958/59): „Bei Sudetendeutschen in Kanada“, in *Sudetenland*, Bd. 1, S. 294f.

⁶¹² Vergl. Wanka, Willi (1967), S. 95.

⁶¹³ Vergl. *Sudeten-Siedlung Tupper Creek: Ein Rechenschaftsbericht* von Willi Wanka [undatiert], S. 3, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1; allerdings gab es auch Jahre, in denen die

Den Kolonisationsbeamten fiel dabei auf, wie fürsorglich und aufmerksam die sudetendeutschen Siedler mit den Tieren umgingen.⁶¹⁴ Mangelnde landwirtschaftliche Erfahrung blieb dabei nicht verborgen, und die ungewöhnlichen Gepflogenheiten der Sudetendeutschen erregten immer wieder die Neugier der Kanadier. Viele Aktivitäten erschienen einfach absonderlich: Frauen, die in kurzen Sporthosen ihre Gartenarbeit oder das Melken der Kühe verrichteten, erregten ebenso das Interesse wie das Aufziehen kleiner Ferkel mit Milchflaschen, wenn die Muttersau zu viele Junge geworfen hatte, oder das Putzen des Hühnerstalls, damit die Küken unter „hygienischen Bedingungen“ aufwuchsen.⁶¹⁵

Die Ernsthaftigkeit, mit der sich die Sudetendeutschen bemühten, war offensichtlich und eine kleinere Öffentlichkeit nahm regen Anteil an ihren Fortschritten: „Public interest in the progress of the settlement is widespread throughout the Peace River area. Visitors were frequent during the summer and most friendly relations exist between the settlers and the local inhabitants.“⁶¹⁶ Zu den ersten Besuchern gehörten der *Governor General of Canada*, Lord Tweedsmuir, als auch B.C. Premier P.D. Pattullo.⁶¹⁷ In dem Bewußtsein, daß viele der Flüchtlinge nichts außer ihren Kleidern besaßen⁶¹⁸, schickten einige Hilfsorganisationen Spenden, und selbst eine Siedlung tschechischer Farmer ließ es sich nicht nehmen, ihren Landsleuten einige Hilfsgüter zu senden. Am größten jedoch war zweifellos das Interesse der unmittelbaren kanadischen Nachbarn, so daß sich die Siedler manchmal wie ‚Tiere im Zoo‘ vorkamen.⁶¹⁹ Nichtsdestotrotz war das Verhältnis zu den

Frachtkosten für den Transport von Vieh zu den Schlachthäusern höher waren als der Verkaufspreis. Vergl. „Bemerkungen zur Ansiedlung der Sudetendeutschen in Saskatchewan“, S. 2, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 6, Akte 12.

⁶¹⁴ „It is observed that the general attitude of the settlers towards livestock is kindly and attentive.“ *The German Czech Settlement at Tupper, B.C.: Report on Livestock operations* von A.W. McArton, Assistant Supervisor, vom 12. Dezember 1939, S. 3, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁶¹⁵ Wanka, Willi (1967), S. 94; in den anfänglichen Berichten der Eisenbahnbeamten, die die Siedlung betreuten, finden sich viele vergleichbare Anekdoten. Vergl. Wagner, Jonathan F. (1980): „Saskatchewan’s Sudetendeutsche: The Anti-Nazi Germans of St. Walburg“, in *Saskatchewan History*, Bd. 33, S. 95.

⁶¹⁶ *The German Czech Settlement at Tupper, B.C.: Report of first year’s operations* von F.B. McConnell, Supervisor, vom 12. Dezember 1939, S. 9, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁶¹⁷ *Ebd.*

⁶¹⁸ Vergl. Schreiben der *Canadian National Railways* an E.H. Gurton vom 2. Juli 1940, S. 1, in NAC: RG 30, Bd. 5.908, Akte 122/125.

⁶¹⁹ Vergl. Schilling, Ruth (1989), S. 50.

Kanadiern in der Anfangszeit sehr freundschaftlich.⁶²⁰ Etwas angespannter wurde es allerdings während des Krieges: „Auch wir verspüren hier die 5. Kolonne-Psychose und das Mißtrauen gegen die Siedlung ist ziemlich fühlbar geworden.“⁶²¹ Die unberechtigte Befürchtung, die Siedler könnten mit den Nazis sympathisieren, aber auch aufgestaute Ressentiments könnten dazu beigetragen haben. Während viele Kanadier in den langen Jahren der Wirtschaftskrise um ihre Existenz fürchten mußten, hatten britische Gelder den Sudetendeutschen eine Existenzgründung in Kanada ermöglicht. Anschließend brach in Europa ein Krieg aus, in dem mehr Kanadier als Sudetendeutsche kämpften.⁶²² Das Verhalten der Sozialdemokraten während der internationalen Krise war Kanadiern und Kolonisationsbeamten vor diesem Hintergrund gleichermaßen unverständlich, insbesondere die Streitereien um Kleinigkeiten. Daß die Konflikte ihren Ursprung nicht selten in Anpassungsschwierigkeiten hatten, wurde nicht wahrgenommen. Wahrgenommen wurde nur, daß die Sudetendeutschen im Alltag vergaßen, mit welchen Schwierigkeiten Kanada zu kämpfen hatte. Dies führte dazu, daß manchmal sogar an den Motiven ihrer Flucht gezweifelt wurde:

Only a relatively small number may be classed as genuine political refugees; the others used their association with the Social Democratic Party as an opportunity of coming to Canada where they believed that they would be relatively well-to-do with the funds to be allotted to them by the British Government. They all have a very definite conception of their so-called 'rights' but a very indifferent conception of their duty and their obligations to this country and to the settlement as a whole.⁶²³

Der Bericht der Kolonisationsabteilung ist inhaltlich sicher nicht zutreffend, denn es läßt sich nicht bezweifeln, daß die Sudetendeutschen sich nicht ausgesucht hatten,

⁶²⁰ Vergl. *Report on the Sudeten Settlement at Tupper, B.C.* von Willi Wanka vom 9. September 1939, S. 2, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁶²¹ Vergl. Brief von W. Wanka an W. Jaksch vom 10. Juli 1940, S. 2, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 10.

⁶²² Allerdings wurden die sudetendeutschen Flüchtlinge erst ungefähr ein Jahr nach Kriegsausbruch in die kanadischen Streitkräfte aufgenommen. Von ihrer möglichen Zulassung erfuhren die Siedler in Tupper erst durch einen Besuch Herzers. Vergl. Brief von W. Wanka an D.E. Cameron von der *University of Alberta* vom 18. Dezember 1940, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 10; nichtsdestotrotz sank das Ansehen der Sudetensiedlungen: „Der Krieg hat unsere Stellung in der öffentlichen Meinung hier nicht gebessert, denn man sagt jetzt: die Sudeten haben es nun gut, ohne größere Entbehrungen leben sie in Sicherheit, während wir gute Stellungen aufgeben müssen, um zur Armee zu gehen.“ W. Wanka an W. Jaksch am 30. Oktober 1939, S. 2, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte „General Correspondence, 1939“.

⁶²³ *The Sudeten Settlement, Tupper, B.C.: Report of second year's operations* von F.B. McConnell, Supervisor, vom 4. Januar 1941, S. 9, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

ihre Heimat zu verlassen und sich ungeachtet ihrer beruflichen Qualifikation unter primitiven Bedingungen als Landwirte niederzulassen. Allerdings ist ebenso offensichtlich, daß die Sudetendeutschen ihrer neuen Umgebung in der Anfangszeit teilweise mit einer sehr ich-/wir-bezogenen Einstellung begegneten.

Landflucht und Landleben

Mit dem Ausbruch des Krieges waren Industriearbeiter in den Städten zunehmend gefragt. Dies führte dazu, daß die kanadischen Behörden die Einwanderungsaufgaben für die Sozialdemokraten neu überdachten: „The demand for skilled industrial labour and wide employment in other occupations provides an outlet for those settlers who do not want to continue farming“.⁶²⁴ Eine entsprechende Abwanderung seitens der sudetendeutschen Siedler setzte bereits 1941 ein. „Nicht jeder war schließlich dazu geboren, sich auf den Beruf des Landwirtes umzustellen und darin zu verharren“, rechtfertigte Wanka später die Abwanderer.⁶²⁵

In Saskatchewan wurden die Farmen der Abwanderer von den Zurückbleibenden zunächst angepachtet, bis sie finanziell in der Lage waren, das Land zu kaufen. In Tupper Creek sah der Vorgang etwas anders aus: Da die Abwandernden häufig ausschieden, bevor sie die Besitzrechte ihrer Ländereien erworben hatten, konnten sie keine Pachtansprüche erheben. Weder Familien noch Alleinstehende erhielten eine Entschädigungssumme, mit der Erklärung, der Siedlungsfond sei für die agrarische Siedlung eingerichtet worden. Wer sich nicht als Landwirt niederlassen wolle, verzichte auf seinen Anteil. Auch spätere Rückkehrer hätten nicht mehr berücksichtigt werden können.⁶²⁶ Im Herbst 1940 erfolgte eine allgemeine Klassifizierung nach A-B-C-D-Farmern:

⁶²⁴ *The Sudeten Settlement, Tupper, B.C.: Report of second year's operations* von F.B. McConnell, Supervisor, vom 4. Januar 1941, S. 11, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁶²⁵ Wanka, Willi (1967), S. 98; ursprünglich hatte Wanka eine härtere Einschätzung geäußert: „Die Abwanderungsprozesse befreite die Siedlung von notorischen Unruhestiftern und von schwächlichen Elementen, die einfach von Natur aus nicht für die schwierige Aufgabe der Ansiedlung auf dem Lande unter Pionierbedingungen geschaffen waren.“ *Sudeten-Siedlung Tupper Creek: Ein Rechenschaftsbericht* von Willi Wanka [undatiert], S. 8, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁶²⁶ Vergl. F.C. Blair an W. Wanka vom 27. Januar 1940, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 10; Wanka argumentierte hingegen zeitweise, daß die britische Regierung genug Geld eingezahlt habe, um Entschädigungen vor allem an Ledige bezahlen zu können. Nichtsdestotrotz hatte er in einem früheren Schreiben festgestellt, daß der Siedlungsfond in der Tat zur Neige ging. Vergl. Brief von W. Wanka an W. Jaksch vom 16. Dezember 1940, in

[...]those [...] who were obviously able to adjust to farm life were given an ‚A‘ rating. Those who showed promise were rated ‚B‘ while settlers who could not or would not farm but who had industrial backgrounds and wished to return to industry were classified ‚C‘. The settlers who were seen as burdens on the other members of the settlement were given a ‚D‘ rating. All of the settlers in categories ‚C‘ and ‚D‘, as well as a number in group ‚B‘ who wanted to leave the land, were assigned by the CPR in moving east to industrial areas and in locating employment.⁶²⁷

Die Eisenbahngesellschaften übten zum Teil nicht unerheblichen Druck aus, damit bestimmte Personen abwanderten: „Arrangements now under way to place a number of the settlers in industrial occupations will remove from the settlement some of the mis-fits and should materially improve the general conditions in the colony.“⁶²⁸ Die Zusage seitens der Eisenbahngesellschaften, den Abwanderern Arbeitsplätze zu besorgen, wurde scheinbar nicht immer eingehalten.⁶²⁹ Nichtsdestotrotz fanden viele Arbeit in ihren alten Berufen, und ihre ersten euphorischen Berichte sorgten teilweise zur Abwanderung weiterer Siedler in die Städte.

Zeitweise herrschte ein richtiges Stadtfieber in den beiden Siedlungen. In Tupper wanderte ein Drittel der Siedler ab. Die Bewegung mußte schließlich von der Kolonisationsabteilung gestoppt werden, „[...]weil kein Ende vorauszusehen war.“⁶³⁰ Wanka beklagte die Anfälligkeit der Siedler für Stimmungen, die zu diesem Handeln verleiteten⁶³¹, und auch Rehwald beklagte die Kopflosigkeit bei der Entscheidung, in die Städte zu ziehen: „Wir fürchten, daß mancher, der heute oder morgen seine Farm preisgibt und durch den Verkauf aller Mobilien sich aller Möglichkeit begibt, wieder

NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 10; *Memorandum über die Sudeten-Siedlung Tupper Creek, B.C. (1940)* vom 22. Oktober 1940 [vermutlich von Wanka verfaßt], S. 4, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 10.

⁶²⁷ Gow, B.A. (1978), S. 69; eine Bewertung der Siedler in Saskatchewan in bezug auf ihre Befähigung zur erfolgreichen Bewirtschaftung ihrer Farmen nahm die CNR ebenfalls vor. Vergl. *German Czech Settlement-St. Walburg-Saskatchewan* vom 16. Dezember 1941, in NAC: RG 30, Bd. 6.018, Akte „German-Czech details of settlers whereabouts“.

⁶²⁸ *The Sudeten Settlement, Tupper, B.C.: Report of second year's operations* von F.B. McConnell, Supervisor, vom 4. Januar 1941, S. 10, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1; vergl. auch Wanka an Julius Scharing vom 5. August 1943 und Julius Scharing an Wanka vom 6. Juli 1943, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 2, Akte 28.

⁶²⁹ Vergl. Schreiben Julius Scharing an den *London Representative of the Sudeten German Social Democrats* vom 16. Juli 1944, S. 1, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 2, Akte 28.

⁶³⁰ *Sudeten-Siedlung Tupper Creek: Ein Rechenschaftsbericht* von Willi Wanka [undatiert], S. 8, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1; die Behörden vermieden allerdings, daß die Öffentlichkeit davon erfuhre. Sie bemühten sich, Publicity zu vermeiden. Vergl. Constance Hayward an Dr. D.L. Ritchie am 4. Juni 1941, NAC: MG 28 V 43, Bd. 5, Akte 42.

⁶³¹ Vergl. *ebd.*; W. Wanka an W. Jaksch am 5. Juli 1941, S. 1f., in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 12.

zu farmen, bald in das Lumpenproletariat absinken wird.“⁶³² Einige Siedler hatten sicherlich gehofft, daß sich mit dem Umzug in die Städte alle Probleme lösen und sie ein Leben nicht unähnlich demjenigen, was sie aus der alten Heimat kannten, führen würden. Statt dessen erwarteten sie „kümmerlichste Verhältnisse“, und sie mußten auf sich allein gestellt, ohne die Hilfe der anderen Siedler oder der Eisenbahngesellschaften, eine neue Existenz aufbauen.⁶³³ Dies war nicht einfach, zumal die Arbeitsbedingungen nicht mit denen in Europa vergleichbar waren: Es gab weder einen Kündigungs- noch einen Arbeiterschutz.⁶³⁴

Die Landflucht brachte viele Vorteile für die verbleibende Siedlung. Teilweise wird die Abwanderungswelle sogar als „ein entscheidender Faktor für den schließlichen Erfolg der Tupper-Siedlung“ dargestellt.⁶³⁵ Aber auch in Saskatchewan löste die Abwanderung Spannungen in der Siedlung. Zwei positive Folgeerscheinungen lassen sich unterscheiden. Zum einen wurde das Landproblem entschärft:

In manchen Gebieten saßen wir so ‚dicht‘ aufeinander, daß es [...] nicht möglich gewesen wäre, das unbedingt notwendige Land zu erwerben, um die Existenzfähigkeit der Farm zu erreichen. Mit dem uns zugeteilten Land war die Erreichung dieses Ziels ausgeschlossen. Erste Voraussetzung war mehr Land in unseren Besitz zu bringen. Durch diese Abwanderung bekam so mancher unserer Siedler die erste Gelegenheit hierzu.⁶³⁶

Das zusätzliche kultivierte Land löste ein Problem, die freigesetzten Mittel des Siedlungsfonds ein anderes. Da der Siedlungsfond nun für weniger Siedler reichen mußte, konnte eine bessere Ausstattung erworben werden, was die Farmarbeit erleichterte.⁶³⁷

⁶³² Rehwald an W. Jaksch am 27. Januar 1941, S. 2, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 2, Akte 28; vergl. auch Rehwald an W. Jaksch am 26. Februar 1941, S. 1, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 2, Akte 28.

⁶³³ Schreiben Julius Scharing an den *London Representative of the Sudeten German Social Democrats* vom 16. Juli 1944, S. 1, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 2, Akte 28.

⁶³⁴ Vergl. Rehwald an W. Jaksch am 27. Januar 1941, S. 2, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 2, Akte 28.

⁶³⁵ *Sudeten-Siedlung Tupper Creek: Ein Rechenschaftsbericht* von Willi Wanka [undatiert], S. 8, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁶³⁶ Peter Schmidt: „25 Jahre Sudetensiedlung in Saskatchewan. Ein durch die Entwicklung in der Heimat bedingtes Unternehmen“, S. 9f., Sudetendeutsches Archiv: NL Karl Kerns. N5/67: Unterlagen zur Erstellung der Dokumentation *Menschen im Exil*.

⁶³⁷ Vergl. *Sudeten-Siedlung Tupper Creek: Ein Rechenschaftsbericht* von Willi Wanka [undatiert], S. 8, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

Eine andere Form der Abwanderung war der Beitritt der Männer in die kanadischen Streitkräfte.⁶³⁸ Sie hatten oft drei Gründe für ihre Entscheidung: Erstens, das Bedürfnis, einen Beitrag bei der Unterwerfung der Nazis zu leisten. Dies war teilweise auch mit der Hoffnung verknüpft, nach Ende des Krieges in die Heimat zurückkehren zu können. Zweitens, die Forderung der kanadischen Umgebung, die sudetendeutschen Flüchtlinge müßten ihren Beitrag leisten. Drittens erhoffte man sich ein reguläres Einkommen, denn die Familien von Soldaten erhielten einen Unterhaltsbetrag. Nichtsdestotrotz war der Beitritt des Mannes in die Streitkräfte häufig das Ende der Farmbewirtschaftung:

Es ist nicht daran zu denken, daß die Frauen evt. mit den Kindern die Farmwirtschaft auch nur in eingeschränktem Ausmaß weiterführen könnten. Sie könnten unmöglich, sich nur das Winterfutter für das Vieh beschaffen. Schon das allein ist hier in dem Gebiet mit dem langen und hartem Winter sehr entscheidend.

Aber noch ein anderer Faktor kann dabei nicht außer Acht gelassen werden. Die psychologischen Auswirkungen auf die Familien und besonders die Frauen, wenn der Mann zum Militär einrückt und sie allein auf den Farmen verbleiben sollen. Geschlossene Dorfsiedlungsgemeinschaften, wie wir sie von Zuhause gewohnt waren, existieren hier nicht [...] Von einer Farm bis zur anderen muß man eine Viertelstunde bis halbe Stunde gehen. In einzelnen Fällen beträgt die Entfernung auch noch mehr. Es gibt Farmen die von jedem Verkehrsweg abseits liegen, so daß in den Wintermonaten die ganze Zeit niemand in deren Nähe kommt.⁶³⁹

In den wenigsten Fällen konnte eine einzelne Person eine Farm bewirtschaften. Es bedurfte fast immer zweier arbeitsfähiger Erwachsener, ungeachtet ihres Geschlechts, sollte sich die Farm letztlich selbst tragen. Das Siedlungskomitee in Tupper erklärte deshalb: „As far as our people in Canada are concerned we took the stand [...] that our best contribution to Canada’s war effort would be for the time being to make the settlements in Tupper, BC, and St. Walburg, Saskatchewan, as quickly as possible self-supporting.“⁶⁴⁰ Einen Vorteil ergab sich für die Siedler aus

⁶³⁸ Max Heumann schloß sich zum Beispiel der kanadischen Luftwaffe an. Vergl. Grünwald, Leopold (1982), S. 123; Ludwig Löwit leistete „ehrenden Wehrdienst“. Wieden, Fritz (1984), S. 44; und auch Andreas Amstätter kämpfte an der Seite der Kanadier. Amstatter, Andrew (1978), S. 20; vergl. auch F.B. Kirkwood (1943): „The Sudeten Settlement at St. Walburg, Sask.“, in *C.S.T.A. Review*, Bd. 37 (Juni 1943), S. 15, zit. nach NAC: MG 30 C 232, Bd. 6, Akte 13; *The Sudeten Settlement of Tupper Creek, B.C., in 1944: Complete Report for 1944* von W. Wanka vom 2. Januar 1945, S. 1, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁶³⁹ *Bericht der Siedlung Bright Sand-St. Walburg, Sask. Canada*, S. 1bf., in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 11.

⁶⁴⁰ Vergl. Brief von W. Wanka an D.E. Cameron von der *University of Alberta* vom 18. Dezember 1940, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 10.

dem Krieg: Kanada wurde zur Versorgungsbasis der Alliierten, was auch ein Ansteigen der Preise für landwirtschaftliche Produkte zur Folge hatte.⁶⁴¹

Insgesamt geht aus den zeitgenössischen Äußerungen hervor, daß die geographische Entfernung auch eine gewisse emotionale Distanz zum Krieg aufbaute. Zwar verfolgten die Siedler die Ereignisse im Radio und meinten „so ziemlich auf dem Laufenden“⁶⁴² zu sein, dennoch mußten auch sie feststellen: „Die Tuchfühlung ist verloren gegangen, seitdem ein Ozean zwischen uns liegt.“⁶⁴³ Man war mehr mit seinem eigenen Leben beschäftigt, und die militärischen Meldungen besaßen keinen wesentlichen Einfluß auf die Siedlungen selbst.⁶⁴⁴ Diese Tendenz wurde wahrscheinlich noch dadurch verstärkt, daß die kanadischen Siedler weitgehend von der DSAP in Europa abgeschnitten waren. Die DSAP war bei der Organisation der Auswanderung finanziell „fast verblutet“ und hatte keine Möglichkeit, „die weitere Betreuung der kanadischen Gruppe so zu finanzieren, wie es vielleicht notwendig [gewesen] wäre.“⁶⁴⁵ Die Funktionäre in Kanada sahen den erfolgreichen Abschluß der Siedlungsaktion als das bestimmende Interesse der Partei, dem alle anderen Gesichtspunkte untergeordnet werden mußten. Es käme weniger darauf an, „über den Sozialismus zu diskutieren, als nach sozialistisch genossenschaftlichen Prinzipien zu handeln.“⁶⁴⁶ Wenn auch die Frage einer Rückkehr in die alte Heimat in Briefen häufig angeschnitten wurde und fast alle Sudetendeutsche – wie ja auch Anna Feldmann - beschäftigte, wurde sie wenig im Kreis der Siedler diskutiert:

Nun hätten die Siedler niemals den für eine erfolgreiche Behauptung notwendigen Einsatz aufgebracht, wenn sie in dem Glauben gelebt hätten, Tupper sei nur ein Übergangsstadium. Es galt daher, diese Tendenz vor allem zu bekämpfen und darin liegt eine der Ursachen, daß wir in all den Jahren sehr wenig politische Diskussionen abführten. Ein anderer Grund dafür war die Notwendigkeit, die Siedlung in den Augen der Behörden als eine geschlossene Gruppe erscheinen zu lassen, um den Abschluß der Aktion nicht zu gefährden.⁶⁴⁷

⁶⁴¹ Vergl. „The Economic Progress of the Sudeten-Settlement at Tupper Creek“ von W. Wanka, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 17.

⁶⁴² W. Wanka an W. Jaksch am 23. September 1939, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte „General Correspondence, 1939“.

⁶⁴³ W. Wanka an W. Jaksch am 14. April 1940, S. 2, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 11.

⁶⁴⁴ Vergl. W. Wanka an W. Jaksch am 2. Februar 1940, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 11.

⁶⁴⁵ W. Jaksch an die Genossen und Genossinnen in Kanada am 10. Dezember 1939, S. 3, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte „General Correspondence, 1939“.

⁶⁴⁶ *Sudeten-Siedlung Tupper Creek: Ein Rechenschaftsbericht* von Willi Wanka [undatiert], S. 20, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁶⁴⁷ *Ebd.*

Obleich viele Sudetendeutsche die Hoffnung auf eine Rückkehr hegten, war diese doch vom Kriegsende und den europäischen Verhältnissen abhängig. Voreilige Beschlüsse und Diskussionen hätten das Verhältnis der Sudetendeutschen zu den kanadischen Behörden nur gefährdet, denn eine Befristung der Siedlung hätte die Aktion in den Augen der Kanadier in finanzieller und administrativer Hinsicht als Fehlinvestition erscheinen lassen müssen.⁶⁴⁸ Aber auch aus anderen Gründen waren sowohl Wanka als auch Rehwald gegen die Diskussion um eine organisierte Rückwanderung. Ihre persönlichen Enttäuschungen über die Siedlungsgruppe hatten dazu geführt, daß sie bezweifelten, ob man mit diesen Menschen eine neue Parteibewegung nach dem Krieg aufbauen könne.

Die organisierte Rückführung der Leute, welche durch unsere Hilfe auswanderten, wäre der größte Fehler, den eine neue Parteibewegung, wenn sie wieder erstehen sollte, tun könnte. Diese Menschen sind ein für allemal verdorben. Leider durch unsere Schuld weil wir ihnen das Schicksal der Emigration so leicht als möglich machen wollten. Da ist kein Pioniergeist und keine Opferbereitschaft.⁶⁴⁹

Vor allem wurde bezweifelt, daß diejenigen, die die Landwirtschaft zugunsten eines vermeintlich einfacheren Lebens in der Stadt aufgegeben hatten, es ‚wert‘ seien, zurückgenommen zu werden: „[...]wer in fünf Jahren noch hier ist und sich durchgesetzt hat, mit dem kann man aufbauen. Der ist auch für drüben wertvoll. Wer kapituliert, davonläuft oder schwach wird, für den wird in dem neuen Europa ebenfalls kein Platz sein, weil es dort noch härtere Aufgaben zu lösen geben wird.“⁶⁵⁰ Die Entscheidung für oder gegen eine Rückkehr wurde jedoch individuell getroffen. Wanka selbst machte seine Rückkehr davon abhängig, ob die Parteileitung ihn in Europa brauchte.⁶⁵¹ Nach seiner Einschätzung würden die wenigsten Siedler eine Rückkehr aus eigener Kraft anstreben:

Die Einstellungen der Siedler selbst zu diesem Problem ist noch immer geteilt. Einige wollen unter allen Umständen heim, die Mehrheit aber kommt immer mehr zur Ansicht, daß ein

⁶⁴⁸ Vergl. W. Jaksch an W. Wanka am 12. September 1941, S. 1, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 12.

⁶⁴⁹ W. Wanka an W. Jaksch am 23. November 1939, S. 2, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte „General Correspondence, 1939“; vergl. auch *Sudeten-Siedlung Tupper Creek: Ein Rechenschaftsbericht* von Willi Wanka [undatiert], S. 20f., in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁶⁵⁰ Schreiben von W. Wanka an W. Jaksch vom 7. Januar 1942, S. 5, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 13; vergl. auch Rehwald an W. Jaksch am 26. Februar 1941, S. 1, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 2, Akte 28; Schreiben von W. Wanka an W. Jaksch vom 19. Februar 1942, S. 3, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 13.

⁶⁵¹ W. Wanka an W. Jaksch am 3. Januar 1940, S. 1, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 11.

Verbleiben in Kanada die beste Lösung ist. Ich rechne mit 80%, die bleiben werden, wenn es der Initiative des Einzelnen überlassen bleibt, seine Rückkehr in die Wege zu leiten.⁶⁵²

Als es den Sudetendeutschen 1944 ermöglicht wurde, die kanadische Staatsbürgerschaft anzustreben, hatte bis Ende des Jahres bereits ein Drittel der Siedler eine *Declaration of Intention* ausgefüllt.⁶⁵³ Nach Kriegsende folgten noch mehr.⁶⁵⁴

Beide sudetendeutsche Siedlungen setzten sich langfristig durch, und mit der Zeit verbesserten sich die Lebensbedingungen. In den ersten Jahren war Geld immer knapp. In British Columbia bot sich schließlich ein lohnender Nebenverdienst durch Jobs beim Bau des Alaska Highways. Von dem Geld wurden zusätzliche Maschinen und Vieh gekauft. Einige Siedler konnten sich schließlich sogar den Luxus eines eigenen Autos leisten.⁶⁵⁵ Auch in Saskatchewan konnten sich die Siedler mit der Zeit die ein oder andere maschinelle Annehmlichkeit leisten und ihren Viehbestand ausweiten, wie eine Statistik von 1964⁶⁵⁶ zeigt:

	1939	1964
Quartersektionen Land	54	120 + 32 (gepachtet)
Acre-Anzahl anbaufähigen Landes (1 Acre ~ ½ ha)	2.874	11.578
Gewonnenes Neuland (in Acre)	--	6.206
Anzahl der Rinder	57	1.265
Anzahl der Pferde	108	15
Anzahl der Schweine	110	824

⁶⁵² *Sudeten-Siedlung Tupper Creek: Ein Rechenschaftsbericht* von Willi Wanka [undatiert], S. 21, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁶⁵³ Vergl. *The Sudeten Settlement of Tupper Creek, B.C., in 1944: Complete Report for 1944* von W. Wanka vom 2. Januar 1945, S. 6, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁶⁵⁴ Vergl. *The Sudeten Settlement of Tupper Creek, B.C., in 1945 (Report for 1945)* von W. Wanka vom 12. Februar 1945, in S. 5, NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁶⁵⁵ Vergl. die Ausführungen Hubert Leinsamers in einem Rundschreiben vom Juni 1944, in IfZ Fb 219: Treuegemeinschaft Sudetend. Sozialdemokraten (IG), London, 1939-1944 (Erkl., Ber.e, Korr.); „Die Lieferung von Kriegsmaterialien von den Vereinigten Staaten an Rußland vollzog sich aus Sicherheitsgründen auf der nördlichen Inlandsroute. Im Laufe der verkehrstechnischen Vorbereitungen kam es zum Bau mehrerer neuer Flugplätze zwischen Edmonton und Alaska, die zweckmäßig nur durch den Bau einer Straßenverbindung erhalten und versorgt werden konnten“, dem Alaska Highway. Wanka, Willi (1988), S. 159f.; vergl. auch *Kreuzwege des Wilhelm W. Sudetendeutsche Flucht in die Wälder Kanadas* (1979). ZDF-Sendung, 11.9.79, 21.20 Uhr.

⁶⁵⁶ Peter Schmidt: „25 Jahre Sudetensiedlung in Saskatchewan. Ein durch die Entwicklung in der Heimat bedingtes Unternehmen“, S. 7f., in Sudetendeutsches Archiv: NL Karl Kerns. N5/67: Unterlagen zur Erstellung der Dokumentation *Menschen im Exil*.

Traktoren	--	56
Sämaschinen	6	54
Dreschmaschinen	--	11
Mähdrescher	--	17
Binder	--	10
Heuballer	--	13

Die zusätzlichen Maschinen ermöglichten es dem einzelnen Siedler, größere Flächen zu bewirtschaften und damit der Ansiedlung langfristig zum Erfolg zu verhelfen. Das notwendige Wissen, um als Landwirte überleben zu können, war den Siedler bereits am Jahresende 1941 bestätigt worden: „[...]the handling of stock has improved the Settlers' knowledge of (1) farm practices, (2) principles of production, and (3) business principles in accordance with which the above should be applied – three essentials to successful farming.“⁶⁵⁷

Die sudetendeutschen Siedler haben zur Erschließung des Peace River Districts in British Columbia und des Gebiets um St. Walburg in Saskatchewan maßgeblich beigetragen. „Sie haben unter widrigen Umständen in harter und härtester Arbeit unter primitiven Lebensverhältnissen, mit primitiven Werkzeugen und in ungewohntem Klima tausende Quadratmeilen Land dem Busch abgerungen oder in den Städten als fleißige Menschen gewirkt“, würdigt eine Veröffentlichung des Seliger Archivs.⁶⁵⁸ Landschaftlich ist das einstige Buschland Wiesen und Feldern gewichen. In kultureller Hinsicht haben die Sudetendeutschen aber einen noch größeren Einfluß gehabt:

Organisierte Gruppen von Sudetendeutschen bestehen in Tomslake, als der Tomslake CCF Club. Daneben besteht die Canadian German Alliance in Tomslake. In Edmonton besteht eine kleine Gruppe Sudetendeutscher und im Norden Saskatchewan bestehen die Seliger Gemeinde und die Loon River CCF Lodge. In Toronto, entwickelt die größte sudetendeutsche Organisation in den Städten, der Klub Vorwärts, seit mehr als 12 Jahren eine rege Tätigkeit. In Hamilton hat der Sudetenklub seit mehr als 17 Jahren seine Tätigkeit in vollem Maße aufrecht erhalten. In Montreal besteht seit Jahren der Klub Freundschaft, der heuer auch mit der Verantwortung für das Sudetentreffen betraut wurde.⁶⁵⁹

⁶⁵⁷ *Sudeten Settlement - Tupper, B.C.: LIVE STOCK REPORT* von A.W. McArton, Assistant Supervisor, vom 30. Dezember 1941, S. 8, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁶⁵⁸ Seliger Archiv e.V. (Hrsg.) (1974), S. 220f.

⁶⁵⁹ Weisbach, Henry (1959), S. 20; vergl. auch *The Sudeten Settlement of Tupper Creek, B.C., in 1944: Complete Report for 1944* von W. Wanka vom 2. Januar 1945, S. 5f., in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1; ‚Sudetendeutsche Vereinigung Montreal: Nach 25 Jahren!‘, in Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung: SELA, Mappe ‚RABAS‘.

Die sudetendeutschen Flüchtlinge von 1939 haben ihren eigenen Beitrag zum ‚kanadischen Mosaik der Ethnien‘ geleistet, urteilen B.A. Gow und Gerhard Bassler.⁶⁶⁰ Seit der ersten Hälfte der 40er Jahre wurde das Siedlungsprojekt als nachahmenswertes Beispiel hervorgehoben. Der Minister für Bergbau und Ressourcen, Thomas Alexander Crerar, teilte Wilhelm Wanka in einem Schreiben vom 19. Januar 1944 mit,

[...]daß er den Bericht der Siedlung aufmerksam gelesen habe und Wanka und dessen Genossen zu dem ständigen Fortschritt beglückwünsche, der trotz allen Schwierigkeiten festzustellen ist. Der Minister schrieb weiter, er sei dessen sicher, daß die Sudetendeutschen [...] die in Tupper oder anderswo in Kanada ansässig sind, ausgezeichnete Bürger ihres Adoptivlandes werden würden.⁶⁶¹

Ganz mögen Aspekte der Assimilation dabei nicht aus den Augen verloren worden sein. Das breite Spektrum der kulturellen Aktivitäten verhinderte nicht ein hohes Maß an Akkulturation in der zweiten Generation. Bereits 1943 stellte ein Kolonisationsbeamte der CNR beim Besuch der Siedlungen in Saskatchewan fest:

One of the first impressions gained was the very apparent ‚Canadianization‘ which has been effected in the short space of three years. All of the settlers now speak the English language, most of them very well indeed. The children especially have lost completely any appearance of being ‚foreigners‘. They are constantly associating with English-speaking children at school and at home; they are truly Canadians in the first generation, and are highly rated by their teachers.⁶⁶²

Die Siedlungen wurden zum Beispiel schlechthin für die Kombination individuellen und genossenschaftlichen Einsatzes beim Aufbau einer landwirtschaftlichen Gemeinschaft.⁶⁶³ Die Erfahrung hätte bewiesen, daß landwirtschaftliche Vorkenntnisse bei entsprechenden Bedingungen nicht einmal Voraussetzung für einen späteren Erfolg sein müßten.⁶⁶⁴ Insgesamt wurde die ‚Kanada-Aktion‘ von Zeitgenossen zunehmend als Rettungsaktion für Menschen aufgewertet.⁶⁶⁵ Sie galt quasi als Kanadas humanitärer Beitrag.

⁶⁶⁰ Vergl. Gow, B.A. (1978), S. 70; Bassler, Gerhard P. (1991), S. 44.

⁶⁶¹ Seliger Archiv e.V. (Hrsg.) (1974), S. 238.

⁶⁶² F.B. Kirkwood (1943): „The Sudeten Settlement at St. Walburg, Sask.“, in *C.S.T.A. Review*, Bd. 37 (Juni 1943), S. 14f., zit. nach NAC: MG 30 C 232, Bd. 6, Akte 13.

⁶⁶³ Vergl. *Sudetensiedlung Tupper Creek: Ein Rechenschaftsbericht* von Willi Wanka [undatiert], S. 4, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 3, Akte 1.

⁶⁶⁴ Vergl. Memo von T.O.F. Herzer mit Kommentaren von Wanka vom 5. August 1944, S. 1., in NAC: MG 30 C 232, Bd. 1, Akte 15.

⁶⁶⁵ Vergl. „Bemerkungen zur Ansiedlung der Sudetendeutschen in Saskatchewan“, S. 2, in NAC: MG 30 C 232, Bd. 6, Akte 12.

War sie das wirklich? Die Umstände der sozialdemokratischen Flucht und ihrer Ansiedlung in Kanada sind bereits ausführlich geschildert worden. Offen bleibt noch, warum Kanada sich bereiterklärte, den Flüchtlingen die Einwanderung zu gestatten.

Warum wurde die Flüchtlingsgruppe aufgenommen?

In Anbetracht der strikten kanadischen Einwanderungspolitik, die keine Ausnahmeregelung bezüglich Flüchtlingen vorsah, und unter Berücksichtigung der Regierungshaltung in Ottawa erstaunt die Entscheidung, die sudetendeutschen Sozialdemokraten aufzunehmen. Die Aktion sticht hervor, denn es war das erste und einzige Engagement dieser Art, das Kanada deutschsprachigen Flüchtlingen zuteilwerden ließ: „For the first time in the pre-World War II period, Canada had offered entry permission to what was felt to be a substantial group of Europe’s persecuted peoples.“⁶⁶⁶ Für die Aufnahme der Sudetendeutschen wurden bestehende Einwanderungsbeschränkungen außer Kraft gesetzt: „Mr. Pearson [...] pointed out [...] that in fact this was a refugee question and that the Canadian authorities were waiving regulations to permit the acceptance of the group“.⁶⁶⁷ Eines der größten Zugeständnisse seitens der kanadischen Regierung war sicherlich die Aufnahme der Flüchtlinge, mit dem Wissen, daß eine spätere Abschiebung unmöglich sein würde: „It is recognized that when we take these people we must take them for good, that is to say without any likelihood of ever being able to return any of them by deportation or otherwise to the country from which they come.“⁶⁶⁸ Keiner anderen Flüchtlingsgruppe hat Ottawa bewußt ähnliche Konzessionen eingeräumt. Warum den Sudetendeutschen?

Gemeinhin findet man in der Literatur, daß Kanada sich aufgrund des von der britischen Regierung ausgeübten Drucks bereiterklärte, die sudetendeutsche Gruppe aufzunehmen.⁶⁶⁹ Diese Erklärung bleibt unbefriedigend, da London sich auch an andere Dominions wandte und nicht anzunehmen ist, nur die Regierung in Ottawa sei unter massiven Druck gesetzt worden. Die Verhandlungen mit anderen

⁶⁶⁶ Dirks, Gerald D. (1977), S. 78.

⁶⁶⁷ Vincent Massey an den *Secretary of State for External Affairs* am 16. Februar 1939, S. 6, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil IV.

⁶⁶⁸ F.C. Blair an O.D. Skelton am 4. Februar, 1939, S. 1, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil IV.

Ländern waren jedoch weniger erfolgreich.⁶⁷⁰ „Das kanadische Angebot war zweifellos das beste, das den Sudetendeutschen gemacht worden war.“⁶⁷¹ Diese Tatsache mag überraschen und deutet darauf hin, daß die Gründe für die ungewohnte kanadische Position wesentlich komplexer waren.

Die internationale Flüchtlingssituation hatte sich in der zweiten Hälfte der 30er Jahre sehr verschärft. Es ist sicherlich wahr, daß eine restriktive Einwanderungspolitik weit verbreitet war, allerdings nahm sie, wie bereits ausgeführt, in kaum einem anderen Land einen ähnlichen Umfang an wie in Kanada. Die Konferenz von Evian brachte keine Änderung des Kurses, allerdings fand sich Ottawa in einer Situation wieder, in der es sich der Mitgliedschaft im ICR nicht entziehen konnte. Damit stieg der internationale Druck, mehr Exilanten aufzunehmen. Die Folgen der Reichspogromnacht verstärkte ihn noch. Doch im Hinblick auf Juden war Ottawa nicht bereit, sich diesem Druck zu beugen; bezüglich der Einreiseerlaubnis der Sudetendeutschen hingegen war die liberale Regierung weniger festgefahren, insbesondere wenn ihr das eine Möglichkeit eröffnete, die Beziehungen zu den Briten nach der bewußt unentschlossenen Haltung während der Sudetenkrise zu verbessern. Neben den Kolonisationsabteilungen der kanadischen Eisenbahngesellschaften⁶⁷² entwickelte sich vor allem Vincent Massey zum großen Fürsprecher der sudetendeutschen Flüchtlinge. Als kanadischer Hochkommissar in London bekam er den internationalen Unmut über die kanadische Flüchtlingshaltung am stärksten zu spüren. In einem vertraulichen Schreiben informierte Massey den kanadischen Außenminister im November 1938:

Dominions Secretary saw me this morning on the question of Jewish refugees from Germany which is to be discussed at meeting London Intergovernmental Committee [...] At this meeting Governments will no doubt be asked what they can do to alleviate situations, and dominions Secretary expressed the hope that the Canadian Government would be able to state its position in this regard. I feel personally that as a matter of tactics it might be wise for us to make generous gesture in regard to acceptance of as many as possible Aryan Sudeten Germans from the 3,000 or so now in Czechoslovakia. On the whole these appear to be more desirable settlers than any other refugees and if we could take a substantial

⁶⁶⁹ Vergl. zum Beispiel Abella, Irving u. Harold Troper (1979), S. 203; Bassler, Gerhard P. (1991), S. 43.

⁶⁷⁰ Vergl. Seliger Archiv e.V. (Hrsg.) (1974).

⁶⁷¹ Wieden, Fritz (1984), S. 18.

⁶⁷² Vergl. Dirks, Gerald D. (1977), S. 75-77.

number of them it would put us in a much stronger position in relation to later appeals from and on behalf of non Aryans.⁶⁷³

Im Januar 1940 teilte Massey Mackenzie King mit:

[...]meeting of the Evian Committee at the end of this month. I do know what the ideas of the Government will be but I hope it may be possible for us to announce on this occasion that we will take some part, along with other countries, in helping to meet this problem. I have in mind the question of the comparatively small number of non-Jewish German political refugees from Sudetenland who are at present living in precarious existence in Czechoslovakia proper.⁶⁷⁴

Massey favorisierte die Einwanderung nicht um ihrer selbst willen oder weil er die Auffassung teilte, daß Kanada eine spezielle Verpflichtung gegenüber den Opfern des Münchener Abkommens hätte, das auch Kanada (vorerst) den Frieden bewahrt hatte.⁶⁷⁵ Er hatte Kanadas internationales Ansehen im Sinn. Im Juli 1939 telegraphierte er dem kanadischen Außenminister:

Government statement in House of Lords on refugees will be made July 5th. Australia and New Zealand have supplied brief innocuous paragraphs to be included in general statement of what has been done by British Commonwealth for refugees. If Canada is not mentioned at all misunderstanding with resultant unfavourable publicity may arise. I fully appreciate your reasons for desiring to avoid publicity but suggest following sentences might be included in Government's statement if they meet with your approval: „Canada has not been able in the existing conditions in the Dominion, and having regard to its immigration regulations, to undertake to receive any specified number of refugees, but it has been found possible to include in the normal movement of agricultural families with sufficient means to farm in Canada, which has been going on for some years under the auspices of the Colonization Department of Canadian railways, a substantial number of refugee family units from the Sudetenland.“⁶⁷⁶

In seinen ersten Berichten bewertete Massey die landwirtschaftliche Erfahrung entgegen seiner Informationen äußerst positiv. Die Historikerin Rita Schilling vermutet: „[...]it is highly possible that the High Commission in London [...] did not

⁶⁷³ Vertrauliches Telegramm des *High Commissioner for Canada in Great Britain* an den *Secretary of State for External Affairs, Canada* am 29. November 1938, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil II.

⁶⁷⁴ Auszüge eines Briefes von Vincent Massey an den *Prime Minister* vom 13. Januar 1939, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327, Teil III.

⁶⁷⁵ Constance Hayward sprach am 24. Oktober 1939 vor dem *Women's Canadian Club* in Kitchener: „We have a special obligation to the Sudeten Germany, because if we have peace today it is only because we asked the Czechoslovak government to commit national suicide. It is a small token of gratitude to accept her refugees who would be accepted by Czechoslovakia if that government dared.“ Zit. nach „Canada Termed Inhospitable by Guest Speaker from Geneva Discussing Refugee Problem“, in *Toronto Globe and Mail* vom 25. Oktober 1939, in NAC: MG 28 V 43, Bd. 8.

⁶⁷⁶ Telegramm des *High Commissioner for Canada in Great Britain* an den *Secretary of State for External Affairs, Canada* vom 4. Juli 1939, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327 V.

wish to discourage the Canadian Government in Ottawa from accepting the refugees.“⁶⁷⁷ Von Masseys Position sah es so aus, als ob Kanada früher oder später einen gewissen Beitrag in der Flüchtlingshilfe vorweisen müsse. Nach Peter Heumos:

[...]wurde sich Massey im Oktober 1938 der Chance bewußt, die das sudetendeutsche Flüchtlingsproblem [bieten könnte], um Kanadas Tore gegen die jüdische Zuwanderung zu verschließen und dabei doch politisch-moralisches Prestige hinzuzugewinnen [...] Der Plan wurde der kanadischen Regierung vorgetragen, die ihn ohne Zögern aufgriff; sie erkannte ebenfalls rasch, daß mit Hilfsmaßnahmen zugunsten der bedrängten sudetendeutschen Flüchtlinge ein moralisches Prestige erworben werden konnte, das sie dem Zwang zu einer Revision ihrer anti-jüdischen Immigrationspolitik entthob.⁶⁷⁸

Massey brachte zweifellos entscheidende Argumente vor. Allerdings wollte man in Kanada bei einer positiven Entscheidung eine Verbreitung in der Öffentlichkeit weitgehend vermeiden, was ein Problem darstellte, wie man in Ottawa erkannte: „I doubt very much whether publicity which originates in London and is cabled back to Canada will be more palatable to opponents of immigration than announcements made in Ottawa.“⁶⁷⁹ In dieser Situation mußten die Alternativen sorgfältig gegeneinander abgewägt werden: Innenpolitisch sprach alles gegen die Aufnahme, außenpolitisch wäre es eine gute Imagepflege.

Ausschlaggebend für die Entscheidung der Mackenzie-King-Regierung war vermutlich der Ausgang der Verhandlungen selbst: Die Sudetendeutschen hatten sich, ungeachtet ihrer früheren Berufe, fast ausnahmslos bereiterklärt, sich in Kanada als Farmer anzusiedeln, die Eisenbahngesellschaften wollten ihre Anleitung übernehmen, und die anfallenden Kosten waren durch den kanadischen Anteil am britischen Hilfsfond gedeckt. Die Regierung war zwar grundsätzlich nicht bereit, von dem Kurs ihrer Immigrationspolitik abzuweichen geschweige denn einen Sonderstatus für Flüchtlinge einzuführen, aber in diesem Fall konnte man mit wenig Aufwand das internationale Image Kanadas aufpolieren. Die Geheimhaltungsklausel wurde hingegen aus innenpolitischen Gründen aufgenommen, um

⁶⁷⁷ Schilling, Ruth (1989), S. 35.

⁶⁷⁸ Heumos, Peter (1989), S. 35.

⁶⁷⁹ F.C. Blair an Dr. Skelton am 27. Juni 1939, in NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327 V.

Immigrationsgegner nicht gegen sich aufzubringen und Befürwortern nicht falsche Hoffnungen zu machen.⁶⁸⁰ An den politischen Zielsetzungen hatte sich nichts geändert: Kanadas Tore blieben dem Strom der Flüchtlinge weiterhin verschlossen.

⁶⁸⁰ Obwohl es der Regierung gelang, ihre Verhandlungen über eine mögliche Ansiedlung der sudetendeutschen Flüchtlinge aus der öffentlichen Berichterstattung herauszuhalten, war die Ansiedlung selbst nicht geheimzuhalten. Anfang März 1939 begannen mehrere kanadische Zeitungen -- darunter der *Tribune*, die *Free Press* und die *Globe and Mail* --, darüber zu schreiben. Vergl. Dirks, Gerald D. (1977), S. 79 u. S. 81.

KAPITEL 4

DIE GRUPPE DER DEPORTIERTEN FLÜCHTLINGE

4.1 DER FALL HERBERT LANGE⁶⁸¹

Der Entschluß zur Emigration

An den 30. Januar 1933 erinnert sich Herbert Lange genau. Es war ein Montag. Er kam um 13 Uhr aus der Schule nach Hause. Sein Vater war verreist, und so aßen seine Mutter, sein jüngerer Bruder und er allein zu Mittag. Obwohl Herbert Lange erst elf Jahre alt war, wußte er bereits, „daß wir [Juden] ganz besonders gefährdet sind, wenn Hitler zur Macht kommen würde.“⁶⁸² Nach dem Essen schalteten sie das Radio ein und hörten die Nachricht: Hitler war von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt und mit der Regierungsbildung betraut worden. Die Familie war schockiert. Welche Konsequenzen die Ernennung langfristig haben würde, wußten sie damals noch nicht. „War vielleicht gut, daß wir es nicht wußten“, fügt Herbert Lange hinzu.⁶⁸³

Herbert Lange wuchs in einem jüdisch liberalen Elternhaus auf.⁶⁸⁴ Die Familie war mit Deutschland sehr verbunden. Herbert Langes Vater war ein Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges gewesen, und von sich selbst sagt Herbert Lange, es hätte keinen größeren Patrioten als ihn im Kindesalter gegeben.⁶⁸⁵ Seit 1936/37 mußte seine Familie jedoch einsehen, daß „in Deutschland keine Bleibe, keine Zukunft für uns war. Man konnte sein Leben nicht fristen, man konnte keine Stellung kriegen, man konnte nicht lernen, man konnte nicht zur Universität, man

⁶⁸¹ Die folgenden Ausführungen basieren auf einem Interview, das von der *Jewish Historical Society of Western Canada* am 28. August 1978 aufgezeichnet wurde, und Gesprächen, die ich am 3. und 8. Dezember 1998 mit Herbert Lange führte. Das erste Interview wurde in englischer Sprache, meine Gespräche in erster Linie in deutscher Sprache geführt. Einige ergänzende und korrigierende Informationen ergaben sich in einem Briefwechsel, der in englischer und deutscher Sprache stattfand.

Der Briefwechsel und die Mitschnitte der Interviews vom 3. und 8. Dezember 1998 befinden sich in meinem Privatbesitz. In einem *Deed of Gift Agreement* vom 24. März 1999 hat Herbert Lange verfügt, daß die Inhalte nicht frei zugänglich gemacht werden sollen, sondern meiner wissenschaftlichen Verwendung vorbehalten sind. Das Interview vom 28. August 1978 kann in der *Jewish Historical Society of Western Canada Oral History* Sammlung, Nr. 167, angehört werden.

⁶⁸² Interview vom 8. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A.

⁶⁸³ *Ebd.*

⁶⁸⁴ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 2, Seite B.

⁶⁸⁵ Interview vom 8. Dezember 1998, Kassette 1, Seite B.

konnte nicht zur Fachschule“.⁶⁸⁶ Herbert Lange belegte zu dieser Zeit Kurse an der jüdischen Schule, von denen er hoffte, daß sie ihm bei einer Auswanderung von Nutzen sein würden. Er lernte Spanisch und besuchte darüber hinaus einen englischen Stenographie-Kurs, da er Englisch bereits recht gut beherrschte. Zusätzlich begann Herbert Lange 1937 eine Ausbildung in einer Tuchhandlung, die in jüdischem Besitz war. Zufrieden war Herbert Lange trotz des angenehmen Arbeitsklimas nicht. Er wollte nicht nur eine Arbeit haben, sondern auch etwas lernen, und langfristig seine Auswanderungschancen erhöhen. Herbert Lange sagt, es sei nicht einfach gewesen, als Jude einen Ausbildungsplatz zu finden. Nicht-jüdische Betriebe hätten keine Juden einstellen wollen oder können, und so sei die Ausbildung als Tuchvertriebsassistent bis zur Emigration besser gewesen als gar keine Ausbildung.⁶⁸⁷

Konkrete Auswanderungsvorbereitungen hatte Herbert Langes Familie bis Ende 1938 keine getroffen, „die Vorbereitungen lagen lediglich in der Absicht“, und das Reichspogrom im November 1938 traf sie weitgehend unerwartet.⁶⁸⁸ „Ich kam abends aus der Stadt mit dem Fahrrad von der jüdischen Schule nach Hause“, erzählt Herbert Lange vom Abend des 9. November. Ein Extra-Blatt war herausgegeben worden und berichtete vom Tod Ernst vom Rath⁶⁸⁹. Aus Erfahrung mit den Nazis wußte die Familie gleich, „daß das jetzt nicht gut geht für uns [Juden]. Daß wie immer wir die Schuld kriegen, als Gemeinschaft.“ In der Nacht ging Familie Lange mit bösen Vorahnungen zu Bett:

Und morgens früh hörte ich die Scherben auf der Straße [...] Habe ich meinen Bruder aufgeweckt, der mit mir im selben Zimmer schlief. Ich sagte: ‚Komm steh auf. Ich glaube, der Milchmann hat ein Unglück gehabt, der hat alle Flaschen auf die Straße geschmissen und [sie] sind kaputt gegangen.‘ Als ich rausguckte, sah ich gegenüber in den Wohnungen die Lampen usw. herumfliegen [...] Und dann im selben Augenblick [...] schellte es bei uns [...] ‚Aufmachen! Polizei!‘ Mein Vater hat aufgemacht. Das war keine Polizei, das war [die] SA, mehrere SA-Leute in Uniform.⁶⁹⁰

⁶⁸⁶ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A.

⁶⁸⁷ *Ebd.*

⁶⁸⁸ *Ebd.*

⁶⁸⁹ Herschel Grünspan verübte am 7. November 1938 ein Attentat auf den Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath in der deutschen Botschaft in Paris. Zwei Tage später erlag vom Rath seinen Verletzungen. Das Attentat wurde anschließend von den Nationalsozialisten als Vorwand genutzt, reichsweit ein Pogrom gegen die Juden auszulösen. Vergl. Graml, Hermann (1988).

⁶⁹⁰ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A.

Die SA verlangte die Papiere des Vaters von Herbert Langes, woraufhin er ihnen seine Entlassungspapiere vom Militär zeigte, aus denen hervorging, daß er als Frontkämpfer am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatte. „Und dann sagten sie: ‚Gut.‘ Sind abgezogen. Haben weiter nichts gesagt.“⁶⁹¹ Bis heute kann sich Herbert Lange nicht erklären, wie es kam, daß sie von den Ausschreitungen in der Nacht verschont blieben.⁶⁹²

Am Mittag des 10. November erfaßte die Familie das ganze Ausmaß der allgemeinen Verwüstung. Möbel aus den gegenüberliegenden Wohnungen lagen auf der Straße, „wir wußten, daß die Synagoge am Brennen war“, und verstärkt setzte die Angst ein: „[...]wir dachten, die kommen [...] auch zu uns.“⁶⁹³ Die Familie kam überein, noch am selben Tag, in die Niederlande zu fliehen. Herbert Langes Vater war in Bocholt, einer Kleinstadt nahe der niederländischen Grenze, geboren worden. Da sie keine Pässe mehr besaßen, wollten sie sich dort von Freunden über die Grenze schmuggeln lassen:

Wir haben jeder ein kleines Köfferchen gepackt, was [wir] so dringend bedurften. Ich habe noch meine Geige nach oben gebracht, wo wir Freunde hatten, nicht-jüdische Freunde, damit mir die nicht auch verhaun wurde. Was das für [einen] Sinn hatte, weiß ich nicht [mehr]. Wenn sie alles andere kaputthauen, wir abhauen, was brauche ich die Geige noch? Aber ich habe sie dahin gebracht.⁶⁹⁴

Bevor die Familie jedoch aufbrach, wollte man sich noch von einigen Familienmitgliedern verabschieden, die nur ein paar Häuserblocks entfernt wohnten. Nach nur wenigen Minuten in der Wohnung der Verwandten, fuhr ein Autobus vor. „Ich höre mich noch sagen“, erinnert sich Herbert Lange,

„Was will der Bus hier? Hier ist doch keine Haltestelle“, und da sprangen schon einige Männer aus dem Bus heraus, und wir befürchteten sofort, daß das Gestapo Beamte waren, was sich auch bestätigte. Sie kamen rein, sie sagten: ‚Alle Männer sofort fertig machen und mit uns kommen.‘ Mein Vater: ‚Wir wohnen hier nicht. Wir sind nur hier besuchen.‘ [...] ‚Das macht nichts aus. Ihr seid Juden, kein Unterschied, ob ihr hier wohnt oder nicht wohnt [...]‘ [...] Unsere Hollandreise war [...] ausgeträumt.⁶⁹⁵

Herbert Lange, sein Vater und sein Bruder wurden abgeführt, wobei sein Bruder jedoch nach wenigen Tagen entlassen wurde, da er noch keine sechzehn Jahre alt war. Die beiden anderen wurden nach Dachau verschleppt. Herbert Lange war der

⁶⁹¹ *Ebd.*

⁶⁹² Vergl. *ebd.*

⁶⁹³ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A.

⁶⁹⁴ *Ebd.*

jüngste KZ-Häftling aus Düsseldorf.⁶⁹⁶ Nach Herbert Langes Schilderung war Dachau ein Ort, von dem Juden wie Nicht-Juden wußten, daß es „ein grauenhafter Platz sein mußte“.⁶⁹⁷ Herbert Lange verbrachte etwa vier bis fünf Wochen dort, an die er nur ungern zurückdenkt, „alles andere als warme [sic] Erinnerungen.“⁶⁹⁸ Dafür erinnert er sich noch heute an die bayerische Stimme, die am 13. Dezember 1938 seine Haftentlassung verkündete. Nach dem morgendlichen Appell wurden die Namen der Personen aufgerufen, die entlassen werden sollten. Herbert Langes Vater war unter den ersten. „Ich habe mich von meinem Vater verabschiedet. Das war sehr schwer [...] Er hatte verschiedene Freunde beauftragt, auf mich aufzupassen, zu sehen, daß ich genug zu essen kriege usw. Und ich hatte mich ganz damit abgefunden. [...] Ich fand das eher logisch. Mein Vater war älter, war Frontkämpfer gewesen [...] Ungefähr zehn Minuten später, auf einmal hieß es: [...] komm raus!“⁶⁹⁹ In besagtem bayerischem Dialekt. Herbert Lange konnte gemeinsam mit seinem Vater das KZ verlassen.

Haftentlassungen erfolgten in der Regel nur, wenn konkrete Auswanderungsmöglichkeiten bestanden.⁷⁰⁰ Herbert Lange vertritt die Ansicht, daß sein Vater auf Grund seiner Verdienste im Ersten Weltkrieg entlassen worden sei, was aber nicht bedeute, es sei kein Auswanderungsdruck ausgeübt worden. Die Gründe seiner eigenen Entlassung kennt Herbert Lange nicht. „Ich hatte keine Ahnung“, sagt er.⁷⁰¹ Allerdings mußte Herbert Lange sich nach seiner Entlassung einmal wöchentlich bei der Gestapo melden und über seine Fortschritte bezüglich einer Emigration berichten. Seine Auswanderung war nun mit einer gewissen Dringlichkeit verbunden. Seine Eltern bewarben sich um eine Einwanderung in die Vereinigten Staaten für die Familie, aber die Quotenplätze waren bis 1941/42 ausgefüllt.⁷⁰² Als sich schließlich die Möglichkeit ergab, Kinder für unbestimmte Zeit

⁶⁹⁵ *Ebd.*

⁶⁹⁶ Brief vom 4. Juni 1998; zum Konzentrationslager Dachau vergl. Anm. 134.

⁶⁹⁷ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A.

⁶⁹⁸ Brief vom 15. September 1998.

⁶⁹⁹ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A.

⁷⁰⁰ Vergl. Kap. 2.1.

⁷⁰¹ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A.

⁷⁰² Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 2, Seite B.

nach England zu schicken, setzte Herbert Langes Mutter seinen Namen auf die Liste der britischen Kindertransporte.⁷⁰³

Mit dem Kindertransport nach Großbritannien

Ob Herbert Langes Name bereits zum Zeitpunkt seiner Entlassung aus Dachau auf der Liste der Kindertransporte stand, weiß er nicht. „Ich habe meine Mutter nie gefragt. Das ging alles so schnell, bis ich weg kam, daß ich vieles vergessen habe, sie zu fragen. Ich war nur [...] noch sieben Wochen zu Hause, dann bin ich weg.“⁷⁰⁴

Die Entscheidung über die Bewilligung der Kindertransporte war am 21. November 1938 im britischen Parlament gefallen. Die Nachricht, daß Großbritannien 10.000 Kindern vorübergehend⁷⁰⁵ Zuflucht gewähren würde, verbreitete sich in Deutschland vor allem durch Mund-zu-Mund-Propaganda und ab Januar 1939 durch vereinzelte Artikel in jüdischen Zeitungen. Um ihre Kinder auf einen Transport zu bringen, mußten die Eltern sie bei ihrer zuständigen Kultusgemeinde registrieren lassen. Die ersten Transporte brachen bereits im Dezember 1938 auf, der letzte erreichte England im Mai 1940.⁷⁰⁶ In Herbert Langes Fall vereinfachte sich das Verfahren dadurch, daß eine Cousine seines Vaters seit 1937 in Cambridge lebte⁷⁰⁷ und gute Kontakte zu einem Professor und seiner Familie pflegte, die sich bereiterklärte, Herbert Lange und seinen Bruder aufzunehmen. Herbert Lange reiste am 7. Februar 1939 mit dem Kindertransport nach England, sein Bruder folgte im April.

⁷⁰³ Herbert Lange war nicht der einzige später Deportierte, der auf dem Wege des Kindertransportes nach Großbritannien kam. Vergl. beispielsweise Braune, Gerd (1999): „Flucht ins Ungewisse. Kindertransporte retteten viele junge Juden vor den Nazis: zum Beispiel Helmut Kallmann“, in *Frankfurter Rundschau am Wochenende*, 19. Juni 1999, Rubrik: Zeit und Bild; Interview mit Helmut Kallmann vom 22. Oktober 1998. Der Mitschnitt des Interviews befindet sich in meinem Privatbesitz. Am 19. Februar 1999 hat Helmut Kallmann in einem *Deed of Gift Agreement* verfügt, daß die Inhalte des Gesprächs frei zugänglich gemacht werden können. Es kann zu wissenschaftlichen Zwecken bei mir eingehört werden.

⁷⁰⁴ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A.

⁷⁰⁵ „Die ursprüngliche Intention des Kindertransportes war [...] die Re-Emigration der Kinder spätestens im Alter von 18 Jahren, um sie wieder mit ihren Eltern zusammenzuführen, die entweder bereits in einem anderen Land warteten oder aber geplant hatten, zu einem baldmöglichen Zeitpunkt Deutschland zu verlassen [...]“ Göpfert, Rebekka (1997), S. 158.

⁷⁰⁶ Für eine genauere Darstellung der jüdischen Kindertransporte vergl. Turner, Barry (1994); Göpfert, Rebekka (Hrsg.) (1997): *Ich kam allein: Die Rettung von zehntausend jüdischen Kindern*. 2. Aufl. München.; dies. (1997).

Mit der Familie hatten die Brüder „großes Glück“, doch sie „wollten auch etwas lernen“.⁷⁰⁸ Während sein Bruder bei einem Bauunternehmen in Birmingham Arbeit fand, arbeitete Herbert Lange zunächst auf einem Bauernhof sieben Kilometer von Cambridge entfernt. Er half in der Landwirtschaft und erlernte das Melken. Auf Grund der ständigen Ehestreitigkeiten der Hofbesitzer war der Aufenthalt auf dem Bauernhof keine angenehme Erfahrung. Herbert Lange lebte zusammen mit dem Bauer in einem umgebauten Hühnerstall, die Bäuerin hatte das Haus für sich und die Kinder. Im November 1939 verließ Herbert Lange den Bauernhof.⁷⁰⁹

Herbert Langes Wille, etwas zu lernen, war ungebrochen. Für ein Handwerk fehlte ihm, nach eigener Aussage, das Talent, für einen Universitätsbesuch wiederum das Geld. Er besuchte schließlich für sechs Wochen eine Haushaltsschule. Dort war er zwar der einzige männliche Schüler, eignete sich aber die Grundlagen des Kochens an. Nachdem er anschließend in Cambridge keine Stellung in einem Restaurant finden konnte, kam er erst einmal in einem anglikanischen Mönchskloster unter, wo er in der Küche und im Frühjahr im Garten half. Er fühlte sich recht wohl dort und freundete sich sogar mit einem der Pater an. Der Pater nahm ihn mit zu einer Weihnachtsmesse mit dem berühmten *Cambridge College Boys Choir*; Herbert Lange zeigte ihm dafür die Synagoge.⁷¹⁰

Im Frühling 1940 erhielt Herbert Lange eine Anstellung in einer Küche der Colleges. Die Hoffnung, seine Ausbildung zu erweitern, erfüllte sich nicht: „[...]ich wollte etwas lernen, nicht nur Kartoffeln schälen.“ Er hatte das Gefühl, ausschließlich als ‚Arbeiter‘ angenommen worden zu sein. „Es war Kriegszeit, und man konnte nicht viel sagen. Man war froh, daß man aus Deutschland rauskam und in Sicherheit war“, fügt Herbert Lange einschränkend hinzu.⁷¹¹ Seine Anstellung fand nach etwa sechs Wochen ein jähes Ende, als es zur allgemeinen Internierung von deutschen Männern kam.

⁷⁰⁷ Nachdem ihr Mann bereits 1933 von den Nazis verhaftet worden war, war sie zunächst nach Belgien geflohen, bevor sie 1937 nach Großbritannien ging. Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A u. B.

⁷⁰⁸ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 1, Seite B.

⁷⁰⁹ Vergl. *ebd.*

⁷¹⁰ Vergl. *ebd.*

⁷¹¹ *Ebd.*

Die britische Internierung und Verschiffung nach Kanada

„Die Internierung kam ganz plötzlich.“⁷¹² Als Folge des Kriegsausbruchs hatten sich bereits im Oktober 1939 alle Flüchtlinge vor einem britischen Tribunalgericht einfinden müssen, „und an Hand von Dokumenten und vor allem Gutachten [in] England *geborener* Bürger beweisen, daß wir loyale Unterstützer der englischen Sache [...] [sind], und logischerweise Feinde der Nazis[,] daraufhin wurden die meisten in Kategorie C [ein-]gestuft, ‚friendly enemy aliens‘.“⁷¹³ Auch Herbert Lange wurde in die Kategorie C aufgenommen und als Flüchtling ohne Vorbehalte anerkannt. Als Flüchtlinge vor dem Nationalsozialismus rechneten sie nicht mit einer späteren Internierung: „Warum sollten sie uns internieren?“⁷¹⁴

Die Situation in Großbritannien änderte sich jedoch mit den zunehmenden Eroberungserfolgen der Wehrmacht auf dem Kontinent. Nachdem im Frühjahr die Niederlande und Belgien in kurzer Folge dem nationalsozialistischen Expansionismus zum Opfer gefallen waren, verbreitete sich in Großbritannien die Furcht, es könnten sich deutsche Agenten unter den Flüchtlingen befinden. Zudem waren Teile der britischen Bevölkerung den Flüchtlingen auch schon zuvor mit Mißtrauen begegnet, was seinen Ursprung, nach Herbert Langes Einschätzung, darin hatte, daß die deutschen Flüchtlinge immer gut gekleidet waren: „Die Flüchtlinge in England waren besser angezogen wie [sic] die Engländer.“⁷¹⁵ Da Kleidung zu den wenigen Dingen gehörte, die sie uneingeschränkt aus Deutschland ausführen durften, hatten sich viele Flüchtlinge vor ihrer Ausreise aus Deutschland neue Sachen gekauft. In Großbritannien resultierte dies in einen gewissen Neid der Bevölkerung, meint Herbert Lange.⁷¹⁶

Am 12. Mai wurde Herbert Lange interniert. Es war Pfingstsonntag, und Herbert Lange arbeitete in der College-Küche, als er seine Arbeit unterbrechen mußte.⁷¹⁷ Wie viele andere in seiner Situation nahm er an, daß die Internierung nur

⁷¹² Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 1, Seite B.

⁷¹³ Brief vom 4. Juni 1998; zur Kategorisierung vergl. Kap. 4.2.1.

⁷¹⁴ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A.

⁷¹⁵ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 1, Seite B.

⁷¹⁶ Vergl. *ebd.*; Edgar Sarton-Saretzki berichtet in seiner Autobiographie, daß er in Großbritannien auf der Straße als Ausländer erkannt wurde, weil er einen neuen, hellen Wintermantel trug statt eines ‚Mac‘ (dunkelgrüner Regenmantel), wie er von Briten in der Regel getragen wurde. Vergl. Sarton-Saretzki, Edgar (1997): *Auf Sie haben wir gewartet*. Hanau, S. 24-26.

⁷¹⁷ Vergl. Brief vom 4. Juni 1998.

wenige Tage dauern würde. Auch die Polizisten, die ihn abholten, wußten nichts Genaues.⁷¹⁸

Sein erstes Internierungslager war ein Provisorium und scheinbar über Nacht aufgestellt worden. Die Internierten schliefen auf dem Boden, und das Essen reichte nicht für alle aus. Geregeltere Verhältnisse herrschten auf der Isle of Man, wo er anschließend hingebracht wurde.⁷¹⁹

Noch heute schwankt Herbert Langes Stimme zwischen Enttäuschung und Verständnis, wenn er an die britische Internierung zurückdenkt. Einerseits bemerkt er, wie „empörend“ es gewesen sei,

[...]daß wir von unseren Freunden[,] die uns erst [...] nach England hereinließen[,] als *enemy aliens* interniert wurden. Es war wohl eine Maßnahme, um die englischen Gemüter zu beruhigen [...] Wir haben uns sehr dagegen gewehrt, mit Briefen unserer führenden Leute aus unseren Reihen an die maßgebenden Stellen [...] ebenso waren Stimmen im *British Parliament* sehr laut[,] die gegen dieses Unrecht ihre Stimmen erhoben.⁷²⁰

Andererseits betont er: „Wir haben das [die Internierung] nicht übelgenommen“.⁷²¹ Seine ambivalente Haltung läßt sich wohl vor allem damit erklären, daß die britische Internierung zwar ein harter Schlag, jedoch nicht im entferntesten mit der Behandlung durch die Nazis vergleichbar war. Es erging ihnen in britischen Lagern immer noch besser als den Zurückgebliebenen in Deutschland. Zudem wurden diese Maßnahmen aus Furcht vor den Nazis ergriffen. Diese Furcht war für viele Flüchtlinge nachvollziehbar.⁷²²

Unerwartet kam dagegen die Deportation nach Kanada. Von der Isle of Man wurden sie im Sommer 1940 nach Glasgow gebracht, wo ein Überseeschiff sie erwartete. Ohne daß sie abgezählt oder ihre Namen aufgerufen worden wären, wurden sie auf das Schiff geführt:

Wir gingen so langsam, [ein] bißchen deprimiert. War schon ganz egal, wo wir hinfahren, [...] und wir konnten nicht viel mitnehmen, nur so ein kleines Kofferchen, was wir ursprünglich [aus Deutschland] mitgenommen haben [...] Auf einmal hieß es: ‚Schluß! Das Schiff ist voll. Zurück, die jetzt nicht hier rüber sind [...]‘ Das war gerade drei, vier Leute hinter mir. Ich war

⁷¹⁸ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 2, Seite B.

⁷¹⁹ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A.

⁷²⁰ Brief vom 29. Juni 1998.

⁷²¹ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 1, Seite B.

⁷²² Ein anderer ehemaliger Internierter stellt dazu fest: „I wasn’t particularly upset when I was arrested. I realized that the military threat was so serious that neither my friends nor I had the right to challenge the wisdom of the authorities.“ Koch, Eric (1985): *Deemed Suspect A Wartime Blunder*. 2. Aufl. Halifax, S. 3.

schon drin. Wäre ich ein bißchen langsamer gegangen, wäre ich [...] heute in Australien. Die anderen sind nach Australien gesegelt.⁷²³

Ihre eigene Route war Herbert Lange zunächst nicht bekannt. Erst als sie bereits einen Tag unterwegs waren, erfuhr er von Kanada als Endpunkt der Reise. Für Aufregung sorgte aber mehr der Umstand, daß die Internierten an Bord deutsche Kriegsgefangene trafen.⁷²⁴ Herbert Lange erinnert sich an einige Auseinandersetzungen, die aber insgesamt nicht ernsthaft gewesen seien und ohne seine Beteiligung abliefen.⁷²⁵ Dennoch war die Konfrontation unangenehm, und die Situation verschärfte sich weiter, als Herbert Lange und andere internierte Flüchtlinge am 15. Juli 1940 in Kanada ankamen und in das Lager nach Trois Rivières verschickt wurden.

Die Lagererfahrung in Kanada

In Trois Rivières waren bereits deutsche Militärgefangene untergebracht, die die besten Unterkünfte unter sich aufgeteilt hatten. Den Flüchtlingen blieb lediglich eine Reithalle mit Feldbetten und ungenügenden sanitären Einrichtungen.⁷²⁶ Aufreibend war die „Hochstimmung [der Militärgefangenen], als ob der Krieg morgen zu Ende sein könnte.“⁷²⁷ Schon bei der Ankunft wurden die Flüchtlinge von den Militärgefangenen provoziert:

Sie empfingen uns mit dem [...] Lied ‚Wenn’s Judenblut vom Messer spritzt dann geht’s noch mal so gut‘, was wir in Deutschland oft hörten. Das ging natürlich im Lager nicht gut und bald entstanden Schlägereien zwischen den Kerlen und unseren Jungen, besonders da die Nazis die Küche inne hatten, und wir auf sie angewiesen waren, und [sie] uns ungenügende Rationen gaben.⁷²⁸

Die kanadischen Wachhabenden versuchte, Herr der Lage zu werden, indem sie das Lager durch einen Stacheldraht teilten. Dennoch blieb das Lagerleben von Auseinandersetzungen mit den Nazis geprägt, was nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen war, daß „gar nichts los war“⁷²⁹, es keine Form der Zerstreuung gab.

⁷²³ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A.

⁷²⁴ Vergl. Brief vom 29. Juni 1998.

⁷²⁵ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A.

⁷²⁶ Vergl. auch Nielsen, Frederic W. (1977): *Emigrant für Deutschland in der Tschechoslowakei, in England und in Kanada. Tagebuchaufzeichnungen, Aufrufe und Berichte aus den Jahren 1933 bis 1943*. Darmstadt, S. 187f.

⁷²⁷ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A.

⁷²⁸ Brief vom 29. Juni 1998.

⁷²⁹ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A.

Nach wenigen Wochen wurden die internierten Flüchtlinge schließlich nach New Brunswick verlegt. „Da haben wir mitgeholfen, das Lager aufzubauen. Ist ganz schön geworden“, erinnert sich Herbert Lange, obgleich die Lagerbedingungen in der ersten Zeit sehr chaotisch waren.⁷³⁰ Mit den Wochen entwickelte sich ein reges Lagerleben: Es gab eine Gruppe der ‚Cambridger Studenten‘, zionistische Juden, daneben auch den ‚Mittelstand‘, wie Herbert Lange seinen eigenen damaligen Freundeskreis bezeichnet, „nicht religiös, nicht unreligiös, nicht politisch orientiert“.⁷³¹ Zu Vorträgen und Konzerten kamen jedoch alle zusammen. Herbert Lange erinnert sich vor allem gerne an ein Mendelssohnsches Violinkonzert, das mitten im Buschland vorgetragen wurde. „Ich glaube, die Gegend von New Brunswick wird nie mehr soviel Bildung und kulturelle Sachen haben“, sagt er. „Oh, wir hatten viele gebildete Leute!“⁷³²

In der Anfangszeit arbeitete Herbert Lange als Holzfäller, später als Bäcker für das eingerichtete Lagercafé.⁷³³ Darüber hinaus besuchte er die Lagerschule. Noch heute besitzt er die Hefte vom Spanischkurs und vom volkswirtschaftlichen Unterricht.⁷³⁴

Das kanadische Wachpersonal im Lager in der Nähe von Fredericton bestand vorwiegend aus älteren Männern, die im Ersten Weltkrieg gekämpft hatten. Herbert Lange hat sie als weitgehend „ordentlich“, wenn auch zum Teil als sehr „ungeduldig“ in Erinnerung.⁷³⁵ „Die kanadischen Behörden wußten nicht[,] wer wir waren, außer daß wir deutsche und österreichische Zivilgefangene sind und vermutlich deswegen Nazis“.⁷³⁶ Was für die Behörden galt, traf auch auf die Wachen zu. Nur wenige Offiziere waren sich bewußt, daß die zivilen Internierten Flüchtlinge vor dem Nationalsozialismus waren, und zeigten sich ihnen gegenüber aufgeschlossen.

Mit dem Besuch des britischen Sonderbeauftragten Patterson wurde den Internierten ermöglicht, nach Großbritannien zurückzukehren und sich den freiwilligen Hilfsbataillonen anzuschließen. Vor allem diejenigen Internierten, die

⁷³⁰ *Ebd.*

⁷³¹ *Ebd.*

⁷³² *Ebd.*; an das Konzert kann sich auch Helmut Kallmann erinnern: „Das Mendelssohn Konzert wurde am 9. Januar 1941 gespielt, Gerhard Kander, Geige[,] und Newmark, Klavier.“ Brief von Helmut Kallmann vom 14. Januar 2001, S. 2.

⁷³³ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 2, Seite B.

⁷³⁴ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A.

⁷³⁵ *Ebd.*

⁷³⁶ Brief vom 29. Juni 1998.

dort ihre Familien zurückgelassen hatten, nahmen das Angebot an. Herbert Lange entschied sich dagegen:

Ich wollte nicht zurückgehen, denn dann mußte man noch einmal wieder über den Ozean und das 1941/42, als der U-Boot-Krieg sehr schlimm war. Und vor allen Dingen, was mir noch wichtiger war, daß wir nicht wußten, ob wir nach dem Krieg in England bleiben konnten. Denn wir waren keine Einwanderer, wir waren auch nicht als Einwanderer hingekommen. Und was nach dem Krieg sein würde[...]⁷³⁷

Herbert Lange hegte die Hoffnung, von Kanada in die Vereinigten Staaten zu gelangen und seine Eltern nachkommen zu lassen, was bis zum amerikanischen Kriegseintritt theoretisch noch möglich gewesen wäre. Praktisch gab es jedoch mehrere Hindernisse, in erster Linie seine fortdauernde Internierung. Herbert Lange sagt, es sei eine sehr bittere Zeit gewesen.⁷³⁸ Das einzig Gute an der Internierung als vermeintliche ‚Kriegsgefangene‘ sei die Möglichkeit zum offenen Briefwechsel durch das Rote Kreuz gewesen. Herbert Lange tauschte mehrere Briefe mit seinen Eltern aus, erfuhr von der Zwangsarbeit seines Vaters, einem Kurzbesuch bei einer Tante usw.⁷³⁹ 1941 riß der Kontakt ab. Nach dem Krieg erfuhr Herbert Lange, daß seine Eltern nach Polen in die Vernichtungslager verschleppt worden waren.

Insbesondere jüdische Organisationen machten den Internierten schon 1941 Mut auf eine baldige Freilassung. Zudem gaben sie zu bedenken, daß in Kanada alle genug zu Essen bekämen und fern der Kriegsschauplätze seien.⁷⁴⁰ Doch zunächst wurde Herbert Lange erneut verlegt. Nachdem sehr viele internierte Flüchtlinge sich zu einer Rückkehr nach Großbritannien entschlossen hatten, wurden nicht mehr alle Lager benötigt, woraufhin bestehende zusammengelegt wurden. Im Juli 1941 kam Herbert Lange in ein Lager auf Ile aux Noix, einer Insel im Richelieu-Fluß 40 Kilometer von Montreal entfernt.

Auf Ile aux Noix wurde das Lagerleben noch ein bißchen freier. Es gab ein größeres Freizeitangebot, ein breiteres Leseangebot und vor allem bot sich hier die Möglichkeit, einen kanadischen Schulabschluß zu machen, der zum Universitätsbesuch berechtigte. Aus Deutschland konnte Herbert Lange die Mittlere Reife vorweisen, sein letzter Schulbesuch lag jedoch Jahre zurück. Wie viele andere entschloß sich Herbert Lange, am Vorbereitungskurs für die kanadischen

⁷³⁷ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A u. B.

⁷³⁸ Vergl. Brief vom 4. Juni 1998.

⁷³⁹ Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A.

⁷⁴⁰ *Ebd.*

Abschlußprüfungen teilzunehmen. Im nachhinein bedauert er, daß er so lange gezögert hat, denn er konnte den Kurs nicht vor seiner Entlassung abschließen.⁷⁴¹ Als sich die Gelegenheit ergab, das Lager zu verlassen, nahm er sie sofort wahr: „Jede Woche kamen welche raus. Für die, die zurückblieben, war das immer sehr bitter. Erfreulich für die, die gingen, und bitter für die, die zurückblieben. Immer die Frage: Wann komm ich mal dran?“⁷⁴² Insbesondere die jungen Menschen unter den Internierten litten unter der jahrelangen Gefangenschaft.⁷⁴³

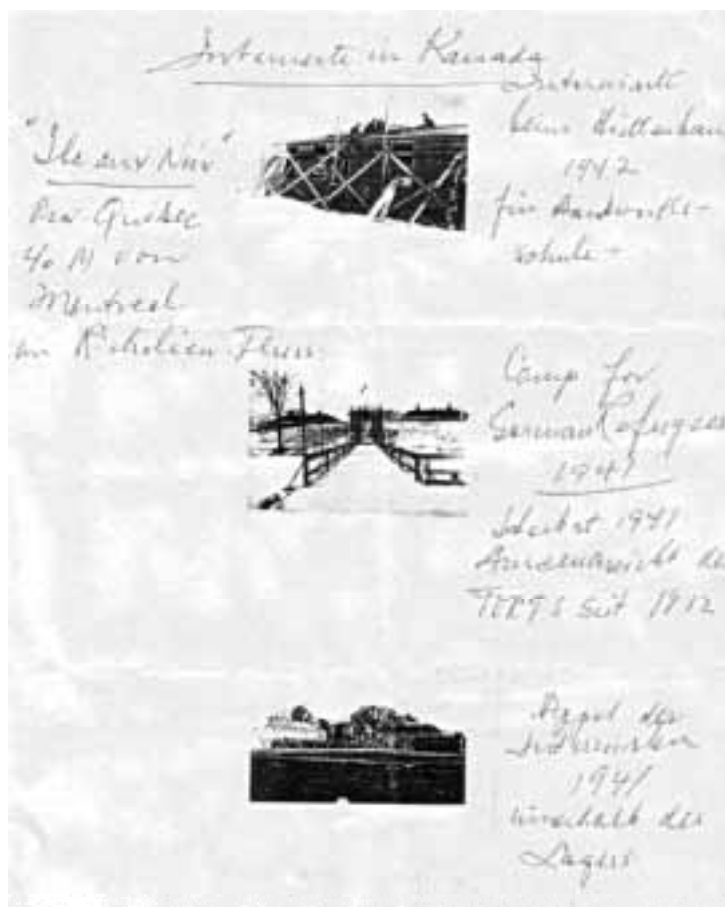


Abbildung 8: Auszug aus Herbert Langes Brief vom 15. Januar 1999

Nach der Internierung

Da Herbert Lange in England bereits Erfahrungen in der Landwirtschaft gesammelt hatte, lag seine größte Chance, entlassen zu werden, darin, als Farmarbeiter

⁷⁴¹ Vergl. Interview vom 3. Dezember 1998, Kassette 2, Seite B.

⁷⁴² Interview vom 8. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A.

⁷⁴³ *Ebd.*

angefordert zu werden. Durch Zufall hatte Herbert Lange in der Zeitung *Aufbau*⁷⁴⁴ eine Annonce von Juden entdeckt, die einst in seiner Heimatstadt gelebt hatten und die er dem Namen nach kannte: „Ich dachte, vielleicht können die mich brauchen. Besser ich gehe zu Leuten, mit denen ich einen gemeinsamen Hintergrund habe und die aus Düsseldorf kommen, als [...] zu wildfremden Kanadiern zu gehen.“⁷⁴⁵ Im Mai 1942 verließ Herbert Lange das Internierungslager.⁷⁴⁶ Vier bis fünf Monate arbeitete Herbert Lange bei den ehemaligen Düsseldorfern auf der Farm. Obwohl sie keine große Farm besaßen, versuchten die Leute, ihm und einem anderen Internierten, den sie aufgenommen hatten, zu helfen. Für die Farmerfamilie stellte dies eine starke finanzielle Belastung dar. Sowohl Herbert Lange als auch der zweite ehemalige Internierte wechselten schließlich nach Absprache mit der Einwanderungsbehörde zu einer einsam gelegenen deutschen Farmsiedlung, die in den 20er Jahren von nicht-jüdischen Einwanderern aus Westfalen gegründet worden war. Sie kamen nun auf eine Farm, auf der sie die Pferdepflege erlernten, bei der Ernte halfen und täglich bis zu 30 Kühe melken mußten. Sie hätten schwer gearbeitet, aber es sei ganz schön gewesen, erinnert sich Herbert Lange.⁷⁴⁷ Nach einem Jahr wechselten beide ein weiteres Mal, da sie lieber näher an einer Stadt wohnen wollten. Dieses Mal kamen sie auf eine Farm am Rande einer größeren Stadt in den Prairies. Als die kanadischen Behörden schließlich im Frühjahr 1944 die ehemaligen Internierten als Flüchtlinge anerkannten, konnten sie sich eine Arbeitsstelle frei in der Kriegswirtschaft suchen. Herbert Lange fand eine Anstellung in der Textilindustrie.⁷⁴⁸

Anfang 1945 wurde Herbert Lange zum Militärdienst eingezogen. Zwar hatte er sich nicht freiwillig gemeldet, aber es fiel ihm nicht schwer, dorthin zu gehen: „Uns [Flüchtlingen] lag daran, was zu tun, um unser Gewissen zu erleichtern. Daß wir nicht die anderen Leute kämpfen lassen gegen die Nazis.“⁷⁴⁹ Obwohl es eine gemischte Einheit war, stieß Herbert Lange auf keine Vorurteile bezüglich seiner Deutschstämmigkeit. Allerdings waren ihm nach seiner Grundausbildung sogennate

⁷⁴⁴ *Aufbau* ist eine in New York herausgegebene deutsch-jüdische Zeitung. Sie berichtete in den 30er und 40er Jahren ausführlich über Entwicklungen in Europa, den Krieg, die Verfolgung der Juden usw. Zudem gab es eine Vielzahl von Suchannoncen und Todesanzeigen, die es vielen Flüchtlingen ermöglichten, etwas über Familienangehörige und Freunde zu erfahren.

⁷⁴⁵ Interview vom 8. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A.

⁷⁴⁶ Vergl. Brief vom 3./4. August 1998.

⁷⁴⁷ Vergl. Interview vom 8. Dezember 1998, Kassette 1, Seite A.

⁷⁴⁸ *Ebd.*

„sensitive units“ verschlossen: Er konnte weder der Airforce noch der Spionageabwehr beitreten, auch wenn er es gewollt hätte. Doch soweit kam es nicht, da der Krieg wenige Monate später endete.

Nach der japanischen Kapitulation wurde Herbert Lange in das Zivilleben entlassen. Mitte 1946 erhielt er die kanadische Staatsbürgerschaft.⁷⁵⁰ Nach einer kurzen Phase in einer Konfektionsfabrik, in der er schon vor seiner Militärzeit gearbeitet hatte, wechselte er 1948 zu einer Mützenfabrik. Der Besitzer war bereits älter und besaß keine Familie. Herbert Lange wurde in Aussicht gestellt, die Firma später zu übernehmen. Es war keine große Fabrik, so daß es die ersten Jahre zwar eine finanzielle Belastung darstellten, insgesamt aber zu bewältigen waren. 1953/54 war es soweit: Herbert Lange übernahm die Fabrik gemeinsam mit einem Freund, den er in der Internierung kennengelernt hatte. Ihre Aufgabenbereiche waren genau abgesteckt: Während Herbert Lange für die Buchhaltung und den Verkauf zuständig war, übernahm sein Freund die Fabrikation. „Bis zum Ruhestand [haben wir die] Firma ganz schön aufgebaut. Von ca. 20 Leuten bis [sic] 30 Leute.“⁷⁵¹

Eine neue Heimat?

Inzwischen ist Herbert Lange im Ruhestand. Er sagt, die Konkurrenz aus Asien sei in den 80er Jahren so groß geworden, daß er und sein Partner sich 1987 entschlossen hätten, die Firma zu verkaufen.⁷⁵² Kontakte zur deutsch-kanadischen Gemeinde hatte Herbert Lange nie⁷⁵³, aber er hat dem Holocaust-Museum seiner Gemeinde einige persönliche Erinnerungsstücke gespendet und engagiert sich ehrenamtlich in der jüdischen Gemeinde. In einem jüdisch-zionistischen Verein lernte Herbert Lange auch 1948 seine Frau kennen. Beide leben heute noch immer in den Prairies und konnten vor einigen Jahren ihre Goldene Hochzeit feiern, zusammen mit ihren drei Söhnen und sieben Enkelkindern. Ein Leben in Deutschland kam für sie nie in Frage, „ich könnte niemals mehr dort wohnen“, stellt Herbert Lange entschieden fest. Es seien zu viele deprimierende Erinnerungen damit verbunden.⁷⁵⁴

⁷⁴⁹ Interview vom 8. Dezember 1998, Kassette 1, Seite B.

⁷⁵⁰ Brief vom 3./4. August 1998.

⁷⁵¹ *Ebd.*

⁷⁵² Vergl. *ebd.*

⁷⁵³ Vergl. Brief vom 3./4. August 1998.

⁷⁵⁴ Brief vom 3./4. August 1998.

Der Kindertransport rettete Herbert Lange und seinem Bruder wahrscheinlich das Leben.⁷⁵⁵ Ihre Eltern und viele andere Verwandte, Freunde und Bekannte starben im Holocaust. Wie durch ein Wunder hat eine Tante von Herbert Lange das Konzentrationslager Theresienstadt überlebt. Auf einer Liste der Überlebenden von befreiten Konzentrationslagern, die 1945 im *Aufbau* veröffentlicht worden war, entdeckte Herbert Lange ihren Namen. Daraufhin schrieb er seinem Bruder, der zu dieser Zeit mit britischen Truppen in Kiel stationiert war. Letzterer machte sich sofort auf, um die Tante zu besuchen. Sie war im September 1945 nach Deutschland zurückgekehrt.⁷⁵⁶

Herbert Lange suchte sie zwei Jahre später auf. Als Grund für seinen Besuch in der Besatzungszone schob er Geschäfte vor, obgleich ihm nur an einem Wiedersehen mit seiner Tante gelegen war:

Mein Grund, nach Deutschland zu fahren, war, um die Tante zu besuchen. Und das wäre ohne weiteres nicht so gegangen [...] Militärbesatzung, mit scharfen Regeln usw. Aber Handel und Gewerbe, geschäftsmäßige Sachen wurden schon befürwortet. Dann bin ich in England zum britischen Kanadahaus gegangen und sagte: ‚Ich möchte gerne eine Erlaubnis haben, nach Deutschland zu fahren.‘ Das war nicht so einfach. [...] Kanadischen Paß habe ich gehabt [...] Aber man mußte einen Grund haben. Habe ich gesagt: ‚Ich möchte versuchen, ob ich geschäftliche Verbindungen wieder aufbauen kann.‘⁷⁵⁷

Als er 1947 deutschen Boden betrat, fiel ihm dies sehr schwer. In Erinnerung an die Ereignisse seiner letzten Jahre in Deutschland weigerte er sich, einen deutschen Zug zu besteigen. Er überredete seine Tante, ihn in Krefeld zu treffen, so daß er bis Düsseldorf mit einem internationalen Zug aus Brüssel anreisen konnte. Beim Wiedersehen besprachen sie, daß sie bald nach Kanada nachkommen sollte.⁷⁵⁸

Der Einwanderungsantrag für Herbert Langes Tante wurde zunächst von den kanadischen Einwanderungsbehörden abgewiesen. Als ehemalige Kriegsgegner war es deutschen Staatsangehörigen 1947 nicht erlaubt, nach Kanada einzuwandern. Auf Grund der besonderen Umstände wandte sich Herbert Lange deshalb an den Parlamentsabgeordneten Alistair Stewart und schilderte ihm den Fall. Stewart setzte

⁷⁵⁵ Je weiter die Flüchtlinge von der Küste entfernt wohnten, desto später wurden sie 1940 von den Briten interniert. Herberts Bruder wurde in Birmingham zwei Monate nach Herbert interniert, so daß er zu denjenigen gehörte, die nicht nach Übersee verschifft wurden. Bereits nach wenigen Monaten wurde er in Großbritannien entlassen, woraufhin er in die Hilfstruppen der englischen Armee eintrat. Vergl. Brief vom 29. Juni 1998.

⁷⁵⁶ Vergl. Interview vom 8. Dezember 1998, Kassette 1, Seite B u. Kassette 2, Seite A.

⁷⁵⁷ Interview vom 8. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A.

⁷⁵⁸ Vergl. *ebd.*

sich für Herbert Langes Tante ein und erwirkte eine außerordentliche Einwanderungserlaubnis.

Herbert Lange bemühte sich, die wenigen Familienangehörigen, die er noch hatte, nach Kanada zu holen. Die Tante kam, ebenso ihr in Südafrika lebender Bruder und Herbert Langes Bruder. „Mein Versuch, die Familie zusammenzuhalten“, erklärt Herbert Lange seine damaligen Bemühungen. „Aber das ist nicht geglückt.“⁷⁵⁹ Kaum mit ihnen vereinigt, mußte Herbert Lange seine Angehörigen schon wieder ziehen lassen. Dem Onkel machte das ungewohnt kalte Klima in Kanada zu schaffen. Zudem verdiente er nicht viel in den zwei Jahren, die er in Kanada verbrachte. Als ihm sein alter Arbeitgeber 1950 aus Südafrika schrieb und ihm seinen Job wieder anbot, entschloß er sich, nach Südafrika zurückzukehren. Seine Schwester folgte ihm. Herbert Langes Bruder zog es nach New York. Er heiratete dort eine Frau, die er auf dem Kindertransport nach England kennengelernt hatte.⁷⁶⁰ Zu allen hielt Herbert Lange einen regen Kontakt.

1973 besuchte Herbert Lange mit seiner Frau Südafrika. Nachdem sein Onkel im Vorjahr gestorben war, lebte seine Tante ganz alleine dort. Bei diesem Besuch drängte sie Herbert Lange, im Anschluß ein paar Tage nach Deutschland zu fahren. Er wollte eigentlich nicht, ließ sich aber überreden.

Es wurde eine schwierige Rückkehr. Bis Frankfurt flogen Herbert Lange und seine Frau, anschließend nahmen sie den Zug. Die Zugfahrt ist Herbert Lange noch heute im Gedächtnis, da das Ruckeln des Gleiswechsels und die Geräusche der Weichen Erinnerungen an die Fahrt nach Dachau wachriefen.⁷⁶¹ In der Ortschaft, in der sein Großvater einst gewohnt hatte, mußte er feststellen, daß die Häuser jüdischer Bekannter nicht mehr existierten, und selbst der jüdische Friedhof verschwunden war.⁷⁶² Herbert Lange erinnert sich auch an einen langen Spaziergang, bei dem er und seine Frau an einer Kirche vorbeikamen, in der Choräle gesungen wurden, und er sich fragte, wie die Menschen in der Kirche singen konnten, nachdem sie sein Volk ermordet hatten: „I was so bitter.“⁷⁶³ Daß es dennoch ein gelungener Aufenthalt wurde, lag an Herbert Langes Wiedersehen mit einem alten Schulfreund, Hermann, der auch während des Nationalsozialismus noch lange zu

⁷⁵⁹ *Ebd.*

⁷⁶⁰ *Vergl. ebd.*

⁷⁶¹ *Vergl. ebd.*

⁷⁶² *Vergl. Interview vom 8. Dezember 1998, Kassette 2, Seite B.*

Herbert Lange gehalten hatte. Ihre Freundschaft hatte sich erst gelöst, als sie denunziert wurden und Hermann in der Hitlerjugend befohlen worden war, seine Treffen mit Herbert Lange einzustellen.⁷⁶⁴

Im nachhinein ist Herbert Lange froh, daß er Deutschland 1973 besucht hat, aber er ist sich ebenso sicher, daß er vorher emotional nicht dazu bereit gewesen wäre: "I couldn't have gone 20 years earlier. Because there was a different generation."⁷⁶⁵ Jeder erneute Besuch in Deutschland ist seit der ersten Reise leichter geworden, unter anderem wegen des Generationswechsels. Es fällt Herbert Lange leichter, jüngere Deutsche, die für den Nationalsozialismus keine Verantwortung tragen, zu treffen. Der Einladung der Stadt Düsseldorf ist er 1988 gerne gefolgt.⁷⁶⁶ Wie den meisten Flüchtlingen fehlt ihm nach eigener Einschätzung weniger Deutschland als seine Heimatstadt.⁷⁶⁷ Dennoch kommt um die Weihnachtszeit immer ein wenig Nostalgie auf. Obwohl es sich um ein christliches Fest handelt, war diese Zeit in seiner frühesten Kindheit immer etwas Besonderes gewesen. Deutsche Weihnachtslieder hört er sich heute grundsätzlich nicht mehr an. Sie erinnern ihn zu sehr an glücklichere Zeiten vor der nationalsozialistischen Herrschaft.⁷⁶⁸ Durch die Nazis verlor Herbert Lange seine gefühlsmäßige Bindung an Deutschland. Ein Leben dort kommt für ihn heute nicht mehr in Frage, auch nicht in Düsseldorf. Trotz der ungewöhnlichen Umstände seiner Immigration sieht Herbert Lange seine Heimat in Kanada.⁷⁶⁹

⁷⁶³ *Ebd.*

⁷⁶⁴ Vergl. Interview vom 8. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A.

⁷⁶⁵ Interview vom 8. Dezember 1998, Kassette 2, Seite B.

⁷⁶⁶ Vergl. Interview vom 8. Dezember 1998, Kassette 2, Seite A.

⁷⁶⁷ Vergl. Interview vom 8. Dezember 1998, Kassette 2, Seite B.

⁷⁶⁸ Vergl. *ebd.*

⁷⁶⁹ Vergl. undatierten Brief [schätzungsweise vom Mai 1998].



Abbildung 9: Herbert Lange 1945 in Winnipeg⁷⁷⁰

4.2 HINTERGRUND DER DEPORTATION

4.2.1 DER BLICK NACH GROSSBRITANNIEN

Mit dem deutschen Einmarsch in Polen am 1. September 1939 endeten die *Appeasement*-Bemühungen. Die Londoner Regierung erklärte zwei Tage später der nationalsozialistischen Regierung den Krieg. Dies hatte für Großbritannien, das sich seit den späten 30er Jahren zu einem europäischen Flüchtlingszentrum entwickelte, innenpolitische Folgen. Alle *enemy aliens*, die über 16 Jahre alt waren, wurden von einer Art ad hoc Tribunal, dem jeweils ein Richter und ein Polizeibeamter angehörten⁷⁷¹, in drei Kategorien eingeteilt: „Class ‚A‘ aliens were termed ‚dangerous enemy aliens‘ [...] Class ‚B‘ [...] ‚friendly aliens‘ [...] category ‚C‘, ‚friendly alien and refugee from Nazi oppression“⁷⁷². Die Einordnung hatte weitreichende Konsequenzen:

Category A: those ordered to be interned;

⁷⁷⁰ Eine Kopie des Photos wurde freundlicherweise von Herbert Lange zur Verfügung gestellt.

⁷⁷¹ Vergl. Grossmann, Kurt R. (1969), S. 218; vergl. auch *Home Office Memorandum for the Guidance of Persons Appointed by the Secretary of State to Examine Cases of Germans and Austrians* vom September 1939, in PRO: HO 213/231.

⁷⁷² Draper, Paula Jean (1978), S. 2.

Category B: those exempted from internment, but not from the special restrictions applicable to enemy aliens. These restrictions curtail freedom of movement and prohibit the possession of certain articles such as motor cars, cameras, telescopes, etc; and

Category C: those exempted both from internment and from the special restrictions.⁷⁷³

Im ganzen Land gab es bis Ende 1939 112 Tribunale, in denen insgesamt 73.553 Deutsche beziehungsweise Österreicher verhört wurden. Das Resultat dieser in den ersten Kriegsmonaten durchgeführten Untersuchung bescheinigte einen hohen Anteil an Flüchtlingen: 572 Personen wurden in die sogenannte ‚A‘-Kategorie eingeordnet, 6.691 entfielen auf die Gruppe ‚B‘ und 66.290 Menschen, unter ihnen Herbert Lange, wurden mit ‚C‘ klassifiziert.⁷⁷⁴ Die Klassifizierung selbst erfolgte nicht immer anhand objektiver Kriterien, sondern war von dem Ermessen des Tribunalvorsitzenden abhängig. In einigen Bezirken erhielten Unverdächtige grundsätzlich ein ‚C‘, in anderen ein ‚B‘, weil ihre Angaben zum Teil nicht überzeugend genug erschienen.⁷⁷⁵ Im März 1940 kam es zu einer Neubewertung der ‚B‘- und ‚C‘-Fälle, bei denen Zweifel an der Loyalität Zweifel aufgekommen waren. Als Folge wurden 589 weitere Personen interniert.⁷⁷⁶ Dies war jedoch nur der Anfang.

Die Entwicklungen auf dem europäischen Festland im Frühjahr 1940 gaben weiteren Anlaß zur Besorgnis: Am 9. April 1940 war Dänemark von der deutschen Wehrmacht besetzt worden. Im Mai folgte Norwegen. Der sogenannte *Blitzkrieg* begann am 10. Mai, in dessen Verlauf die Niederlande, Luxemburg und Belgien unter deutsche Herrschaft fielen. Am 22. Juni ergab sich schließlich auch Frankreich. In Großbritannien verstärkten sich damit die Befürchtungen, „that German troops might soon be moving up from the beaches at Southend, Folkestone and Brighton.“⁷⁷⁷ Zweifel an der Loyalität der deutschen Flüchtlinge wurden daraufhin lauter. Die Volkszugehörigkeit der Flüchtlinge allein reichte aus, Mißtrauen gegen sie zu schüren. Die mögliche Existenz einer fünften Kolonne unter ihnen ließ die

⁷⁷³ *Prisoners of War and Civilian Internees Sent to Canada: Memorandum for the Information of the Canadian Government*, S. 1, in PRO: HO 213/1.768.

⁷⁷⁴ Vergl. *Prisoners of War and Civilian Internees Sent to Canada: Memorandum for the Information of the Canadian Government*, S. 1f., in PRO: HO 213/1.768.

⁷⁷⁵ Auch Frederic W. Nielsen, selbst ein Flüchtling der ‚C‘-Kategorie, berichtet von einigen zweifelhaften Klassifizierungen. Vergl. Nielsen, Frederic W. (1977), S. 100.

⁷⁷⁶ Vergl. *Prisoners of War and Civilian Internees Sent to Canada: Memorandum for the Information of the Canadian Government*, S. 2, in PRO: HO 213/1.768.

⁷⁷⁷ Melady, John (1981): *Escape From Canada! The Untold Story of German POWs in Canada 1939-1945*. Toronto, S. 18; vergl. auch *War Cabinet: ‚Arandora Star‘ Inquiry* vom 24. Oktober 1940, S. 1, in PRO: HO 213/1.834.

Behörden zu umfassenden präventiven Maßnahmen greifen. Vor allem das britische Militär forderte die Internierung aller *enemy aliens* in den Küstenregionen unabhängig von ihrer Klassifizierung:

The guarding and maintenance of civilian internees in internment camps immobilised a considerable number of Service personnel, while the concentration of enemy aliens in internment camps in a small country such as the United Kingdom was in itself a source of potential danger in the event of invasion or the landing of parachutists.⁷⁷⁸

Darüber hinaus wurde später angeführt, daß die Internierung auch eine Schutzmaßnahme für die *enemy aliens* darstellte, denn im Falle feindlicher Angriffe „the Germans and Austrians at large might have been exposed to hostile demonstrations and might have incurred suspicion, however unmerited, that they had assisted the invaders.“⁷⁷⁹

Das britische Militär setzte sich am 12. Mai 1940 mit seiner Forderung durch: Alle Deutschen und Österreicher der Kategorie ‚B‘ sowie alle männlichen Personen der Kategorie ‚C‘ wurden interniert, sofern sie zwischen 16 und 70 Jahre alt waren.⁷⁸⁰ Das zu diesem Zweck eingerichtete militärische Schutzgebiet umfaßte den Küstenstrich von Inverness bis zur östlichen Spitze von Dorsey. Ein Sprecher des Innenministeriums erklärte am 10. Juli 1940:

It was represented to us by the military authorities, on military grounds, that the whole of the coastal belt on the East and South-East Coasts of England must be made into a protected area. Not only did they press upon us that enemy aliens, about whom we knew so much, should be turned out, but they pressed upon us also that neutral aliens, about whom we knew much less, should be removed. [...] The military authorities asked for the removal of all aliens from the coastal belt. The only practical method of dealing with the situation was, in fact, to intern the males [...] to put them into temporary internment.⁷⁸¹

Die Mehrheit der Inhaftierten, die zuvor als *friendly aliens* eingestuft worden waren, erwartete, innerhalb kurzer Zeit wieder freigelassen zu werden. Viele von ihnen waren aus Deutschland geflohen, um der Verfolgung zu entgehen. Sie hatten durch die nationalsozialistischen Machthaber ihre Heimat verloren. Eine subversive

⁷⁷⁸ *Prisoners of War and Civilian Internees Sent to Canada: Memorandum for the Information of the Canadian Government*, S. 3, in PRO: HO 213/1.768.

⁷⁷⁹ *Ebd.*, S. 2.

⁷⁸⁰ Kurt Grossmann nennt als Altershöchstgrenze 60 Jahre, dies steht aber im Widerspruch zu den entsprechenden Akteneinträgen. Vergl. Grossmann, Kurt R. (1969), S. 218; *Prisoners of War and Civilian Internees Sent to Canada: Memorandum for the Information of the Canadian Government*, S. 3, in PRO: HO 213/1.768.

⁷⁸¹ Aussage von Mr. Peake vorm *House of Commons*, in *Parliamentary Debates: House of Commons* (1940). 5. Serie, Bd. 362, 8. Bd. der Sitzungsperiode 1939-40, Sp. 1237f.

Tätigkeit überhaupt zu erwägen, lag ihnen fern. Als sie in Großbritannien von ihren Familien getrennt als gefährliche feindliche Ausländer hinter Stacheldraht festgehalten wurden, gingen sie davon aus, die britische Regierung werde bald ihren Irrtum erkennen. Daß einige von ihnen zu dem Zeitpunkt allerdings in Übersee interniert sein würden, damit rechneten sie nicht.

4.2.2 EINWANDERUNG DURCH DEPORTATION

Kanada und der Krieg

Während Ottawa sich bis zum September 1939 scheute, außenpolitische Verpflichtungen gegenüber Großbritannien einzugehen, änderte sich die Position grundlegend durch die britische Kriegserklärung an Deutschland. Es galt als moralische Pflicht, den Briten beizustehen: „If you were to ask any Canadian’, Stephen Leacock wrote in 1939, ‘Do you *have* to go to war if England does?’ he’d answer at once, ‘Oh, no.’ If you then said, ‘*Would* you go to war if England does?’ he’d answer, ‘Oh, yes.’ And if you asked, ‘Why?’ he would say, reflectively, ‘Well, you see, we’d *have* to.’”⁷⁸² Desillusioniert durch die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg hielt sich der Enthusiasmus der kanadischen Bevölkerung am 10. September 1939 in Grenzen, als die kanadische Regierung mit einer Woche Verspätung dem Londoner Beispiel folgte und dem Deutschen Reich den Krieg erklärte. Gegen die Entscheidung selbst wurde nicht protestiert, aber warum Kanada in den Krieg ziehen würde, war offensichtlich:

Not for democracy, though that was crucial. Not to stop Hitler, though that mattered. Not to save Poland, though that was the ostensible reason. Canada went to war only because Neville Chamberlain felt unable to break the pledges he had made to Poland in March 1939. Had he slipped free [...] Canada would have sat by and watched the Reich devour Poland without feeling compelled to fight. Some Canadians knew that Hitler had to be fought; in 1939, however, that motive was not as powerful as the old loyalties.⁷⁸³

Die Mehrheit der Anglokanadier unterstützte die Kriegserklärung aus keinem anderen Grund als dem der Verteidigung des britischen Königreichs.⁷⁸⁴ Andere

⁷⁸² Zit. nach Granatstein, J.L. u. Robert Bothwell (1975), S. 212.

⁷⁸³ Granatstein, J.L. u. Desmond Morton (1989), S. 11.

⁷⁸⁴ Kanada trat nicht in den Krieg ein, um den Holocaust zu unterbinden, selbst wenn Mackenzie King in einer Debatte aus dem Jahr 1943 Kanadas Kriegsbeitrag entsprechend bewertete, nachdem zuvor der geringe kanadische Beitrag in der jüdischen Flüchtlingsfrage kritisiert worden war. Vergl. *House of Commons Debates, Official Report: Canada and the Plight of Jewish Refugees* vom 9. und 12. Juli 1943, S. 3, in CJC: CJC, za 1943, Karton 12, Akte 113 A;

ethnische Gruppen, allen voran die Frankokanadier, teilten diese Verbundenheit zum britischen Königreich nicht in demselben Maße, aber sie tolerierten sie, da die Regierung in Ottawa ihnen versprach, daß es nicht zur Einführung eines allgemeinen Militärdienstes kommen werde.⁷⁸⁵ Mit der Option sich dementsprechend enthalten zu können, war Quebec bereit, den freiwilligen Fronteinsatz zu akzeptieren. Das gab den Anglikanadiern die Möglichkeit, für Großbritannien zu kämpfen, ohne daß die Quebecer gezwungen waren, es ihnen gleich zu tun.

Innenpolitisch setzte sich Ottawa ebenfalls mit der Frage auseinander, wie loyal die deutschsprachigen Immigranten ihrer Heimat ergeben waren. Alle Deutschkanadier, die nach 1922 nach Kanada gekommen waren, mußten sich registrieren lassen⁷⁸⁶, gleichgültig ob sie ihre kanadische Staatsbürgerschaft bereits erhalten hatten oder nicht. Dadurch daß Kanada geographisch weit von den bedrohlichen Kriegsschauplätzen in Europa entfernt war und die Deutschen auf eine lange Einwanderungsgeschichte zurückblicken konnten, griff die kanadische Regierung nicht zu vergleichbaren präventiven Maßnahmen wie die britische. Lediglich rund 800 Deutschstämmige wurden interniert, um die Möglichkeit einer subversiven Tätigkeit auf kanadischem Boden abzuwehren.⁷⁸⁷ Dies war im Vergleich zum Ersten Weltkrieg, in dem 9.000 Personen - Männer, Frauen wie auch Kinder - in entsprechenden Lagern in Gewahrsam genommen worden waren, eine geringe Zahl.⁷⁸⁸ Die Notwendigkeit zur Internierung ergab sich weniger aus nachweislich subversivem Verhalten als aus dem Druck der Öffentlichkeit. Geschürt durch die militärischen Erfolge der Deutschen in Europa und durch Kampagnen des *Bureau of*

ebenso schwer fällt es, die Kriegserklärung als Verteidigungserklärung von Anständigkeit und Demokratie zu bewerten, wie es Abella und Troper scheinbar tun. Vergl. Abella, Irving u. Harold Troper (1991), S. xiii; dagegen haben für Einzelpersonen die letzteren Motive durchaus eine Rolle gespielt. Viele Kanadier meldeten sich freiwillig, um das Hitler-Regime und den Völkermord zu bekämpfen. Durch die Kriegspropaganda wurde zweifellos das Bild eines Kampfes gegen Unrecht und Diktatur noch gefördert, nichtsdestotrotz waren dies nicht die ausschlaggebenden Motive für die kanadische Regierung, Deutschland den Krieg zu erklären.

⁷⁸⁵ Dieses Versprechen hatte Mackenzie King bereits im März 1939 abgegeben und seitdem mehrfach wiederholt. Als Anfang 1942 dennoch eine Debatte über eine allgemeine Wehrpflicht einsetzte, war insbesondere in Quebec der Widerstand groß. Erst im November 1944 wurde der allgemeine Kriegsdienst allen Protesten zum Trotz eingeführt. Vergl. *ibd.*, S. 47-50 und 228-231.

⁷⁸⁶ Vergl. Foster, Lois u. Anne Seitz (1991): „Official attitudes to Germans during World War II: some Australian and Canadian comparisons“, in *Ethnic and Racial Studies*, Bd. 14, Nr. 4 (Oktober 1991), S. 478.

⁷⁸⁷ Vergl. McLaughlin, K.M. (1985): *The Germans in Canada*. Ottawa, S. 16.

Public Information und später des *Wartime Information Board* verbreitete sich in der kanadischen Bevölkerung Angst vor einer fünften Kolonne: „[...]the government needed to find nazi agents to be interned so that the public would feel once more secure.“⁷⁸⁹ Mit Ausnahme von 89 Personen wurden die Internierten bereits bis 1941 wieder entlassen, da in der Mehrheit die Volkszugehörigkeit der Deutschkanadier kulturell und nicht nationalistisch geprägt war. „Most people [...] were indifferent to German politics even if they were deeply proud of their German background“, schreibt der Historiker K.M. Laughlin.⁷⁹⁰

Internierung in Kanada

Die Londoner Regierung wandte sich mit dem Ziel, *enemy aliens* und *prisoners of war* (POWs) aus Großbritannien in überseeische Lager zu überführen, an die Regierungen der Dominions. Am 30. Mai 1940 kam der erste britische Kontakt mit Kanada diesbezüglich zustande. Der kanadische Hochkommissar Vincent Massey telegraphierte nach Ottawa:

Consideration is being given by the United Kingdom Government to the problem created by the number of Germans and Austrians interned in this country. Total is now some 9,000 and the number is growing. In addition, there are large numbers of prisoners of war. Custody of so many potentially dangerous persons in areas which soon may be scene of active operations presents a very difficult problem and imposes a serious burden on the authorities responsible for their custody [...] Consideration thus being given to the possibility of easing these difficulties by sending certain internees out of the United Kingdom. United Kingdom Government would accordingly be glad to learn whether the Canadian Government would be prepared to assist by accepting German and Austrian internees and arranging for their detention in Canada.⁷⁹¹

Die ersten Reaktionen in Ottawa waren zurückhaltend, während die britische Seite zunehmend die Dringlichkeit einer Evakuierung der Internierten betonte.⁷⁹² Die kanadische Regierung setzte sich aber weiter mit der Frage auseinander, zumal sie das

⁷⁸⁸ Vergl. Keyserlingk, Robert H. (1985), S. 215; Foster, Lois u. Anne Seitz (1991), S. 479.

⁷⁸⁹ Keyserlingk, Robert H. (1988), S. 60.

⁷⁹⁰ McLaughlin, K.M. (1985), S. 16.

⁷⁹¹ Telegramm Maseys an den kanadischen Außenminister vom 31. Mai 1940, in NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 4.572, Bd. 292.

⁷⁹² Vergl. Telegramm des kanadischen Außenministers an Massey vom 5. Juni 1940 sowie Maseys Telegramm an den kanadischen Außenminister vom selben Tag, in NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 4.572, Bd. 292.

britische Anliegen als „[request] to assist in the general war effort“ verstand.⁷⁹³ Die Überwachung von insgesamt etwa 26.000 Personen, die vor allem durch die Teilevakuierung der Küstenregion interniert worden waren, beanspruchte in Großbritannien militärische Mittel, die an anderer Stelle dringender benötigt wurden. Umfassende Sparmaßnahmen hatten beispielsweise dazu geführt, daß die Internierungslager selbst nur mit einem Minimum an Waffen ausgerüstet waren, die bei jeder Wachablösung weitergereicht wurden.⁷⁹⁴ Weitere Einsparungen, insbesondere eine Reduzierung des Wachpersonals, hätten das Sicherheitsrisiko weiter erhöht, da zu erwarten stand, daß im Fall einer deutschen Invasion einige Internierte versuchen würden, sich den feindlichen Truppen anzuschließen.⁷⁹⁵ Um das Risiko einzudämmen, drängte die Londoner Regierung darauf, POWs und männliche *enemy aliens* an die Dominions abzuschicken. Massey teilte Ottawa am 10. Juni 1940 mit:

United Kingdom authorities state that their most immediate request concerns 2633 German internees of ‚A‘ category, i.e., those internees who have been interned because there is definite evidence of their hostility. [...] Equally urgent, in the view of the United Kingdom Government, is the immediate transfer of 1,823 German prisoners of war including 139 officers. The United Kingdom Government have again urgently asked me to put before you the pressing military problem created by the presence in this country of these potentially dangerous groups. They have asked me to say that they would be most grateful if the Canadian Government could take immediately 4,456 persons composed, as stated above, of 2,633 German internees and 1,823 prisoners of war. [...] If Italy comes into the war, there will be a further 1,500 members of the Italian Fascist Party [...] The United Kingdom Government point out that in addition to the group mentioned above, there are now about 10,000 other German internees and about 8,000 further Italians in this country. They may therefore be obliged to ask, at a later date, for the help of the Canadian Government in dealing with as many as possible of these but they are most anxious not to make this further request unless it should become absolutely necessary.⁷⁹⁶

Am selben Tag signalisierte Ottawa seine Bereitschaft, dem britischen Drängen nachzugeben: „Canadian Government are prepared to accept up to 4,000 internees as proposed and also up to 3,000 prisoners of war.“⁷⁹⁷ Die kanadische Historikerin

⁷⁹³ Vergl. Memorandum Norman Alexander Robertsons für den kanadischen Premier vom 6. Juni 1940. *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 79, S. 173.

⁷⁹⁴ Vergl. Draper, Paula Jean (1978), S. 5.

⁷⁹⁵ Vergl. Melady, John (1981), S. 18.

⁷⁹⁶ Telegramm von Massey an den kanadischen Außenminister vom 10. Juni 1940, S. 1f., in NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 4.572, Bd. 292.

⁷⁹⁷ Telegramm des kanadischen Außenministers an den kanadischen Hochkommissar in Großbritannien vom 10. Juni 1940, in NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 4.572, Bd. 292; die

Paula Draper urteilt später, daß Ottawa sich damit mehr oder minder erboten habe, nicht nur gefährliche Ausländer aufzunehmen:

Simple arithmetic proves that Canada, while implying she wanted only dangerous internees, invited the possibility that as many as 1,500 refugees could be sent over. It seems probable that the request for 4,000 internees was based on accommodation capacities rather than on a careful reading of Massey's cable.⁷⁹⁸

Aus den kanadischen Unterlagen geht jedoch hervor, daß sich die beiden Telegramme am 10. Juni überschneiden. Zwei Tage später spezifizierte die kanadische Regierung ihr Angebot: „We are prepared to accept immediately the 4,456 German internees and prisoners of war and the proposed 1500 members of the Italian Fascist Party.“⁷⁹⁹ Es war letztendlich eine einseitig britische Entscheidung, eine größere Anzahl deutscher Internierter nach Kanada zu verschiffen, nachdem man erkannt hatte, daß die Zahl der italienischen Inhaftierten deutlich niedriger lag.⁸⁰⁰ Die Zahl der deutschen Internierten wurde schließlich willkürlich mit Personen der Kategorie B und C, unter ihnen Herbert Lange, aufgestockt:

It is not easy to discern any principle underlying their selection. They ranged in age from sixteen to seventy, in health from the robust to the moribund, in occupation from a university professor to a pedlar who was mentally deficient. Brothers and fathers and friends appear to have been separated with remarkable frequency. Some of the younger ones alleged that they were never told where they were going, others say they knew they were bound for Canada [...]⁸⁰¹

Die kanadische Regierung wurde mit dem *fait accompli* konfrontiert, als das erste Schiff ausgelaufen war und die Reisepläne der anderen Schiffe bereits feststanden.

Geschichte der POWs in Kanada wird in dieser Arbeit nur am Rande berücksichtigt. Vergl. zu dem Thema Riedel, Walter (1986): „Hinter kanadischen Stacheldraht: Erinnerungen von drei deutschen Kriegsgefangenen an ihre Gefangenschaft. Ausschnitte aus einem Tonband“, in *The German-Canadian Yearbook*, Bd. 9, S. 87-96; Melady, John (1981); Carter, David J. (1980): *Behind Canadian Barbed Wire. Alien, Refugee and Prisoner of War Camps in Canada 1914-1946*. Calgary; Wentzel, Fritz (1957): *Single or Return. The First Escape Story of a German in England*. London; Stalmann, Reinhart (1958): *Die Ausbrecherkönige von Kanada*. Hamburg.

⁷⁹⁸ Draper, Paula Jean (1978), S. 15.

⁷⁹⁹ Telegramm des kanadischen Außenminister an Massey vom 12. Juni 1940, in NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 4.572, Bd. 292.

⁸⁰⁰ Vergl. Telegramm Vincent Masseys an den kanadischen Außenminister vom 29. Juni 1940, in *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 80, S. 176; eine britische Untersuchung ergab später, daß das Innenministerium versäumt hatte, genaue Instruktionen über die Auswahl der Internierten, die nach Übersee deportiert werden sollten, zu erteilen. Vergl. *War Cabinet: 'Arandora Star' Inquiry* vom 24. Oktober 1940, S. 3f., in PRO: HO 213/1.834.

⁸⁰¹ *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 3, in PRO: HO 45/23.515.

An Bord der Schiffe würden keineswegs nur *dangerous enemy aliens* sein, wie Vincent Massey dem Außenministerium am 29. Juni mitteilte:

„Duchess of York’ sailed June 20th. Following are revised numbers on board.

2,112 category ‚A’ German internees exclusive of ringleaders, 168 German officers, 367 German other ranks.

‚Arandora Star’ will sail June 30th carrying 479 category ‚A’ German internees, 240 ringleaders and 53 class ‚A’ internees (class ‚A’ internees are a subdivision of category ‚A’ internees comprising well to do internees who have agreed to pay an additional four shillings and six pence a day for their messing) and 50 category ‚B’ German internees, 734 Italian internees members of Fascist Party, 86 prisoners of war, no officers included.

‚Ettrick’ sails on July 3rd carrying 858 category ‚B’ German internees, including 123 who are believed Nazis, 405 Italian internees who are young unmarried Italians not known to be members of Fascist Party. Prisoners of war include 13 officers and 1,335 other ranks.⁸⁰²

Die Überfahrt nach Kanada war mit einigen Gefahren verbunden. Es gab anhaltende U-Boot Gefechte, in deren Verlauf die *Arandora Star* torpediert wurde und sank. Über die Hälfte der an Bord befindlichen Internierten starben, unter ihnen viele Flüchtlinge.⁸⁰³ Statt der *Arandora Star* wurde darauf hin die *S.S.Sobieski*, die einen noch höheren Anteil an Flüchtlingen transportierte, angewiesen, nicht Kurs auf Australien sondern auf Kanada zu nehmen: „‚Sobieski’ will sail July 4th with 479 category ‚A’ German internees, 722 category ‚B’ German internees, 540 prisoners of war, no officers included.”⁸⁰⁴ Der kanadische Hochkommissar hatte somit die Anzahl der *friendly aliens* noch unterschätzt, da er nur Internierte der Kategorie ‚B’ erwähnte. Britische Unterlagen bezifferten die Zahl der Internierten auf der *S.S.Ettrick* und der *S.S. Sobieski* auf 1.307 beziehungsweise 983, die der Kategorie ‚B’ und ‚C’ angehörten.⁸⁰⁵

⁸⁰² Telegramm Vincent Masseys an den kanadischen Außenminister vom 29. Juni 1940. *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 80, S. 176.

⁸⁰³ Vergl. Melady, John (1981), S. 18-20; Draper, Paula Jean (1978), S. 5f.; vergl. auch *Summary of the Arandora Star Inquiry*. London 1940, in PRO: HO 213/1.834.

⁸⁰⁴ Telegramm Vincent Masseys an den kanadischen Außenminister vom 2. Juli 1940. *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 81, S. 178.

⁸⁰⁵ In den britischen Unterlagen wird darüber hinaus angegeben, daß die *Duchess of York* am 21. Juni 1940 mit 2.108 Internierten der Kategorie ‚A’ abgelegt habe, die *S.S.Ettrick* zudem 880 POWs an Bord habe und die *S.S.Sobieski* zusätzlich 545 POWs transportiere. Es sollte sich später herausstellen, daß sich selbst unter den A-Internierten an Bord der *Duchess of York* etwa 200 Juden befanden, die kaum als Nazi-Sympathisanten gelten konnten. Vergl. *Prisoners of War and Civilian Internees Sent to Canada: Memorandum for the Information of the Canadian Government*, S. 3, in PRO: HO 213/1.768; *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 2, in PRO: HO 45/23.515; vergl. Bericht des *Director of Internment Operations* an den kanadischen Innenminister vom 5. August 1940. *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 83, S. 180; in der Literatur findet man

Ausgelöst durch den Untergang der *Arandora Star* setzte in Großbritannien eine öffentliche Debatte über die britische Internierungspolitik ein:

That public sentiment was not behind this policy was clearly illustrated. In the following eight months five debates were forced in the [House of] Commons regarding the internments. By the end of July opportunities for release were made available for 'C' internees. Those eligible for release included: students under eighteen, those with work permits, workers in agriculture, scientists and academics for whom there was war work, doctors and dentists authorized to practice or study, those engaged in refugee organizations, those with sons in the British armed forces, religious ministers with congregations, and people about to embark on emigration overseas.⁸⁰⁶

Noch im Juli desselben Jahres wurden alle Vorbereitungen für weitere Überführungen von Internierten eingestellt.⁸⁰⁷ Die Regierung in Ottawa wurde dieses Mal explizit darüber informiert, daß eine nicht unwesentliche Zahl der nach Kanada überführten Internierten unschuldige Flüchtlinge seien; damit nicht genug: „[...]it appears that a number of individuals were sent to Canada by mistake after their release had already been ordered by Home Office.“⁸⁰⁸ Ausführlicher telegraphierte Massey am 30. Juli:

In explanation of the variation from the original proposal regarding the transfer of internees made to, and accepted by the Canadian Government, the United Kingdom Government

unterschiedliche Angaben über die Zahl der internierten Flüchtlinge. Paula Jean Draper gibt 2.250 Personen an. Vergl. Draper, Paula Jean (1978), S. 5; Donald Avery geht sogar von einer Zahl von 2.600 *friendly aliens* aus. Vergl. Avery, Donald (1988): „Canada's Response to European Refugees, 1939-1945: The Security Dimension“, in N. Hillmer, B. Kordan u. L. Luciuk (Hrsg.): *On Guard for Thee: War, Ethnicity, and the Canadian State, 1939-1945*. Ottawa, S. 191; letztlich war die Gruppe, die nach Kanada geschickt wurde, so heterogen, daß es nicht möglich war, den Anteil der Flüchtlinge selbst von britischer Seite aus zu bestimmen: „It is not known what proportion of the B and C Germans and Austrians sent to Canada were refugees from Nazi oppression, but it is known that of the B Category Germans and Austrians in this country 4,118 out of a total of 6,691 were refugees, while of the C Category Germans and Austrians 53,332 out of a total of 66, 290 were refugees. The probability is, therefore, that the majority of the B and C Category Germans sent to Canada are refugees from Nazi oppression.“ *Prisoners of War and Civilian Internees Sent to Canada: Memorandum for the Information of the Canadian Government*, S. 4, in PRO: HO 213/1.768.

⁸⁰⁶ Draper, Paula Jean (1978), S. 6f.; vergl. auch Kochan, Miriam (1983): *Britain's Internees in the Second World War*. London, S. 84-86.

⁸⁰⁷ Vergl. Draper, Paula Jean (1978), S. 7; damit kam die britische Regierung der kanadischen zuvor, die im September erklärte, daß sie keinesfalls weitere zivile Internierte aufnehmen werde: „Canada is not prepared to take any further interned aliens of any category, nor the wives, children or fiancés of those who have already reached her.“ *General Emigration Policy Overseas and Movement to and from Canada and Australia in Particular* vom 4. September 1940, S. 1, in PRO: HO 213/1.768; nach 1940 wurden nur noch Kriegsgefangene im Sinne des Völkerrechts aus Großbritannien nach Kanada deportiert.

⁸⁰⁸ Telegramm Vincent Masseys an den kanadischen Außenminister vom 26. Juli 1940, in *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 82, S. 179.

state that after the proposal had been made to the Canadian Government they came to the conclusion that, in order to reduce the danger arising from the number of internees in this country [UK], they decided to transfer overseas as many internees as the Canadian Government were willing to accept, whether these were individually dangerous or not. The fact that so many (B) and (C) categories were sent to Canada is partly due to the sinking of the 'Arandora Star' which had contained many category (A) internees.

United Kingdom Government greatly regret that the inclusion of (B) and (C) categories of internees was not explained to the Canadian Government at an earlier date, but hope that no serious difficulty will arise in connection with their internment in Canada.⁸⁰⁹

Die Verwaltung der Internierungslager fiel in den Aufgabenbereich des kanadischen Verteidigungs- und des Innenministeriums. In der Erwartung, daß sich die britische Regierung nur potentiell gefährlicher Internierter entledigen wolle, hatte man sich in Kanada nur auf diese Gruppe vorbereitet. Masseys Telegramme änderten daran nichts. Die Schiffe aus Großbritannien wurden von einem Militärboot empfangen, und an Land erwartete die Passagiere strengste militärische Bewachung. Eine unterschiedliche Behandlung der Internierten war nicht vorgesehen: „[...]diese Vorsichtsmaßregeln deuten [...] unangenehm darauf hin, daß wir hier tatsächlich nur noch als ‚Feindliche Ausländer‘ angesehen und dementsprechend behandelt werden dürften“, beschreibt ein Flüchtling die Ankunft in Kanada.⁸¹⁰ Kanada schien nicht erkennen zu wollen, daß Juden keine Nazis sein konnten, meinte ein jüdischer Internierter Jahre später⁸¹¹, wie auch Herbert Langes Anfangszeit gezeigt hatte. Die Regierung in Ottawa hatte Schwierigkeiten damit, „trying to cope with a problem it did not create“.⁸¹² Sie zog sich auf den Standpunkt zurück, daß die Verantwortung für die Internierten ausschließlich bei den Briten liege, da alle Deportierten unter den gleichen Bedingungen aus Großbritannien nach Kanada verschifft worden seien. Legte die Londoner Regierung Wert darauf, daß Angehörige der Kategorie ‚B‘ und ‚C‘ weniger strikt behandelt wurden, so oblag es nach dieser Auffassung London einen Bevollmächtigten zu schicken:

⁸⁰⁹ Telegramm von Massey an den kanadischen Außenminister vom 30. Juli 1940, S. 2 f., in NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 4.572, Bd. 292; vergl. auch das britische Schreiben an Massey vom 30. Juli 1940, in PRO: HO 213/566.

⁸¹⁰ Nielsen, Frederic W. (1977), S. 185.

⁸¹¹ Vergl. Livingstone, Neil (1993): *Both Sides of the Wire: Stories of Refugees from Nazi Oppression in Canadian Prisoner of War Camp B*. Black River Productions.

⁸¹² *Memorandum for the Prime Minister, United Kingdom Civilian Internees* vom 21. Oktober 1940, S. 3, in NAC: RG 2, Bd. 14, Akte D 24 1.

This appears requisite from the point of view:

- (a) of the primary responsibility of the United Kingdom Government in the detention of these individuals, and
- (b) the necessity of having the benefit of the information and experience possessed by the United Kingdom Government to determine intelligently the merits of individual cases and to determine as well the exact extent of any relaxation in custodial treatment.⁸¹³

Kanada verstand sich in erster Linie als Vertreter Großbritanniens, während die Londoner Regierung die Verantwortung und die Finanzierung für die Internierung trug.⁸¹⁴ Ausschließlich die Sicherheitsmaßnahmen fielen in den kanadischen Verantwortungsbereich, wobei die Kanadier diese Aufgabe ausnahmslos ernst nahmen. „There is a wealth of wire, three banks thick, with machine-guns, passwords, and fixed bayonets to discourage the bespectacled professor and the perky schoolboy from shewing any violence“, urteilte später der britische Repräsentant nach dem Besuch der Internierungslager.⁸¹⁵ Die Kleidung der Inhaftierten spiegelte ihren Status wider: „The uniform provided for the refugees consisted of a circular flat-topped hat, strangely reminiscent of that worn by habitual criminals in England, a jacket on whose back was emblazoned a huge red circle, and a pair of bright blue trousers seamed by a broad red band.“⁸¹⁶ Der Sinn der roten

⁸¹³ Telegramm des kanadischen Außenministers an Massey vom 23. September 1940, S. 2, in NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 4.572, Bd. 292.

⁸¹⁴ Vergl. auch Telegramm Maseys an den kanadischen Außenminister vom 31. Oktober 1940 sowie das Telegramm des kanadischen Außenministers an Massey vom selben Tag, in NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 4.572, Bd. 292; die britische Regierung erkannte ihre Verantwortung auch durchaus an: „The question was raised whether the Canadian Government would take over complete responsibility for the prisoners and internees, but it was agreed that the Home Office would not divest themselves of responsibility for the Internees, nor could the War Office for the Prisoners of War.“ *Conference on move of Prisoners of War and Internees to Canada* vom 17. Juni 1940, S. 3, in PRO: HO 213/1.834; bezüglich der Internierung hatte Kanada durchgesetzt, daß Großbritannien für die anfallenden Kosten in Kanada aufkam. Vergl. *Conference on move of Prisoners of War and Internees to Canada* vom 17. Juni 1940, S. 3, in PRO: HO 213/1.834; *Civilian Internees in Canada* vom 15. Oktober 1940, S. 1, in PRO: HO 213/1.768; geheimes Schreiben von G.W. Lambert an das *War Office* in London vom 24. Juni 1940, S. 1, in NAC: RG 2, Bd. 14, Akte D 24 1.

⁸¹⁵ *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 7, in PRO: HO 45/23.515; an anderer Stelle stellte Paterson fest: „The Canadian Government received these men as dangerous enemy aliens, and have treated them with a greater degree of security and precaution than I.R.A. convicts with long sentences are accorded at Dartmoor. It has not been easy to deface the label.“ *Ebd.*, S. 13.

⁸¹⁶ *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 15, in PRO: HO 45/23.515; vergl. Oberlander, Wendy (1996): *Nothing to Be Written Here*. Hahn & Daughters Productions.

Markierung blieb den Internierten nicht verborgen: „The red circle [...] is commonly supposed to be a target for the machine guns“.⁸¹⁷

Mit der Ankunft der *Duchess of York*, der *S.S.Ettrick* und der *S.S.Sobieski* aus Großbritannien hatte sich die Gesamtzahl der in Kanada Internierten so schlagartig erhöht, daß die erste Sorge der Unterbringung der Neuankömmlinge galt. Kurzfristig mußte „some kind of facility [...] to house, feed, and cloth captured enemy soldiers as well as troublesome and outspoken civilians“⁸¹⁸ vorbereitet werden.

Das Lagerleben

Innerhalb weniger Wochen hatte sich Kanada verpflichtet, mehrere tausend Internierte aufzunehmen. Die Zeit reichte kaum aus, um die nötigen Lager bereitzustellen, geschweige denn sie vorzubereiten:

The following camps had to be improvised: Camp C at Calydor (Gravenhurst), Ontario; Camp F at Old Fort Henry, Kingston, Ontario [...] Some Canadian civilian internees had been at Fort Henry but they were transferred to Petawawa. Other camps were set up at Red Rock, Ontario (Camp R); Camp M, at Mimico, Ontario, near Toronto; Camp Q, Monteith, Ontario; Camp E, Espanola, Ontario [...] Other camps were opened at Cove Fields Barracks, Quebec City (Camp L); Camp S, St. Helen's Island, Montreal and Camp T, Three Rivers, Quebec as a temporary location, and Camp I, Isle Au Noix near St. John's, Quebec.⁸¹⁹

Bei der Ankunft der Internierten waren in einigen Camps nicht einmal Betten vorhanden. Die Internierten besaßen in den Lagern ‚A‘ in Farnham und Lager ‚N‘ in Newington-Sherbrooke, die beide am 16. Oktober 1940 in Quebec eröffnet wurden, nur die Wahl zwischen einer Schlafstätte auf dem Betonfußboden und einem an die Wand gelehnten Brett.⁸²⁰ Im Inspektionsbericht des letzteren Lagers, der fünf Tage nach der Eröffnung abgefaßt wurde, heißt es:

⁸¹⁷ Paterson an den Under-Secretary of State am 26. April 1941, S. 3, in PRO: HO 45/23.515.

⁸¹⁸ Melady, John (1981), S. 26.

⁸¹⁹ Carter, David J. (1980), S. 66f.; zur Auflistung der Internierungslager und ihrer geographischen Lage vergl. Memorandum, in PRO: HO 213/1.768; die Flüchtlinge wurden nach einigen Verlegungen schließlich in erster Linie in fünf Lagern untergebracht: Camp A bei Farnham, Quebec; Camp B bei Fredericton, New Brunswick; Camp N bei Sherbrooke, Quebec; Camp I auf der Ile aux Noix, einer Insel im Richelieu Fluß in Quebec; und Camp S auf St. Helen's Island, einer Insel im St. Laurence Strom ebenfalls in Quebec. Vergl. *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 7f., in PRO: HO 45/23.515; vergl. auch NAC: MG 30 C 193, Bd. 1, Akte „POW Camps in Canada, WW II“.

⁸²⁰ Vergl. Draper, Paula Jean (1978), S. 31; Carter, David J. (1980), S. 310.

The internees at this Camp evidenced, on arrival, a non-cooperative attitude, which certainly was not helped by such facts as the non-arrival of their beds, which necessitated that they sleep on the floor for two nights.

As the internees are quartered in car sheds requiring to have the car pits boarded over (which also was not done on the arrival of the internees), the Camp Commandant found great difficulty in satisfactorily spacing the beds and keeping the place clean and tidy. I have seldom, if ever, seen such a dirty barracks.⁸²¹

Überbelegte Schlafsäle waren keine Seltenheit. Camp ‚I‘ besaß beispielsweise einen Schlafsaal, der für 150 Personen eingerichtet war. In der Praxis wurden dort 273 Männer untergebracht, zu denen später nochmals 193 Inhaftierte hinzukamen, die aus dem Lager ‚Q‘ umquartiert worden waren. Gleichzeitig gab es jedoch nur sieben Duschen und 17 Wasserhähne für insgesamt 500 Mann, was zu hygienischen Problemen führte.⁸²² Während einer Lagerinspektion wurden Klagen bezüglich „unclean habits“ einiger Juden dokumentiert.⁸²³ Die Ursache dafür dürfte auf die mangelnden Waschgelegenheiten zurückzuführen sein.

Die Ausstattung der Lager mit Toiletten war ebenso unzureichend. Es bildeten sich lange Warteschlangen, darüber hinaus verunsicherte die mangelnde Intimsphäre:

Tragikomisches Symbol unserer Lage sind zweifellos die Klosetts; richtiger *das* Klosett! Denn der ganzen Belegschaft von mehr als 500 Mann, die hier zusammengepfercht sind, steht ein *einzig*er Raum mit *einer* Sitz- und *einer* Stehgelegenheit zur Verfügung! Eine Riesenschlange Wartender, deren Spitze ungeduldig bis in das Lokal der getätigten Geschäfte hinein reicht und deren Erledigung zu beschleunigen sucht, rückt langsam vor, und jeder ist überglücklich, wenn er sich endlich seinen ‚Lebensraum‘ erstanden hat. Leider raubt aber die Peinlichkeit des Geschehens so manchem die Möglichkeit, sich des noch eben so heftig gespürten Dranges zu entledigen - ein medizinisch gesehen sicher nicht ganz gesunder Zustand. Man zieht also unterm Drängen der nächsten Platzanwärter beschämt und unverrichteter Dinge wieder ab und wird im Dunkel der Nacht das nachholen, was das erbarmungslose Licht des Sommerabends zu verhindern vermochte.⁸²⁴

In einem anderen Camp verursachten die Notdurftgegebenheiten noch ganz andere Schwierigkeiten. Nachdem die Latrinen, die sich im hinteren Trakt des

⁸²¹ Inspektionsbericht Major H. O'Donaghues, Internment Camp ‚N‘, Newington, Quebec, vom 21. Oktober 1940. *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 85, S. 189.

⁸²² Vergl. Nielsen, Frederic W. (1977), S. 262; *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 7, in PRO: HO 45/23.515.

⁸²³ „Notes of Inspection: Camp T, Three Rivers“, Quebec, S. 2, in NAC: RG 24, Bd. 11.253, Akte 11-2-16.

⁸²⁴ Nielsen, Frederic W. (1977), S. 188; Helmut Kallmann schreibt: „An die Schlangen der Wartenden und den Raum mit dem einen Kübelsitz kann ich mich gut erinnern. Ich meinte

Männerquartiers befanden, entfernt worden waren, wurde der Inhalt der Gruben zunächst weder beseitigt noch abgedeckt.⁸²⁵ Geruchsbelästigung und Fliegenbefall waren die Folgen.

Die zum Teil unzumutbaren Lebensbedingungen schlugen sich auch in den frühen Berichten Internierter nieder. Die ersten Eindrücke vom Lager ‚I‘ wurden von einem Inhaftierten wie folgt wiedergegeben:

Auf der Insel stellten wir fest, daß unser zukünftiges Lager eine zweihundert Jahre alte Festung war. Dementsprechend sah es auch aus. Schmutz und Spinnweben mußten entfernt, Fledermäuse und Tausende von Fliegen eingefangen werden, ehe man an die notdürftigste Ausbesserung der Wände, Decken und der unter unseren Tritten einbrechenden Fußböden gehen konnte. Aber auch noch nach den anstrengenden Renovierungsarbeiten blieben die unteren Gewölbe, deren Wandringe noch immer darauf hindeuten, daß hier einst Stallungen gewesen waren, dunkel und unwohnlich [...] Tageslicht [konnte] nur durch zwei Meter dicke ehemalige Schießscharten dringen[...]⁸²⁶

Persönliches Eigentum wurde in vielen Fällen noch in der ersten Nacht konfisziert: „On the night of our arrival the Canadian troops detailed to search us robbed us of everything except our virtue. The searches were conducted in two shifts: during the first all our valuables were taken away and receipts issued; during the second search they just took the receipts.”⁸²⁷ Auch die Hoffnung, daß zumindest das in Großbritannien aufgegebene Gepäck⁸²⁸ ihnen erhalten bliebe, zerschlug sich: „Some of the larger amounts of baggage were damaged on the docks by weather and pilferage and the subsequent sorting out of baggage and claim adjustment caused

damals, wenn man dran gewesen war, sollte man sich gleich wieder hinten für den nächsten Bedarfsfall anstellen!“ Brief von Helmut Kallmann vom 14. Januar 2001, S. 2.

⁸²⁵ Vergl. Carter, David J. (1980), S. 81; vergl. auch Memorandum von S. Goldner vom 17. Oktober 1941, S. 1, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“; Memorandum von S. Goldner vom 11. November 1941, S. 1, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes – CCIR 1943“; im Lager bei Three Rivers verschärfte sich das Sanitätsproblem durch das Protestverhalten einer kleinen Gruppe orthodoxer Juden, die sich weigerten, dieselben Toiletten wie Nazi-Sympathisanten zu benutzen. Vergl. H. Stethem an Saul Hayes am 8. Februar 1941, S. 2, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes – CCIR 1943“.

⁸²⁶ Nielsen, Frederic W. (1977), S. 261.

⁸²⁷ Aussage des ehemaligen Internierten V. Ross. Zit. nach Moon, Barbara (1962): „The Welcome Enemies“, in *Maclean's*, 10. Februar 1962, S. 36.

⁸²⁸ Bei der Einschiffung war den Internierten nur ein leichtes Handgepäck zugestanden worden. Ihr restliches Gepäck sollte aufgegeben werden und mit einem anderen Schiff nach Kanada folgen. Vergl. IFZ: F 203: Alex Natan, Materialien aus Lagern für dt. Zivilinternierte in Kanada, 1941-1942, S. 169f.; vor allem die Internierten, die mit der *S.S. Ettrick* ankamen, wurden um einen Großteil ihres Eigentums gebracht. Vergl. *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 3, in PRO: HO 45/23.515.

some discontent amongst those interned.⁸²⁹ Häufig erfuhren die Inhaftierten nichts über den Verbleib ihrer Habseligkeiten.

Eine wichtige Rolle im Alltag der Internierten spielte die Verpflegung. Im Gegensatz zu Europa war die Versorgungslage in Kanada wesentlich entspannter. Die Internierten wurden zum Teil sogar ‚übersorgt‘.⁸³⁰ Nichtsdestotrotz gab das Essen den von der Außenwelt weitestgehend abgeschnittenen Internierten Anlaß zu einigen Diskussionen:

Das Essen ist eine der zentralen Fragen [...] Die Diskussionen über die Quantitäten der Portionen oder über die Qualität der Gerichte reißen niemals ab. An ihnen beteiligt sich jeder Insasse. Die Arbeit, die die Küche verrichtet, ist schwer. Die örtlichen Möglichkeiten sind meist recht beschränkt. Die gelieferten Rationen reichen zwar aus, müssen jedoch für den europäischen Geschmack zubereitet werden.⁸³¹

In einigen Fällen gab es berechtigten Anlaß zu Beschwerden: wenn zum Beispiel das Essen noch roh auf den Tisch kam oder Maden in den Pflaumen blieben.⁸³²

Abgesehen von den äußeren Bedingungen fiel den Flüchtlingen aber in erster Linie das Eingewöhnen schwer. Das Maß an Bevormundung, dem sie ausgesetzt waren, veranlaßte sie zur Auflehnung. Dies fing beim Tragen der Gefangenenkleidung an und zog sich hin bis zu aktenkundigem Protest gegen die Vorschrift, wann jemand einen Haarschnitt bekommen sollte.⁸³³ Die Internierten weigerten sich, neben ihrer Freiheit auch noch alle Entscheidungen abgenommen zu bekommen. Ihre vordringlichstes Anliegen blieb jedoch, von den Kriegsgefangenen und Nazi-Anhängern separiert und als Flüchtlinge anerkannt zu werden.⁸³⁴

⁸²⁹ Carter, David J. (1980), S. 67.

⁸³⁰ Da es in den Lagern zunächst wenig Möglichkeiten zu sportlichen Aktivitäten gab, wurden die jüngeren Internierten vom britischen Repräsentanten als „grossly over-fed, and under-exercised“ beschrieben. Vergl. *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 11 u. 31, in PRO: HO 45/23.515.

⁸³¹ IfZ: F 203: Alex Natan, Community behind Barbed Wire (maschr. Ms.), S. 213.

⁸³² Vergl. Carter, David J. (1980), S. 81.

⁸³³ Vergl. *Visit to Camp B* am 5. September 1940, S. 4, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125 B; Alex Natan, Materialien aus Lagern für dt. Zivilinternierte in Kanada, 1941-1942, S. 189.

⁸³⁴ Vergl. Sprecher des Internierungslager B an den *Secretary of State for the Home Department* vom 19. April 1941, S. 2, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125 B; *Visit to Camp ‚B‘* am 5. September 1940, S. 4, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125 B; vergl. auch Nielsen, Frederic W. (1977), S. 187f.

Die kanadische Regierung war bereits unmittelbar nach Ankunft der Internierten über die vielschichtigen Konflikte innerhalb der Lager informiert worden.⁸³⁵ Offiziell waren die Flüchtlinge zivile Internierte, das heißt Kriegsgefangene zweiter Klasse. Separate Unterbringung einzelner Personengruppen war von kanadischer Seite nicht vorgesehen. Die Notwendigkeit dazu ergab sich in der Praxis: „[...]constant friction and irritation“⁸³⁶ entstanden als Folge der Zusammenlegung von Nazi-Sympathisanten mit Flüchtlingen, so daß die Lagerkommandeure um eine räumliche Trennung nicht umhinkamen. Eine Anerkennung als Flüchtlinge ging damit noch nicht einher. Am 26. September erhielt Ottawa Kopien des sogenannten *White Paper*⁸³⁷, das die Freilassung der Internierten der ‚C‘-Kategorie thematisierte. Paula Draper faßte das Regierungsdokument wie folgt zusammen:

The directions involved the same stipulations as for those in English Camps, with some major exceptions. All of these dealt with release in Canada. The British expected that invalids and the ill should be treated outside the camps, and that those eligible for release to join auxiliary military corps (for example, a labour battalion) should be allowed to do so in the Canadian Forces. Most significant was the stipulation that some internees should be allowed to be released for residence in Canada, especially to do war work or to pursue studies. All

⁸³⁵ Am 26. Juli 1940 kamen die Probleme der *internment operation* im kanadischen Parlament zur Sprache. Vergl. Draper, Paula Jean (1978), S. 23; auch der erste *Director of Internment Operations* General E. de B. Panet wies frühzeitig darauf hin, daß viele Internierte keine Kriegsgefangenen seien, sondern „[...]the refugee type, and include a large number of schoolboys, college undergraduates, priests, rabbis etc. [...] It is considered that these people should not have been sent to Canada.“ Er schlug vor, die Art der Internierung neu zu überdenken. Zit. nach *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 5, in PRO: HO 45/23.515.

⁸³⁶ *Internment Camp Conditions* verfaßt von S. Goldner am 5. April 1941, S. 2, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“; vergl. auch H. Stethem an Saul Hayes am 8. Februar 1941, S. 2, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes – CCIR 1943“.

⁸³⁷ *White Paper*: „A government document that presents for discussion a policy that is planned for introduction as legislation.“ *Canadian Dictionary of the English Language* (1997): Scarborough, S. 1546; in diesem Fall hatte das britische Home Office Kategorien von Personen festgelegt, die von der Internierung ausgenommen werden sollten. Vergl. Schreiben des Home Office vom 29. Juni und 12. August 1940, in PRO: HO 213/431; Home Office (1940): *German and Austrian Civilian Internees: Categories of Persons Eligible for Release from Internment and Procedure to be Followed In Applying*. London, Juli 1940; Home Office (1940): *Civilian Internees of Enemy Nationality: Categories to be Followed in Applying for Release*. London, August 1940; Home Office (1940): *Civilian Internees of Enemy Nationality: Categories of Persons Eligible for Release from Internment and Procedure to be Followed in Applying for Release*. 2. überarb. Aufl. London, Oktober 1940.

category ‚B‘ aliens would have to have their cases reviewed by the Home Office before release would be authorized.⁸³⁸

Nachdem Kanada seine Einwanderungstore genau diesen Flüchtlingen gegenüber geschlossen hatte, war es nun nicht bereit, sie ohne weiteres aufzunehmen. Gegen den britischen ‚Export‘ von POWs und *enemy aliens* im Rahmen der gemeinsamen Kriegsanstrengungen hatte Ottawa nichts einzuwenden, denn man mußte ihnen keine besonderen Rechte einräumen; Großbritannien aber von seinem ‚Flüchtlingsüberschuß‘ zu befreien, indem man zivilen Internierten den Status eines *landed resident* verlieh, lag nicht in kanadischem Interesse. Hätte die Londoner Regierung eine Rückführung aller Flüchtlinge vorgeschlagen, wäre Ottawa wahrscheinlich auf das *White Paper* eingegangen, so reagierte die Mackenzie King-Regierung mit Ausflüchten:

As far as the Canadian government knows there may still be a substantial minority of ‚B‘ and ‚C‘ internees who are not refugees from Nazi oppression [...] The Canadian authorities, therefore, do not consider that any action can be taken to apply ‚a system of less rigid custodial treatment‘ [...] solely on the basis of the present categories [...] The Canadian government do not feel in a position to take the responsibility of relaxing custodial restrictions without the definite participation and direction of some authorized representative of the United Kingdom.⁸³⁹

Noch im Herbst entsandte London den Sonderbeauftragten Alexander Paterson nach Kanada. Damit kamen die Briten der kanadischen Forderung nach und untersuchten gleichzeitig die im eigenen Land inzwischen umstrittene Deportation.⁸⁴⁰

Am 18. November 1940 kam Paterson in Ottawa an. Seine Aufgaben wurden in seinem Ernennungsschreiben beschrieben:

- (1) To consider the cases of civilian internees transported to Canada, and to recommend which of them should be allowed to return to this country [UK], if they so desire;
- (2) To make any necessary arrangements with His Majesty’s Government of Canada for the purpose of securing the return to this country of the internees selected for return, and for the purpose of facilitating the migration of internees who obtain visas authorising their emigration to other countries;
- (3) To give to His Majesty’s Government in Canada information relating to the classification and treatment in internment of civilian internees transported to Canada.⁸⁴¹

⁸³⁸ Draper, Paula Jean (1978), S. 29; vergl. auch „Review of the cases of civilian internees who have been removed from the United Kingdom to Canada“, in NAC: RG 24, Bd. 6.592, Akte 5-2-9.

⁸³⁹ Zit. nach Draper, Paula Jean (1978), S. 30.

⁸⁴⁰ Insbesondere die Willkür der Aktion wurde in Großbritannien kritisiert. Vergl. *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 6, in PRO: HO 45/23.515.

⁸⁴¹ *Ebd.*

Um sich ein umfassendes Bild von der Internierungspraxis zu machen, besuchte Paterson von November 1940 bis Juni 1941 die verschiedenen Lager und interviewte die Inhaftierten.⁸⁴² In seiner abschließenden Beurteilung beklagte er drei grundsätzliche Mängel der kanadischen Lagerverwaltung: (1) Daß es für die zentrale Verwaltung so gut wie unmöglich sei, mit einem Lager direkt Kontakt aufzunehmen. Alle Befehle und Anfragen sowie die entsprechenden Antwortschreiben mußten zunächst an den *General Officer* des Distriktes weitergeleitet werden, in dem sich das Lager befand. Die Folgen waren weitreichend:

The delay that resulted led to exasperation rather than efficiency. One youngster under seventeen, having asked to be sent back to England, and having later heard from his parents that they had changed their plans, wrote to me at Ottawa, and asked that his name might be removed from the sailing list. The letter was delayed for fifteen days at the military headquarters in Montreal, and by the time it reached me, the boy had already sailed. As the months passed, friendly commandants and adjutants fell into the habit of direct telephonic communication with me, which was contrary to rule, but in accordance with common sense.⁸⁴³

(2) Weder der *Director of Internment Operations* noch seine Offiziere hatten die einzelnen Lager jemals zuvor besucht. So konnte niemand Paterson, als er in Kanada ankam, eine Wegbeschreibung zu den Internierungslagern geben. „Three refugee camps had been in existence just a year, when the Director paid his first visit, just a week before they were to be removed from his jurisdiction.“⁸⁴⁴ Paterson vertrat die Auffassung, daß ein regelmäßiger Besuch der Lager notwendig sei: „It is imperative that visitation, not as a vehicle of rigorous and critical inspection, but rather as a means of consultation on common problems and for the communication of a common policy, should be regular and frequent.“⁸⁴⁵ Das Versäumnis der Kanadier habe dazu geführt, daß die Lagerbedingungen sehr unterschiedlich seien.⁸⁴⁶

(3) Die Sicherheitsmaßnahmen wurden ausnahmslos durchgesetzt. Selbst Vertretern von Hilfsorganisationen begegneten die Wachleute mit ungerechtfertigtem Mißtrauen: „All voluntary workers were regarded as smugglers

⁸⁴² Paterson erreichte Ottawa am 18. November 1940 und segelte am 6. Juli 1941 von Montreal zurück nach Großbritannien. Vergl. *ebd.*, S. 38.

⁸⁴³ *Ebd.*, S. 10.

⁸⁴⁴ *Ebd.*

⁸⁴⁵ Paterson an den Under-Secretary of State am 26. April 1941, S. 2, in PRO: HO 45/23.515.

⁸⁴⁶ Vergl. *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 10, in PRO: HO 45/23.515.

and traffickers, the inevitable enemies of security and peace.⁸⁴⁷ Ein direkter Kontakt zwischen Hilfsorganisationen und Internierten wurde verhindert. Die Lagersprecher wurden zu den Abgesandten der Hilfsorganisationen gebracht, konnten sich dann allerdings nur in Anwesenheit eines Offiziers unterhalten: „The authorities were ready to take unlimited sums of money from these agencies, but would give neither trust nor credit in return.“⁸⁴⁸ Paterson plädierte dafür, daß eine Kommission gegründet werden solle: „[...]of approved visitors, priests or parsons or other men of good will and balance, who will pass in and out of the camp, talking with individuals or groups, paying particular attention to the sick and the depressed.“⁸⁴⁹ Sobald nicht materielle Bedürfnisse betroffen seien, waren die Kanadier nach Meinung Patersons überfordert: „The Canadian tends to be a man of rigid and unimaginative mind, and therefore not well-suited to taking care of sensitive and temperamental human beings.“⁸⁵⁰ Dabei erkannte Paterson, wie wichtig die geistige und „spirituelle Gesundheit“ der Internierten war.⁸⁵¹ Die Konsequenzen der Internierung ließen in vielem Alltäglichen Spuren zurück, insofern mußten Äußerungen und vermeintliche Verfehlungen von Internierten im Zusammenhang gesehen werden. Paterson berichtete nach London von dem Fall eines jungen österreichischen Flüchtlings. Der Internierte hatte bereits vor seiner Deportierung nach Kanada einen Selbstmordversuch hinter sich. Während seines Aufenthaltes in einem kanadischen Lager, das vorwiegend von italienischen Faschisten belegt war, ließ er sich zu einer Bemerkung hinreißen, die in den Augen der Kanadier an seiner Loyalität zweifeln ließ: „[...]he made some boyish, boasting remark about the superiority of German over Italian soldiers. This need in no way have been taken to prove Nazi proclivities, but it excited the suspicion of the Intelligence Officer, who reported the matter to the military authorities.“⁸⁵² Die kanadischen Behörden entschieden, der Jugendliche sei als ein gefährlicher Nazi anzusehen, und müsse dementsprechend in einem Lager für *dangerous enemy aliens* untergebracht werden. Nur Patersons Intervention

⁸⁴⁷ *Ebd.*, S. 10f.

⁸⁴⁸ *Ebd.*, S. 11.

⁸⁴⁹ Paterson an den *Under-Secretary of State* am 26. April 1941, S. 4, in PRO: HO 45/23.515.

⁸⁵⁰ *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 12, in PRO: HO 45/23.515.

⁸⁵¹ Vergl. Paterson an den *Under-Secretary of State* am 26. April 1941, S. 4, in PRO: HO 45/23.515.

⁸⁵² *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 12, in PRO: HO 45/23.515.

verhinderte dies.⁸⁵³ Weitreichende Strafmaßnahmen waren ein verbreitetes disziplinarisches Mittel der kanadischen Wachhabenden. Paterson äußerte in seinem Bericht die Vermutung, daß diese zu freigeibig genutzt wurden: „[...]rules should be clearly laid down, and it should be as clearly understood that punishments outside these rules carry grave risks to those who inflict them.“⁸⁵⁴

Patersons Kritik zeigte noch während seines Aufenthalts in Kanada erste Wirkung. Dem britischen Wunsch, daß Internierte der Kategorie ‚B‘ und ‚C‘ als Flüchtlinge behandelt werden sollten⁸⁵⁵, konnte die kanadische Regierung auf Dauer keinen Widerstand entgegensetzen: Unter Zustimmung des Verteidigungsministeriums und des Innenministeriums verabschiedete die kanadische Regierung eine *Order in Council*, die die Schaffung von Flüchtlingslagern vorsah.⁸⁵⁶ Fortan wurde die Verwaltung der Internierungs- und der Flüchtlingslager getrennt gehandhabt. Dem *Director of Internment Operations* blieben weiterhin die Kriegsgefangenen- und Internierungslager unterstellt, während die Flüchtlingslager unter die Aufsicht des Innenministeriums kamen und von dem *Commissioner of Refugee Camps* verwaltet wurden. Colonel Fordham bezog den Posten zum 1. Juli 1941.⁸⁵⁷ Damit wurde der Status der Internierten der Kategorie ‚B‘ und ‚C‘ als Flüchtlinge legal anerkannt. Der weitere Umgang mit Nazi-Sympathisanten wurde ihnen erspart:

The three camps to be known as ‚Refugee Camps‘ will house all B and C category internees, i.e. those friendly to the British cause and are located in Quebec Province; the internment camp in New Brunswick will no longer house interned refugees and occupants of that camp are being distributed to the three camps in Quebec thus bringing all B and C internees within a radius of Montreal.⁸⁵⁸

⁸⁵³ Der junge Mann konnte schließlich nach Brasilien auswandern. Vergl. *ibd.*, S. 13, in PRO: HO 45/23.515.

⁸⁵⁴ Paterson an den *Under-Secretary of State* am 26. April 1941, S. 3, in PRO: HO 45/23.515; vergl. auch *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 14, in PRO: HO 45/23.515.

⁸⁵⁵ Vergl. auch *Treatment of Internees, Categories B and C* [undatiert, vermutlich Sommer 1940], in NAC: RG 2, Bd. 14, Akte D 24 1.

⁸⁵⁶ P.C. 4.568 vom 25 June 1941. Vergl. Avery, Donald (1988), S. 192.

⁸⁵⁷ Vergl. Verlautbarung von Pierre F. Casgrain, *Secretary of State*, vom 30. Juni 1941, S. 1f., in PRO: HO 45/23.515; *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 16f., in PRO: HO 45/23.515; *The Refugee Committee* verfaßt von Samuel J. Zacks vom 2. November 1941, S. 7, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 19, Akte 160 A; Verlautbarung von Pierre F. Casgrain, *Secretary of State*, vom 30. Juni 1941, S. 1f., in PRO: HO 45/23.515.

⁸⁵⁸ Memorandum von S. Goldner vom 24. Juni 1941, S. 1, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“.

Ziel war es, die militärische Atmosphäre in den Flüchtlingslagern zu reduzieren. Die Anerkennung als Flüchtlingslager brachte drei Vorteile mit sich:

The principle effect of this change of status was that it gave the men certain advantages in the matters of clothing, correspondence, and visits, which they had not enjoyed as prisoners of war Class II.

- (a) Clothing: [...] ‚Refugees‘ may wear unmarked civilian clothing, which is provided by themselves, and are issued unmarked jackets and trousers of blue denim (similar clothing of wool is provided for the winter months).
- (b) Correspondence: Although some of the refugees have preferred to continue writing on regulation prisoner of war stationery in order that their status may not be known to the German authorities, the use of this stationery is no longer required. Letters also contain 50 lines each rather than 24. The number of parcels which may be received is unrestricted.
- (c) Visits: Prisoners of war Class II are not allowed to have visitors. This restriction has been completely removed in the refugee camps, and friends and relatives, many of whom are from the United States have visited [...] ⁸⁵⁹

In der Praxis konnte sich das Wachpersonal häufig nur langsam an den veränderten Status der Gefangenen gewöhnen. In vielen Fällen stellten die Flüchtlinge zunächst keinen Unterschied in ihrer Behandlung durch das Wachpersonal fest, obwohl sich das äußere Bild der Lager veränderte: Colonel Fordham veranlaßte die Reduzierung der Wachen und die Beseitigung einiger Stacheldrahtzäune.⁸⁶⁰ Weitreichende Konsequenzen hatte allerdings die verstärkte Zusammenarbeit mit Hilfsorganisationen: „Civilian welfare officers are to be named in each of the three camps by the government in collaboration with the Central Committee for Interned Refugees and will supervise social, cultural and athletic activities in the camp.“⁸⁶¹

Das Engagement der Hilfsorganisationen

Die Hilfsorganisationen hatten versagt, als es darum ging, die kanadischen Einwanderungstore für Flüchtlinge zu öffnen. Für die Beteiligten war dies eine frustrierende Erfahrung. Sie liefen bei der Regierung in Ottawa gegen Wände, Türen blieben verschlossen. Anders sah es aus, als die Organisationen auf die Flüchtlinge in

⁸⁵⁹ Hervorhebungen entsprechend des Originals. *Report on Visit to Refugee Camp at Farnham, Quebec* am 27. November 1941, S. 1, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 17, Akte 125 G.

⁸⁶⁰ Vergl. *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 17, in PRO: HO 45/23.515; Memorandum von S. Goldner vom 29. Dezember 1941, S. 1, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Releases and welfare 1941-1943“; eine Unterscheidung zwischen Internierten der Kategorie B und denjenigen der Kategorie C war in Kanada unüblich. Vergl. *Notes on Bishop of Chichester's Motion*, S. 1, in PRO: HO 213/440.

⁸⁶¹ Memorandum von S. Goldner vom 24. Juni 1941, S. 1, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“.

den Internierungslagern aufmerksam wurden. Letztere *waren* schon in Kanada, was bedeutete, daß Ottawa sich mit ihnen auseinandersetzen *mußte*. Die Briten hatten eingestanden, daß viele der Internierten Flüchtlinge waren und ihnen als solche eine andere Behandlung zustand als den Kriegsgefangenen. Eine simple Rückführung nach Großbritannien konnte das Problem für die Mackenzie King-Regierung nicht lösen, denn London hatte verlangt, daß die Flüchtlinge dieser zustimmen mußten. Die Verantwortung für die Deportierung lag weiterhin bei den Briten, aber die kanadische Regierung mußte sich mit den Internierten vor Ort auseinandersetzen: sowohl mit ihrer physischen als auch mit ihrer geistigen und moralischen Verfassung. Es entstand eine Art Arbeitsteilung zwischen den Hilfsorganisationen und der kanadischen Regierung: Während die Regierung für die Belange der Lagerversorgung und der administrativen Verwaltung aufkam, nahmen sich die Hilfsorganisationen weitgehend der geistigen und moralischen Versorgung der Internierten an. Erstmals kam eine produktive Kooperation zwischen Regierung/Bürokratie und gesellschaftlichen Hilfsorganisationen zustande.

Um die Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen zu vereinfachen, wurde bereits 1940 der Vorschlag unterbreitet, eine zentrale Flüchtlingsorganisation zu gründen, die als Dachorganisation für die verschiedenen Organisationen fungieren sollte. Eine entsprechende Zentralisierung war in Großbritannien von den Behörden begrüßt worden, und auch das Büro des *Commissioner of Refugee Camps* versprach eine engere Zusammenarbeit:

Arrangements have now been made to set up a 'Central Committee for Interned Refugees', similar to the organization established in England.

Senator Cairine Wilson has agreed to act as chairman, with Miss Constance Hayward⁸⁶² and Saul Hayes⁸⁶³ as joint secretaries, and representatives from the various refugee organizations will be appointed to the Committee. This joint unofficial body will represent the various voluntary organizations in Canada who are concerned with the welfare of refugees, and this office will deal only with the authorized representatives of this joint organization.⁸⁶⁴

Im Januar 1941 wurde das CCIR gegründet, „a united front for the National Committee for Refugees and the United Jewish Refugee and War Relief Agencies

⁸⁶² Constance Hayward engagierte sich im *National Committee for Refugees*.

⁸⁶³ Saul Hayes bekleidete den Posten des *Executive Director* im UJRA.

⁸⁶⁴ H. Stethem an *Headquarters, Military Districts* 4 u. 7 vom 28. Januar 1941, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“; vergl. auch H. Stethem an Senatorin Wilson am 27. Dezember 1940, S. 2, in PRO: HO 213/440.

(UJRA)“.⁸⁶⁵ Es handelte sich somit um eine überkonfessionelle Organisation, was dem Vorwurf einer einseitigen Interessenvertretung von christlichen oder jüdischen Anliegen vorbeugte. Mit Cairine Wilson, der damals einzigen kanadischen Senatorin, hatte das CCIR zudem eine prominente Vorsitzende gefunden, die vielseitige Verbindungen und Kontakte in dem Bestreben um die Anerkennung und Freilassung der internierten Flüchtlinge nutzen konnte. Zum Verbindungsmann des CCIR wurde Stanley Goldner ernannt:

The Central Committee was asked to appoint an official as liaison officer, to form the liaison among (a) the voluntary refugee associations who arrange the details for immigration; (b) the internees; (c) this Directorate or other Government Departments concerned. [...] It is requested that Internment Camps ,A‘, ,N‘, ,I‘, ,S‘ and ,B‘ be informed that Mr. Goldner has been appointed and approved as liaison officer for the Central Committee for Interned Refugees, that he enjoys the confidence of the Government, and is to be given reasonably free access to the Camps and permitted to interview various internees in regard to questions re immigration.⁸⁶⁶

Paterson besuchte viele Camps gemeinsam mit Goldner, „[...]in order to demonstrate the co-operation of the officials and voluntary elements.“⁸⁶⁷ Dies erleichterte Goldner seine Anerkennung bei den Lagerbehörden.

Mit dem CCIR besaßen die internierten Flüchtlinge eine Anlaufstelle außerhalb der Behörden, an die sie sich wenden konnten und die sie mit Rat und Tat unterstützte:

Generally speaking, the refugees in Canada are doing quite well, but as long as there are ,refugees‘ and some are technically ,enemy aliens‘, there must be a committee to which they can turn. The number of people whom we have helped by personal advice far outnumber those for whom financial assistance has been necessary.⁸⁶⁸

Die CCIR und ihre Mitgliederorganisationen engagierten sich für die Bedürfnisse der Internierten: „The Committee fought a battle for each individual internee, continually stretching the regulations to fit their charges.“⁸⁶⁹

⁸⁶⁵ Draper, Paula Jean (1978), S. 94; vergl. auch Saul Hayes an *The Jewish Layman* am 19. Februar 1943, S. 1, in CJC: CJC, Serie Cd, Karton 3, Akte 125.

⁸⁶⁶ H. Stethem an *Headquarters, Military Districts* 4 u. 7 vom 28. Januar 1941, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“.

⁸⁶⁷ *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 37, in PRO: HO 45/23.515; vergl. auch Schreiben von H. Stethem an *Headquarters* am 28. Januar 1941, in PRO: HO 45/23.515.

⁸⁶⁸ Constance Hayward an den Vizepräsidenten von *The Gair Company of Canada*, am 4. Januar 1943, in NAC: MG 28 V 43, Bd. 5, Akte 7.

⁸⁶⁹ *Ebd.*, S. 97.

Die Aufgaben der verschiedenen Hilfsorganisationen waren vielseitig und umfassend, die Zusammenarbeit mit den *Welfare Officers* eng⁸⁷⁰. In erster Linie ging es darum, die Folgen der Internierung einzudämmen: „Innocent men interned for innumerable months suffer from ‚internitis‘. They indulge in what can best be described as ‚grievance-chatter‘, and become an easy prey to any rumour that blows across the wire.“⁸⁷¹ Die Heterogenität der Internierten erstreckte sich auf die verschiedensten Ebenen: „Ein Refugeelager war niemals eine nationale oder überhaupt ideologisch geeinte Schicksalsgemeinschaft.“⁸⁷² Die Flüchtlinge brauchten vor allem Beschäftigung, psychischer wie physischer Art. Um den Internierten die nötige Ablenkung zu bieten, versorgten die Organisationen die Lager mit Sportausrüstungen. Die Flüchtlinge konnten Fußball im Sommer, Hockey im Winter spielen. Die Hilfsorganisationen halfen darüber hinaus beim Aufbau von Lagerbibliotheken: Sie sandten Bücher und warben bei den Verlagen um kostenlose Zeitschriftenabonnements. Zusätzlich wurden Musikinstrumente, Radios und Grammophone zur Verfügung gestellt und Filmvorführungen organisiert. Man nahm sich der zahnärztlichen Behandlung oder der Versorgung mit notwendigen Sehhilfen an. Während die Internierten ihre Grundausstattung an Kleidung von der Armee erhielten, übernahmen Privatinitiativen die Ausstattung mit Schals und Handschuhen, Accessoires die in der kalten Jahreszeit unverzichtbar waren.⁸⁷³ Auch

⁸⁷⁰ Die *Welfare Officers* waren die Ansprechpartner der Hilfsorganisationen bei der Organisation von Freizeitaktivitäten und Hobbyangeboten in den Lagern, die den Internierten einen notwendigen physischen und psychischen Ausgleich bieten sollten. Vergl. Paterson an den Under-Secretary of State am 26. April 1941, S. 2, in PRO: HO 45/23.515; *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 31, in PRO: HO 45/23.515.

⁸⁷¹ Paterson an den Under-Secretary of State am 26. April 1941, S. 3, in PRO: HO 45/23.515.

⁸⁷² IfZ: F 203: Alex Natan, *Community behind Barbed Wire* (maschr. Ms.), S. 243; in den einzelnen Camps waren häufig unterschiedliche Nationalitäten vertreten: Deutsche, Österreicher, Polen, Tschechoslowaken, Niederländer, vereinzelt auch Briten, Brasilianer, Russen und Liechtensteiner. Das Alter der Lagerinsassen rangierte von 16 bis weit in die 60 Jahre. Neben Nationalsozialisten wurden Sozialisten, Gewerkschaftler, Liberale und Konservative gefangengehalten. Vergl. Bericht des *Director of Internment Operations* an den kanadischen Innenminister vom 5. August 1940. *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 83, S. 182-184.

⁸⁷³ Vergl. *Memorandum, Visit to Camp Q* vom 21. August 1940, S. 2, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125 B; S. Goldner an Rabbi Oscar F. am 5. November 1940, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125 B; NAC: RG 24, Bd. 6.581, Akte 3-3-2, Teil 1.

Toilettenartikel und Zigaretten wurden beschafft, und selbst der Kauf von Wasserpumpen konnte in den Aufgabenbereich der Hilfsorganisationen fallen.⁸⁷⁴

Dank der Unterstützung durch die Hilfsorganisationen entwickelte sich ein aktives kulturelles Leben in den Lagern: „The refugees themselves have staged plays, run off games [...] on their own with equipment and supplies furnished the Camp, and with the cooperation of the camp authorities.“⁸⁷⁵ Auch Herbert Langes Bericht vom Violinkonzert muß in diesem Zusammenhang gesehen werden. Zudem wurden Lagerzeitungen gegründet, die das Internierungsleben nachdenklich bis satirisch reflektierten.⁸⁷⁶ Ein reges religiöses Leben entwickelte sich. In den Lagern waren Juden, Katholiken, Protestanten sowie Anhänger anderer Glaubensrichtungen vorzufinden. Junge und ältere Internierte nahmen aktiv an den Gottesdiensten teil: „Very remarkable was the way in which the younger men adhered to the practice of their religious faith.“⁸⁷⁷

Besonders an religiösen Feiertagen fiel es den Flüchtlingen schwer, die Internierung zu akzeptieren. Um die psychischen Belastungen zu mindern, überraschten das YMCA und andere Organisationen die Internierten Weihnachten 1940 mit einer Weihnachtsfeier:

Inside barbed wire in a strange country, we all had felt that Christmas 1940 would be a very grim affair. But then an invisible Santa Claus sprang a big surprise on us, and changed the whole outlook. Heavy boxes were lugged into the camp-office, and a few people in the know

⁸⁷⁴ Vergl. *Supplies Sent to Camps by U.J.R. & W.R.A.*, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“; *Supplies Sent to Camps by U.J.R. & W.R.A. Since Last Listing*, in CJC: UJRA; B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes – CCIR 1943“; *Recapitulation of Expenditures: Re Interned Refugees* 1. Oktober 1941 bis 28. Februar 1942, in CJC: JIAS, Serie C, Karton 86, Akte 216.891 A; *Visitors to the Refugee Camp at Ile aux Noix...* [undatiert, um 1942], S. 1f., in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125 A; vergl. auch NAC: MG 30 C 193, Bd. 1, Akte „POW Camps – Cartoons describing work of YMCA“; vergl. Auszüge aus einem Brief eines Flüchtlings, der nach Großbritannien zurückgekehrt war, in *Appendix to Report of Work in Canadian Internment Camps*, Nr. 20, S. V, in NAC: MG 30 C 193, Bd. 1, Akte „Work in Canadian Internment Camps – YMCA and ESRF Reports, March ‘43-Nov. ‘45“.

⁸⁷⁵ *Visitors to the Refugee Camp at Ile aux Noix...* [undatiert, um 1942], S. 1f., in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125 A; vergl. auch Carter, David J. (1980), S. 83.

⁸⁷⁶ In Camp A gab es eine Lagerzeitung namens „Stackeldraht“, im Camp N hieß die Lagerzeitung „Das Nebengleis“. Beide Zeitungen berichteten über die vielseitigen Aktivitäten im Lager, z.B. Konzerte oder handwerkliche Ausstellungen. Vergl. Bundesarchiv: NY 4.074, Bd. 103 Ü; Bundesarchiv: SgY 14, Bd. 37.

⁸⁷⁷ *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 30, in PRO: HO 45/23.515; vergl. auch *Report No. 3 of Work in the Canadian Internment Camps* verfaßt von Jerome Davis am 4. Februar 1941, S. 4-6, in NAC: MG 30 C 193, Bd. 1, Akte „Work in the Canadian internment camps“.

worked for many hours behind locked doors. On Christmas Eve it all came out. Each hut had its brightly lit Christmas tree, and before it the Hut Father – in charge of 70-80 men – distributed to everyone of them a big paper bag with all sorts of little comforts: presents from the War Prisoners' Aid, Toronto.⁸⁷⁸

Orthodoxe Juden halfen bei der Geschenkübergabe und trafen sich im eigenen Kreis zu Gesängen und Vorträgen.⁸⁷⁹ Dank der Unterstützung durch Hilfsorganisationen war es aber auch jüdischen Internierten möglich, ihre traditionellen Feste zu begehen. So feierte beispielsweise Camp B durch die Hilfe der *Jewish Refugee & War Relief Agencies* das Passahfest.⁸⁸⁰

Nichtsdestotrotz warf insbesondere die Internierung der Juden Fragen und Konflikte auf. Ein Problem stellte die Zubereitung der Verpflegung dar. Die Mahlzeiten konnten aus Sicht orthodoxer Juden nur dann als koscher gelten, wenn sie entsprechend der religiösen Gesetze angerichtet wurden. Konkret bedeutete dies, daß diejenigen Speisen, die mit Milch oder Fleisch zubereitet wurden, sorgfältig auseinandergehalten werden mußten.⁸⁸¹ Aber auch eine rituelle Schlachtung beziehungsweise das Schächten⁸⁸² bildete eine Grundvoraussetzung für den Verzehr koscheren Fleisches. Die Verwaltung der einzelnen Camps war auf entsprechende Bedürfnisse nur in den seltensten Fällen vorbereitet. In einem Lager bot man Fisch an, um den Mangel an koscherem Fleisch zu kompensieren.⁸⁸³ Die Thora verbietet zwar das Fleisch bestimmter Tiere, aber sie schreibt nicht die Abstinenz vor. Eine umfassende Lösung konnte in Lager B in Little River, östlich von Fredericton in New Brunswick, gefunden werden:

⁸⁷⁸ Auszüge aus einem Brief eines Flüchtlings, der nach Großbritannien zurückgekehrt war. *Appendix to Report of Work in Canadian Internment Camps*, Nr. 20, S. V, in NAC: MG 30 C 193, Bd. 1, Akte „Work in Canadian Internment Camps – YMCA and ESRF Reports, March '43 – Nov. '45“.

⁸⁷⁹ Vergl. *Report No. 2 of Work in the Canadian Internment Camps* verfaßt von Jerome Davis am 28. Dezember 1940, S. 1, in NAC: MG 30 C 193, Bd. 1, Akte „Work in the Canadian Internment Camps“.

⁸⁸⁰ Vergl. Rabbi Carlebach an Saul Hayes und S. Goldner am 24. April 1941, S. 1, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125 B.

⁸⁸¹ In einem frommen jüdischen Haushalt gibt es deshalb zum Beispiel unterschiedliches Geschirr für Speisen mit Milch oder Fleisch. Vergl. *Meyers Grosses Taschenlexikon* (1987). 2. neu bearb. Aufl., Bd. 12. Mannheim, S. 170; vergl. auch Stemberger, Günter (1996): *Jüdische Religion*. 2. Aufl. München, S. 25-27.

⁸⁸² Bezeichnung für die rituelle Tötung gemäß den Vorschriften der jüdischen Religionsgesetze: Die zum Genuß erlaubten Tiere werden durch einen Schnitt durch Speise- und Luftröhre sowie Halsschlagader getötet, was eine völlige Ausblutung bewirkt. Vergl. *Meyers Grosses Taschenlexikon* (1987), Bd. 19, S. 169; Stemberger, Günter (1996), S. 26.

⁸⁸³ Vergl. „Report of Camp T“ vom 9. August 1940, S. 2, und „Notes of Inspection: Camp T, Three Rivers“, Quebec, S. 2, in NAC: RG 24, Bd. 11.253, Akte 11-2-16.

By August 20 [1940] the camp commandant had made arrangements for the Orthodox Jews to have their own segregated kitchen facilities for their proper preparation of kosher food. Proper ritual killing could take place in Fredericton with the local Jewish Rabbi Krause who himself visited the camp on more than one occasion.⁸⁸⁴

Auch in Camp I konnte die Versorgung mit koscheren Nahrungsmitteln gesichert werden, nachdem die jüdische Gemeinde Montreals das Lager mit entsprechendem Fleisch und Kochutensilien ausgestattet hatte.⁸⁸⁵

Schwierigkeiten ergaben sich für die orthodoxen Juden auch bezüglich des vorgeschriebenen Arbeitsdienstes. Sie äußerten starke Vorbehalte gegen körperliche Arbeiten am Sabbath. Dies rief wiederum das Mißtrauen der kanadischen Lagerleitung hervor: „[...]it is felt that a considerable number of internees [...] disinclined to labour in any case, are using their Sabbatarian principles as a means of avoiding work.“⁸⁸⁶ Die Kommandantur war nicht in der Lage zu unterscheiden, in welchen Fällen die betreffenden Personen die Übertretung der religiösen Gebote tatsächlich fürchteten oder in welchen es lediglich um den Versuch ging, sich vor der aufgezwungenen Arbeit zu drücken. Eine Beschwerde der *World Agudas Israel Society*, daß orthodoxe Juden zur Arbeit am Sabbat gezwungen würden, sorgte insbesondere unter den jüdischen Hilfsorganisationen für Aufregung. Bei entsprechenden Untersuchungen der Angelegenheit erwiesen sich die Vorwürfe jedoch als unbegründet.⁸⁸⁷

Die Behandlung der jüdischen Internierten beschäftigte die Hilfsorganisationen häufig. Besonders die Anfangsphase der Internierung in Kanada gestaltete sich schwierig, da Privatinitiativen kaum wirksam und Juden noch mit Kriegsgefangenen und Nazi-Sympathisanten zusammengelegt waren.⁸⁸⁸ Letztere „[...]organized anti-Semitic demonstrations and acts of vandalism against the Jewish refugees.“⁸⁸⁹ Ressentiments bauten sich auch auf Seiten der Flüchtlinge, Juden und

⁸⁸⁴ Carter, David J. (1980), S. 81; vergl. auch Jones, Ted (1989): *Both Sides of the Wire*. 3. Aufl. Bd. 1. Fredericton, S. 191-214.

⁸⁸⁵ Vergl. Schreiben des *Jewish Community Council of Montreal* an *District Supply and Transport Officer* vom 15. November 1940, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125 A.

⁸⁸⁶ Brief Colonel H. Stethems an Saul Hayes vom 8. Februar 1941. *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 89, S. 200.

⁸⁸⁷ Vergl. *Jewish Community Council of Montreal* an Saul Hayes am 7. Februar 1941, S. 2, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125 B; Memorandum von Saul Hayes vom 11. Februar 1941, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“.

⁸⁸⁸ Erst im Oktober 1940 begannen die kanadischen Behörden verstärkt, Flüchtlinge von anderen Internierten zu separieren. Vergl. Carter, David J. (1980), S. 82.

⁸⁸⁹ Bassler, Gerhard P. (1991), S. 44.

Nicht-Juden auf. Die Historikerin Paula Draper sieht allerdings in den jüdischen Internierten die am stärksten benachteiligte Gruppe. Jüdischen Hilfsorganisationen sei in der Anfangszeit der Zutritt zu den Lagern verwehrt worden, während christliche Organisationen anscheinend keine diesbezüglichen Probleme hatten.⁸⁹⁰ Diese Aussage läßt sich jedoch nicht absolut setzen. Zum einen hatte der YMCA beispielsweise erst knapp zwei Wochen nach der Abweisung einer jüdischen Delegation Zutritt erhalten, zum anderen wurde selbst der Senatorin Wilson der Besuch des Camps B einmal verweigert.⁸⁹¹ Allerdings offenbarten sich innerhalb der Lagerleitung und unter den Wachleuten immer wieder antijüdische Tendenzen, wie das Beispiel des Lagers N zeigt. Im Kriegstagebuch der Internierung heißt es:

In spite of the fact that a certain percentage may be heartily Anti-Nazi, it cannot be forgotten that they are German born Jews. Jews still retain much of the same instincts they had 1940 years ago and these in particular are very apt to try and take advantages of privileges which if once given result in demands for more. The combination of this insidious instinct and the well known characteristics of the German habit of breaking every pledge ever made, is not a particularly easy to handle except by maintaining strict discipline and rigid enforcement of Camp rules and regulations.⁸⁹²

Die Probleme in Camp ‚N‘ legten sich auch dann nicht, als es schon längst in ein Flüchtlingslager umgewandelt worden war. Auch noch später finden sich antisemitische Eintragungen in dem Kriegstagebuch.⁸⁹³ Es ist anzunehmen, daß auch die jüdischen Hilfsorganisationen mit entsprechenden Vorurteilen belegt wurden. In erster Linie erschwerten die Tendenzen jedoch das Lagerleben der Internierten und die Organisationen konnten diese nicht eindämmen.

Neben Freizeitbeschäftigungen wurden gegen eine kleine Bezahlung freiwillige Arbeitsprogramme in erster Linie von der Kommandantur, aber mit Unterstützung

⁸⁹⁰ Vergl. Draper, Paula Jean (1978), S. 26.

⁸⁹¹ Vergl. Schreiben der Sprecher des Internierungslagers B an den *Secretary of State for the Home Department* vom 19. April 1941, S. 2, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125 B.

⁸⁹² Kriegstagebuch, Canadian Provost Corps, Internment Camp N, Sherbrooke, Quebec, Eintrag vom 22. Februar 1941, in *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 88, S. 198; von diskriminierenden Bemerkungen der kanadischen Wachen gegenüber Juden wird auch in einem Bericht des UJRA berichtet. Vergl. auch Memorandum von S. Goldner vom 17. Januar 1941, S. 5, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“.

⁸⁹³ Vergl. Kriegstagebuch, Veteran’s Guard of Canada, Refugee Camp ‚42‘, Sherbrooke, Quebec, Eintrag vom 6. Januar 1942. *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 90, S. 202f.; auch Paterson blieb die zweifelhafte Behandlung der jüdischen Internierten nicht verborgen. Vergl. *Report on Civilian Internees Sent*

der Flüchtlingsorganisation organisiert: „The problem of occupying the refugees in daytime was in a large degree solved [...] employing all the refugees for four or five hours a day in the workshops“.⁸⁹⁴ Neben kriegswichtigen Arbeiten in Werkstätten, wurden die Internierten als Holzfäller oder im Straßenbau eingesetzt.⁸⁹⁵ Darüber hinaus entwickelte sich ein Ausbildungssystem in den Lagern. Unter den Internierten waren die unterschiedlichsten Berufe vertreten. Es gab Techniker, Mediziner, Wissenschaftler, Geistliche, Journalisten, Rechtsanwälte, Künstler und Vertreter vieler anderer Berufszweige.⁸⁹⁶ Diese verschiedenen Qualifikationen machte sich die Verwaltung beim Aufbau eines Bildungs- und Ausbildungssystems in den einzelnen Lagern zunutze. Mit der Unterstützung der Hilfsorganisationen wurden erstens akademische, zweitens technisch-handwerkliche und drittens religiöse Lagerschulen eingerichtet:

1. Um für eine verstärkte Allgemeinbildung zu sorgen, wurden Schulen aufgebaut, die sich vor allem auf die Bedürfnisse Jugendlicher und deren schulische Ausbildung, die wie im Fall von Herbert Lange durch die Flucht und spätere Internierung abgebrochen worden war, konzentrierten, „[...]offering them an opportunity to pass the school leaving examination as established in the country of their internment.“⁸⁹⁷ Selbst Projekte wie Fernstudien an Universitäten wurden in Angriff genommen: „By 1941 permission had been granted for the writing of McGill University matriculation examinations, which would qualify them for university

from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940 verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 13f., in PRO: HO 45/23.515.

⁸⁹⁴ *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 15, in PRO: HO 45/23.515.

⁸⁹⁵ Vergl. *Treatment of Internees, Categories B and C* [undatiert, vermutlich Sommer 1940], in NAC: RG 2, Bd. 14, Akte D 24 1. Die Quelle ist ebenfalls nicht frei von antijüdischen Tendenzen, wird doch darin pauschalisierend behauptet, daß Juden keine guten Straßenbauarbeiter seien; zu den kriegswichtigen Arbeiten vergl. auch *Report on Visit to Refugee Camp at Farnham, Quebec* am 27. November 1941, S. 4, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 17, Akte 125 G.

⁸⁹⁶ Vergl. Bericht des *Director of Internment Operations* an den kanadischen Innenminister vom 5. August 1940. *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 83, S. 183; die berufliche Vielseitigkeit beeindruckte auch die Internierten selbst. Ein ehemaliger Internierter erinnert sich: „It was like living in a small town, populated by every imaginable variety of homo sapiens. From high school kids and Oxford and Cambridge students to their teachers, professors in architecture, history, mathematics, astronomy, languages and religion to actors, painters, sculptors and musicians to farmers, artisans, blue and white collar workers, business men, bankers, furriers, industrialists – I can hardly imagine a profession or trade which was not represented in this single compound.“ Zit. nach Jones, Ted (1989), S. 112.

⁸⁹⁷ IfZ: F 203: Alex Natan, *Community behind Barbed Wire* (maschr. Ms.), S. 265.

entrance.⁸⁹⁸ Darüber hinaus gab es vielerorts die *popular university*, die älteren Studenten, aber auch der Allgemeinheit die Möglichkeit zur Weiterbildung gab.⁸⁹⁹ In dem Lager in Fredericton wurden zeitweise allein vierzig unterschiedliche Kurse angeboten, wobei Sprachkurse, unter anderem Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch, Wirtschaftskurse und Landwirtschaftseinführungen, aber auch technische und naturwissenschaftliche Kurse, wie Algebra, Physik und Chemie angeboten wurden, bis hin zu Architektur und technischem Zeichnen. Darüber hinaus gab es künstlerische Kurse und Sportkurse.⁹⁰⁰ Das breite Studienangebot in Fredericton stellte keinen Einzelfall dar, wobei allgemein besonders Sprachkurse beliebt waren: „It is clear that the learning of foreign languages finds particular interest in a camp of expelled and persecuted refugees [...] they have to be prepared for further wandering before new roots can be struck.“⁹⁰¹

2. Berufsbildende Schulungen wurden durch die *Organization for Rehabilitation through Training* (ORT) unterstützt, die 1940 eine entsprechende Einrichtung in einem der Internierungslager und später auch in Montreal errichtete: „The programme of the School is: applied mechanical draughting, applied elementary mathematics, bench work, machine work and fitting. The students start the lathe work after six weeks of bench work. The objective is: to prepare skilled helpers and labourers for production repetition work.“⁹⁰² Zudem gab es in fast allen Lagern Ansätze für handwerkliche Ausbildungen, die auf private Initiativen zurückgingen:

It is always due to a special initiative if and when a manual work-school can be established and will flourish thereafter. Re-training means an urgent problem [...] which can be partly solved when the production arrangements of a camp can be used for evening classes for technical ground or advanced training. Tool-making, shoe-making, tailoring, technical drawing may furnish some examples.⁹⁰³

⁸⁹⁸ Draper, Paula Jean (1983): „Muses behind Barbed Wire: Canada and the Interned Refugees“, in Jarrell C. Jackman u. Carla M. Borden (Hrsg.): *The Muses Flee Hitler. Cultural Transfer and Adaptation 1930-1945*. Washington D.C., S. 276.

⁸⁹⁹ Vergl. Draper, Paula Jean (1983), S. 277.

⁹⁰⁰ Vergl. *Report No. 10: Work in the Canadian Camps* verfaßt von Jerome Davis am 1. November 1941, S. 3f., in NAC: MG 30 C 193, Bd. 1, Akte „Work in Canadian internment camps“.

⁹⁰¹ IFZ: F 203: Alex Natan, *Community behind Barbed Wire* (maschr. Ms.), S. 264; vergl. auch NAC: RG 24, Bd. 6.581, Akte 3-3-2, Teil 2.

⁹⁰² Memorandum über die ORT in Montreal [undatiert], in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 22, Akte 188; vergl. Memorandum von Saul Hayes vom 22. Oktober 1942, S. 1, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 22, Akte 188.

⁹⁰³ IFZ: F 203: Alex Natan, *Community behind Barbed Wire* (maschr. Ms.), S. 265.

3. Die Vertiefung religiöser Studien wurde vor allem von den rabbinischen Studenten angestrebt: „Some had academic ambitions and studied in the camp school as well, but most limited themselves to the less structured yeshiva setting.“⁹⁰⁴ Aus Mangel an entsprechenden Lehrern waren sie häufig auf einen kooperativen Lernstil angewiesen, bei dem sie sich gegenseitig unterstützten.

In der Regel war es kein Problem, qualifizierte Lehrer für die Lagerschulen zu finden. „Along with the professors and scientists who were interned was a large group of university students from Oxford and Cambridge who, unable to properly pursue their studies while incarcerated, gladly helped their younger friends with high school studies.“⁹⁰⁵ Auch Eric Koch erinnert sich an viele anregende Lehrer: „[...]we had a plethora of teaching talent – a talent not only available for formal teaching once the schools had been established but, just as important, also for informal discussions and lectures.“⁹⁰⁶ Für viele war es die Gelegenheit „[...]to learn from some of the best minds of Germany and Austria“, urteilt die Historikerin Paula Jean Draper.⁹⁰⁷ Dabei hätten die äußeren Gegebenheiten kaum schwieriger sein können: Bücher und Lehrmittel waren nur in begrenztem Umfang vorhanden. Aktuelle Veröffentlichungen waren selbst über wohltätige Vereinigungen nur in den seltensten Fällen zu erhalten: „Thus lecturers taught and students learned, using only their minds.“⁹⁰⁸ Die Anstrengungen sollten sich auszahlen. In vielen Fällen führten gerade die neu erworbenen Qualifikationen zur langersehnten Entlassung aus den Lagern.

Mehr als auf alles andere warteten die Flüchtlinge auf ihre Freilassung aus der Internierung. Dies war die größte Herausforderung für die Hilfsorganisationen:

These internees are, at the present time, well housed, well clothed and well fed, and a work program is being organized for them in order to keep them mentally occupied. [...] What is really required more than anything is assistance to get the cases of those who are bona fide

⁹⁰⁴ Draper, Paula Jean (1983), S. 278.

⁹⁰⁵ *Ebd.*, S. 276.

⁹⁰⁶ Koch, Eric (1980), S. 146.

⁹⁰⁷ Draper, Paula Jean (1978), S. 85f.; unter den Lagerlehrern fanden sich sogar bekannte Namen wie Max Perutz, der 1962 den Chemie-Nobelpreis erhielt. Vergl. *ebd.*, S. 276; vergl. auch den „Who's Who“-Anhang in Koch, Eric (1980), S. 262-270.

⁹⁰⁸ Draper, Paula Jean (1978), S. 86; selbst ein ruhiger Ort zum Lernen war in den Lagern nicht immer vorhanden. Vergl. Memorandum von S. Goldner vom 29. Dezember 1941, S. 1, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Releases and welfare 1941-1943“; *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 29, in PRO: HO 45/23.515.

immigrants cleared up, and get them out of these Camps as soon as [U.S.] visas can be obtained.⁹⁰⁹

Zwischen Hoffnung auf Immigration und Freiheitssehnsucht

Hätte die Deportation nicht stattgefunden, wären viele Flüchtlinge bereits nach wenigen Wochen in Großbritannien freigelassen worden. Die Internierung in Übersee verzögerte die Freilassung der Flüchtlinge, insbesondere auf Grund der zunächst unflexiblen Haltung der kanadischen Regierung: „On no condition will Canada sanction the release of interned aliens in that country“.⁹¹⁰ Die britische Regierung hatte eine Freilassung der als Flüchtlinge eingestuft Internierten in Kanada nie ausgeschlossen. Dies war jedoch eine Entscheidung, die in Ottawa getroffen und von den Briten respektiert werden mußte. Wollten die Flüchtlinge entlassen werden, bedeutete dies in der ersten Zeit die Rückkehr nach Großbritannien. Die Londoner Regierung legte Wert darauf, daß niemand gegen seinen Willen zur Rückkehr gezwungen wurde.⁹¹¹ Die Entscheidung fiel den Internierten nicht leicht: Sollten sie in der kanadischen Internierung verbleiben oder in das Land zurückkehren, das sie in der Krise interniert hatte? Einerseits lockte in Großbritannien die Freiheit, andererseits war die Seereise über den Atlantik mit großen Gefahren verbunden. Der Untergang der *Arandora Star* hatte dies nur allzu deutlich gemacht. Im Gegensatz zu Kanada war Großbritannien zudem aktiver Kriegsschauplatz. Die Konsequenzen waren aus der Ferne schwer abzuschätzen, weil es wenig Informationen in den Lagern gab.⁹¹² Auch Alexander Paterson erkannte die Probleme, mit denen sich die Flüchtlinge bei ihrer Entscheidungsfindung herumschlügen:

The man or boy is at one of the most acute crises of his life. Shall he ask to go to England in the hope of release? How will the authorities at home view his fitness for inclusion in one or other of the 23 categories? Does he want to surrender his freedom for an indefinite time by enlistment in the Corps? Has he a hope of securing a visa to the States? If all three

⁹⁰⁹ H. Stethem an Senatorin Wilson am 27. Dezember 1940, S. 2, in PRO: HO 213/440.

⁹¹⁰ *General Emigration Policy Overseas and Movement to and from Canada and Australia in Particular* vom 4. September 1940, S. 1, in PRO: HO 213/1.768.

⁹¹¹ Vergl. Telegramm Masseys an den kanadischen Außenminister vom 11. Oktober 1940, in NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 4.572, Bd. 292; *Memorandum for the Guidance of Mr. Alexander Paterson in Dealing with the Cases of Internees Sent to Canada* [undatiert], S. 4, in PRO: HO 213/1.723.

⁹¹² Vergl. *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 21, in PRO: HO 45/23.515; vergl. auch NAC: MG 30 C 252, Bd. 1, Akte „Essay Book“; NAC: MG 31 D 129, Bd. 1, Akte „Diary (German) July-Sept., 1940“.

possibilities are negated, there remains the grim probability of remaining behind the wire in Canada till the war is at an end.⁹¹³

In die Überlegungen der Internierten spielte auch hinein, was in der Zwischenzeit aus ihren Freunden und ihrer Familie geworden war.⁹¹⁴ Oder man hoffte wie Herbert Lange, für sie etwas bewirken zu können. Es kam vor, daß eine Entscheidung mehrfach verworfen wurde.⁹¹⁵

Als Paterson nach England zurückkehrte, hatten etwa 700 Internierte ihre Rückreise angetreten. Voraussetzung für ihre sofortige Freilassung in Großbritannien war häufig der Beitritt zum *Auxiliary Pioneer Corps*, einem Hilfsbataillon, das nicht aktiv ins Kampfgeschehen eingriff.⁹¹⁶ Viele hätten aktiven Militärdienst bevorzugt: „Since many of the men were anxious to join the armed forces, this offer held little appeal. Most internees felt that their abilities could be put to better use in other types of war work.“⁹¹⁷ Ein paar Internierte beantragten die Rückführung nach Großbritannien, um ihren Fall erneut vor den britischen Beamten darzulegen. Der Versuch, ihre Freilassung auf diesem Wege zu erwirken, war nicht immer erfolgreich: „Ein Risiko besteht allerdings [...] das Risiko nämlich, drüben erst wieder in ein Lager gebracht zu werden, um dort die Entscheidung eines Revisionstribunals abzuwarten. Lehnt dann ein solches die Freilassung ab, dann bedeutet das einen weiteren Aufenthalt hinterm Stacheldraht auf unbestimmte Zeitdauer.“⁹¹⁸ Ein britischer Lageraufenthalt war zumeist unangenehmer, da die Auswirkungen des Krieges in Großbritannien viel stärker zu spüren waren. Nichtsdestotrotz kehrte über die Hälfte der internierten Flüchtlinge dorthin zurück.⁹¹⁹ Diejenigen, die es vorzogen, in Kanada und damit in Haft zu bleiben, hatten dafür unterschiedliche Gründe: Viele hofften auf eine baldige Immigration in die Vereinigten Staaten: „Where there is any

⁹¹³ *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 21f., in PRO: HO 45/23.515; zu den 23 Kategorien vergl. Schreiben des *Home Office* vom 29. Juni und 12. August 1940, in PRO: HO 213/431.

⁹¹⁴ Helmut Kallmann gab später an, daß der Tod seiner nächsten Angehörigen in Europa einer der Gründe für sein Bleiben in Kanada gewesen sei. Vergl. IfZ: Zs 2.218: Schr. Helmut Kallmann, Ottawa, an IfZ v. 7.11.1971 (Ausz.), S. 2.

⁹¹⁵ Vergl. *ibd.*, S. 22.

⁹¹⁶ Vergl. Kage, Joseph (1962), S. 107.

⁹¹⁷ Draper, Paula Jean (1978), S. 82.

⁹¹⁸ Nielsen, Frederic W. (1977), S. 268.

⁹¹⁹ Vergl. Dirks, Gerald D. (1977), S. 90; vergl. *Dominion of Canada: Nominal Roll (Revised), Interneed [sic] Refugees (friendly aliens) from the United Kingdom* verfaßt im November 1946, in NAC: RG 25, Bd. 1.962, Akte 842 AF.

possibility of immigrating to the United States, etc. the internees on a whole are opposed to being returned to England for release and prefer to bide their time in camp until arrangements are made to allow them to implement their immigration ambitions.⁹²⁰ Ein Vorhaben, das sich als schwierig erweisen sollte, denn die amerikanischen Einwanderungstore waren ihrerseits geschlossen worden.

Die kanadische Regierung hatte sich im August 1940 bereiterklärt, internierte Flüchtlinge mit gültigem US-Visum ausreisen zu lassen.⁹²¹ Da viele der Inhaftierten im Besitz von *quota numbers* waren⁹²², erwarteten sie, bald in die Vereinigten Staaten weiterreisen zu können. Eine Untersuchung des CCIR ergab:

At least 1,000, and perhaps more, had registered for emigration years before, and were about to be called to the U.S. Consulate in England to receive their visas. An analysis made recently at Camp ‚N‘ gives interesting figures which are probably typical of other camps. Out of 422 prospective emigrants at Camp ‚N‘, 65% had registered for the U.S.A. in 1938, and 13% in 1939. 94.3% were classified by British tribunals as ‚refugees from Nazi oppression‘, and 2% had not appeared before the tribunals. 45% were under 25, and 42% between 25 and 30, a total of 87% under 30. 34.6% had been imprisoned in German concentration camps and 32% had lived in transit camps on the continent or in England.⁹²³

Washington hatte verfügt, „that no internee would be interviewed unless he was first released from internment.“⁹²⁴ Ohne ein entsprechendes Vorgespräch konnten die Flüchtlinge nicht in die USA einwandern, als Internierte war es ihnen aber nicht möglich, zu einem solchen Interview zu erscheinen. Weder die amerikanische noch die kanadische Regierung war bereit, von ihrem Standpunkt abzurücken:

Though the British Government has ordered the release of many interned refugees, their entry into the United States directly from Canada has been impeded because the Canadian Government refuses to allow them their release on Canadian soil and the American authorities refuse to allow them to enter the United States direct from Canadian internment camps.⁹²⁵

⁹²⁰ Memorandum von S. Goldner vom 17. Januar 1941, S. 2, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“; vergl. auch H. Stethem an Senatorin Wilson am 27. Dezember 1940, S. 1, in PRO: HO 213/440.

⁹²¹ Vergl. Draper, Paula Jean (1978), S. 83.

⁹²² Diese ‚Berechtigungsscheine‘, die ihnen einen Platz auf der amerikanischen Einwanderungswarteliste sicherten, hatten ihnen teilweise überhaupt erst ermöglicht, die britischen Transitvisa zu erwerben. Durch die veränderte Kriegssituation waren sie dann in Großbritannien inhaftiert und in Kanada interniert worden.

⁹²³ *Central Committee for Interned Refugees: Report on Emigration of Interned Refugees* verfaßt von C. Raphael am 24. Juni 1941, S. 1, in PRO: HO 45/23.515.

⁹²⁴ Draper, Paula Jean (1983), S. 275.

⁹²⁵ Memorandum von S. Goldner vom 12. März 1941, S. 1, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“.

Ein Nachgeben beider Seiten war nicht einmal für fünf Internierte zu erwirken, deren krebskranke Mutter in einem amerikanischen Krankenhaus im Sterben lag.⁹²⁶

Als Kompromißlösung wurde einige Monate diskutiert, Internierte über Newfoundland⁹²⁷ in die Vereinigten Staaten auswandern zu lassen: „If you agree release shall send them to hostel in Newfoundland maintained by Canadian Refugee Association give conditional release and submit them for visas to States Consul in Newfoundland.“⁹²⁸ Dieser Vorschlag wurde von amerikanischer Seite abgelehnt.⁹²⁹ Die amerikanische Regierung ihrerseits befürchtete, daß über die Emigration von Internierten der Versuch unternommen werde, unliebsame Personen in die Vereinigten Staaten abzuschieben: „[...]impression [...] this was a cast-iron scheme which was being foisted on to the American public by a British Official. This measure of resentment was accompanied by a suspicion that the States were being asked to accept men who were not wanted either in England or Canada. Latent but potent was an anti-Semitic bias, rarely admitted, as rarely missing.“⁹³⁰ Vor allem in der *American Legion* existierte eine Lobby, die sich massiv gegen die Aufnahme der britischen/kanadischen Internierten aussprach.⁹³¹ Zweifellos begrüßten sie die Verschärfung der amerikanischen Einwanderungsbestimmungen gegenüber Emigranten. Am 5. Juni 1941 wurden alle Konsuln angehalten, alle Visa zurückzuhalten, wenn die Antragsteller Angehörige ersten Grades in deutschen Herrschaftsgebieten hatten.⁹³² In Anbetracht der deutschen Eroberungen betraf diese Direktive nahezu *alle* europäischen Flüchtlinge, unter anderem Herbert Lange. Im Juli desselben Jahres verabschiedete das amerikanische *Congress Committee* die sogenannte ‚Alien Bill‘, für die sich die *American Legion* eingesetzt hatte: „[...]no alien

⁹²⁶ Vergl. Draper, Paula Jean (1983), S. 275.

⁹²⁷ Newfoundland trat der kanadischen Konföderation erst 1949 als zehnte Provinz bei und war zu diesem Zeitpunkt noch britische Kolonie.

⁹²⁸ Telegramm von Massey vom 30. Dezember 1940, in PRO: HO 213/439.

⁹²⁹ Vergl. *Notes on the History of the Proposal to Allow Internees to Proceed from Canada via Newfoundland to United States* [undatiert], in PRO: HO 45/23.515; Memorandum von S. Goldner vom 12. März 1941, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“.

⁹³⁰ *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 18f., in PRO: HO 45/23.515.

⁹³¹ Vergl. *Central Committee for Interned Refugees: Report on Emigration of Interned Refugees* verfaßt von C. Raphael am 24. Juni 1941, S. 1, in PRO: HO 45/23.515.

⁹³² Vergl. Wyman, David. S. (1968): *Paper Walls: America and the Refugee Crisis 1938-1941*. Massachusetts, S. 194.

be granted a visa until at least one year after release from internment“.⁹³³ Damit wurden die Hoffnungen vieler Internierter zerschlagen.

Die Konsequenzen für die Moral in den Lagern waren verheerend. Zudem wurde immer weniger Lagerinsassen die Rückkehr nach Großbritannien angeboten:

[...]we are now faced increasingly with the problem of morale. When migration to the United States was in the air, most of the refugees had something to look forward to; now with U.S. migration definitely off, at least for the time being, there is a greater demand for return to England. However, in discussion with Colonel Fordham it would now also appear that relatively few are to be returned to England, therefore condemning a majority of the refugees to remain interned for the duration. As a result, deterioration of morale can be expected, and this cannot be completely offset by a welfare program, no matter how extensive.⁹³⁴

Die Rückführung nach Großbritannien war mit zunehmenden Schwierigkeiten verbunden. Zum einen waren die Transportmöglichkeiten begrenzt und wurden für wichtigere Transporte benötigt. Zum anderen war die Nahrungsversorgung in Großbritannien so schwierig, daß zusätzliche Personen zu sehr ins Gewicht gefallen wären. „Both Col. Fordham and Senator Wilson stated that shipping and food difficulties with which England was confronted made it obligatory for us to keep the refugees in Canada.“⁹³⁵ Colonel Fordham war vom britischen Innenministerium angewiesen worden, die Rückführung der Internierten kategorisch zu drosseln. Kanadisches Drängen half wenig: „Col. Fordham said that our pressuring for return to England would come close to being unpatriotic and unrealistic“.⁹³⁶ Im Rahmen der gemeinsamen Kriegsanstrengungen mußte Kanada einsehen, daß die britischen Ressourcen begrenzt waren und die Lösung des Flüchtlingsproblems nicht in Großbritannien zu suchen war.

Aufnahme der deportierten Internierten in Kanada?

Als Kanada sich bereiterklärte, Kriegsgefangene und zivile Internierte stellvertretend für Großbritannien in kanadischen Lagern unterzubringen, war der Regierung in Ottawa nicht bewußt, daß sie sich damit ein Flüchtlingsproblem schaffen würde. Selbst als die kanadische Regierung erkennen mußte, daß viele Deportierte zu

⁹³³ *Central Committee for Interned Refugees: Report on Emigration of Interned Refugees* verfaßt von C. Raphael am 24. Juni 1941, S. 2, in PRO: HO 45/23.515.

⁹³⁴ Memorandum von S. Goldner vom 18. September 1941, S. 1, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“.

⁹³⁵ Memorandum verfaßt von Saul Hayes am 22. Dezember 1941, S. 2, in PRO: HO 213/1.717.

Unrecht in Haft saßen, war sie nicht bereit, die Flüchtlinge im eigenen Land zu entlassen. Als die Pläne der Internierten zur Immigration in die Vereinigten Staaten scheiterten und auch ihre Rückführung nach Großbritannien zunehmend größere Probleme aufwarfen, änderte sich die kanadische Position nur langsam. Die Freilassung von internierten Flüchtlingen vollzog sich in kleinen Schritten. Zu den ersten Freigelassenen überhaupt gehörten acht junge Männer, die Eltern oder Geschwister in Kanada besaßen. Sie hatten teilweise bereits vor ihrer Internierung Visa für Kanada beantragt, die jedoch in der Zwischenzeit verfallen waren. Einer von ihnen erklärte sich bereit, nach Großbritannien zurückzukehren, um dort sein Visum zu erneuern und anschließend nach Kanada zurückzukehren. Vor allem Paterson war es, der während seines Aufenthalts in Kanada dagegen protestierte, um die beschränkten Schiffstransporte nicht unnötig zu blockieren. Es gelang das fast Unmögliche: Nur wenige Monate nach ihrer Deportation wurden die acht Männer auf *kanadischem* Boden freigelassen.⁹³⁷

Lange Zeit schien es, als würden diese Fälle die einzigen bleiben: „For some time it seemed as though the door into Canada would not open more widely than to admit the lucky eight.“⁹³⁸ Die Situation änderte sich, als Mackenzie King sich bei den Briten für die Freilassung eines italienischen Internierten einsetzte, eines Protégé von Ruth Draper⁹³⁹, die zu dieser Zeit auf Tournee zugunsten des kanadischen Roten Kreuzes war.⁹⁴⁰ Paterson erinnerte sich später an die Situation:

This stung me to the retort that I was unable, in conformity with the principles governing the administration of British justice, to cable home to the effect that anxious parents at home could secure the release of their boys in Canada, if they would contribute ten thousand dollars to the Canadian Red Cross Society.⁹⁴¹

⁹³⁶ *Ebd.*; vergl. auch Memorandum von S. Goldner vom 18. September 1941, S. 2, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“.

⁹³⁷ Vergl. A. Paterson an F.A. Newsam am 16. Januar 1941, in PRO: HO 213/440.

⁹³⁸ *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 33, in PRO: HO 45/23.515.

⁹³⁹ Ruth Draper (geb. 1884, gest. 1956) war eine erfolgreiche amerikanische Bühnenschauspielerin, die mit selbstgeschriebenen Sketchen und Monologen durch Nordamerika und Großbritannien tourte. Vergl. „Draper, Ruth“, unter: http://women.eb.com/women/articles/Draper_Ruth.html [Stand 10. Juli 2000]

⁹⁴⁰ *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 33, in PRO: HO 45/23.515.

⁹⁴¹ *Ebd.*, S. 34; vergl. auch die Dokumentation der Briefwechsel um Ruth Drapers Anfrage auf kanadischer Seite in *Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents* (1991): Bd. 15, Dok. 94-98, S. 220-226.

Schließlich stimmte die kanadische Regierung zu, zunächst ungefähr 100 Schüler und Studenten, die von Privatleuten unterstützt wurden, in Kanada freizulassen. Darüber hinaus wurde man sich in Kanada zunehmend bewußt, daß sich in den Flüchtlingslagern hochqualifizierte Personen befanden, die in der Kriegswirtschaft von immensem Nutzen sein konnten.⁹⁴² In einem ersten Schritt wurde von den kanadischen Immigrationsbehörden eine Liste von 38 Personen vorbereitet und zur Bewilligung an das britische Innenministerium geschickt. Dieser folgten weitere Anfragen bezüglich Facharbeitern.⁹⁴³ Im Juli 1941 konnte Paterson feststellen: „It is at any rate increasingly apparent that the absolute refusal to allow anyone at all to be released in Canada has now melted at several points.“⁹⁴⁴

Während die internierten Flüchtlinge nach ihrer Deportierung vor allem in den Aufgabenbereich des kanadischen Verteidigungsministeriums, anschließend in den des Innenministeriums fielen, kümmerten sich nach ihrer Freilassung vor allem die Einwanderungsbehörden um sie. Die entlassenen Internierten erhielten schließlich eine befristete Aufenthaltsgenehmigung von sechs Monaten, die jedoch unbegrenzt häufig verlängert werden konnte, solange die Flüchtlinge die Auflagen ihrer Entlassung einhielten. Mit dem sogenannten *Parole Certificate* mußten sie sich jeden Monat bei der RCMP melden.⁹⁴⁵ Noch 1941 heißt es in einem Bericht einer Flüchtlingsorganisation zur Frage der Freilassung von Internierten in Kanada: „The problem presented almost insurmountable barriers. Firstly, the policy of the Immigration Department; secondly, the Department of Militia charged with the responsibility for custody of the men and thirdly the release from the home office in England.“⁹⁴⁶ Ein Jahr später waren die Barrieren nicht mehr unüberwindbar:

⁹⁴² Vergl. *Analysis of Refugees for Employment in Canada* [undatiert, um 1941], in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Releases and welfare 1941-1943“.

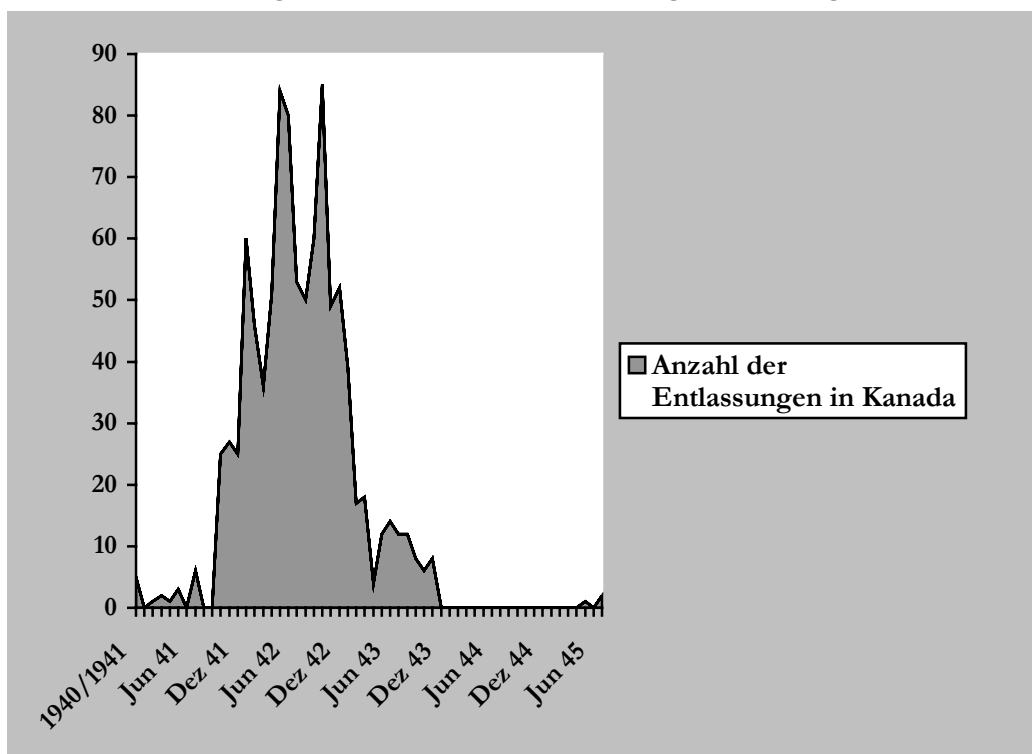
⁹⁴³ *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 35f., in PRO: HO 45/23.515.

⁹⁴⁴ *Ebd.*, S. 36.

⁹⁴⁵ Vergl. Schreiben vom 28. Dezember 1943, S. 1, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125.

⁹⁴⁶ *The Refugee Committee* verfaßt von Samuel J. Zacks vom 2. November 1941, S. 7, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 19, Akte 160 A.

Tabelle 2: Entlassungen deportierter deutschsprachiger Flüchtlinge in Kanada⁹⁴⁷



Nur die wenigsten internierten Flüchtlinge besaßen Verwandte ersten Grades in Kanada, obwohl diese Gruppe zu den ersten gehörte, die eine Entlassung erwirken konnten.⁹⁴⁸ Größere Hoffnungen setzten die Internierten in den Studenten-Plan: „[...]since the beginning of September [1941], some 450 refugees have ‚registered with the Committee, asking to be considered for release as students.‘⁹⁴⁹ Die Hälfte der registrierten jungen Männer kamen jedoch als Studenten in Kanada nicht in Frage:

The majority of the remaining 220 would not be ‚eligible‘ for release under the student category. Many of them have worked as might be released for employment; many of them have never been students; some have never had the chance to study and would like to but the Government’s policy is to release those who are bona fide students and not those who are desirous of becoming students.⁹⁵⁰

⁹⁴⁷ Vergl. *Dominion of Canada: Nominal Roll (Revised), Interneed [sic] Refugees (friendly aliens) from the United Kingdom* verfaßt im November 1946, in NAC: RG 25, Bd. 1.962, Akte 842 AF. Von den 960 in Kanada entlassenen Personen waren sechs Datumsangaben nicht lesbar und konnten deshalb in der Statistik nicht berücksichtigt werden. Für die ersten Entlassungen sind keine genaueren Daten angegeben, sondern nur die Angabe „1940/41“.

⁹⁴⁸ Vergl. Memorandum von S. Goldner vom 8. September 1941, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125 C.

⁹⁴⁹ *Memorandum: Summary Statement Re Internees as of February 15th, 1942*, S. 1, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“.

⁹⁵⁰ *Ebd.*

Für die Entlassung als Student gab es zudem einige Auflagen: Man durfte erstens nicht älter als 21 Jahre alt sein, man mußte zweitens einen Sponsor besitzen und drittens an einer Universität angenommen werden.⁹⁵¹ Sponsoren in Kanada mußten eine Summe von \$1.000 hinterlegen; traten amerikanische Sponsoren auf, lag die Summe sogar bei \$2.500.⁹⁵² Vor allem dem Engagement des CCIR war es zu verdanken, daß für so viele studierwillige Lagerinsassen Sponsoren gefunden wurden.⁹⁵³

Schwierigkeiten bereitete in der Anfangszeit die Prämisse, daß die Internierten von einer Universität angenommen worden sein mußten. Die Verwaltung einer Universität vermutete zum Beispiel: „[...]the university is being used as a means of getting a boy out of camp.”⁹⁵⁴ Nur Bewerber, die bereits aus der Internierung entlassen waren, sollten zunächst dort als Studenten angenommen werden. In einem anderem Fall behauptete ein Verwaltungsausschuß: „[...]they felt these boys would be embarrassed by having to live among people who disapproved of their being admitted to the University.”⁹⁵⁵ Dieses Argument leuchtete vielen Professoren und Studierenden aber nicht ein, und es entstand eine große Solidaritätsbewegung auf dem Campus.

Letztlich nahmen die meisten Institutionen doch die Bewerbungen der internierten Studenten an, unter ihnen die *University of Toronto*, *McGill*, *Queen's University*, *University of Manitoba*, *Dalhousie*, *McMaster*, *University of Waterloo*, *University of Montreal*, *Ottawa University*, *University of British Columbia*, *University of New Brunswick*, *Dartmouth* und *Acadia University*.⁹⁵⁶ Bis Ende 1942 konnten mehr als 170 internierte Flüchtlinge als Studenten entlassen werden.⁹⁵⁷

⁹⁵¹ Vergl. Kage, Joseph (1962), S. 107.

⁹⁵² Vergl. *Report No. 11: Work in the Canadian Internment Camps* verfaßt von Jerome Davis am 2. Januar 1942, S. 1, in NAC: MG 30 C 193, Bd. 1, Akte „Work in Canadian internment camps“.

⁹⁵³ Vergl. Fordham an Paterson am 8. Februar 1942, S. 2, in PRO: HO 45/23.515; das *Central Committee for Refugees* blieb auch nach der Entlassung Ansprechpartner für die Flüchtlinge. Das Komitee gab sogar einen Newsletter heraus, der an alle Entlassenen verschickt wurde. Vergl. CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Newsletters to released refugees, Vol. 1-7, 1943-45“.

⁹⁵⁴ *Report of Educational Activities in Internment Camps, September and October, 1942* verfaßt von Dale D. Brown, S. 2, in NAC: MG 30 C 193, Bd. 1, Akte „Work in Canadian internment camps“.

⁹⁵⁵ Schreiben vom 18. November 1942, S. 1, in NAC: MG 30 C 192, Bd. 1, Akte: „Eric Koch 1942“.

⁹⁵⁶ Vergl. *Deputy Minister of Department of Mines and Resources an Under-Secretary of State* am 26. Februar 1943, in NAC: MG 28 V 43, Bd. 6, Akte 5; Memorandum von Saul Hayes vom

Eine weitere Möglichkeit, die Internierung hinter sich zu lassen, bestand darin, eine Anstellung in der kriegswichtigen Industrie zu finden. Der dringende Arbeitskräftebedarf hatte die Regierung in Ottawa dazu bewegt, diesen Weg zu öffnen, zumal auch die Gewerkschaften nicht gegen den Einsatz von Flüchtlingen protestierten.⁹⁵⁸ „As refugees could be released to do skilled labor, many gratefully embarked upon retraining under the tutelage of the few professional technicians who remained in the camp.“⁹⁵⁹ Die ORT half bei der Ausbildung, und viele Flüchtlinge konnten anschließend in Ville la Salle eingesetzt werden, wo eine Kriegsindustrie aufgebaut worden war.⁹⁶⁰ Die Hilfsorganisationen, die viele Internierte an die Industrie vermittelten, zeigten sich beeindruckt von dem Engagement der Flüchtlinge: „The efforts of these men should certainly be appreciated, not only because they are contributing much, but because their hearts are in their work.“⁹⁶¹

Durch den Krieg kam es auch in der Landwirtschaft zu einem Arbeitskräftemangel.⁹⁶² Sofern die Flüchtlinge einen Platz als Farmarbeiter nachweisen konnten, war dies ein weiterer Entlassungsgrund. F.C. Blair befürwortete dies sehr:

11. Dezember 1941, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Camps of Internment – memoranda reports stats 1941-1943“.

⁹⁵⁷ Schreiben vom 28. Dezember 1943 [Verfasser unbekannt], S. 1, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125.

⁹⁵⁸ Vergl. *Labor Unions in Canada Ask that Country Be Opened to Refugees; Score Anti-Semitism* vom 21. September 1943, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 25, Akte 231; vergl. auch Memorandum von S. Hayes vom 18. September 1941, S. 2, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“.

⁹⁵⁹ Draper, Paula Jean (1983), S. 278; vergl. auch CJC: CJC, Serie Ca, Karton 22, Akte 188.

⁹⁶⁰ Vergl. Schreiben an Robert K. am 17. März 1942, S. 1, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125 A.

⁹⁶¹ *Report of Work in Canadian Internment Camps*, Nr. 19, S. 8, in NAC: MG 30 C 193, Bd. 1, Akte „Work in Canadian Internment Camps – YMCA and ESRF Reports, March '43 -Nov. '45“; vergl. auch Memorandum von S. Goldner vom 8. September 1941, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125 C.

⁹⁶² Vergl. auch Kapitel 3; selbst als Studenten entlassene Internierte wurden angehalten, in den Semesterferien als Erntehelfer zu arbeiten. Der Arbeitskräftemangel war in diesem Bereich so groß, daß jede Hilfe benötigt wurde. Die Hilfe wurde als Beitrag des guten Willens zu den kanadischen Kriegsanstrengungen gewertet, da den Freigelassenen der Militärdienst verwehrt blieb. Vergl. Blair an Hayes am 21. Mai 1943, in CJC: CJC, Serie Cd, Karton 3, Akte 125; Blair an Hayes am 12. April 1943, in CJC: CJC, Serie Cd, Karton 3, Akte 125; ein weiteres Anzeichen dafür, wie groß der Arbeitskräftemangel war, ist P.C. 2.326: „Order in Council authorizing the Minister of Labour to utilize the services of prisoners of war in agricultural and other labour.“ Die Verordnung bezieht sich zwar ausschließlich auf Kriegsgefangene, zeigt in ihrer Verabschiedung aber den Bedarf an Farmhelfern. P.C. 2.326, in CJC: CJC, Serie Cd, Karton 3, Akte 125.

[...]we had two practical farmers [...] visit the camps and we found upwards of a hundred persons who it was thought could be successfully placed on farms. The names of these were immediately cabled to London to obtain the consent of the Home Office. [...] I am having the same men again visit the camps this week to see if there are others who could be handled similarly and I hope we will find a number. We continue to get others out for one sort of job or another, and I am hopeful that release will continue and increase if possible until the camps will be pretty well emptied.⁹⁶³

Farmarbeit stellte für manchen Flüchtling nicht die Wunschbeschäftigung dar⁹⁶⁴, es war aber, wie schon im Fall von Herbert Lange deutlich wurde, ein Weg aus der Internierung, insbesondere zu einem Zeitpunkt, als viele bereits entlassen waren.

Trotz des allgemeinen Arbeitskräftemangels war es nicht immer einfach, potentielle Arbeitgeber zu finden. Ein Grund dafür war sicherlich, daß die Arbeitgeber die Internierungslager nicht besuchen durften, um die Flüchtlinge, die sie aufnehmen sollten, vor Ort kennenzulernen.⁹⁶⁵ Ein weiterer Grund könnte darin gelegen haben, daß Teile der kanadischen Bevölkerung die Freilassung der Internierten ablehnten. Die schrittweise Auflösung der Flüchtlingslager traf auf beträchtlichen Widerstand in Kanada. Vor allem Unwissenheit verursachte Ablehnung⁹⁶⁶, oder aber der Protest, daß die Internierten Posten und Positionen übernahmen, die von Kanadiern aufgegeben worden waren, um in den Krieg zu ziehen. Vor allem der Studenten-Plan wurde häufig kritisiert, was die Suche nach Sponsoren nicht vereinfachte:

We have encountered considerable opposition – from Canadians whose sons and friends have been obliged to forego their own courses at the universities in order to join our Navy,

⁹⁶³ Zit. nach *Report No. 14 of Work in the Canadian Internment Camps* verfaßt von Jerome Davis am 1. Juni 1942, S. 4, in NAC: MG 30 C 193, Bd. 1, Akte „Work in Canadian internment camps“.

⁹⁶⁴ Vergl. Fordham an Hayes am 10. April 1943, in CJC: CJC, Serie Cd, Karton 3, Akte 125.

⁹⁶⁵ Vergl. Saul Hayes an Leo B. am 21. August 1942, S. 1, in CJC: UJRA, B, Bc, Karton 9, Akte von Ludwig D; es mag deshalb nicht erstaunen, daß viele der Farmer, die Internierte auf ihren Höfen aufnahmen, selber Fluchterfahrungen gemacht hatten. In einem Bericht einer Flüchtlingsorganisation wurde festgestellt: „It is interesting to note that among the farmers who have undertaken to employ the released Jewish internees there are such who themselves were victims of the Nazi regime, formerly farmers in Germany, Austria and Czechoslovakia, who were forced to leave their farms as a result of the Nazi persecutions and seek refuge in Canada.“ *Interned German Jewish Refugees Are Released to Work on Farms* vom 12. Mai [1941], S. 2, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Releases and welfare 1941-1943“.

⁹⁶⁶ Wie zum Beispiel im Fall eines Bürgermeisters in Ontario. Dieser hatte von deutschen Kriegsgefangenen gehört, die in die kanadische Kriegsindustrie eingeführt wurden. Im Antwortschreiben wurde er darauf hingewiesen, daß es sich nicht um POWs, sondern um deutsche Flüchtlinge handelte, die einen wichtigen Beitrag im Krieg gegen Nazi-Deutschland leisteten. Vergl. M.J.C.G. an Mackenzie King und dessen Antwort, beides vom 23. Juni 1942, in MG 26 J 1, Mikrofilm C 6.806, Bd. 324.

Army and Air Force – to the contribution of substantial funds to give students from other lands the advantage which their own sons have been obliged to sacrifice.⁹⁶⁷

So fragte der Herausgeber des *Northern Miner*: „Why should Canadian sons go off to fight while alien sons keep their precious skins out of danger and their precious hands unmarred by toil?“⁹⁶⁸ Die Lösung war aus Sicht der Zeitung jedoch keineswegs, Flüchtlinge im kanadischen Militär aufzunehmen: „These aliens, these Germans dressed in our uniform, will certainly have access to knowledge of the Canadian military system and Canadian training methods, and they will have an open door to confidential military documents and textbooks.“⁹⁶⁹ Offensichtlich gab die ethnische Zugehörigkeit Anlaß zu Zweifeln an der Loyalität der Flüchtlinge. Teilen der kanadischen Bevölkerung war nicht bewußt, wie wenig Anlaß diese Internierten hatten, für die Nationalsozialisten zu spionieren. Die ablehnende Haltung der Kanadier Flüchtlingen gegenüber veranlaßte die Behörden, sich erstmals Gedanken über Öffentlichkeitsarbeit zugunsten von Flüchtlingen zu machen. Colonel Fordham plädierte für zwei Arten von Aufklärung „on the trues status and plight of refugees“⁹⁷⁰: eine direkte Publicity in Form von Publikationen und eine indirekte in Form von Ausstellungen.⁹⁷¹

Unabhängig davon, wie das Problem in der kanadischen Bevölkerung wahrgenommen wurde, war der Prozeß der Freilassungen aus der Internierung ein langwieriger. Anträge wurden gestellt, das britische Innenministerium mußte der

⁹⁶⁷ Schreiben an Robert K. am 17. März 1942, S. 1, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125 A; vergl. auch Saul Hayes an Robert K. am 23. März 1942, S. 1, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125 A; *New Veterans Protest* am 23. Januar 1943, in CJC: CJC, Serie Cd, Karton 3, Akte 125; Schreiben vom 18. November 1942, S. 1, in NAC: MG 30 C 192, Bd. 1, Akte: „Eric Koch 1942“; *Extract from 'The Canadian Veteran' February 28th, 1943*, in CJC: CJC, Serie Cd, Karton 3, Akte 125; L. Rosenberg an Saul Hayes am 20. Januar 1943, in CJC: CJC, Serie Cd, Karton 3, Akte 125.

⁹⁶⁸ Herausgeber von *The Northern Miner* an Saul Hayes am 6. Januar 1943, in CJC: CJC, Serie Cd, Karton 3, Akte 125.

⁹⁶⁹ Artikel „University Opens Doors to Germans“ in der *Vancouver Daily Province* vom *Northern Miner* übernommen am 6. Januar 1943, in CJC: CJC, Serie Cd, Karton 3, Akte 125.

⁹⁷⁰ Memorandum von S. Goldner vom 4. November 1941, S. 1f., in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“.

⁹⁷¹ Vergl. CJC: CJC, Serie Ca, Karton 17, Akte 1.250; die Initiative für eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit ging von den Behörden aus. Die UJRA hatte sich beispielsweise im September 1940 noch dagegen ausgesprochen, obgleich sie sich später zusammen mit anderen Hilfsorganisationen durchaus beteiligte. Vergl. UJRA Schreiben *Publicity in the Matter of Internees* vom 12. September 1940, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“; *Expert Manpower Available in Canada: Refugees, Detained in Refugee Camps in Canada, Who Could Help Canada's War Effort*, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4,

Entlassung zustimmen, bevor Freilassungen überhaupt erwogen wurden. Laut der Historikerin Paula Draper war es ein bürokratischer Hürdenlauf, nicht zuletzt wegen F.C. Blair:

The conditions of release were such that a refugee needed the special permission of F.C. Blair to obtain release or to change jobs. This one man proved to be a formidable obstacle to the smooth and quick release of many of the interned refugees. [...] Blair took it upon himself to deal with every single internee release [...] Thus every delay, every complication, every refusal of release, and every mixup was due to Blair [...] One boy was refused release because Blair did not believe he was telling the truth about his job experience [...] Blair wrote a prospective employer that although he knew nothing about the requested internee's qualifications he found it incredible that such a young man could have had such work experience. The employer refused to have any further correspondence with him. People who had caused any difficulty for camp authorities or had written letters criticizing the camps were refused release. Files that were put aside for unknown reasons delayed releases for months. In one case Blair feared that the release of a mathematician, who was to be sponsored by a colleague of Einstein, would cause him to bring over his whole family from Cuba. This was not desirable.⁹⁷²

Diese Einschätzung der Rolle, die der *Director of the Immigration Branch* einnahm, steht teilweise in krassem Widerspruch zu den Lobesworten, die einige Hilfsorganisationen für sein Engagement fanden. Blair erwies sich für sie als verlässlicher Ansprechpartner für Flüchtlingsbelange. In einem Memorandum heißt es:

It is a great pleasure to be able to pay a well deserved tribute to Mr. F.C. Blair, Director of the Immigration Branch, and our Officers should know that Mr. Blair has been extremely efficient and cooperative in these matters. We have not always agreed with Mr. Blair on the question of who should be admitted to Canada as immigrants but I am pleased to say that once the principle was established and promises made, Mr. Blair wasted no time in seeing that they were immediately brought to fruition.⁹⁷³

Wahrscheinlich ist, daß die Zusammenarbeit mit Blair in dem Moment fruchtbar wurde, als die kanadische Regierung sich bewußt wurde, daß das Problem der internierten Flüchtlinge nicht von sich aus gelöst würde. Zudem erkannte man das Arbeitskräftepotential in den Lagern. Zu einer Zeit als die Wirtschaft dringend Arbeitskräfte brauchte, war dies eine Verschwendung von Ressourcen. Dies erklärt, warum die Kooperation mit Blair in Bereichen des akuten Arbeitskräftemangels - wie beispielsweise beim Einsatz von Internierten als Farmarbeitern - besonders gut funktionierte.

Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“; Materialien in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 19, Akte 160 B.

⁹⁷² Draper, Paula Jean (1978), S. 98f.

⁹⁷³ Memorandum von Saul Hayes vom 18. Mai 1942, S. 3, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Memoranda, minutes, press clippings 1941-1942“.

Daß es den Behörden weniger um menschliche Belange als um effiziente Verwaltung ging, wird deutlich anhand der zeitlichen Verzögerung, die hingenommen wurde. Je länger die Internierung dauerte, desto sehnsüchtiger wurde der Entlassungsbescheid von den Internierten erwartet, vor allem nachdem bereits viele zuvor entlassen worden waren und sich die Lager lichteteten.⁹⁷⁴ Aus Sicht Colonel Fordhams wurden die Freilassungen zeitweise zu schnell bewilligt, so daß die administrativen Einrichtungen überfordert waren, insbesondere wenn sich einige Entlassene entschlossen, ihren Arbeitsplatz zu wechseln. Colonel Fordham schlug daher vor: „[...]that things had to be slowed up [sic].“⁹⁷⁵ Auch bei der Benachrichtigung der Internierten über ihre bevorstehende Entlassung hatten es die kanadischen Beamten nicht eilig: „[...]authorities in [...] Canada, in view of the lack of shipping accommodation, feel there is no urgency in communicating the Home Office decisions to the internees, this does however tend to cause a considerable amount of uneasiness and unnecessary suspense“.⁹⁷⁶ Manche Verzögerungen wurden allerdings durch die Internierten selbst verschuldet. In ihrem Eifer freizukommen, bewarben sie sich oftmals mehrfach, wodurch die Arbeit der Einwanderungsbehörden erschwert und potentielle Arbeitgeber vor den Kopf gestoßen wurden.⁹⁷⁷

Nichtsdestotrotz wurde bis Ende 1943 die Mehrzahl derjenigen Flüchtlinge, die sich entschlossen hatten, in Kanada zu bleiben, aus der Internierung entlassen.⁹⁷⁸ Die Aufsicht über die Flüchtlings- und Internierungslager fiel bereits im Januar 1943

⁹⁷⁴ Vergl. *Appendix to Report of Work in Canadian Internment Camps*, Nr. 20, S. IV, in NAC: MG 30 C 193, Bd. 1, Akte „Work in Canadian Internment Camps – YMCA and ESRF Reports, March ‘43 – Nov. ‘45“.

⁹⁷⁵ Memorandum verfaßt von S. Goldner vom 2. Dezember 1942, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 19, Akte 156.

⁹⁷⁶ Schreiben von JRC an H.H.C. Prestige vom 24. März 1942, S. 2, in PRO: HO 213/1.717; vergl. auch Fordham an Paterson am 2. März 1942, in PRO: HO 213/1.717; *Memorandum* vom 13. Januar 1942, S. 1, in PRO: HO 213/1.717.

⁹⁷⁷ Vergl. *Release Questions* [undatiert], S. 2, in CJC: CJC, Serie Cd, Karton 3, Akte 125 C.

⁹⁷⁸ In den Lagern befanden sich nur noch drei Arten von Flüchtlingen: 1.) solche, die als „Unreleasables“ eingestuft waren, da sie der Kategorie A angehörten; 2.) jene die als „Inadmissibles“ galten, weil sie gesundheitlichen Bestimmungen der kanadischen Einwanderungsbestimmungen nicht erfüllten; und 3.) diejenigen, die „Releasables“ waren, für die jedoch noch Beschäftigungen gesucht wurden. Vergl. Memorandum von Saul Hayes vom 31. März 1943, in CJC: CJC, Serie Cd, Karton 3, Akte 125; vergl. auch Memorandum von Saul Hayes vom 28. Juli 1943, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Camps of Internment – memoranda reports stats 1941-1943“.

an das Verteidigungsministerium zurück.⁹⁷⁹ Da die Anzahl der internierten Flüchtlinge rapide sank, war eine eigene Verwaltungseinheit nicht mehr zweckmäßig. In der Regierungsverordnung P.C. 9.440 vom 10. Dezember 1943 wurde die Auflösung der Flüchtlingslager verfügt.⁹⁸⁰ Die wenigen noch internierten Flüchtlinge wurden in andere Internierungslager verlegt.⁹⁸¹

Entlassene Flüchtlinge besaßen lange Zeit einen Sonderstatus. Fordham verfaßte im November 1942 einen Bericht, in dem er dies verdeutlichte:

I am sending you this memorandum for your guidance in connection with your release from a refugee camp, so that all misunderstandings, a few of which have already occurred will in future be avoided:

[...]Refugees, so long as they remain in Canada, continue to be the general responsibility of the Commissioner of Refugee Camps, whether they are in the camps or out of them, but those out of the camps are also the responsibility of the Director of Immigration, in all matters connected with their employment or the pursuit of their studies.

[...]Release from the camp is for a temporary period only. It will be renewed by Immigration officials from time to time so long as refugees are careful to observe the conditions of their release and the place of their residence; failure to do this may result in the withdrawal of temporary release and return to a refugee camp. Released refugees do not obtain the status of Canadian citizens, but are regarded as friendly aliens enjoying temporary liberty in Canada.

[...]Refugees may not leave their place of residence in Canada and go elsewhere to live or to work, without first securing the approval of the Director of immigration. They must also report immediately to the Police (Registrar) on their arrival in their new home.

[...]Refugees may not leave their place of residence and go temporarily to some other place to visit or on business, without securing the permission of the Police where they are registered.

[...]Refugees are not subject to the general regulations of National Selective Service and are not required to apply to a local Selective Service officer before taking employment which has been arranged for them by the Director of Immigration. The Director's consent to move from one job to another is the only approval necessary.

[...]As there is no Auxiliary Military Pioneer Corps in Canada, refugees are not eligible for enlistment in any Branch of the Armed Forces or to join any Canadian Officers' Training Corps.

[...]Refugees should be careful to limit their personal belongings and luggage as far as possible to a total not exceeding 150 lbs.⁹⁸²

Die Regierungsverordnung P.C. 9.440 gab den Flüchtlingen den gleichen Status wie einem anderen „[...]enemy alien ordinarily resident in this country, and that refugees will now be in the same position as any other person in Canada with regard to

⁹⁷⁹ Vergl. Fordham an Hayes am 25. Januar 1943, in CJC; CJC, Serie Cd, Karton 3, Akte 125; *Directorate Prisoners of War* verfaßt von Major-General Letson am 27. Mai 1943, in CJC: CJC, Serie Cd, Karton 3, Akte 125.

⁹⁸⁰ Vergl. P.C. 9.440 vom 10. Dezember 1943, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16, Akte 125.

⁹⁸¹ Vergl. vertraulicher *Report to Members of Central Committee for Refugees* vom 8. Dezember 1943, S. 1, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Camps of Internment – memoranda reports stats 1941-1943“; Senator Wilson an *Minister of National Defence* am 3. November 1943, S. 1, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 17, Akte 125 Z.

securing work under the Nationals Selective Service (Civilian) Regulations.⁹⁸³ Im Juli 1944 wurde der freiwillige Beitritt zum kanadischen Militär möglich:

A decision has now been made by the authorities concerned according to which refugees are eligible for voluntary enlistment in the Armed Forces, the prerequisite being that the refugee is 'a declarant alien', that is to say that he has the Secretary of State's official receipt for his Declaration of Intention (to become a naturalized British subject.) As a matter of fact, a substantial number of refugees have already availed themselves of this privilege and are now serving in various units of the different services.⁹⁸⁴

Sogenannte „sensitive units“⁹⁸⁵ und der Dienst in Übersee blieb den Flüchtlingen, unter ihnen Herbert Lange, verschlossen. Erst nach Erhalt der kanadischen Staatsbürgerschaft konnten die Flüchtlinge in Europa eingesetzt werden. Doch obwohl die Mehrzahl der noch in Kanada befindlichen ehemaligen Internierten eine *Declaration of Intention* eingereicht hatte⁹⁸⁶, erhielten die wenigsten die Möglichkeit, mit dem aktiven Dienst nach Europa zurückzukehren.⁹⁸⁷ Nichtsdestotrotz nutzten viele Flüchtlinge die Möglichkeit, dem Militär beizutreten, nachdem sich die kanadische Regierung lange Zeit dagegen gewehrt hatte.⁹⁸⁸

Letztlich waren 960 Flüchtlinge nach ihrer Deportierung in Kanada geblieben.⁹⁸⁹ Nachdem sie zunächst mit befristeten Visa aus der Internierung entlassen worden waren, ermöglichte ihnen die Regierungsverordnung P.C. 6.687 vom Oktober 1945, die unbefristete Aufenthaltsgenehmigung zu beantragen. Dies bildete eine Grundvoraussetzung für den Antrag auf die kanadische

⁹⁸² Memorandum verfaßt von Fordham am 11. November 1942, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Commissioner of refugee camps - releases, other 1941-1943“.

⁹⁸³ *Newsletter No. 5* vom Dezember 1943, S. 2, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Newsletters to released refugees, Vol. 1-7, 1943-45“.

⁹⁸⁴ *Newsletter No. 6* vom Juli 1944, S. 1, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Newsletters to released refugees, Vol. 1-7, 1943-45“.

⁹⁸⁵ Unter die „sensitive units“ fielen zum Beispiel das *Intelligence Corps* oder auch das *Royal Canadian Signals Corps*.

⁹⁸⁶ Vergl. vertraulichen *Report to Members of Central Committee for Refugees* vom 8. Dezember 1943, S. 2, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Camps of Internment – memoranda reports stats 1941-1943“.

⁹⁸⁷ Vergl. *Newsletter No. 7* vom März 1945, S. 1f., in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Newsletters to released refugees, Vol. 1-7, 1943-45“; vergl. auch Schreiben des *Department of National Defence, Army* vom 20. Januar 1945, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Administration and internee regulations 1944-1945“.

⁹⁸⁸ Vergl. *Memorandum for the Guidance of Mr. Alexander Paterson in Dealing with the Cases of Internees Sent to Canada* [undatiert], S. 2, in PRO: HO 213/1.723; Deputy Minister (Army) an Senator Wilson am 17. November 1942, in CJC: CJC, Serie Ca, Karton 17, Akte 125 H.

⁹⁸⁹ Vergl. Tabelle 2.

Staatsbürgerschaft.⁹⁹⁰ Unter den deportierten Flüchtlingen, die Kanada zu ihrer neuen Heimat machten, waren viele, die der Öffentlichkeit in der Nachkriegszeit durch ihre Leistungen bekannt wurden:

Among those who stayed were geophysicist Ernst Deutsch, urbanist Peter Oberländer, theologian Gregory Baum, musicologist Helmut Kallman, mathematician Walter Kohn, philosopher Emil Fackenheim, writers Carl Weiselberger, Henry Kreisel, Eric Koch, Charles Wassermann and Franz Kramer, lyricist Anton Frisch, artist Oscar Cahen, architect Henry Fliess, pianist John Newmark, and art promoters Max Stern and Walter Homburger.⁹⁹¹

Hätten diese Menschen zwischen 1933 und 1939 formell ihre Einreise beantragt, wären sie vermutlich ausnahmslos abgewiesen worden, zumal einige von ihnen zum Zeitpunkt ihrer Ankunft in Kanada noch im Schuljungenalter waren und über keine berufliche Ausbildung verfügten.⁹⁹² Ihre Einwanderung in Kanada wurde erst durch die Deportierung ermöglicht, aber zwischen ihrer Deportierung und der quasi Anerkennung als Einwanderer lag ein langer Weg. Noch Ende des Jahres 1942 schrieb der *Director of the Immigration Branch* über die ehemaligen Internierten:

Refugees have no immigration status in Canada. They are the wards of the British Government and were transferred to Canada for care during the war. When we have paroled them it has always been with the consent of the Home Office in London and also for a temporary period. [...] It is quite possible that when the war is over that the British Government will ask for the return of the refugees [...]⁹⁹³

Die Londoner Regierung verlangte die Rückkehr der deportierten Flüchtlinge nicht und erklärte sich nur allzu bereit, ihre Zustimmung zur Entlassung in Kanada zu geben. Die Entscheidung, den Männern eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung anzubieten, wurde ausschließlich von der kanadischen Regierung getroffen. Lange Zeit hatte die Regierung in Ottawa gezögert, da sie keine Flüchtlinge aufnehmen

⁹⁹⁰ Vergl. P.C. 6.687, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Permanent status for ‚non-immigrant‘ refugees 1945-1946“; Rundschreiben an alle entlassenen Flüchtlinge von Saul Hayes vom November 1945, in CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4, Akte „Permanent status for ‚non-immigrant‘ refugees 1945-1946“; die Staatsbürgerschaft wurde den Flüchtlingen allerdings nicht automatisch zugestanden. Erfüllte jemand nicht die gesundheitlichen Voraussetzungen, drohte ihm sogar die Deportation aus Kanada, selbst wenn er in der kanadischen Armee gedient hatte. Vergl. Constance Hayward an A.L. Jolliffe vom 20. März 1946, in NAC: MG 28 V 43, Bd. 2, Akte 36.

⁹⁹¹ Bassler, Gerhard P. (1991), S. 44 f.; vergl. auch Kurzbiographien in: Röder, Werner u. Herbert A. Strauss (Hrsg.) (1980-1983): *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*. 2 Bde. in 3. München.

⁹⁹² Vergl. Brief von Helmut Kallmann vom 14. Januar 2001, S. 3.

⁹⁹³ Blair an W.R. Sachs am 4. Dezember 1942, NAC: MG 28 V 43, Bd. 6, Akte 8.

wollte.⁹⁹⁴ Die politische Wende wurde vor allem durch zwei Faktoren bewirkt: Erstens war eine Zwangsrückführung auf Grund der britischen Auflage unmöglich; Zweitens entdeckte Kanada das enorme Potential der Internierten für ihren Arbeitsmarkt.

⁹⁹⁴ Daß es sich dabei vor allem um jüdische Flüchtlinge handelte, wurde in diesem Kontext nicht thematisiert. Möglicherweise spielte diese Tatsache nur eine untergeordnete Rolle. Kritik hatte es von außen vor allem wegen der Nationalität der Internierten gegeben und daran, daß Kanadier in den Krieg ziehen mußten, während die Flüchtlinge die Sicherheit Kanadas genossen. Letztere Vorbehalte übten großen Einfluß auf die Regierung in Ottawa aus. Dies wird beispielsweise deutlich bei der Ablehnung der Einwanderung einiger Hutterer im Jahre 1940. Vergl. u.a. Memorandum von F.C. Blair vom 17. Juli 1940, in NAC: RG 76, Mikrofilm C 7.331, Bd. 176, Akte 58.764, Teil 14; NAC: RG 76, Mikrofilm C 7.331, Bd. 176, Akte 58.764, Teil 15.

KAPITEL 5

INDIVIDUELLE UND GRUPPENSPEZIFISCHE MIGRATIONSERFAHRUNGEN

Vier Phasen des Umbruchs in der individuellen Fluchterfahrung

Die Rahmenbedingungen einer Migration entziehen sich häufig der Einflußnahme des Migranten, aber die Umstände einer Migration werden stark durch soziale Interaktion und individuelle Disposition entschieden. Dementsprechend bestimmen subjektive Faktoren die Fluchterfahrung in der Erinnerung. Nichtsdestotrotz gibt es Gemeinsamkeiten in der Erfahrung. Eine Migration, insbesondere eine Flucht, stellt einen großen Einschnitt im Selbstverständnis des Individuums dar. Die Auswanderung war eine Möglichkeit, sich einer Verfolgung durch die Nazis zu entziehen, aber es war auch ein Weg mit Hürden. War die Flucht erfolgreich, folgten teilweise Internierung und Deportation. Das Leben in Kanada stellte schließlich eigene Anforderungen, mit neuen Rollenerwartungen, die langfristig Auswirkungen auf das Selbstverständnis des Migranten hatten. Was ist mit den Auswirkungen auf das individuelle Leben gemeint?

Der Begriff der Identität beschreibt in der Psychoanalyse und der Sozialpsychologie die Kontinuität des Selbsterlebens eines Individuums. Sie wird in erster Linie sowohl durch die dauerhafte Übernahme bestimmter sozialer Rollen und Gruppenmitgliedschaften als auch durch die gesellschaftliche Anerkennung des Individuums als einer Person, die die betreffenden Rollen innehat beziehungsweise zu der betreffenden Gruppe gehört, hergestellt.⁹⁹⁵ Migration ist immer eine Zeit des Umbruchs. Wolfgang Benz weist darauf hin, daß die Beschwerden des Exils, wie zum Beispiel Heimweh und Schwierigkeiten bei der Eingewöhnung in eine neue Umwelt Zweifel an der eigenen Identität wecken können.⁹⁹⁶ Die Entwurzelten litten vor allem darunter, „[...]daß sie nach der Vertreibung nicht mit offenen Armen empfangen wurden, weil man sie nicht brauchte, weil man sie nirgendwo gerufen hatte, weil sie nur gerade geduldet waren.“⁹⁹⁷ Es war ein Statusverlust, häufig

⁹⁹⁵ Vergl. Fuchs, W. [u.a.] (1988): *Lexikon zur Soziologie*. 2., verb. u. erw. Aufl., ungekürzte Sonderausgabe, Opladen, S. 327.

⁹⁹⁶ Vergl. Benz, Wolfgang (1994), S. 13.

⁹⁹⁷ *Ebd.*, S. 15.

auch in den eigenen Augen der Betroffenen.⁹⁹⁸ Der Maßstab dafür war nicht immer das Leben unter dem Nationalsozialismus, sondern die Zeit davor, als die Flüchtlinge noch angesehene Mitglieder der Gesellschaft waren. In der Ferne mußten sie neu beginnen.

Die Auseinandersetzung mit der Frage nach der eigenen Identität trat für Paul Meyer, Anna Feldmann und Herbert Lange sicherlich während ihrer Flucht gegenüber dem konkreten Migrationsablauf in den Hintergrund. Der Entschluß zur Auswanderung, die Organisation, die Überwindung der Komplikationen, die Reise, die Bedürfnisse der Familie, Zukunftsängste, das Eingewöhnen in einem fremden Land, Neuanfänge, all dies erforderte ihre Aufmerksamkeit. Im Lebensrückblick gewinnt aber gerade diese Frage verstärkt in den Vordergrund, insbesondere im Gespräch mit einer Historikerin, die sie zu ihrem biographischen Umbruch befragt. Eine Migration ist immer eine Infragestellung des eigenen Ichs, da ihr ein Prozeß der Entwurzelung und Verwurzelung immanent ist. Die Psychotherapeutin Verena Kast beschäftigt sich mit diesem Prozeß. Sie entwickelte vier Phasen des Umbruchs⁹⁹⁹, die auf die dargestellten Fallbeispiele weitgehend übertragbar sind:

In der ersten Phase will der Mensch die Veränderungen in seinem Leben nicht wahrhaben.¹⁰⁰⁰ So versuchten Paul Meyer und seine Familie, sich in den ersten Jahren mit dem nationalsozialistischen Machtantritt in Deutschland zu arrangieren. Trotz Eugens Besorgnis entschied sich die Familie zu bleiben. Als die Bildungsmöglichkeiten zunehmend eingeschränkt wurden, sollten nur Paul und sein Bruder auswandern. Erste Schritte wurden eingeleitet, aber nicht forciert. Weiterhin

⁹⁹⁸ Anna Feldmanns Gespräch mit den Apothekern ist ein Beispiel dafür: Sie erklärte ihrem Arbeitgeber, daß sie nur als Dienstmädchen arbeite, weil sie die Arbeit brauche. Vergl. Kap. 3.1.

⁹⁹⁹ Verena Kast bezieht sich in ihrer Studie auf Prozesse des politischen Umbruchs, grundsätzlich entwirft sie jedoch ein Phasenmodell, das durchaus auf Migrationsprozesse übertragbar ist. Wie politische Umbrüche besteht auch die Flucht aus Entwurzelungen und Verwurzelungen, die nicht auf bewußte Entscheidungen zurückzuführen sind. „Es geht um ein Aufbrechen und auch um ein Abbrechen, und viele Lebensbereiche sind von dieser plötzlichen Veränderung betroffen.“ Die Wandlung kann schmerzhaft sein: „Man muß sich mit der Vergangenheit auseinandersetzen, die Dämonen der Vergangenheit benennen, sie nicht unterschätzen, und damit auch eine massive Angst aushalten, damit nicht der neue Lebensentwurf durch die Vergangenheit zum Stillstand gebracht wird. Kurz: Wir müssen trauern, das heißt genau hinsehen, was war, und letztendlich auch die Sehnsucht nach der Vergangenheit opfern.“ Kast, Verena (1991): „Entwurzeln – Verwurzeln: Trauerprozeß bei Umbrüchen“, in Pflüger, Peter M. (Hrsg.): *Abschiedlich leben: Umsiedeln – Entwurzeln – Identität suchen*. Freiburg i. Breisgau, S. 157-158.

¹⁰⁰⁰ Vergl. Kast, Verena (1991), S. 159-162.

wollten sich die Meyers die durch den Nationalsozialismus entstandenen Veränderungen bis hin zur Lebensgefahr nicht eingestehen.¹⁰⁰¹ Herbert Langes Fall ist ähnlich gelagert wie der von Paul Meyer. Herbert Lange belegte Kurse, die ihm bei einer Auswanderung von Nutzen sein würden, aber darüber hinaus gingen die Vorbereitungen nicht. Bis Ende 1938 lagen die Vorbereitungen der Familie Lange nur in der *Absicht* zur Flucht.¹⁰⁰² Auch Anna Feldmann berichtet von Überlegungen zur Flucht, Monate bevor aktive Schritte in dieser Hinsicht unternommen wurden. Hitlers Pläne für das Sudetenland seien zwar nicht überraschend gekommen, aber bis zur Besiegelung im Münchener Abkommen hätten viele Sozialdemokraten noch Hoffnungen auf eine Abwendung der Entwicklung gehabt. Dies erklärt, warum die Familie Roth keine Anstalten machte, ihre Emigration vorzubereiten.¹⁰⁰³ In allen drei Fällen wird deutlich, wie die Vorboten der Gefahr durch die nationalsozialistische Herrschaft einerseits erkannt, andererseits aber verdrängt wurden.

Die zweite Phase zeichnet sich durch aufbrechende chaotische Emotionen aus. In dieser Phase wird man sich eines nicht widerrufbaren Verlustes bewußt, was unterschiedliche Gefühle auslösen kann: „Eine diffuse Angst, die sich [...] in eine Angst vor irgendwelchen Aggressoren verdichten kann, ebenso Wut, Gram, Aggressionen mit Phantasien der Rache durchsetzt, Schuldgefühle, aber auch Gefühle des Stolzes usw.“¹⁰⁰⁴ Übertragen auf die Fallbeispiele dieser Arbeit war dies die Phase, in der die Notwendigkeit zur Flucht erkannt wurde und die Umsetzung der Fluchtpläne erfolgte. Man *reagierte* auf die äußere Entwicklungen, die nicht länger zu verleugnen waren. In emotionaler Hinsicht war man jedoch noch nicht auf die Flucht vorbereitet. In der Erinnerung der Interviewten sind die damals durchlebten Emotionen weitgehend verblaßt, während sie sich an die Umstände der Flucht genau erinnern. Aus letzteren kann man zum Teil die gefühlsmäßigen Anforderungen, die diese Zeit an die Flüchtlinge stellte, ablesen. In Paul Meyers Familie waren es seine Lagererfahrungen, die seine Familie aufrüttelte und sie erkennen ließ, daß eine Auswanderung der letzte Ausweg war.¹⁰⁰⁵ Angst vor den Nazis, die Angst um Paul dürfte der Hauptgrund für die Forcierung der Pläne gewesen sein. Die Lagererfahrungen Paul Meyers dürften in ihm eine eigene Palette von Gefühlen

¹⁰⁰¹ Vergl. Kap. 2.1.

¹⁰⁰² Vergl. Kap. 4.1.

¹⁰⁰³ Vergl. Kap. 3.1.

¹⁰⁰⁴ Kast, Verena (1991), S. 162.

ausgelöst haben. In erster Linie führten sie zur Entwurzelung der Bindungen, durch die Paul Meyer Deutschland als seine Heimat empfunden hatte. Die Bereitschaft, im Exil eine neue Identität anzunehmen, seine deutschen Wurzeln zu verbergen, sie eventuell auch zu vergessen, entwickelte sich vermutlich schon damals. Die Umsetzung der Flucht erforderte auf Grund der Kriegsgefahr und der damit verbundenen Komplikationen viel Kraft. In der Darstellung konzentrieren sich sowohl Paul Meyer als auch Anna Feldmann und Herbert Lange auf die Beschreibung, wie sie die Hürden überwand. Nichtsdestotrotz kann man sich im Fall von Paul Meyer die Besorgnis der beiden Brüder in Belgien sowie der Eltern in Deutschland vorstellen, die diesen Abschnitt ihrer Flucht begleitete.¹⁰⁰⁶ Unsicherheit und möglicherweise eine Mischung aus Angst und Vertrauen begleitete Anna Feldmann während dieser Phase. Sie floh mit wenig Gepäck direkt nach der Arbeit.¹⁰⁰⁷ Mehrfach waren es die letzten Transporte, mit denen sie Krisengebiete verließ, ohne zu wissen, wann und wohin sie gehen würde.¹⁰⁰⁸ Zwischenzeitlich war ihr Vater vom Rest der Familie getrennt, was die emotionale Unsicherheit ebenfalls vergrößert haben dürfte.¹⁰⁰⁹ Die Organisation der Migration lag in Händen anderer, was sicherlich zum Teil eine Erleichterung war, andererseits aber bedeutete dies, daß Anna Feldmann sehr spät sowohl von Details der Verhandlungen als auch von Kanada als Einwanderungsland erfuhr. Für Herbert Lange war diese Phase die längste. Sie dürfte ihm auch auf emotionaler Ebene das meiste abverlangt haben, zumal er noch sehr jung war. Die Familienflucht wurde im letzten Moment verhindert, und Herbert Lange wurde zusammen mit seinem Vater von den Nationalsozialisten ins Konzentrationslager gebracht. Wie bei Paul Meyer war dies das Schlüsselerlebnis, das es Herbert Lange später unmöglich machte, sich ein Leben nach dem Krieg in Deutschland vorzustellen.¹⁰¹⁰ Nach der Lagererfahrung wurde Herbert Lange von seiner Familie getrennt. Er wurde mit einem Kindertransport allein, ohne seine Eltern nach Großbritannien geschickt.¹⁰¹¹ Dort erwartete ihn schließlich die Internierung und die anschließende Deportation nach Kanada.

¹⁰⁰⁵ Vergl. Kap. 2.1.

¹⁰⁰⁶ Vergl. *ebd.*

¹⁰⁰⁷ Vergl. Kap. 3.1.

¹⁰⁰⁸ Vergl. *ebd.*

¹⁰⁰⁹ Vergl. *ebd.*

¹⁰¹⁰ Vergl. Kap. 4.1.

¹⁰¹¹ Vergl. *ebd.*

Anfängliche Erwartungen, die Internierung sei nur von kurzer Dauer, wurden enttäuscht.¹⁰¹² Das Ende war ungewiß, ebenso das Schicksal seiner Eltern in Deutschland, wo die Juden zunehmender Verfolgung ausgesetzt waren. Hilflosigkeit zeichnete Herbert Langes Lage aus. Weder lag die Entscheidung zur Migration bei ihm, noch konnte er seiner Familie helfen, als er es so sehr wollte.¹⁰¹³

Die dritte Phase des Modells von Kast besteht aus Suchen, Finden und Sich-Trennen. Es bezeichnet vor allem den Neuanfang in einer neuen Umgebung.¹⁰¹⁴ Für Paul Meyer, Anna Feldmann und Herbert Lange war dies vielleicht die Phase, die die größte Herausforderung darstellte, denn während die ersten Phasen noch stark durch äußere Kräfte bestimmt waren, mußten sie in dieser Phase neu entscheiden, wie es weitergehen sollte und in welche soziale Rollen und Gruppenmitgliedschaften sie langfristig paßten. Zum Teil wurden die Migranten mit normativen Wertvorstellungen konfrontiert, die sie nicht nachvollziehen konnten. Anna Feldmann verstand nicht, warum ihre Freundschaft mit einem chinesischen Einwanderer nicht akzeptabel war, fügte sich jedoch den gesellschaftlichen Vorstellungen der kanadischen Gesellschaft.¹⁰¹⁵ Einsamkeit war in der Anfangszeit dieser Phase eine verbreitete Empfindung. Dies galt vor allem für Paul Meyer. Einerseits löste er sich aus der Rolle des Sohnes insofern, als er zunehmend die Verantwortung für seine Eltern übernahm, andererseits besaß er keine Freunde und Bekannte, die ihm hätten helfen können, mit den neuen Eindrücken umzugehen.¹⁰¹⁶ Es ist auffällig, daß keiner der Befragten sich während des Interviews über die Eingewöhnungsschwierigkeiten in Kanada beklagte. Zu sehr scheinen sie sich der wenigen Möglichkeiten zur Flucht bewußt zu sein und der Tatsache, daß nur die wenigsten in Begleitung der engsten Familie fliehen konnten. Paul Meyer und Anna Feldmann hatten Glück. Dennoch war diese Zeit sehr schwierig für alle Flüchtlinge. Soziale Bindungen mußten neu geknüpft werden. Die Verarbeitung der Flucht, bei Herbert Lange auch die Verarbeitung der Deportation und Internierung, das Eingewöhnen in eine neue Umgebung, eine neue Kultur oder die Erfahrung fremder Sitten erschwerten dies oftmals, vor allem wenn, wie im Falle Paul Meyers, im neuen Umfeld keine Leidensgenossen mit ähnlichen Erfahrungen waren. Léon und Rebeca

¹⁰¹² Vergl. *ebd.*

¹⁰¹³ Vergl. *ebd.*

¹⁰¹⁴ Kast, Verena (1991), S. 168-171.

¹⁰¹⁵ Vergl. Kap. 3.1.

Grinberg haben darauf hingewiesen, wie fundamental sich ein Identitätsgefühl auf der Grundlage der Bindungen an andere entwickelt, wobei insbesondere die sozialen Bindungen am stärksten durch die Migration angegriffen werden.¹⁰¹⁷ Um den Verlust zu kompensieren, gewinnen objektbezogene beziehungsweise *zeitliche* Bindungen an Bedeutung. Der Immigrant muß „[...]vertraute und emotional bedeutsame Objekte mitnehmen [...] um sich von ihnen begleitet zu fühlen und durch sie die Kontinuität seiner eigenen Vergangenheit erkennen zu können.“¹⁰¹⁸ Der Wert dieser Objekte ist häufig ideeller Natur. Herbert Lange zeigte mir beispielsweise stolz einen Handzettel, der auf ein Konzert des jüdischen Winterhilfswerks aufmerksam machte. Der Zettel war vergilbt und durch häufiges Zurhandnehmen abgegriffen: ein Andenken an das letzte Konzert, an dem er in seiner Heimatstadt mitwirkte. Er hatte den Zettel all die Jahre aufgehoben. Paul Meyer trug die Entscheidung mit, die eingelagerten Möbel nachschicken zu lassen, obgleich dies eine finanzielle Belastung darstellte. Er sagt, seine Eltern hätten es vor allem genossen, wieder vertraute Gegenstände um sich zu haben.¹⁰¹⁹ Heute stehen die meisten Stücke in seiner Wohnung. Anna Feldmann zeigte mir Bücher und Bildbände aus ihrer Heimat. Einige hat sie allerdings erst im Laufe der Jahre erworben. Unabhängig von diesen objektbezogenen Bindungen zeigt jedoch gerade die Distanzierung von den Entwicklungen in der alten Heimat, daß sich alle drei auch von Bindungen trennten. Sowohl Paul Meyer als auch Herbert Lange kamen aus nationalistisch gesinnten Haushalten. Ihre Familie hatte sich stark mit Deutschland vor dem Nationalsozialismus identifiziert. Beide berichten von Familienangehörigen, die als Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs geehrt worden waren.¹⁰²⁰ Erst die Verfolgung durch die Nazis konnte diese enge gefühlsmäßige Bindung durchtrennen. In Kanada entschlossen sie sich gegen Kontakte zur deutsch-kanadischen Gemeinde, obwohl sie bis zur Nachkriegszeit kaum von Nazis unterwandert worden sein dürfte. Anna Feldmann trennte sich in der Anfangszeit ihres Aufenthalts in Kanada nicht nur räumlich von der Siedlung, sondern bis zu einem gewissen Grad von ihrer Partei. Zwar hielt sie den Kontakt nach Tupper, aber sie erwähnt kein weitergehendes politisches Engagement.

¹⁰¹⁶ Vergl. Kap. 2.1.

¹⁰¹⁷ Vergl. Grinberg, Léon u. Rebeca Grinberg (1990), S. 152.

¹⁰¹⁸ *Ebd.*

¹⁰¹⁹ Vergl. Kap. 2.1.

¹⁰²⁰ Vergl. *ebd.*; Kap. 4.1.

In der vierten Phase wird ein neuer Selbst- und Weltbezug möglich.¹⁰²¹ Bei kaum einer anderen Phase fällt es so schwer, den zeitlichen Übergang zu bestimmen, wie bei dieser. In der Anfangszeit nach seiner Flucht wäre es Paul Meyer und Herbert Lange gewiß nicht in den Sinn gekommen, jemals wieder Deutschland zu besuchen, geschweige denn sich mit einer jungen Deutschen stundenlang über ihre Vergangenheit zu unterhalten. Ihr Weltbild hat sich in der Nachkriegszeit verändert. Kanada wurde ihnen zur neuen Heimat. Auch Anna Feldmann entschloß sich, in Kanada zu bleiben. Diese Entscheidung war eng mit den Entwicklungen in Europa verbunden, vor allem mit der Vertreibung der deutschen Minderheit aus der Tschechoslowakei. Ein Leben in Österreich konnte sie sich ebenfalls nicht vorstellen, zu sehr war dieses Land, wie auch Deutschland mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus verbunden gewesen. Sowohl sie als auch Paul Meyer und Herbert Lange haben durch ihre Migration neue zentrale Bezugspunkte in ihrem Leben gefunden. Sie leben in Kanada und haben sich dort ein neues Zuhause aufgebaut, aber dennoch merkt man ihnen an, daß der Begriff von ‚Heimat‘ nicht völlig von der Kindheit in Europa losgelöst ist.¹⁰²² Jean Amery wies einmal auf das Verhältnis von Vertrauen und Heimat hin:

Heimat ist die Sicherheit, sage ich. In der Heimat beherrschen wir souverän die Dialektik von Kennen – Erkennen, von Trauen – Vertrauen: Da wir sie kennen, erkennen wir sie und getrauen uns zu sprechen und zu handeln, weil wir in unsere Kenntnis – Erkenntnis begründetes Vertrauen haben dürfen. Das ganze Feld der verwandten Wörter, trauen, Zutrauen, anvertrauen, vertraulich, zutraulich gehört in den weiteren psychologischen Bereich des Sich-sicher-Fühlens. Sicher aber fühlt man sich dort, wo nichts Ungefähreres zu erwarten, nichts ganz und gar Fremdes zu fürchten ist. In der Heimat leben heißt, daß sich vor uns das schon Bekannte in geringfügigen Varianten wieder und wieder ereignet [...] Hat man aber keine Heimat, verfällt man der Ordnungslosigkeit, Verstörung, Zerfahrenheit.¹⁰²³

Franz Nuscheler betont, Heimat sei weniger ortsgebunden als gefühlsbezogen: „Heimatgefühl erwächst [...] aus Beziehungen zu Menschen und aus konkreten Lebensbedingungen, die Glücksgefühle erzeugen.“¹⁰²⁴ Die Ablehnung der alten Heimat reicht nicht aus, um ein neues Gefühl für das Zufluchtsland aufzubauen. Entscheidender ist die Zufriedenheit mit dem eigenen ‚Ich‘, d.h. mit dem sozialen Bezug. Nachdem alle drei durch die Flucht viele Bezugspunkte verloren hatten, mußten sie sich erst ein neues Leben aufbauen. Die personale Identität ist niemals

¹⁰²¹ Kast, Verena (1991), S. 171-172.

¹⁰²² Vergl. Kap. 2.1; Kap. 3.1; Kap. 4.1.

¹⁰²³ Zit. nach Nuscheler, Franz (1991), S. 25.

etwas Statisches, das kann sie nicht sein, denn ihr Bezugspunkt ist die Umwelt.¹⁰²⁵ Die Fluchterfahrungen stellten jedoch neue Anforderungen an die Flüchtlinge als Personen und haben sie geprägt, aber nie ihr Selbstbild zerstört.

Gruppenspezifische Faktoren

Von Einzelfällen auf Bedingungen einer oder mehrerer Gruppen zu schließen, birgt immer die Gefahr einer Verallgemeinerung. Nichtsdestotrotz beschäftigt sich die vorliegende Arbeit vor allem mit der Aufnahme von drei deutschsprachigen Gruppen in Kanada. Die Umstände ihrer Migration wurden nicht nur durch die von der Makroebene vorgegebenen unterschiedlichen Rahmenbedingungen bestimmt, sondern auch durch gruppenspezifische Faktoren. Systematisch lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede an vier Bereichen, die sich aus den vorgestellten Fallstudien ergaben, verdeutlichen: Netzwerk, Sprachbarriere, Umgang mit der deutschsprachigen Herkunft und Erwartung an die zeitliche Dauer des Exils. Diese vier Bereiche umreißen Faktoren, die die Akkulturation der Flüchtlinge beeinflussten und zum Teil prägten.

(1) NETZWERK: Die jüdischen Flüchtlinge kamen nicht als Gruppe nach Kanada sondern in der Regel allein oder mit engen Familienangehörigen. Entsprechend lebten sie in Kanada sehr verteilt und besaßen selten Kenntnisse über andere jüdische Flüchtlinge. Teilweise bemühten sie sich, vor Ort nicht als Juden erkennbar zu sein.¹⁰²⁶ Der Rückhalt und die Unterstützung einer Gruppe mit ähnlichen Erfahrungen blieb damit aus. Die einzige derartige Unterstützung konnte nur von den unmittelbaren Weggefährten ihrer Flucht kommen.¹⁰²⁷

Anders sah die Situation bei den sozialdemokratischen Flüchtlingen aus dem Sudetenland aus. Bei ihnen handelte es sich um eine Gruppenmigration. Ihre Auswanderung war weitgehend durch die sozialdemokratische Partei organisiert worden, die sie mit Informationen über Einwanderungsaufgaben und finanzielle Unterstützung informierten. Hier bestand nicht nur ein informelles Netzwerk. Wenn sich die Sudetendeutschen entschlossen, sich der Gruppe anzuschließen, mußten sie

¹⁰²⁴ *Ebd.*, S. 28.

¹⁰²⁵ Vergl. Haselbach, Dieter (1998), S. 5.

¹⁰²⁶ Die sieben jüdischen Familien, die als Einwanderer in Kanada akzeptiert wurden, nachdem sie vorgegeben hatten, Christen zu sein, leben bis heute als Christen in ihrer Gemeinde. Vergl Kap. 2.2.2.

¹⁰²⁷ In Paul Meyers Fall waren dies sein Bruder und seine Eltern.

sowohl das Aufnahmeland als auch die ausgehandelten Bedingungen zwischen der sozialdemokratischen Parteiführung und den Einwanderungsbehörden akzeptieren. Eine Wahlmöglichkeit gab es meist nicht.¹⁰²⁸ In Kanada selbst wurden sie ebenfalls in zwei geschlossenen Gruppen angesiedelt. Obwohl Gruppenkonflikte nicht ausblieben, wies die Gruppenansiedlung in der Eingewöhnungszeit große Vorteile auf. Die Schwierigkeiten, sich an das fremde Land, ein manchmal unwirtliches Klima und ungewohnte Tätigkeiten zu gewöhnen, teilten die Gruppenmitglieder. Darüber hinaus gab die Gruppenzugehörigkeit ihnen die Möglichkeit sich zu organisieren und nachdrücklicher für ihre Interessen gegenüber den Eisenbahnbehörden aufzutreten oder auch mit Ablehnung durch Kanadier¹⁰²⁹ fertigzuwerden. Es gelang ihnen, kulturelle Aktivitäten wieder aufleben zu lassen.¹⁰³⁰ Die heutigen Bindungen mögen nicht mehr so eng sein wie in der Anfangszeit, doch gibt es sie noch. Dies zeigt sich bei Personen wie Anna Feldmann, die seit Jahren nicht mehr in den ursprünglichen Siedlungen wohnen, aber dennoch Kontakt halten und an Jahresfeiern teilnehmen.¹⁰³¹

Ein reges kulturelles Leben entwickelte sich auch in den kanadischen Internierungslagern. Die dortige Gruppengemeinschaft ergab sich aus dem Lagerleben und der gemeinsamen Erfahrung, als Flüchtlinge interniert und deportiert worden zu sein. Es war eine Zweckgemeinschaft und jeder, der die Chance hatte, das Lager vorzeitig verlassen zu können, verließ die Gemeinschaft nur zu gern.¹⁰³² Nichtsdestotrotz spendete diese Gemeinschaft während der Internierungszeit Trost und Unterstützung. Es entstanden Freundschaften, von denen man wußte, daß sie

¹⁰²⁸ „Canada was not our choice – it had been arranged between England and the Social Democratic Party of Czechoslovakia.“ Schriftl. Aussage von Tony Kuenzl vom 24. Januar 1999.

¹⁰²⁹ Vergl. Gow, B.A. (1978), S. 64.

¹⁰³⁰ Vergl. Kap. 3.2.2; Rabas, Grete (1993): *Leben und Schaffen der Sudetendeutschen in Kanada*. Winnipeg, S. 150-153.

¹⁰³¹ Vergl. die verschiedenen Publikationen zum zehnten und 25. Jahrestag der sudetendeutschen Einwanderung, in Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung: SELA, Mappe n. bez. u. Mappe ‚Rabas‘; Rabas, Grete (1979): „Vierzig Jahre in Kanada (1939-1979)“, in *Sudeten-Jahrbuch*, Bd. 28, S. 51-55; verschiedene Materialien zum 50. und 60. Jahrestag der Siedlung in Tupper stellten mir auch freundlicherweise Franz Ullmann und Tony Kuenzl zur Verfügung. Zum 60. Jahrestag wurde zudem in Tupper auf dem Friedhof ein Denkmal einer Sudetenfamilie errichtet, mit der Inschrift: „Verdammt von der Heimat wo deren Wiege stand. Von Ost und West, von Süd zu Nord. Gejagt wie ein Hund von Ort zu Ort. Unterm Nordlicht, vom Schicksal bestimmt. Ragt eine Skulptur, von Mann, Frau und Kind.“ Zit. nach Brief von Tony Kuenzl vom 24. Januar 1999.

¹⁰³² Vergl. Kap. 4.

über die Internierung hinaus halten würden.¹⁰³³ Viele Internierte hielten über Jahrzehnte hinweg unter einander Kontakt. Dies ermöglichte Eric Koch, im Rahmen seiner Buchrecherche neunzig seiner ehemaligen Mitinternierten zu befragen¹⁰³⁴, und aus Helmut Kallmanns privatem *Newsletter*, in dem er Freunden Nachrichten und Informationen über ehemalige Mitinternierte mitteilen wollte, entwickelte sich ein Organ, das das Hauptnetzwerk für diese Gruppe wurde.¹⁰³⁵ Es ist ein informelles Netz, das eine gemeinschaftsstiftende Funktion fortsetzt, auch wenn Eric Koch den Fortbestand einer Gruppenzugehörigkeit bezweifelt.¹⁰³⁶

(2) SPRACHBARRIERE: Sprachkenntnisse des Aufnahmelandes dienen „[...]nicht nur der Verständigung mit Einheimischen [...], sondern [eröffnen] auch einen eigenen Zugang zum Verstehen der Gastkultur [...], zu deren Geschichte und Gesellschaft, Sitten und Bräuchen, Denkweisen und Wertorientierungen.“¹⁰³⁷ Die Mehrzahl der Flüchtlinge hatten kaum oder gar keine englischen beziehungsweise französischen¹⁰³⁸ Sprachkenntnisse, als sie in Kanada ankamen. Bemühungen, Sprachdefizite zu beheben, lassen sich in allen Gruppen feststellen.¹⁰³⁹ Die Bedeutung des Erlernens der Fremdsprache unterschied sich jedoch im Alltagsleben. Für die jüdischen Flüchtlinge war es eine Notwendigkeit, um ihr Alltagsleben zu bewältigen,

¹⁰³³ Vergl. u.a. *Report on Civilian Internees Sent from the United Kingdom to Canada During the Unusually Fine Summer of 1940* verfaßt von Alexander Paterson im Juli 1941, S. 30, in PRO: HO 45/23.515.

¹⁰³⁴ Durch Mund-zu-Mund-Propaganda und im Schneeballverfahren konnte Eric Koch Kontakt zu den neunzig ehemaligen Internierten aufnehmen. Vergl. Koch, Eric (1980), S. vii; NAC: MG 30 C 142, Bd. 1, Akte „Part of File ‚Eric Koch‘ 1939-80“.

¹⁰³⁵ Ursprünglich umfaßte seine Kartei im September 1996 65 Adressen. Im März 1998 erhielten bereits 180 Personen den vierten *Newsletter*. Vergl. Kallmann, Helmut (Hrsg.) (1996-2001): *Ex-Internees Newsletter*, Nr. 1-7.

¹⁰³⁶ Vergl. Koch, Eric (1980), S. 256: „We have no group feeling – we do not belong to Old Boys‘ Clubs, nor do we have associations, or annual camp reunions where we all get together to drink beer and sing ‚You‘ll Get Used to It‘, telling each other stories about the sergeant-major.“; in der Tat wurde im Mai 2000 ein 60. Jahrestreffen ehemaliger Internierter in Toronto organisiert. Vergl. Kallmann, Helmut (Hrsg.) (2000): *Ex-Internees Newsletter*, Nr. 6; Helmut Kallmann erklärt sich den neuen Gruppenzusammenhalt damit, „daß wir fast alle jetzt im Ruhestand sind und man sich im Alter gerne wieder an alte Zeiten und alte Bekannte erinnert.“ Brief vom 14. Januar 2001, S. 3.

¹⁰³⁷ Maletzke, Gerhard (1996): *Interkulturelle Kommunikation: Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen*. Opladen, S. 134.

¹⁰³⁸ Französisch-Kenntnisse waren für die Flüchtlinge häufig von zweitrangiger Bedeutung, denn Englisch war in den meisten kanadischen Provinzen, mit Ausnahme von Quebec, die dominantere Sprache. Im Verhältnis ließen sich zudem weniger Flüchtlinge in Quebec nieder, was zum Teil mit Sprachschwierigkeiten (die erste Sprache, die die Flüchtlinge in Kanada lernten, war meist Englisch), zum Teil mit der Haltung der Provinz in Fragen der Flüchtlingseinwanderung zusammenhängen dürfte. Vergl. Forschungsstand.

¹⁰³⁹ Vergl. Kap. 2.1; Kap. 3.1; Kap. 4.2.2.

während es für die Sudetendeutschen vor allem die Möglichkeit war, mit Personen außerhalb ihrer Gruppe zu kommunizieren. Letzteres traf auch auf die internierten Flüchtlinge zu, wobei die Motivation, die Sprache zu erlernen, eng mit der Planung verbunden war, sich nach der Entlassung ein ‚normales Leben‘ in einem englischsprachigen Land aufzubauen. Auch in diesem Bereich war der Gruppenzusammenhalt unter den Sudetendeutschen und den Internierten von Vorteil, denn diejenigen, die die fremde Sprache besser beherrschten, konnten in bestimmten Situationen gegenüber Kanadiern dolmetschen und den Schwächeren helfen, die Sprache zu erlernen.¹⁰⁴⁰

(3) UMGANG MIT DER DEUTSCHSPRACHIGEN HERKUNFT: Alle drei Gruppen flüchteten vor dem Nationalsozialismus, allerdings konnten die Sozialdemokraten das Sudetenland verlassen, bevor sie und ihre Familien der aktiven Verfolgung durch die Nazis ausgesetzt waren. Für viele der jüdischen und auch der internierten Flüchtlinge trifft dies nicht zu. Dies führte dazu, daß sie oftmals ein gestörtes Verhältnis zu ihren ‚deutschsprachigen Wurzeln‘ entwickelten. Alles Deutsche wurde durch den Nationalsozialismus neu besetzt und politisiert, was nicht selten zur Ablehnung führte: Paul Meyer bemühte sich in den ersten Jahren, seinen deutschen Akzent zu verbergen¹⁰⁴¹, sein Bruder lehnte es selbst im privaten Kreis ab, Deutsch zu sprechen¹⁰⁴², ein ehemaliger Internierter, der erst in einem deutschen Konzentrationslager und anschließend in einem britischen und schließlich einem kanadischen Internierungslager war, lehnte jeglichen Kontakt zu Deutschen und Deutschland ab.¹⁰⁴³ Teilweise hofften sie wohl, ihre anti-nationalsozialistische

¹⁰⁴⁰ Interne Sprachkurse wurden sowohl unter den Sudetendeutschen als auch in den Flüchtlingslagern organisiert. Die Sudetendeutschen erfuhren dabei wenig Unterstützung durch die Eisenbahngesellschaften. Vergl. Kap. 3.2.2; Kap. 4.2.2.

¹⁰⁴¹ Vergl. Kap. 2.1; Schreiben Paul Meyers vom 19. Juni 1998.

¹⁰⁴² „Mein Bruder hat sein ganzes Leben hier [in Kanada] als selbständiger Buchhalter gearbeitet, hat alles Deutsche verabscheut, spricht kein Deutsch, war für ein paar Stunden in Köln als er eine Europareise machte, und nach seinen Worten: ‚konnte nicht schnell genug wieder heraus aus Deutschland‘.“ Schreiben Paul Meyers vom 19. Juni 1998; vergl. auch Paul Meyers Brief vom 18. Januar 1999.

¹⁰⁴³ Vergl. Video Archive of Holocaust Testimonies im *Vancouver Holocaust Centre Society for Education and Remembrance*, AVT Nr. 37: Interview mit Len D.; Henry Kreisel betonte ebenfalls, daß er sich von seiner linguistischen *und* psychologischen Abhängigkeit vom Deutschen befreien wollte. Vergl. Kreisel, Henry (1974): „Diary of an Internment: Introduction“, in Neumann, Shirley (Hrsg.) (1985): *Another Country: Writings by and about Henry Kreisel*. Edmonton, S. 21.

Gesinnung durch das Verbergen ihrer deutschen Herkunft beweisen zu können.¹⁰⁴⁴ Dies erklärt, warum in der Regel kein Kontakt zu Deutschkanadiern gesucht wurde. Im Gegensatz dazu begann in den sudetendeutschen Siedlungen sehr früh ein reges kulturelles Leben. Da sie ihre Heimat vor der nationalsozialistischen Herrschaftsübernahme verlassen hatten, hatten die kulturellen Traditionen der Sudetendeutschen nicht dieselbe Politisierung im Vorfeld der Migration erfahren. „I felt the same about my German background before the war, after the war and now. I never was ashamed of my German heritage“, schrieb mir ein ehemaliger Flüchtling aus dem Sudetenland.¹⁰⁴⁵

(4) ERWARTUNG AN DIE ZEITLICHE DAUER DES EXILS: Als Flüchtlingen war den deutschsprachigen Migranten die Rückkehr versperrt, solange die Nationalsozialisten an der Macht waren. Ein Exil birgt, nach Aussage der Psychoanalytiker Grinberg und Grinberg, „[...]die Spannung zwischen dem Vertrauen auf das Wiedersehen und der Angst vor dem Niemals-Wieder-Sehen.“¹⁰⁴⁶ Dies bezieht sich auf Personen wie Orte. Nicht jeder erwägt jedoch eine „baldige Rückkehr“, wie Hans Fenske angibt.¹⁰⁴⁷ Flüchtlinge der jüdischen Gruppe sowie der Gruppe der Internierten, die vor ihrer Migration in deutschen Konzentrationslagern waren, geben an, ihnen sei schon beim Verlassen ihrer alten Heimat bewußt gewesen, daß es sich um kein zeitlich befristetes Exil handelte.¹⁰⁴⁸ Ihre Hoffnungen, Angehörige wiederzusehen, war immer mit einem anderen Ort als der alten Heimat verbunden.¹⁰⁴⁹ Für die Sudetendeutschen war die Situation eine andere. Erst die tschechoslowakische Vertreibung der deutschen Minderheit nach dem Zweiten Weltkrieg erstickte jegliche Hoffnungen einer Remigration.¹⁰⁵⁰

Migration ist ein Oberbegriff, der die Emigration wie auch die Immigration umfaßt. Der gesamte Verlauf dieses Prozesses prägt die Erfahrungen und die subjektiven

¹⁰⁴⁴ Ausnahmen gab es allerdings auch. Vergl. Interview mit Helmut Kallmann vom 22. Oktober 1998.

¹⁰⁴⁵ Schreiben von Frank Heil vom 30. März 1998.

¹⁰⁴⁶ Grinberg, Léon u. Rebeca Grinberg (1990), S. 181.

¹⁰⁴⁷ Fenske, Hans (1995), Sp. 244.

¹⁰⁴⁸ Vergl. Schreiben Paul Meyers vom 19. Juni 1998; Kap. 2.1; auch Henry Kreisel wußte frühzeitig, daß er nie in seine österreichische Heimat zurückkehren würde. Vergl. Kreisel, Henry (1974), S. 21.

¹⁰⁴⁹ So hatte beispielsweise Herbert Lange die Hoffnung, seine Tante nach Großbritannien zu holen oder seinen Eltern die Immigration in die Vereinigten Staaten zu ermöglichen. Vergl. Kap. 4.1.

¹⁰⁵⁰ Vergl. Kap. 3.1; Schreiben von Frank Heil vom 30. März 1998.

Bedingungen einer Migration. Die kanadische Regierung konnte den Rahmen der deutschsprachigen Flüchtlingsaufnahme gestalten, aber Flüchtlinge konnten die internen Bedingungen der Flucht bestimmen. Ihr Umgang mit dem Umbruch ihres Lebens durch die Flucht bestimmte ihr Selbstverständnis. Gruppenmitgliedschaften und der Kontakt zu Flüchtlingen in vergleichbaren Situationen konnten zudem auf die Verarbeitung der Flucht und auf die Akkulturation in Kanada positiv einwirken.

SCHLUSSBETRACHTUNG

Es ist das Vorrecht eines souveränen Staates, seine Einwanderung zu regulieren. Dementsprechend verstand Ottawa Einwanderung nach Kanada - ungeachtet der begleitenden Umstände - als ein Privileg. Dies war eine Überzeugung, die sich kontinuierlich durch die verschiedenen Regierungen zog. Bereits in den 20er Jahren hatte der Minister für Einwanderung formuliert: „We are not in such need of immigrants from central Europe that we are warranted in stretching the Regulations in any way to make it easier for a movement of refugees than for other people.“¹⁰⁵¹ Mackenzie King verteidigte die restriktive Auswahl von Immigranten 1947:

With regard to the selection of immigrants, much has been said about discrimination. I wish to make it quite clear that Canada is perfectly within her rights in selecting the persons whom we regard desirable future citizens. It is not a ‚fundamental human right‘ of any alien to enter Canada.¹⁰⁵²

Die Besonderheit eines Privilegs ist es, daß seine Vergabe keine Selbstverständlichkeit ist. Ein Privileg kann nur verliehen werden, ein Anspruch existiert nicht. Die Einwanderungserlaubnis nach Kanada wurde von der Exekutive verwaltet, in erster Linie der Regierung in Ottawa und den Einwanderungsbehörden.

Zwischen 1933 und 1945 gab es kein Recht darauf, bei politischer Verfolgung in einem anderen Land Zuflucht zu suchen. Die kanadische Regierung betrachtete das durch den Nationalsozialismus ausgelöste Flüchtlingsproblem als von deutscher Seite bewußt herbeigeführt. Eine Lösung sei in Berlin und nicht in Ottawa zu suchen. Diese indifferente Haltung gegenüber der konkreten Notsituation der Flüchtlinge setzte sich in der kanadischen Bevölkerung fort. Die öffentliche Meinung solidarisierte sich nur sporadisch mit den Flüchtlingsgesuchen um Aufnahme. Zu keinem Zeitpunkt war der gesellschaftliche Druck groß genug, um die Bedenken der Regierung gegen eine großzügige Flüchtlingsaufnahme auszuräumen. Flüchtlinge

¹⁰⁵¹ Zit. nach Memorandum für Dr. Skelton vom 7. Juni 1938, *The Refugee Problem*, in NAC: RG 25, Bd. 1.870, Akte 327, Teil 1, S. 17; Skelton betonte auch gegenüber dem polnischen Generalkonsul, daß selbst aus einer Einwanderungstradition zu keinem Zeitpunkt ein Einwanderungsrecht abzuleiten sei. Vergl. Dr. Skelton an den polnischen Generalkonsul in Ottawa am 18. Juli 1939, NAC: RG 25, Bd. 1.871, Akte 327 V, S. 1-2.

¹⁰⁵² „Immigration: Statement of Prime Minister as to Canada’s Policy“ vom 1. Mai 1947, in *House of Commons Debates* (1947). Bd. 3, Ottawa, S. 2.646; das Vorrecht, die Immigranten auszuwählen, wird auch heute noch dem Staat zugeordnet: „[...]entry to Canada is a privilege, not a right, and Canada has a right to decide whether to accept the person as a citizen.“ Law Union of Ontario (1981): *The Immigrant’s Handbook. A Critical Guide*. Montreal, S. 18.

mußten als Immigranten aufgenommen werden. Die restriktiven Einwanderungsbestimmungen waren eine Folge der Weltwirtschaftskrise, deren Auswirkungen Kanada besonders hart getroffen hatten. Die strikte Handhabung der Bestimmungen gegenüber Asylsuchenden war eine politische Entscheidung der Regierung, um eine Wiederwahl nicht zu gefährden und Einwanderungsgegner, insbesondere Parteifreunde in Quebec, nicht zu verprellen. Die Regierung war dennoch nicht grundsätzlich gegen Einwanderer eingestellt. Es wurden weiterhin Tausende jährlich aufgenommen.¹⁰⁵³ Kanada wollte allerdings verhindern, zum ‚Abladeplatz‘ von Personen zu werden, die anderenorts vertrieben wurden.¹⁰⁵⁴ Die Mehrzahl der Flüchtlinge des Nationalsozialismus galt in den Augen einiger Regierungskreise als genau die Immigranten, die Kanada meiden sollte: urban, häufig mittellos als Folge der nationalsozialistischen Ausbeutung und vor allem vermeintlich nicht assimilierbar. Letztendlich gelangten ungefähr 5.000 deutschsprachige Einwanderer und weitere 1.000 deportierte Flüchtlinge nach Kanada. Sie kamen unter sehr unterschiedlichen Voraussetzungen, und ihre Aufnahme kann nur im Kontext verstanden werden:

Mit Einwanderungsbarrieren wurde jeder potentielle Immigrant in Kanada konfrontiert. Juden wurden darüber hinaus häufig noch mit antisemitischen Vorbehalten der Behörden konfrontiert, was eine erfolgreiche Bewerbung um Einwanderung erschwerte. Unter den Bedingungen einer Flucht war die Aufnahme in Kanada fast unmöglich, was unter den Flüchtlingen allgemein bekannt war. Fast unmöglich hieß aber nicht immer aussichtslos. Einige jüdische Flüchtlinge erhielten ihre Einreiseerlaubnis auf dem regulären Einwanderungsweg: Sie wurden im Rahmen einer Familienzusammenführung oder als landwirtschaftliche Einwanderer akzeptiert. Die größere Zahl jüdischer Flüchtlinge erwirkte die Aufnahme durch Orders in

¹⁰⁵³ Zwischen 1931 und 1939 wanderten 147.238 Personen in Kanada ein. Vergl. *The Canada Year Book. The Official Statistical Annual of the Resources, History, Institutions and Social and Economic Conditions of the Dominion* (1940): Ottawa, S. 148.

¹⁰⁵⁴ Es wäre allerdings falsch anzunehmen, daß diese Ressentiments eine neue Entwicklung in der kanadischen Einwanderungsdebatte waren. Sie wurden selbst gegen bevorzugte Ethnien geäußert. Im Rahmen des *Empire Settlement Plan* wurden Befürchtungen laut, daß „Canada was becoming a ‚dumping ground‘ for the United Kingdom’s criminals and ne’er-do-wells.“ Damit noch nicht genug, waren Gewerkschaftler, die politische Linke und Nationalisten in Quebec davon überzeugt „[...]that every assisted immigrant forced a native-born Canadian to emigrate to the United States of America.“ Schultz, John A. (1990): „Leaven for the lump‘: Canada and Empire settlement, 1918-1939“, in: Constantine,

Council. In der Mehrzahl dieser Fälle waren es ökonomische Erwägungen, die zur Aufnahme führten. Die Regierung in Ottawa war zwar überzeugt, eine großzügige Flüchtlingsaufnahme von Juden könnte zu innenpolitischen Spannungen führen, aber eine diskrete Einwanderung, die zudem wirtschaftlichen Nutzen mit sich bringen würde, war durchaus im Interesse des Staates.

Die Aufnahme der Sozialdemokraten aus dem Sudetenland wurde in erster Linie aufgrund außenpolitischer Gründe in Erwägung gezogen. Als Folge der Teilnahme an der Flüchtlingskonferenz in Evian beziehungsweise der Mitgliedschaft im Intergovernmental Committee for Refugees war Kanada zunehmend unter Druck geraten, einen Anteil bei der Lösung des Flüchtlingsproblems zu leisten. Die Aufnahme der Sudetendeutschen enthob Kanada weiterer Verpflichtungen und verbesserte zudem die bilateralen Beziehungen zu der Regierung in London. Jegliche Kosten der landwirtschaftlichen Ansiedlung wurden sogar aus dem britischen Hilfsfond übernommen. Innenpolitisch bemühte sich die Regierung in Ottawa, die Aufnahme möglichst geheimzuhalten, obwohl die Einreiseerlaubnis die Rahmenrichtlinien für eine Immigration nach Kanada weitgehend erfüllte: Den Sozialdemokraten wurde kein Sonderstatus als Flüchtlinge eingeräumt; offiziell fielen sie unter die Kategorie landwirtschaftliche Immigration, wenn auch bestehende Einwanderungsbestimmungen bezüglich der landwirtschaftlichen Erfahrung sehr liberal ausgelegt wurden. Zudem waren sie durch ihre ethnische und religiöse Zugehörigkeit politisch opportuner als die bei Einwanderungsgegnern umstrittenen Juden.

Die dritte in dieser Arbeit diskutierte Flüchtlingsgruppe fand in Kanada Aufnahme, weil die Regierung in Ottawa zunächst keine Kenntnis von ihr hatte. Als sich dies änderte und eine Zwangsrückführung nach Großbritannien ausgeschlossen war, führten nicht humanitäre, sondern pragmatische und politische Erwägungen zur Freilassung der deportierten Flüchtlinge. Die Regierung hatte die Wahl, die als Flüchtlinge anerkannten Männer entweder unbefristet zu internieren oder sie auf kanadischem Boden freizulassen. Der Prozeß der Entlassungen war ein langwieriger. Zunächst mußte sichergestellt werden, daß die Männer nicht auf Sozialleistungen angewiesen sein würden. Die Kosten der Internierung trug weitgehend die britische Regierung, nach einer Entlassung war die kanadische für die Flüchtlinge zuständig.

Stephen: *Emigrants and Empire: British Settlement in the Dominions Between the Wars*. Manchester,

Die kanadischen Behörden initiierten erst eine groß angelegte Entlassungsaktion, als wirtschaftliche Erwägungen, konkret der Arbeitskräftebedarf, dies geboten. In der Anfangszeit erhielten die entlassenen Flüchtlinge eine befristete, dann eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung, bevor sie wenige Wochen nach dem Kriegsende die kanadische Staatsbürgerschaft beantragen konnten. Damit waren die Deportierten die einzigen deutschsprachigen Flüchtlinge des Nationalsozialismus, die in Kanada Zuflucht fanden, ohne als offizielle Immigranten das Land betreten zu haben.

Das Privileg der Einwanderung wurde von der kanadischen Regierung aus sehr unterschiedlichen Gründen an deutschsprachige Flüchtlinge verliehen. Letztendlich waren es immer eigennützige Erwägungen, die zur Öffnung der Einwanderungstore für diese zahlenmäßig kleine Anzahl von Flüchtlingen führten: Sie reichten von wirtschaftlichem Vorteil bis hin zur internationalen Reputation. In den meisten Fällen wurde der Entscheidungsprozeß in Ottawa nicht nur von einem, sondern von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst. Auffällig ist jedoch, daß es nie um die Notsituation der Flüchtlinge in Europa selbst ging. Das Privileg der Einwanderung war ein strukturelles Gut. Auf der Makroebene wurde nicht der Immigrant, sondern nur die Immigration wahrgenommen.

Auf der Mikroebene stand der Migrant selbst im Vordergrund. Die dargestellten Erfahrungsberichte mögen nicht repräsentativ für *alle* Flüchtlinge sein, doch zeigen sie, daß den Flüchtlingen trotz restriktiver Rahmenbedingungen begrenzte Entscheidungsräume blieben. Um in Kanada Zuflucht zu finden, bemühten sich die Flüchtlinge, sich den kanadischen Forderungen anzupassen. Während die Notwendigkeit zur Flucht und ihre Umsetzung sehr stark von äußeren Faktoren bestimmt waren, setzte nach der Aufnahme in Kanada ein individueller Verarbeitungsprozeß der Flucht ein, der den Flüchtlingen wieder ein selbstbestimmtes Leben ermöglichte. Ihre Einwanderungsaufgaben wurden zu Richtlinien: Man bemühte sich, sie zu erfüllen, aber sie waren nicht in jeder Situation maßgebend. Bei der Bewerbung um Einreise in Kanada war dies zum Teil noch anders gewesen.

Waren innovative Geschäftsgründungen und Kapitaltransfer gefordert, bewarben sich in Kanada diejenigen Flüchtlinge, die sich in der Lage fanden, diese

Auflagen zu erfüllen. Paul Meyer erfüllte diese Voraussetzungen im Grunde genommen nicht, und seine Einwanderungserlaubnis basierte in erster Linie auf politisch einflußreichen Kontakten. Dennoch eröffnete er nach seiner Immigration eine Keramikherstellung, eine Auflage seiner Einwanderungserlaubnis. Der Betrieb hatte von Anfang an wenig Aussicht auf Erfolg, da die benötigten Rohstoffe im Krieg Mangelware waren. Als die Firma scheiterte, nahm Paul Meyer zunächst Gelegenheitsjobs an. Er bewies, daß er sich seinen Unterhalt ohne staatliche Zuwendungen verdienen konnte. Jahrzehnte später kehrte er zur Schulbank zurück und entschädigte sich für seine unterbrochene Ausbildung. Die Möglichkeit, nach dem Krieg eine zweite Geschäftsgründung in Angriff zu nehmen, hat er nie erwogen, obwohl die zur chemischen Keramikherstellung benötigten Rohstoffe wieder erhältlich waren. Statt dessen folgte Paul Meyer seinen persönlichen Interessen und Neigungen.

Wurde von kanadischen Einwanderungsbestimmungen eine agrarische Tätigkeit verlangt, waren die Flüchtlinge bereit, sich dieser Herausforderung zu stellen. Die sozialdemokratischen Flüchtlinge aus dem Sudetenland verpflichteten sich als Gruppe zur landwirtschaftlichen Ansiedlung in Kanada. Die Details der Einwanderung waren nach Wissen der Gruppenmitglieder von der Parteiführung ausgehandelt und organisiert worden. Anna Feldmann erwähnte auch keinen Kontakt zu kanadischen Einwanderungsbehörden vor ihrer Einreise in Kanada. Dennoch bemühte sie sich einige Monate lang, der Einwanderungsaufgabe gerechtzuwerden und in Tupper zusammen mit ihrer Familie eine Farm zu bewirtschaften. Sie lehnte sich erst gegen diese Auflage auf, als ihre familiäre Situation unerträglich wurde. Auch sie hatte nie staatliche Zuwendungen in Kanada bezogen. Im Gegenteil, als sie die Siedlung verließ und anderenorts eine Anstellung fand, wehrte sie sich erfolgreich gegen Versuche der Eisenbahngesellschaft, ihren Lohn zu pfänden. Doch obwohl sie fortan ein unabhängiges Leben von der agrarischen Siedlung führte, unterstützte sie über Jahrzehnte hinweg ihre Familie mit Geldzahlungen. Indirekt trug sie mit dazu bei, daß die Farm ihres Vaters trotz seiner mangelnden landwirtschaftlichen Vorkenntnisse erfolgreich war. Genaugenommen hatte sie allerdings ihre Einwanderungsaufgaben bereits nach ungefähr drei Monaten gebrochen.

Der Fall der deportierten Flüchtlinge war ein besonderer. Die Internierten befanden sich bereits auf kanadischem Boden. In ihrem Fall ging es um Entlassungsauflagen: Bedeutete der Einsatz in kriegswichtigen Industrien oder als Erntehelfer das Ende der Internierung, waren die Flüchtlinge nur allzu bereit dazu. Herbert Lange entschloß sich, der Internierung als Erntehelfer zu entkommen. Er hätte einen höheren Bildungsweg bevorzugt, aber er besaß keinen Sponsor, der ihm eine Entlassung als Student an einer kanadischen Universität finanziert hätte. Während Herbert Lange zunächst nur eine Entlassung aus der Internierung erreichen wollte, wechselte er in den nächsten Jahren zweimal den Arbeitgeber: zuerst um der ersten Farmerfamilie, die ihn aus Hilfsbereitschaft aus der Internierung geholt hatte, nicht länger finanziell zur Last zu fallen; beim zweiten Mal wollte er näher zu einer Stadt ziehen. Er wechselte schließlich in die Kriegswirtschaft und arbeitete in der Textilindustrie. In der Nachkriegszeit arbeitete er sich sogar zum Fabrikbesitzer hoch. Herbert Lange mag ursprünglich nicht an Kanada als Einwanderungsland gedacht haben, aber nachdem ihn die Umstände dorthin verschlagen haben, hat er sich dort ein Leben aufgebaut.

Für die Flüchtlinge hieß das Privileg Überleben. Kanada gab ihnen die Möglichkeit dazu. Die Rahmenbedingungen waren schwierig und keinesfalls ideal. Gruppenspezifische Faktoren haben die Grundvoraussetzung der Akkulturation der Flüchtlinge teilweise erleichtert, teilweise erschwert. So unterschiedlich ihre Ausgangssituationen auch waren, Paul Meyer, Anna Feldmann und Herbert Lange war gemein, daß sie den begrenzten Entscheidungsfreiraum nutzten und schließlich wieder ein selbstbestimmtes Leben in Kanada führten. Die Fluchterfahrung hat sie geprägt, aber sie sind heute keine Opfer mehr.

ANHANG

KANADISCHE PREMIERS UND HÖHERE BEAMTE

(1933-1945)

- PRIME MINISTER:

Richard Bedford Bennett 7. August 1930 – 23. Oktober 1935

William Lyon Mackenzie King 23. Oktober 1935 – 15. November 1948

- MINISTER OF IMMIGRATION AND COLONIZATION:

Wesley Ashton Gordon - 23. Oktober 1935

Thomas Alexander Crerar 23. Oktober 1935 – 30. November 1936

- MINISTER OF MINES AND RESOURCES:

(Immigration and Colonization wurde 1936 dem Department of Mines and Resources unterstellt)

Thomas Alexander Crerar 1. Dezember 1936 – 17. April 1945

James Allison Glen 18. April 1945 – 10. Juni 1948

- DIRECTOR OF IMMIGRATION BRANCH,
DEPARTMENT OF MINES AND RESOURCES (1936-):

F.C. Blair 1. Dezember 1936 - 17. Januar 1944

A.L. Joliffe 17. Januar 1944 –

METHODISCHE BEMERKUNGEN

ZUR ERSCHLIESSUNG DER MIKROEBENE

Auf der Mikroebene werden Fluchtbiographien von Einzelpersonen wiedergegeben. Erschlossen wurden sie in erster Linie durch Selbstzeugnisse. Konkret wurde die Methode der *oral history*¹⁰⁵⁵ und der schriftlichen Befragung in einem Briefwechsel verwandt. Im Vordergrund steht dabei nicht, ‚Originalzeugnisse‘ in den Kapiteln wiederzugeben, sondern die Erschließung der Dimension der individuellen Migrationserfahrung, so daß in allen entsprechenden Kapiteln der Mikroebene eine Mischform der Selbstzeugnisse zu Grunde liegt.¹⁰⁵⁶ Das Thema dieser Arbeit berührt viele persönliche und zum Teil schmerzhaftere Erinnerungen, die man leichter in einem Gespräch mitteilen kann. Der Briefwechsel war nach dem Interview häufig auch eine Form des Kontakthaltens, so daß die Interviewten über Fortschritte und Entwicklungen dieser Arbeit informiert und einbezogen blieben. Außerdem stellte ich fest, daß bei längerem Kontakt ein vertrauterer Verhältnis entstand und sie mir weitere Einzelheiten angaben, sei es, daß sie sich zu einem späteren Zeitpunkt ihrer entsannen oder sie mir erst dann einen verantwortungsbewußten Umgang damit zutrauten.

Nach der theoretischen Beschäftigung mit dem Forschungsthema als auch der Methodik der mündlichen und schriftlichen Beschäftigung können in der praktischen Erschließung drei Phasen unterschieden werden:

¹⁰⁵⁵ Eine allgemein anerkannte Übersetzung des Begriffs gibt es nicht. Oral History besagt etwas über „die *äußere Form* der Weitergabe von Mitteilungen über Vergangenes.“ Herwart Vorländer folgend, könnte man den Begriff mit „mündlich erfragte Geschichte“ umschreiben. Vorländer, Herwart (1990): „Mündliches Erfragen von Geschichte“, in ders. (Hrsg.): *Oral History: Mündlich erfragte Geschichte*. Göttingen, S. 7 u. 8; im Verständnis dieser Arbeit und in Übereinstimmung mit den verschiedenen Forschungsmeinungen handelt es sich bei Oral History nicht um einen neuen Zweig der Geschichtswissenschaft, sondern um eine Forschungstechnik, die sich der Methodik des Interviews zu historiographischen Zwecken bedient. Vergl. u.a. auch Niethammer, Lutz (Hrsg.) (1985): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis: Die Praxis der „Oral History“*. Frankfurt a. M.; Ritchie, Donald A. (1995): *Doing Oral History*. New York; Perks, Robert u. Alistair Thomson (Hrsg.) (1998): *The Oral History Reader*. London; Spuhler, Gregor [u.a.] (Hrsg.) (1994): *Vielstimmiges Gedächtnis: Beiträge zur Oral History*. Zürich; Thompson, Paul (2000): *Voices of the Past: Oral History*. 3. Aufl., Oxford.

¹⁰⁵⁶ Dies bot sich auch aus praktischen Erwägungen an: Als Folge der geographischen Entfernungen gab es nicht immer die Möglichkeit zu Mehrfachinterviews. Wenn sich bei der Auswertung noch Fragen ergaben, wurde auf eine schriftliche Befragung zurückgegriffen.

1. Phase: Kontaktaufnahme und Vorbereitung

Die in dieser Arbeit vorgestellten Einzelfälle können auf Grund ihrer Erhebung nicht als repräsentativ gelten. Ihre Ermittlung war eher zufällig, und ihr ging eine lange Suche voraus. Bereits seit 1994 hatte ich mich bemüht, deutschsprachige Flüchtlinge ausfindig zu machen. Anfragen bei der B'nai B'rith Hillel Foundations, dem Deutschkanadischen Kongress und einigen regionalen Vereinigungen Deutschstämmiger blieben erfolglos. Auf Anzeigen in deutschsprachigen Zeitungen erhielt ich keine Resonanz.¹⁰⁵⁷ Mit begrenztem Erfolg blieb auch ein Rundschreiben an 100 deutsche Vereine und Organisationen zu Beginn meines Promotionsstudiums.¹⁰⁵⁸ Erst durch die Hilfe einiger jüdischer Organisationen und durch Mundpropaganda war es mir möglich, einige Migranten zu kontaktieren. Ich interviewte schließlich fünf und tauschte Briefe mit ungefähr einem Dutzend Personen aus.

Oral History für den ausgewählten Forschungszeitraum ist ein Lauf gegen die Zeit. Die Zahl der Einwanderer war von Anfang an klein und diejenigen, die nicht in sehr jungen Jahren nach Kanada ausgewandert waren, sind inzwischen verstorben. Darüber hinaus waren nicht alle bereit, ihre Erfahrungen mitzuteilen. Die Gründe dafür waren unterschiedlich: Von einem sudetendeutschen Klub wurde mir mitgeteilt, die älteren Mitglieder seien der Meinung, daß bereits genug über sie geschrieben worden sei und sie nun lieber in Ruhe gelassen werden wollten; eine jüdische Dame lehnte ein Interview ab, da die Erinnerung an die Umstände ihrer Flucht sie emotional zu sehr aufwühlte; ein anderer jüdischer Herr beantwortete meine Anfrage nicht, aber äußerte sich in einem Interview, das von der lokalen Holocaust-Erinnerungsstätte aufgezeichnet wurde, dahingehend, daß er keinen Kontakt zu Deutschen wünsche. Wieviele Personen diese Einstellung teilten, weiß ich nicht. Allerdings bekam ich den Eindruck, daß die Mehrzahl der Flüchtlinge aus dieser Zeit zumindest Deutschen ihrer Generation mit Vorbehalten und Vorsicht begegnen.

¹⁰⁵⁷ Vergl. Puckhaber, Annette (1996): *Ein Paradies für wenige. Deutschsprachige Emigration nach Kanada während des Nationalsozialismus*. Unveröffentl. schriftl. Prüfungsarbeit zur wiss. Prüfung für das Lehramt am Gymnasium im Fach Geschichte. Universität Trier, S. 10.

¹⁰⁵⁸ Zwei Personen nahmen sich die Zeit, den sehr langen Fragenkatalog im Laufe der nächsten zwölf Monate zu beantworten. Die Mehrzahl der Antwortschreiben auf meine Anfrage bei den Vereinen und Organisationen bedauerten, aber sie hätten keine Mitglieder oder Kenntnis von Immigranten nach Kanada der Jahre 1933 bis 1945.

Um dem individuellen Erfahrungshorizont gerecht zu werden, interessierte mich der Prozeß der Migration in ihrem ganzen Umfang, d.h. von der Entscheidung zur Emigration und ihrer Umsetzung bis hin zur Einwanderung nach Kanada und der dortigen Akkulturation. Schließlich entwarf ich den nachstehenden standardisierten Fragebogen, der in dieser, aber auch in abgewandelter und zum Teil verkürzter Form entsprechend der Gruppenzugehörigkeit der Adressaten mit einem Begleitschreiben verschickt wurde. Gleichzeitig diente er während der Interviews als Checkliste. Ich befolgte damit Donald Ritchie's Rat: „It is safer to have too many questions than too few.“¹⁰⁵⁹ Dies bedeutete jedoch nicht, daß jede einzelne Frage gestellt wurde.

name, date of birth, birthplace

mailing address (for further inquiries ONLY)

before emigration

- 1) where did you live?
- 2) what was your family situation?
- 3) what was your education and profession?

decision making process

- 4) when did you decide to emigrate? what led to this decision?
- 5) what age were you at the time?
- 6) did you emigrate alone? (who accompanied you?)
- 7) how did your relatives and friends at home react to your decision?
- 8) did you have relatives and friends abroad?
- 9) did you leave relatives and friends behind?
- 10) was Canada your own choice? Why Canada? (did you consider other countries?)

emigration to Canada

- 11) did you emigrate via other countries?
- 12) did you have difficulties obtaining a Canadian visa?
- 13) did you expect it to be a temporary exile?
- 14) did you know anything about Canada beforehand? Did you prepare for your emigration to Canada? (for example learn the language etc.)
- 15) when did you leave? how did you travel?
- 16) what were your feelings during your voyage?
- 17) were you able to take your belongings?

arrival

- 18) date of arrival? What were your first impressions on/about Canada?

¹⁰⁵⁹ Ritchie, Donald, 1995, S. 59.

- 19) when and where did you settle within Canada?
 - 20) how did you earn your living? (were you able to work in your profession?)
 - 21) were others depending on your support?
 - 22) what was your standard of living like? (housing etc.)
 - 23) did you suffer hardship/personal injuries because you were an immigrant?
 - 24) what was your legal status when you first arrived in Canada? when did you receive Canadian citizenship/permanent residency?
 - 25) how did you feel about your German background at the beginning?
 - 26) did you encounter prejudice because of your German background?
 - 27) did you encounter prejudice because you were Jewish?
 - 28) was it easy to socialize with Canadians?
 - 29) did you get in touch with the German community? (ever?)
 - 30) did you get in touch with the Jewish community?
 - 31) did/do you keep in touch with other refugees?
- as the years went on**
- 32) do you remember when and where you heard about the German capitulation?
 - 33) what were your feelings when you heard about the capitulation?
 - 34) do you think in the post-war period prejudice against German speaking groups were pronounced in Canada?
 - 35) did you encounter prejudice yourself after the war?
 - 36) how did you feel about your German background after the war?
 - 37) when did you decide to stay permanently in Canada? do you remember the circumstances of this decision?
 - 38) have you ever considered moving back to your country of birth?
(why not after the war?) have you ever visited your country of birth since?
 - 39) has your family situation changed over time? (marriage/children etc.)
 - 40) if children: do they speak German? do you talk about your experiences? do they relate in any way to their German background? (their Jewish background?)
 - 41) have you been able to find a new home in Canada? do you consider Canada your home country?
 - 42) do you feel any reservations towards Germans?
 - 43) do you feel any reservations towards Germans of your generation?
 - 44) do you still think of yourself as an emigrant/immigrant?
 - 45) do you have any family in your country of birth?
 - 46) what do you think of Canadian immigration policy today?
 - 47) do you think “melting pot” was a fitting description for the Canadian society of the 1930s and 1940s?

- 48) what was the hardest thing about your emigration?
49) any other memories you would like to share?
50) do you have any photos, letters, diary entries of your emigration period?

Wie aus dem Fragebogen hervorgeht, habe ich zur ersten Kontaktaufnahme fast ausschließlich Englisch gewählt. Dies geschah aus zwei Gründen: Erstens hatten zum Zeitpunkt der Befragung fast alle angeschriebenen Personen seit über fünfzig Jahren in Kanada gelebt. Aus Erfahrung mit Immigranten in den USA weiß ich, daß viele die Jahrzehnte zuvor angenommene Sprache in dem Maße verinnerlicht haben, daß ihnen eine Befragung in der Muttersprache schwerer fällt. Zweitens hatte ich 1995 im Gespräch mit der Enkelin eines damals schon verstorbenen Immigranten erfahren, jener habe sich nach seiner Flucht geweigert, Deutsch zu sprechen, und sei es auch nur im Familienkreis. Ähnliches berichtete mir auch später Paul Meyer von seinem mit ihm ausgewanderten Bruder.¹⁰⁶⁰

2. Phase: Die Durchführung der Interviews

Die fünf Interviews fanden in St. John's, Ottawa, Winnipeg und Vancouver statt. Ihre Länge variierte zwischen eineinhalb Stunden (an einem Nachmittag) und sechs Stunden (verteilt über verschiedene Vormittage). In allen Fällen fanden die Interviews in den Privatwohnungen der Interviewten als Einzelgespräche statt. Aufgezeichnet wurden die Gespräche, mit einer Ausnahme¹⁰⁶¹, auf Mikrokassetten. Auf Mitschriften während der Interviews wurde weitgehend verzichtet. Ausführlichere Notizen schienen die Interviewten in den Gesprächssituationen im Redefluß zu unterbrechen. Im Anschluß an die Gespräche wurde ein Gesprächsprotokoll angefertigt.

Beim ersten Treffen legte ich grundsätzlich zu Beginn mein Forschungsanliegen dar, um eventuell bestehende Unklarheiten zu klären. Erst dann begann ich mit den Interviews, deren Länge, wie bereits angemerkt, stark variierte. Ich bemühte mich, ein halboffenes Gespräch zu führen, um den Interviewten Raum für spontane Erinnerungen und Anekdoten zu lassen. Nachgefragt wurde von meiner Seite vor allem, wenn das Gespräch ins Stocken kam beziehungsweise wenn ich noch Verständnisfragen hatte. Sofern bestimmte Aspekte schon ausführlicher in

¹⁰⁶⁰ Vergl. Kap. 5.

¹⁰⁶¹ In Vancouver stand mir ein Kassettenrecorder mit Mikrophon zur Verfügung.

Briefen oder privaten Darstellungen, die mir zur Verfügung gestellt worden waren, geschildert worden waren, streifte das Gespräch diese nur am Rande.

Wie jeder mit Oral-History arbeitende Historiker habe ich auch die Erfahrung gemacht, daß in Pausen bei einer Tasse Kaffee oder einer Mahlzeit häufig genau die Details zur Sprache kamen, die ich mir bei meinen Befragungen erhofft hatte. War dies der Fall, habe ich sie, wenn möglich, im anschließenden aufgezeichneten Gespräch noch einmal zur Sprache gebracht oder sie schriftlich vermerkt. Um inhaltliche Freiheiten zu vermeiden, habe ich den Interviewten meine Zusammenfassungen zur Korrektur im Vorfeld zukommen lassen. Bezüglich der Gesprächsaufzeichnungen habe ich von vier Interviewten die schriftliche Autorisierung, sie im Rahmen meiner wissenschaftlichen Tätigkeit nach eigenem Ermessen zu verwenden.¹⁰⁶²

3. Phase: Die Auswertung

Nach dem Erstellen der Transkriptionen begann die eigentliche Auswertung. Jeweils einen Einzelfall zu der Gruppe der jüdischen Flüchtlinge, der sudetendeutschen Sozialdemokraten und der deutschsprachigen deportierten Flüchtlingen habe ich für diese Arbeit ausgewählt, der in den Kapiteln 2, 3 und 4 ausführlicher geschildert wurde. Die Darstellung war in erster Linie hermeneutisch und deskriptiv. Dabei ging ich davon aus, daß die beste Annäherung an eine durchlebte Fluchterfahrung die Erzählung dieser Erfahrung aus Sicht des Flüchtlings ist. Die Wiedergabe der individuellen Fluchtbiographie orientierte sich somit eng an den Beschreibungen der Interviewten. Eine wortgetreue Wiedergabe bot sich jedoch aus drei Gründen nicht an: Erstens sollte die Vergleichbarkeit der drei geschilderten Fluchtbiographien gegeben bleiben, indem die Ablaufbeschreibungen ähnlich strukturiert wurden. Zweitens liegt der Mikroebene eine Mischform aus oral history und schriftlichen Äußerungen zu Grunde, die miteinander verknüpft werden mußten. Drittens gab es verschiedene sprachliche Gründe. Zum einen trugen alle Interviews bilinguale Züge. Paul Meyer zog Englisch als Interviewsprache vor, wechselte jedoch ins Deutsche, als es um Erinnerungen aus seiner deutschen Kindheit ging. Er wählte die Sprache

¹⁰⁶² Der fünfte Interviewte wollte sich seine Einwilligung bis zum Erhalt einer Transkription vorbehalten. Da er jedoch überlegte, seine Autobiographie zu schreiben, und im Vorfeld gewisse Vorbehalte bei der Publikation seiner Wanderungsgeschichte hatte, entschloß ich mich, seine Geschichte nicht ausführlicher und nicht namentlich zu verwenden.

entsprechend des Handlungsbezugs: Sobald er Deutschland verlassen hatte, erlebte er seine Migration weitgehend als Englisch-Sprecher. Die weiteren Interviewten überließen mir die Sprachwahl und wir unterhielten uns auf Deutsch, allerdings bemerkte ich auch hier eine Unsicherheit in der Muttersprache, denn einige Begriffe wurden auf Englisch erklärt oder mit Anglizismen ausgedrückt. Zum anderen war die in den Interviews verwandte Sprache keine Schriftsprache. Damit ich die Umstände ihrer Flucht und Eingewöhnung in Kanada nachvollziehen konnte, wählten die Interviewten in bestimmten Gesprächssituationen Worte und Begriffe, die sie so sicherlich nicht zu Papier gebracht hätten. Man merkte ihnen zum Teil auch an, daß sie vergeblich nach Worten suchten, sei es im Deutschen oder Englischen.

Bei der hermeneutischen Auswertung war die Frage nach der Zuverlässigkeit der Erinnerungen von Bedeutung. Selbstverständlich konnten nur Fluchterinnerungen im Langzeitgedächtnis zur Sprache kommen. Es kann davon ausgegangen werden, daß die Erfahrungen der unfreiwilligen Migration ein einschneidendes Erlebnis waren und viele Umstände auch nach Jahren im Gedächtnis verhaftet geblieben sind. Ein Indiz dafür sind frühere Interviews von Paul Meyer und Herbert Lange, die in regionalen Oral History Sammlungen vorhanden sind. Obwohl in Herbert Langes Fall fast zwei Jahrzehnte zwischen den Interviews liegen, sind die inhaltlichen Unterschiede bei thematischen Überschneidungen gering. Einzelne Daten von Zwischenstops sind in den Interviews unpräzise, doch die Art der Information ist überwiegend konstant. Alle Interviewten besitzen allerdings eine Reihe von Gedächtnisstützen: Photos und Aufzeichnungen aus den entsprechenden Jahren, die heute ihre Erinnerungen beeinflussen könnten. Es gilt auch hier der Grundsatz wissenschaftlicher Geschichtsforschung, nämlich kritischer Umgang mit den Quellen.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

PRIMÄRQUELLEN

Unveröffentlichte Quellen

Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung: SELA, Mappe n. bez.

Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung: SELA, Mappe ‚RABAS‘.

Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung: Emigration Sopade, Mappe 31.

Bundesarchiv: NY 4.074, Bd. 103 Ü.

Bundesarchiv: SgY 14, Bd. 37.

Canadian Jewish Congress: CJC, Karton 68.

CJC: CJC, Karton 74.

CJC: CJC, Serie Ca, Karton 11.

CJC: CJC, Serie Ca, Karton 13.

CJC: CJC, Serie Ca, Karton 16.

CJC: CJC, Serie Ca, Karton 17.

CJC: CJC, Serie Ca, Karton 19.

CJC: CJC, Serie Ca, Karton 22.

CJC: CJC, Serie Ca, Karton 25.

CJC: CJC, Serie Cd, Karton 3.

CJC: CJC, za 1933, Karton 3.

CJC: CJC, za 1933, Karton 31.

CJC: CJC, za 1933, Karton 32.

CJC: CJC, za 1938, Karton 3.

CJC: CJC, za 1938, Karton 4.

CJC: CJC, za 1939, Karton 4.

CJC: CJC, za 1943, Karton 12.

CJC: JIAS, Serie C, Karton 72.

CJC: JIAS, Serie C, Karton 78.

CJC: JIAS, Serie C, Karton 83.

CJC: JIAS, Serie C, Karton 84.

CJC: JIAS, Serie C, Karton 85.

CJC: JIAS, Serie C, Karton 86.

CJC: JIAS, Serie C, Karton 87.

CJC: JIAS, Serie C, Karton 88.

CJC: UJRA, B, Ba, Karton 4.

CJC: UJRA, B, Bc, Karton 9.

CJC: UJRA, B, Bc, Karton 20.

Institut für Zeitgeschichte: Ed 118, Bd. 18.

IfZ: F 203.

IfZ: Fb 219.

IfZ: Ms 508.

IfZ: Zs 2.218.

Mennonite Heritage Center: Bd. 1.394, Akte 1.554.

National Archives of Canada: MG 26 J 1, Bd. 259.

NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 3.732, Bd. 248.

NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 3.733, Bd. 249.

NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 3.735, Bd. 253.

NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 3.743, Bd. 267.

NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 3.792, Bd. 266.

NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 4.867, Bd. 3,2.

NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 4.572, Bd. 292.

NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 4.576, Bd. 298.

NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 6.806, Bd. 324.

NAC: MG 26 J 1, Mikrofilm C 7.059, Bd. 374.

NAC: MG 26 K, Mikrofilm M 1.073, Bd. 367.

NAC: MG 26 K, Mikrofilm M 12.190, Bd. 864.

- NAC:** MG 28 V 43, Bd. 1-6 u. 8.
- NAC:** MG 30 C 119, Bd. 31, 32.
- NAC:** MG 30 C 192, Bd. 1.
- NAC:** MG 30 C 193, Bd. 1.
- NAC:** MG 30 C 232, Bd. 1-3, 6.
- NAC:** MG 30 C 252, Bd. 1.
- NAC:** MG 31 D 129, Bd. 1.
- NAC:** RG 2, Bd. 14.
- NAC:** RG 2, Bd. 1.443.
- NAC:** RG 2, Bd. 1.465.
- NAC:** RG 2, Bd. 1.479.
- NAC:** RG 24, Bd. 6.581.
- NAC:** RG 24, Bd. 6.592.
- NAC:** RG 24, Bd. 11.253.
- NAC:** RG 25, Bd. 1.870.
- NAC:** RG 25, Bd. 1.871.
- NAC:** RG 25, Bd. 1.875.
- NAC:** RG 25, Bd. 1.962.
- NAC:** RG 30, Bd. 5.908.
- NAC:** RG 30, Bd. 6.018.
- NAC:** RG 76, Mikrofilm C 4.749, Bd. 82.
- NAC:** RG 76, Mikrofilm C 7.331, Bd. 176.
- NAC:** RG 76, Mikrofilm C 7.808, Bd. 260.
- NAC:** RG 76, Mikrofilm C 10.269, Bd. 369.
- NAC:** RG 76, Mikrofilm C 10.284, Bd. 391.
- NAC:** RG 76, Mikrofilm C 10.285, Bd. 391.
- NAC:** RG 76, Mikrofilm C 10.313, Bd. 433.

NAC: RG 76, Mikrofilm C 10.318, Bd. 440.

Public Record Office: HO 45/23.515.

PRO: HO 213/231.

PRO: HO 213/431.

PRO: HO 213/439.

PRO: HO 213/440.

PRO: HO 213/566.

PRO: HO 213/1.717.

PRO: HO 213/1.723.

PRO: HO 213/1.768.

PRO: HO 213/1.834.

Sudetendeutsches Archiv: NL Karl Kerns. N5/67: Unterlagen zur Erstellung der Dokumentation *Menschen im Exil*.

Oral history Sammlungen

Jewish Historical Society of British Columbia Oral History Project, Nr. 4376:23-24: Interview mit Paul Meyer vom 8. November 1988.

Jewish Historical Society of Western Canada Oral History Collection, Nr. 167: Interview vom 28. August 1978.

Video Archive of Holocaust Testimonies im *Vancouver Holocaust Centre Society for Education and Remembrance*, AVT Nr. 37: Interview mit Len D.

Veröffentlichte Quellen

Archives of the Holocaust. An International Collection of Selected Documents (1991): Bd. 15: Paula Draper u. Harold Troper (Hrsg.): National Archives of Canada, Ottawa; Canadian Jewish Congress Archives, Montreal. New York.

The Canada Year Book. The Official Statistical Annual of the Resources, History, Institutions and Social and Economic Conditions of the Dominion (1934/35-1946). Ottawa.

Department of Mines and Resources (1937): *The Immigration Act and Regulations*. Ottawa.

Home Office (1940): *German and Austrian Civilian Internees: Categories of Persons Eligible for Release from Internment and Procedure to be Followed in Applying*. London, Juli 1940.

Home Office (1940): *Civilian Internees of Enemy Nationality: Categories to be Followed in Applying for Release*. London, August 1940.

Home Office (1940): *Civilian Internees of Enemy Nationality: Categories of Persons Eligible for Release from Internment and Procedure to be Followed in Applying for Release*. 2. überarb. Aufl. London, Oktober 1940.

House of Commons Debates (1947). Bd. 3, Ottawa.

Parliamentary Debates: House of Commons (1940). 5. Serie, Bd. 362, 8. Bd. der Sitzungsperiode 1939-40.

Proclamations and Orders in Council. Passed under the authority of The War Measure Act (1940-1942). Bd. 1-8, Ottawa.

Reichsgesetzblatt (1931-1938). Berlin.

Report of the Department of Mines and Resources for the Fiscal Year Ended March 31, 1946 (1947). Ottawa, 1947.

Thorner, Thomas (Hrsg.) (1998): „*A Country Nourished on Self-doubt*“: *Documents in Canadian history, 1867-1980*. Peterborough.

Zeitgenössische Darstellungen, Abhandlungen und Zeitungsartikel

Carrothers, W.A. (1929): „The Immigration Problem in Canada“, in *Queen's Quarterly*, Bd. 36, Nr. 3, S. 517-531.

Kirkconnell, Watson (1941): *Canadians All. A Primer of Canadian National Unity*. 2. Aufl. Hamilton.

„Le Canada est la patrie des Canadiens et non des Juifs“ (1938), in *Le Goglu*, 4. April 1938.

Lower, R.M. (1930): „The Case Against Immigration“, in *Queen's Quarterly*, Bd. 37, Nr. 3, S. 557-574.

Neal, Arthur u. Morley Callaghan (1944): „Millions of Immigrants?“, in *Canadian Affairs* (Oversea Edition), Bd. 1, Nr. 21, 1. März 1944.

SEKUNDÄRQUELLEN

Selbständige Buchveröffentlichung eines Autors

- Amstatter, Andrew (1978): Tomslake. History of the Sudeten Germans in Canada. Saanichton.
- Avery, Donald (1995): Reluctant Host: Canada's Response to Immigrant Workers, 1896-1994. Toronto.
- Bassler, Gerhard P. (1991): The German Canadian Mosaic Today and Yesterday. Identities, Roots and Heritage. Ottawa.
- Ders. (1992): Sanctuary Denied. Refugees from the Third Reich and Newfoundland Immigration Policy, 1906-1949. St. John's.
- Belkin, Simon (1966): Through Narrow Gates. A Review of Jewish Immigration, Colonization and Immigration Aid Work in Canada (1840-1940). Montreal.
- Betcherman, Lita-Rose (1975): The Swastika and the Maple Leaf. Fascist Movements in Canada in the Thirties. Vancouver.
- Bliss, Michael (1984): Banting. A Biography. Toronto.
- Carter, David J. (1980): Behind Canadian Barbed Wire. Alien, Refugee and Prisoner of War Camps in Canada 1914-1946. Calgary.
- Celovsky, Boris (1958): Das Münchener Abkommen 1938. Stuttgart.
- Dirks, Gerald D. (1977): Canada's Refugee Policy. Indifference or Opportunism? Montreal.
- Gebel, Ralf (1999): „Heim ins Reich!“ Konrad Henlein und der Reichsgau Sudetenland (1938-1945). München.
- Göpfert, Rebekka (1999): Der jüdische Kindertransport von Deutschland nach England 1938/39. Frankfurt a.M.
- Gontovos, Konstantinos (2000): Psychologie der Migration: Über die Bewältigung von Migration in der Nationalgesellschaft. Hamburg.
- Graml, Hermann (1988): Reichskristallnacht. Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich. München.
- Grossmann, Kurt R. (1969): Emigration. Geschichte der Hitler-Flüchtlinge 1933-1945. Frankfurt a.M.
- Grünwald, Leopold (1982): In der Fremde für die Heimat. Sudetendeutsches Exil in Ost und West. Bd. 3. München.
- Han, Petrus (2000): Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle – Fakten – Politische Konsequenzen – Perspektiven. Stuttgart.
- Hawkins, Freda (1972): Canada and Immigration. Public Policy and Public Concern. Montreal.

- Heumos, Peter (1989): Die Emigration aus der Tschechoslowakei nach Westeuropa und dem Nahen Osten: Politisch-soziale Struktur, Organisation und Asylbedingungen der tschechischen, jüdischen, deutschen und slowakischen Flüchtlinge während des Nationalsozialismus. Darstellung und Dokumentation. München.
- Holborn, Louise W. (1975): Refugees: A Problem of Our Time. The Work of the United Nations High Commissioner for Refugees, 1951-1957. Bd. 1. Metuchen.
- Jones, Ted (1989): Both Sides of the Wire. 3. Aufl. Bd. 1. Fredericton.
- Kage, Joseph (1962): With Faith and Thanksgiving. The Story of Two Hundred Years of Jewish Immigration and Immigrant Aid Effort in Canada (1760-1960). Montreal.
- Koch, Eric (1980): Deemed Suspect. A Wartime Blunder. Toronto.
- Kochan, Miriam (1983): Britain's Internees in the Second World War. London.
- Knowles, Valerie (1992): Strangers at Our Gates. Canadian Immigration and Immigration Policy, 1540-1990. Toronto.
- Lehmann, Heinz (1986): The German Canadians 1750-1937. Immigration, Settlement & Culture. St. John's.
- Lüthke, Folkert (1989): Psychologie der Auswanderung. Weinheim.
- Marrus, Michael R. (1985): The Unwanted. European Refugees in the Twentieth Century. Oxford.
- McLaughlin, K.M. (1985): The Germans in Canada. Ottawa.
- McNaught, Kenneth (1988): The Penguin History of Canada. London.
- Melady, John (1981): Escape From Canada! The Untold Story of German POWs in Canada 1939-1945. Toronto.
- Nielsen, Frederic W. (1977): Emigrant für Deutschland in der Tschechoslowakei, in England und in Kanada. Tagebuchaufzeichnungen, Aufrufe und Berichte aus den Jahren 1933 bis 1943. Darmstadt.
- Palmer, Howard (1991): Ethnicity and Politics in Canada Since Confederation. Ottawa.
- Proudfoot, Malcolm J. (1952): European Refugees: 1939-52. A Study in Forced Population Movement. London.
- Rabas, Grete (1993): Leben und Schaffen der Sudetendeutschen in Kanada. Winnipeg.
- Raschhofer, Hermann (1976): Völkerbund und Münchener Abkommen. Die Staatengesellschaft von 1938. München.
- Reeves, Pamela (1998): Ellis Island: Gateway to the American Dream. New York.
- Ritchie, Donald A. (1995): Doing Oral History. New York.
- Roberts, Barbara (1988): Whence They Came. Deportation from Canada 1900-1935. Ottawa.

- Rome, David (1977): *Clouds in the Thirties. On Antisemitism in Canada, 1929-1939. A Chapter on Canadian Jewish History.* 5 Bde. Montreal.
- Rosenberg, Louis (1993): *Canada's Jews. A Social and Economic Study of Jews in Canada in the 1930s.* Montreal u. Kingston.
- Schilling, Ruth (1989): *Sudeten in Saskatchewan. A Way to Be Free.* St. Walburg.
- Schwarz, Gudrun (1996): *Die nationalsozialistischen Lager.* Überarb. Ausgabe. Frankfurt a. M.
- Stacey, C.P. (1970): *Arms, Men and Governments. The War Policies of Canada 1939-1945.* Ottawa.
- Stalman, Reinhart (1958): *Die Ausbrecherkönige von Kanada.* Hamburg.
- Stemberger, Günter (1996): *Jüdische Religion.* 2. Aufl. München.
- Stevenson, Lloyd (1947): *Sir Frederick Banting.* London.
- Strasser, Otto (1958): *Exil.* München.
- Thompson, Paul (2000): *The Voices of the Past: Oral History.* 3. Aufl. Oxford.
- Turner, Barry (1994): *Kindertransport: Eine beispiellose Rettungsaktion.* Gerlingen.
- Tutas, Herbert E. (1975): *Nationalsozialismus und Exil. Die Politik des Dritten Reiches gegenüber der deutschen Emigration 1933-1939.* München.
- Wagner, Jonathan F. (1981): *Brothers Beyond the Sea. National Socialism in Canada.* Waterloo.
- Wanka, Willi (1988): *Opfer des Friedens. Die Sudetensiedlungen in Kanada.* München.
- Wentzel, Fritz (1957): *Single or Return. The First Escape Story of a German in England.* London.
- Whitaker, Reg (1991): *Canadian Immigration Policy Since Confederation.* Ottawa.
- Whiteman, Dorit Bader (1993): *The Uprooted: A Hitler Legacy. Voices of Those Who Escaped before the ‚Final Solution‘.* New York.
- Wieden, Fritz (1984): *Kanadas Sudetendeutsche.* Stuttgart.
- Wyman, David. S. (1968): *Paper Walls: America and the Refugee Crisis 1938-1941.* Massachusetts.

Selbständige Buchveröffentlichung mehrerer Verfasser

- Abella, Irving u. Harold Troper (1991): *None Is Too Many.* 3. überarb. Aufl. Toronto.
- Barkai, Avraham u. Paul Mendes-Flohr (1997): *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit.* Bd. IV: *Aufbruch und Zerstörung 1918-1945.* München.

- Brown, R.C. u. Ramsay Cook (1974): *Canada 1896 to 1921: A Nation Transformed*. Toronto.
- Granatstein, J.L. u. Desmond Morton (1989): *A Nation Forged in Fire. Canadians and the Second World War 1939-1945*. Toronto.
- Grinberg, Léon u. Rebeca Grinberg (1990): *Psychoanalyse der Migration und des Exils*. München.
- Langlais, Jacques u. David Rome (1991): *Jews and French Quebecers. Two Hundred Years of Shared History*. Waterloo.
- Perec, Georges u. Robert Bober (1997): *Geschichten von Ellis Island oder wie man Amerikaner macht*. Berlin.
- Thomas, Gordon u. Max Morgan-Witts (1976): *Das Schiff der Verdammten. Die Irrfahrt der St. Louis*. Zug.

Eine Herausgeberschrift

- Adelman, Howard [u.a.] (Hrsg.) (1994): *Immigration and Refugee Policy. Australia and Canada Compared*. 2 Bde. Toronto.
- Angenendt, Steffen (Hrsg.) (1997): *Migration und Flucht. Aufgaben und Strategien für Deutschland, Europa und die internationale Gemeinschaft*. Bonn.
- Bartrop, Paul R. (Hrsg.) (1995): *False Havens. The British Empire and the Holocaust*. Lanham.
- Benz, Wolfgang (Hrsg.) (1994): *Das Exil der kleinen Leute. Alltagserfahrungen deutscher Juden in der Emigration*. Frankfurt a.M.
- Berliner Geschichtswerkstatt (Hrsg.) (1994): *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte*. Münster.
- Bleyer, Wolfgang [u.a.] (Hrsg.) (1988): *Die faschistische Okkupationspolitik in Österreich und der Tschechoslowakei (1938-1945)*. Köln.
- Bracher, Karl Dietrich [u.a.] (Hrsg.) (1992): *Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft*. Bonn.
- Bumsted, J.M. (Hrsg.) (1993): *Interpreting Canada's Past. Volume Two: Post-Confederation*. 2. Aufl. Toronto.
- Constantine, Stephen (Hrsg.) (1990): *Emigrants and Empire: British Settlement in the Dominions Between the Wars*. Manchester.
- Davies, Alan (Hrsg.) (1992): *Antisemitism in Canada. History and Interpretation*. Waterloo.
- Ferris, Elizabeth G. (Hrsg.) (1985): *Refugees and World Politics*. New York.
- Göpfert, Rebekka (Hrsg.) (1997): *Ich kam allein: Die Rettung von zehntausend jüdischen Kindern*. 2. Aufl. München.
- Hillmer, N., B. Kordan u. L. Luciuk (Hrsg.) (1988): *On Guard for Thee: War, Ethnicity, and the Canadian State, 1939-1945*. Ottawa.

- Hoensch, Jörg K. u. Dusan Kovác (Hrsg.) (1994): Das Scheitern der Verständigung. Tschechen, Deutsche und Slowaken in der Ersten Republik (1918-1938). Für die deutsch-tschechische und slowakische Historikerkommission. Essen.
- Jackman, Jarrell C. u. Carla M. Borden (Hrsg.) (1983): The Muses Flee Hitler. Cultural Transfer and Adaptation 1930-1945. Washington D.C.
- Neumann, Shirley (Hrsg.) (1985): Another Country: Writings by and about Henry Kreisel. Edmonton.
- Niethammer, Lutz (Hrsg.) (1985): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis: Die Praxis der „Oral History“. Frankfurt a. M.
- Perks, Robert u. Alistair Thomson (Hrsg.) (1998): The Oral History Reader. London.
- Plaschka, Richard G. [u.a.] (Hrsg.) (1997): Nationale Frage und Vertreibung in der Tschechoslowakei und Ungarn 1938-1948. Wien.
- Schlumbohm, Jürgen (Hrsg.) (1998): Mikrogeschichte – Makrogeschichte: komplementär oder inkommensurabel? Göttingen.
- Seliger Archiv e.V. (Hrsg.) (1974): Menschen im Exil. Eine Dokumentation der sudetendeutschen sozialdemokratischen Emigration von 1938 bis 1945. Stuttgart.
- Spuhler, Gregor [u.a.] (Hrsg.) (1994): Vielstimmiges Gedächtnis: Beiträge zur Oral History. Zürich
- Strauss, Herbert A. [u.a.] (Hrsg.) (1991): Die Emigration der Wissenschaft nach 1933. Disziplinergeschichtliche Studien. München.
- Ders. u. Norbert Kampe (Hrsg.) (1985): Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust. Bonn.

Unselbständige Veröffentlichung in einem Sammelwerk

- Abella, Irving (1999): „Anti-Semitism“, in The Canadian Encyclopedia 2000 World Edition. McClelland & Stewart Inc., S. 90.
- Ders. u. Harold Troper (1983): „Canada and the Refugee Intellectual, 1933-1939“, in Jackman, Jarrell C. u. Carla M. Borden (Hrsg.): The Muses Flee Hitler. Cultural Transfer and Adaptation 1930-1945. Washington D.C., S. 257-269.
- Anctil, Pierre (1992): „Interlude of Hostility: Judeo-Christian Relations in Quebec in the Interwar Period, 1919-39“, in Davies, Alan (Hrsg.) (1992): Antisemitism in Canada. History and Interpretation. Waterloo, S. 135-165.
- Angenendt, Steffen (1997): „Zur Einführung“, in ders. (Hrsg.): Migration und Flucht: Aufgaben und Strategien für Deutschland, Europa und die internationale Gemeinschaft. Bonn, S. 9-23.
- Avery, Donald (1988): „Canada’s Response to European Refugees, 1939-1945: The Security Dimension“, in Hillmer, N., B. Kordan u. L. Luciuk (Hrsg.): On Guard for Thee: War, Ethnicity, and the Canadian State, 1939-1945. Ottawa, S. 179-216.
- Ders. (1985): „Immigrant Labour“, in The Canadian Encyclopedia, Bd. 3., S. 862.

- Barkai, Avraham (1997): „Etappen der Ausgrenzung und Verfolgung bis 1939“, in ders. u. Paul Mendes-Flohr: *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Bd. IV: Aufbruch und Zerstörung 1918-1945*. München, S. 193-224.
- Ders. (1997): „Jüdisches Leben unter der Verfolgung“, in ders. u. Paul Mendes-Flohr: *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Bd. IV: Aufbruch und Zerstörung 1918-1945*. München, S. 225-248.
- Benz, Wolfgang (1994): „Das Exil der kleinen Leute“, in ders. (Hrsg.): *Das Exil der kleinen Leute. Alltagserfahrungen deutscher Juden in der Emigration*. Frankfurt a.M., S. 9-45.
- Ders. (1992): „Die Juden im Dritten Reich“, in Bracher, Karl Dietrich [u.a.] (Hrsg.): *Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft*. Bonn, S. 273-290.
- Ders. (1998): „Die jüdische Emigration“, in Krohn, Claus-Dieter [u.a.] (Hrsg.): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration, 1933-1945*. Darmstadt, Sp. 5-16.
- Bryce, R.B. (1993): „The Canadian Economy in the Great Depression“, in Bumsted, J.M. (Hrsg.): *Interpreting Canada's Past. Bd. 2: Post-Confederation*. 2. Aufl. Toronto, S. 467-486.
- Draper, Paula Jean (1983): „Muses behind Barbed Wire: Canada and the Interned Refugees“, in Jackman, Jarrell C. u. Carla M. Borden (Hrsg.): *The Muses Flee Hitler. Cultural Transfer and Adaptation 1930-1945*. Washington D.C., S. 271-281.
- Fenske, Hans (1995): „Emigration, politische“, in *Staatslexikon. Recht-Wirtschaft-Gesellschaft*. 7. völlig neu bearb. Aufl., Sonderausgabe, Bd. 2. Freiburg i. Breisgau, Sp. 244-246.
- Ferris, Elizabeth G. (1985): „Overview: Refugees and World Politics“, in dies. (Hrsg.): *Refugees and World Politics*. New York, S. 1-25.
- Hardcastle, Louise [u.a.] (1994): „The Making of Immigration and Refugee Policy: Politicians, Bureaucrats and Citizens“, in Adelman, Howard [u.a.] (Hrsg.): *Immigration and Refugee Policy. Australia and Canada Compared*. Bd. 1, Toronto, S. 95-124.
- Hofer, Walther (1985): „Stufen der Judenverfolgung im Dritten Reich 1933-1939“, in Strauss, Herbert A. u. Norbert Kampe (Hrsg.): *Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust*. Bonn, S. 172-185.
- Hoffmann, Christhard (1998): „Zum Begriff der Akkulturation“, in Krohn, Claus-Dieter [u.a.] (Hrsg.): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration, 1933-1945*. Darmstadt, Sp. 117-126.
- Kaplan, William (1999): „Arcand, Adrian“, in *The Canadian Encyclopedia 2000 World Edition*. McClelland & Stewart Inc.
- Keyserlingk, Robert H. (1988): „Breaking the Nazi Plot: Canadian Government Attitudes Towards German Canadians, 1939-1945“, in Hillmer, N., B. Kordan u. L. Luciuk (Hrsg.): *On Guard for Thee: War, Ethnicity, and the Canadian State, 1939-1945*. Ottawa, S. 53-69.
- Kreisel, Henry (1974): „Diary of an Internment: Introduction“, in Neumann, Shirley (Hrsg.) (1985): *Another Country: Writings by and about Henry Kreisel*. Edmonton, S. 18-24.

- Krohn, Claus-Dieter (1998): „Vereinigte Staaten von Amerika“, in ders. [u.a.] (Hrsg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration, 1933-1945. Darmstadt, Sp. 446-466.
- Kural, Václav (1994): „Die Tschechoslowakei als Nationalstaat? Das sudetendeutsche Problem“, in Hoensch, Jörg K. u. Dusan Kovác (Hrsg.): Das Scheitern der Verständigung. Tschechen, Deutsche und Slowaken in der Ersten Republik (1918-1938). Für die deutsch-tschechische und slowakische Historikerkommission. Essen, S. 63-70.
- Lemberg, Hans (1994): „München 1938‘ und die langfristigen Folgen für das Verhältnis zwischen Tschechen und Deutschen“, in Hoensch, Jörg K. u. Dusan Kovác (Hrsg.): Das Scheitern der Verständigung. Tschechen, Deutsche und Slowaken in der Ersten Republik (1918-1938). Für die deutsch-tschechische und slowakische Historikerkommission. Essen, S. 147-162.
- Levitt, Cyril u. William Shaffir (1995): „The Press Reports: Toronto Learns About Nazi Aztecities in 1933“, in Bartrop, Paul R. (Hrsg.) (1995): False Havens. The British Empire and the Holocaust. Lanham, S. 21-51.
- Lüdtke, Alf (1994): „Geschichte und Eigensinn“, in Berliner Geschichtswerkstatt (Hrsg.): Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte. Münster, S. 139-153.
- Nefsky, Marilyn F. (1992): „The Shadow of Evil: Nazism and Canadian Protestantism“, in Davies, Alan (Hrsg.): Antisemitism in Canada. History and Interpretation. Waterloo, S. 197-225.
- Niers, Gert (1994): „Die Hühnerzüchter von New Jersey“, in Benz, Wolfgang (Hrsg.): Das Exil der kleinen Leute. Alltagserfahrungen deutscher Juden in der Emigration. Frankfurt a.M., S. 49-58.
- Palmer, Howard (1992): „Politics, Religion and Antisemitism in Alberta, 1880-1950“, in Davies, Alan (Hrsg.): Antisemitism in Canada. History and Interpretation. Waterloo, S. 167-195.
- Schlumbohm, Jürgen (1998): „Mikrogeschichte – Makrogeschichte. Zur Eröffnung einer Debatte“, in ders. (Hrsg.): Mikrogeschichte – Makrogeschichte: komplementär oder inkommensurabel? Göttingen, S. 7-32.
- Schultz, John A. (1990): „Leaven for the lump‘: Canada and Empire settlement, 1918-1939“, in: Constantine, Stephen: Emigrants and Empire: British Settlement in the Dominions Between the Wars. Manchester, S. 150-173.
- Spann, Gustav (1995): „Österreich: Geschichte“, in Staatslexikon. Recht-Wirtschaft-Gesellschaft. 7. völlig neu bearb. Aufl., Sonderausgabe, Bd. 4. Freiburg i. Breisgau, Sp. 211-219.
- Strauss, Herbert A. (1991): „Wissenschaftsemigration als Forschungsproblem“, in ders. [u.a.] (Hrsg.): Die Emigration der Wissenschaft nach 1933. Disziplingeschichtliche Studien. München, S. 9-23.
- Strickhausen, Waltraud (1998): „Kanada“, in Krohn, Claus-Dieter [u.a.] (Hrsg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration, 1933-1945. Darmstadt, Sp. 284-297.

- Suppan, Arnold (1997): „Zur sozialen und wirtschaftlichen Lage im Protektorat Böhmen und Mähren“, in Plaschka, Richard G. [u.a.] (Hrsg.): Nationale Frage und Vertreibung in der Tschechoslowakei und Ungarn 1938-1948. Wien, S. 9-32.
- Trofimenkoff, Susan Mann (1999): „Groulx, Lionel-Adolphe“, in The Canadian Encyclopedia 2000 World Edition. McClelland & Stewart Inc.
- Dies. (1993): „Quebec and the Great War“, in Bumsted, J.M. (Hrsg.): Interpreting Canada's Past. Volume Two: Post-Confederation. 2. Aufl. Toronto, S. 378-394.
- von zur Mühlen, Patrik (1998): „Lateinamerika, übriges“, in Krohn, Claus-Dieter [u.a.] (Hrsg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration, 1933-1945. Darmstadt.
- Young, William Robert (1988): „Chauvinism and Canadianism: Canadian Ethnic Groups and the Failure of Wartime Information“, in Hillmer, N., B. Kordan u. L. Luciuk (Hrsg.): On Guard for Thee: War, Ethnicity, and the Canadian State, 1939-1945. Ottawa, S. 31-51.

Unselbständige Veröffentlichung in einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift

- Abella, Irving u. Harold Troper (1979): „'The line must be drawn somewhere': Canada and Jewish Refugees, 1933-9“, in Canadian Historical Review, Bd. 60, Nr. 2, S. 178-209.
- Bialystok, Franklin (1997): „Neo-Nazis in Toronto: The Allan Gardens Riot“, in Sonderausgabe der Canadian Jewish Studies: New Perspectives on Canada, the Holocaust and Survivors. Bd. 4-5 (1996-1997), S. 1-38.
- Draper, Paula Jean (1978): „The Accidental Immigrants: Canada And The Interned Refugees“, in Canadian Jewish Historical Society Journal, Bde. 1 u. 2, S. 1-38, S. 80-112.
- Foster, Lois u. Anne Seitz (1991): „Official attitudes to Germans during World War II: some Australian and Canadian comparisons“, in Ethnic and Racial Studies, Bd. 14, Nr. 4, S. 474-492.
- Gow, B.A. (1978): „A Home for Free Germans in the Wilderness of Canada. The Sudeten German Settlers of Tupper Creek, British Columbia“, in Canadian Ethnic Studies, Bd. 10, S. 62-74.
- Granatstein, J.L. u. Robert Bothwell (1975): „'A Self-Evident National Duty': Canadian Foreign Policy, 1935-1939“, in Journal of Imperial and Commonwealth History, Bd. 3, S. 212-233.
- Keyserlingk, Robert H. (1985): „'Agents within the Gates': The Search for Nazi Subversives in Canada during World War II“, in Canadian Historical Review, Bd. 66, S. 211-239.
- Rabas, Grete (1979): „Vierzig Jahre in Kanada (1939-1979)“, in Sudeten-Jahrbuch, Bd. 28, S. 51-55.
- Reitzner, Richard (1958/59): „Bei Sudetendeutschen in Kanada“, in Sudetenland, Bd. 1, S. 291-295.
- Richmond, Anthony H. (1988): „Sociological Theories of International Migration: The Case of Refugees“, in Current Sociology, Bd. 36,2: The Sociology of Involuntary Migration, S. 7-25.

- Riedel, Walter (1986): „Hinter kanadischen Stacheldraht: Erinnerungen von drei deutschen Kriegsgefangenen an ihre Gefangenschaft. Ausschnitte aus einem Tonband“, in *The German-Canadian Yearbook*, Bd. 9, S. 87-96.
- Simmons, Alan B. u. Kieran Keohane (1992): „Canadian Immigration Policy: State Strategies and the Quest for Legitimacy“, in *Canadian Review of Sociology and Anthropology*, Bd. 29, Nr. 4, Toronto, S. 421-452.
- Stokes, Lawrence D. (1976): „Canada and an Academic Refugee from Nazi Germany: The Case of Gerhard Herzberg“, in *Canadian Historical Review*, Bd. 57, Nr. 2, S. 150-170.
- Wagner, Jonathan F. (1977): „The Deutscher Bund Canada 1934-9“, in *Canadian Historical Review*, Bd. 58, Nr. 2, S. 176-200.
- Ders. (1980): „Saskatchewan’s Sudetendeutsche: The Anti-Nazi Germans of St. Walburg“, in *Saskatchewan History*, Bd. 33, S. 90-101.
- Wanka, Willi (1967): „Botschafter im Arbeitsrock“, in *Sudeten-Jahrbuch*, Bd. 16, S. 92-99.
- Weisbach, Henry (1959): „20 Jahre Sudeten-Emigration in Kanada“, in *Sudetentreffen 1959 in Montreal*, S. 17-21.

Zeitungsartikel

- Braune, Gerd (1999): „Flucht ins Ungewisse. Kindertransporte retteten viele junge Juden vor den Nazis: zum Beispiel Helmut Kallmann“, in *Frankfurter Rundschau am Wochenende*, 19. Juni 1999, Rubrik: Zeit und Bild.
- Moon, Barbara (1962): „The Welcome Enemies“, in *Macleans*, 10. Februar 1962.
- Schriften ohne Orts- oder Jahresangabe
- Employment and Immigration Canada: *Immigration Statistics 1869-1961*, n.n.bez.

Unveröffentlichte Schriften

- Kallmann, Helmut (1996-2000) (Hrsg.): *Ex-Internees Newsletter*, Nr. 1-6. [Privat organisierter Verteiler]
- Puckhaber, Annette (1996): *Ein Paradies für wenige: Deutschsprachige Emigration nach Kanada während des Nationalsozialismus*. [Unveröffentl. schriftl. Prüfungsarbeit zur wissenschaftl. Prüfung für das Lehramt am Gymnasium im Fach Geschichte, Universität Trier]

Fernsehbeiträge/Filmdokumentationen

- Kreuzwege des Wilhelm W. *Sudetendeutsche Flucht in die Wälder Kanadas* (1979). ZDF-Sendung, 11.9.79, 21.20 Uhr.
- Livingstone, Neil (1993): *Both Sides of the Wire: Stories of Refugees from Nazi Oppression in Canadian Prisoner of War Camp B*. Black River Productions.
- Oberlander, Wendy (1996): *Nothing to Be Written Here*. Hahn & Daughters Productions.

Computer-Software

The Canadian Encyclopedia 2000 World Edition (1999). McClelland & Stewart Inc.

Microsoft Encarta 98 Enzyklopädie (1993-1997). Microsoft Corporation.

Websites

„Draper, Ruth“, unter: http://women.eb.com/women/articles/Draper_Ruth.html [Stand 10. Juli 2000]

„Historical Information“, unter: <http://ccnc.ca/toronto/history/info/info.html> [Stand 25. April 2000]

„Prime Minister Descriptive Biography: William Lyon Mackenzie King“, unter: <http://cnet.unb.ca/achn/pme/wlmcdb.html> [Stand 16. Februar 2000]

Handbücher und Nachschlagewerke

Boberach, Heinz [u.a.] (Hrsg.) (1994): Quellen zur deutschen politischen Emigration 1933-1945. München.

Canadian Dictionary of the English Language (1997): Scarborough.

Canadian Encyclopedia. (1985): 3 Bde. Edmonton.

Duden. Wörterbuch der Abkürzungen. Rund 38.000 Abkürzungen und was sie bedeuten. (1987): 3. neu bearb. Aufl. Mannheim.

Froeschle, Harmut u. Lothar Zimmermann (1990): Deutschkanadische Bibliographie. Toronto.

Fuchs, Konrad u. Heribert Raab (1987): dtv-Wörterbuch zur Geschichte. 7. Aufl., 2 Bde. München.

Fuchs, W. [u.a.] (1988): Lexikon zur Soziologie. 2., verb. u. erw. Aufl., ungekürzte Sonderausgabe, Opladen.

Geiss, Imanuel (1983): Geschichte griffbereit. Bd. 4: Begriffe. Reinbek bei Hamburg, S. 645-647.

Grenke, Arthur (1989): Archival Sources for the Study of German Language Groups in Canada. [Ethnocultural guide series/National Archives of Canada] Ottawa.

Der Grosse Brockhaus (1955): 16. völlig neu bearb. Aufl., 12 Bde. Wiesbaden.

Krohn, Claus-Dieter [u.a.] (Hrsg.) (1998): Handbuch der deutschsprachigen Emigration, 1933-1945. Darmstadt.

Paul, Hans-Holger (1993): Inventar zu den Nachlässen der deutschen Arbeiterbewegung. Für die zehn westdeutschen Länder und West-Berlin. München.

Röder, Werner u. Herbert A. Strauss (Hrsg.) (1980-1983): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. 2 Bde. in 3. München.

- Rohwer, J. u. G. Hummelchen (1992): *Chronology of the War at Sea 1939-1945. The Naval History of World War Two*. 2. überarb. u. erweiterte Aufl. London.
- Staatslexikon. Recht-Wirtschaft-Gesellschaft. (1926-1932): 5. völlig neu bearb. Aufl., 5 Bde. Freiburg i. Breisgau.
- Staatslexikon. Recht-Wirtschaft-Gesellschaft. (1986-1993): 7. völlig neu bearb. Aufl., 7 Bde. Freiburg i. Breisgau.
- Tapper, Lawrence F. (1987): *Archival Sources for the Study of Canadian Jewry*. [Ethnocultural guide series/National Archives of Canada.] 2. überarb. u. ergänzte Aufl. Ottawa.
- Urquhart, M.C. (Hrsg.) (1965): *Historical Statistics of Canada*. Toronto.

LEBENS LAUF

Name: *Annette Puckhaber*

Persönliche Daten: *geb. 12. März 1971 in Bremervörde, ledig*

Ausbildung

1977-1990 *Grundschule, Orientierungsstufe und Gymnasium im Kreis Osterholz mit Abschluß Abitur*

1991-1997 *Studium an der Universität Trier: Geschichte und Sozialkunde mit Abschluß Erstes Staatsexamen, Zulassungsarbeit bei Professor Dr. Kurt Düwell*

seit Sommersemester 1997 *Promotionsstudium an der Universität Trier: Geschichte und Politikwissenschaft*

20. Dezember 2000 *Abgabe der Inauguraldissertation*

21. Juni 2001 *Rigorosum*

Auslandserfahrungen

Juni 1990 – Juni 1991 *Im Rahmen der Gesellschaft für internationale Jugendkontakte zwölfmonatige Au Pair Tätigkeit in Bethesda, MD, USA*

August 1994 – Mai 1995 *Im Rahmen des DAAD Nordamerikaprogramms zehnmonatiges Studium an der Simon Fraser University, Burnaby, BC, Kanada*

Mai 1998 – Februar 1999 *Im Rahmen eines Government of Canada Awards neunmonatiger Forschungsaufenthalt in Kanada (St. John's, Montreal, Ottawa, Winnipeg, Vancouver), betreut durch Professor Gerhard Bassler, Memorial University of Newfoundland, St. John's, Kanada*

Wissenschaftliche Laufbahn

Juli - August 1995 *Praktikum am Institut für Zeitgeschichte im Editionsprojekt ‚Hitler – Reden, Schriften, Anordnungen 1925-1933‘*

August 1996 – Mai 1997 *Wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Neueste Geschichte bei Professor Dr. Lutz Raphael, Universität Trier*

Oktober 1997 - März 1998 *Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Neuere Geschichte bei Professor Dr. Andreas Gestrich, Universität Trier*

- Juni 1999 – Juni 2001* *Mitglied im Graduiertenkolleg „Westeuropa in vergleichender historischer Perspektive“ an der Universität Trier*
- Sommersemester 2000* *Lehrauftrag an der Universität Trier im Fach Geschichte*
- Juli – Oktober 2000* *Teilnahme an der Internationalen Frauen Universität in Hannover, Projektbereich Migration; Arbeitskreisbetreuung durch Privatdozentin Dr. Helma Lutz*
- Sommersemester 2001* *Lehrauftrag an der Fachhochschule Trier im Fach Geschichte*

Lehrerfahrungen

- Wintersemester 1997/98* *Gemeinsame Übung mit Professor Dr. Andreas Gestrich an der Universität Trier: ‚Einführung in die Historische Migrationsforschung‘*
- Sommersemester 2000* *Gemeinsame Übung mit Professor Dr. Andreas Gestrich an der Universität Trier: ‚Ausgewählte Themen zur kanadischen Geschichte von der Konföderation bis zur Gegenwart‘*
- Sommersemester 2001* *Seminar in englischer Sprache an der Fachhochschule Trier in Kooperation mit der Clemson University: ‚HIST 381 – Germany since 1918‘*

Vorträge und Konferenzbeiträge (Auswahl)

- November 1998* *German Canadian Studies Foundation, Winnipeg, Kanada, Thema des Beitrags: ‚Migration nach Kanada in schwierigen Zeiten: Wanderungserfahrungen eines jüdischen Flüchtlings im Nationalsozialismus.‘*
- November 1999* *Stuttgarter Arbeitskreis für historische Migrationsforschung, ‚Zurückbleiben: Der vernachlässigte Teil der Migrationsgeschichte‘, Thema des Beitrags: ‚Zurückbleibende Eltern: Jüdische Kindertransporte nach Großbritannien 1938/39‘*
- April 2000* *Third European Social Science History Conference, Amsterdam, Niederlande, Thema des Beitrags: ‚Finding Refuge from the National Socialism in Canada.‘*
- März 2001* *Pädagogische Fakultät, Technische Universität, Liberec, Tschechien, Thema des Beitrags: ‚Die sudetendeutsche Flucht nach Kanada während des Nationalsozialismus veranschaulicht an einem Einzelfallbeispiel.‘*